

Leitfaden  
der  
**Preussischen Geschichte**

von  
Professor Dr. W. Pierson.

Herausgegeben  
von  
Prof. Dr. John Pierson.

---

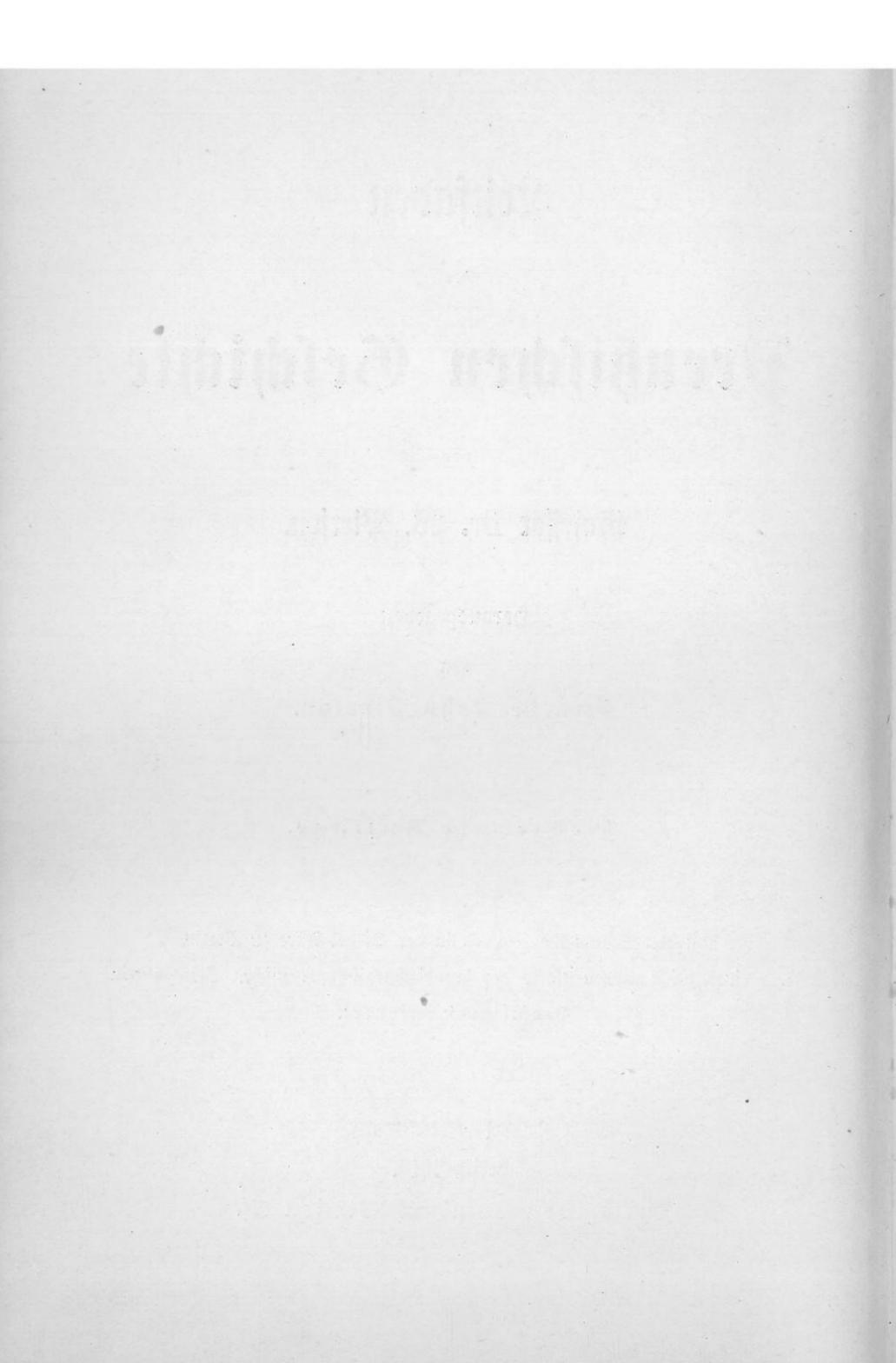
Siebzehnte Auflage.

---

Mit den Standbildergruppen in der Sieges-Allee zu Berlin  
und einer geschichtlichen Karte des brandenburgisch-preussischen Staates von  
Professor S. Kiepert.

---

Berlin 1910.  
Verlag von Leonhard Simion Nf.



# Inhalt.

	Seite
I. Die Mark Brandenburg von den ältesten Zeiten bis zur Besitznahme durch die Hohenzollern (—1415) . . . . .	1
1. Die Vorzeit . . . . .	1
2. Brandenburg unter den ballenstädtischen (anhaltinischen oder askanischen) Markgrafen 1134—1319 . . . . .	7
Albrecht der Bär (1134—1170) . . . . .	7
Albrechts Nachfolger aus dem Hause Ballenstädt . . . . .	8
3. Brandenburg unter den bayrischen oder Wittelsbacher Markgrafen (1324—1373) und unter den luxemburgischen Kurfürsten (1373—1415) . . . . .	14
Die Luxemburger . . . . .	17
II. Die hohenzollernischen Kurfürsten bis zur Thronbesteigung Friedrich Wilhelms des Großen (1415—1640) . . . . .	20
Kurfürst Friedrich I. (1415—1440) . . . . .	20
Friedrich II. der Eiserne (1440—1470) . . . . .	23
Albrecht Achilles (1470—1486) und Johann Cicero (1486—1499) . . . . .	26
Joachim I. Nestor (1499—1535) . . . . .	28
Joachim II. Hector und Hans von Küstrin (1535—1571) . . . . .	30
Johann Georg (1571—1598) . . . . .	32
Joachim Friedrich (1598—1608) . . . . .	33
Verfall des mittelalterlichen Wesens in Staat und Kirche. Aufkommen neuer Formen . . . . .	34
Johann Sigismund (1608—1619) . . . . .	37
Kleve . . . . .	38
Das Land Preußen als Ordensstaat und als Herzogtum (—1618) . . . . .	38
Georg Wilhelm (1619—1640) . . . . .	43
III. Vom Regierungsantritt des Großen Kurfürsten bis zur Erhebung Preußens zum Königreich (1640—1701) . . . . .	46
Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst (1640—1688) . . . . .	46
Kurfürst Friedrich III. (später König Friedrich I.) 1688—1713. . . . .	59
IV. Von der Erhebung Preußens zum Königreich bis zur Thronbesteigung Friedrichs des Großen 1701—1740 . . . . .	61
Friedrich I. (als König) (1701—1713) . . . . .	61
Friedrich Wilhelm I. (1713—1740) . . . . .	63

	Seite
V. Friedrich der Große (1740—1786) . . . . .	71
Erster Schlesiſcher Krieg (1740—1742) . . . . .	73
Zweiter Schlesiſcher Krieg (1744—1745) . . . . .	76
Der Siebenjährige Krieg (1756—1763) . . . . .	80
Ursachen des Krieges, Friedrichs Einfall in Sachſen	80
Der Feldzug von 1757 . . . . .	82
Die Feldzüge von 1758 und 1759 . . . . .	84
Der Feldzug von 1760 . . . . .	85
Die Feldzüge von 1761 und 1762. Ende des Krieges	87
Vom Hubertusbürger Frieden bis zum Tode Friedrichs des	
Großen 1763—1786. . . . .	90
VI. Vom Tode Friedrichs des Großen bis zum Fall der alten	
Monarchie 1786—1806 . . . . .	95
Friedrich Wilhelm II. (1786—1797) . . . . .	95
Friedrich Wilhelm III. (1797—1840) . . . . .	100
VII. Preußens Wiedergeburt und Befreiungskrieg 1807—1815 . .	106
Die Wiedergeburt . . . . .	106
Der Befreiungskrieg 1813 . . . . .	112
Der Frühlingſfeldzug . . . . .	115
Der Sommerfeldzug . . . . .	119
1814 . . . . .	125
Der Wiener Kongreß . . . . .	127
Der Feldzug von 1815 . . . . .	131
VIII. Vom Schluß des Wiener Kongreſſes 1815 bis zur Thron-	
beſteigung Wilhelms I. 1861. . . . .	133
Friedrich Wilhelms III. ſpättere Regierungszeit	
1815—1840 . . . . .	133
Friedrich Wilhelm IV. (1840—1861) . . . . .	139
Die Regentschaft 1858—1861 . . . . .	142
IX. Wilhelm I. . . . .	143
Der Deutſche Krieg von 1866 . . . . .	144
Schleſwig-Holſtein . . . . .	147
Hannover . . . . .	151
Heſſen-Naſſau . . . . .	152
Der Franzöſiſche Krieg von 1870—1871 . . . . .	157
Wilhelm I. nach 1871. — Friedrich III. (1888) . . . . .	162
Wilhelm II. (1888 bis jezt) . . . . .	165
Anhang. Wachstum des brandenburgiſch-preußiſchen Staates . . . . .	166
Zeittafel der preußiſchen Geſchichte . . . . .	170
I. Bis zum Großen Kurfürſten (—1640) . . . . .	170
II. 1640—1701 . . . . .	178
III. Seit 1701 . . . . .	181
Die Standbilder der Sieges-Aller in Berlin . . . . .	201
Das Haus Hohenzollern (genealog. Überſicht). . . . .	
Hiſtoriſche Karte des brandenburgiſch-preußiſchen Staates unter	
den Hohenzollern. . . . .	

# I. Die Mark Brandenburg von den ältesten Zeiten bis zur Besitznahme durch die Hohenzollern (—1415).

## 1. Die Vorzeit.

§ 1. In dem Tieflande zwischen Elbe und Weichsel hausten in der Urzeit die Sueven, das größte und kriegerischste aller deutschen Völker. Sie zerfielen in zahlreiche Stämme, die unter erblichen Königen lebten, aber zu Krieg und religiösen Festen verbündet waren. Den Mittelpunkt des Suevenbundes bildete ein Heiligtum in einem Walde an der Havel; hier und an der Spree wohnte der älteste und edelste Stamm der Sueven, die Semnonen; westlich von diesen bis zum Harz die Langobarden, in Pommern die Rugier und Burgunder, an der Neze und Warthe die Goten.

Durch Tapferkeit, Freiheitsliebe und Sittenstrenge zeichneten sich alle Germanen aus; es galten bei ihnen gute Sitten mehr, als anderwärts gute Gesetze.

Die älteste Staatsform im nordöstlichen Deutschland ist das erbliche Königtum; darin unterschieden sich die Ostgermanen von den Westgermanen, denen im Kriege ein gewählter Heerführer (Herzog), im Frieden die angesehensten Geschlechtshäupter als Fürsten vorstanden. Ueberall jedoch nahm das Volk durch regelmäßige Versammlungen der freien Grundbesitzer an der Beratung der Gemeindefachen teil.

Die Sueven sollen nach Cäsar 100 Gaue bewohnt (ein Gau umfaßte mehrere Hundertschaften von Hofbesitzern) und jähr-

lich 100 000 Krieger ins Feld gestellt haben. Sie fochten meist zu Pferde; ihre Waffen, von Stein, Bronze und Eisen, bestanden in Speiß, Schwert und Schild. Krieg, Jagd und Spiel machten die Beschäftigung der Freien aus, die niemals die Wehr von sich ließen. Den Acker, der Getreide, Rüben, Kohl trug, bebauten die Unfreien (Kriegsgefangene, Verbrecher und Nachkommen unterjochter Volksstämme). Städte gab es nicht; ungeheure Kiefernwälder und Sümpfe bedeckten das rauhe Land. Das Vieh war unansehnlich, aber zahlreich; sehr mannigfach der Wildstand (Bären, Wölfe, Elenz, Auerochsen, Füchse, Hirsche, Wisente u. a.). Vielweiberei war selten; man ehrte die Frauen und hielt die Ehe heilig.

Die Götter — der Allvater Wodan, der Kriegsgott Ziu, der Donnergott Donar, die Freude und Fruchtbarkeit spendenden Gottheiten Freir und Freia und bei Hamburg (?) die Mutter Erde (Nerthus) — wurden durch Opfer verehrt, welche die Priester unter heiligen Bäumen darbrachten. Den gefallenen Helden trug eine Siegesgöttin (Walküre) zu den Göttern nach Walhalla.

§ 2. Als im Jahre 375 n. Chr. die hunnische Völkerwanderung sich von Asien über Europa ergoß, verließen auch die Sueven massenweise ihre alten Sitze und wanderten nach dem schöneren Süden und Westen aus. In das entvölkerte Land drangen dann die Nachbarn im Osten, die Wenden, ein. Saale und Elbe bildeten zwischen ihnen und den Deutschen jahrhundertlang die Grenze oder Mark.

Auch die Wenden zerfielen in eine Menge von Völkerschaften: Sorben zwischen Bober und Saale; Ljutizen (oder Wilzen) an der Havel und Peene; Obotriten in Mecklenburg und Vorpommern. Den Wenden stammverwandt saßen weiter im Osten die Pomoren (Pommern) zwischen der Nege und Ostsee, der unteren Weichsel und Oder, die Polen zwischen Nege, Karpathen, Oder und Bug; sämtlich Glieder der großen Völkerfamilie der Slawen, zu der auch die Tschechen in Böhmen und die Russen gehören.

In ihrer äußeren Erscheinung (untersetzte, kräftige, mittelgroße Gestalten mit braunem Haar, breiter Nase, kleinen, braunen, feurigen Augen, angetan mit langen Gewändern), wie in mancher gesellschaftlichen Einrichtung (Vielweiberei, der slavischen Stellung der Frauen, die nicht selten beim Tode ihres Mannes mitverbrannt wurden), hatten die Wenden, wie alle Slawen, asiatisches Gepräge. Wahrheitsliebe, Ausdauer in jeder Art von Beschwerden,

sorglose Genügsamkeit und Gastfreundschaft waren ihre Tugenden; eigentümlich aber war den Wenden eine ungemein rührige Tätigkeit. Sie brachten das alte Suevenland in höhere Kultur, bauten außer den vorgefundenen Kulturpflanzen Weizen, Hirse, Mohn, Gartengewächse, Obst, trieben starke Bienenzucht, hielten zahlreiches, treffliches Vieh, wohnten nicht, wie Sueven und Sachsen, zerstreut auf Gehöften, sondern in Dörfern und Städten, die mit ringförmigen Befestigungen (Gard: Star-gard u. a.) umgeben waren. Der Überschuß des Ertrages ihrer Landwirtschaft und ihres Fischfanges, sowie einiger Gewerbe (besonders Weberei) diente zum Tauschhandel, der besonders an der Seeküste stark im Schwange war. Die Richtung und Schiffbarkeit der Flüsse (Spree, Havel, Elbe, Oder) machten das nach Nord- und Ostsee offene Land zum Schauplatz eines regen Verkehrs. Der Hauptstiz des Seehandels war die Wendenstadt Zulin oder Wollin, deren Hafen 300 Schiffe faßte. Hier trafen sich deutsche, dänische, slawische, byzantinische Kaufleute, um wendische Leinwand, preußischen Bernstein, russisches Pelzwerk gegen fränkische, griechische, italienische Metallwaren, Glasperlen, Münzen u. a. Bierat einzutauschen. Zu Lande ging um das Jahr 1000 eine Haupthandelsstraße von Hamburg nach Zulin, von da nach Gyddanisk (Danzig) und durch Preußen (über Samland) nach Ostrogard (Nowgorod) in Rußland, wohin die Kaufleute aus Kiew ihre morgenländischen Waren brachten. — Die Wenden verehrten als höchsten Gott den Belbog (den weißen, guten Gott); der Urheber alles Finstern und Schlimmen war Czernybog (der schwarze Gott). Der Sonnengott Swantewit, der Spender der Fruchtbarkeit, hatte in Arkona auf Rügen, Triglaw (der „dreiköpfige“ Herr des Himmels, der Erde und der Unterwelt) in Stettin und Brandenburg, der Kriegsgott Radegast zu Rethre in Mecklenburg einen Haupttempel, wo selbst Menschenopfer dargebracht wurden. Wie die alten Deutschen glaubten auch die Wenden an ein Fortleben im Jenseits und an die höhere Seligkeit der als Helden Gefallenen. Nichts geschah, ohne daß man zuvor den Willen der Götter befragt hätte; die Priester übten daher einen ungemessenen Einfluß. Die älteste Staatsform war die Gleichheit aller freien Grundbesitzer, deren jeder unumschränkt über seine Familie und seine Knechte gebot; aus den gewählten Gemeindevorstehern ging indes allmählich ein Adel hervor (die Friedensrichter, Zupane) und aus den Kriegsführern (Woiwoden) ein durch Reichtum und Ansehen gewaltiger Knäs (Fürst). — In steten Fehden der Stämme unter einander und mit den Deutschen erhielt sich die kriegerische Tüchtigkeit und ein starkes Nationalgefühl.

§ 3. Nachdem der fränkische König und römische Kaiser Karl der Große (768—814) alle deutschen Stämme dem Christentum und seinem Reiche unterworfen, begann auf dessen ganzer östlichen Grenze von den bayrischen Alpen bis zur Niederelbe ein Betehrungs- und Unterjochungskrieg gegen die heidnischen Slawen. Derselbe wurde nach dem Zerfall des karolingischen Weltreichs und der Gründung eines deutschen Reiches (843 im Vertrage zu Verdun) am lebhaftesten und erfolgreichsten in Norddeutschland betrieben. Hier wohnte das durch Zahl und zähe Tapferkeit stärkste deutsche Volk, die Sachsen, zwischen Ems und Elbe, Nordsee und Thüringerwald. Herzog Heinrich von Sachsen, der als deutscher König Heinrich I. (919—936), auch die anderen deutschen Stämme, nämlich die Franken, Schwaben, Bayern, Lothringer, beherrschte, schützte Süd- und Mitteldeutschland (durch den Sieg bei Riade an der Unstrut 933) vor den Raubzügen der Ungarn (Magyaren) und sicherte Norddeutschland, indem er hier feste Plätze gründete und besonders die Grenzen (Marken) mit Burgen und Kriegsvolk versah.

Im dritten Jahrhundert nach Christi Geburt vereinigten sich die meisten deutschen Stämme zu vier großen Völkerbünden: aus dem alten Suevenbunde ging der Bund der Goten hervor, die von der Oder und Weichsel aus ihre Herrschaft bis zum Schwarzen Meere ausbreiteten; die westlichen Norddeutschen zwischen Elbe und Ems bildeten den Sachsenbund; am Main und Niederrhein waren die Franken, im südwestlichen Deutschland die (suevischen) Alemannen einig.

Heerkönige, die Führer dieser kriegerischen Vereine, stifteten in der Zeit der Völkerwanderung auf dem eroberten Boden des römischen Weltreichs germanische Reiche (z. B. das Westgotenreich in Spanien, das Vandalenreich in Afrika 439), von denen das fränkische in Gallien unter den Merowingern und Karolingern zur größten Macht gelangte. Der fränkische König Karl der Große unterjochte 774 die Langobarden in Italien, 772—785 die Sachsen und erneuerte 800 die römische Kaiserwürde.

Das Christentum, von Italien, Frankreich und Irland durch römische Missionäre (Bonifatius † 754) nach Deutschland verbreitet, trug zur politischen Einigung der deutschen Nation das meiste bei. Es vermittelte ihr auch die höhere Kultur der Romanen. Zugleich aber schlug das fränkische Lehnswesen (Feudalwesen) in Deutschland Wurzel. Der König ließ, um seine

persönliche Macht zu mehren, seinen Kriegersleuten als Sold für Dienste Grundbesitz, wofür sie ihm zu besonderer Treue verpflichtet waren. In dasselbe Verhältnis setzten sich auch andere weltliche und geistliche Große zu geringeren Leuten, der Stärkere zum Schwächeren; nur mühsam behauptete der freie Besitzer sein Gut als unabhängiges Eigentum (Allod); oft erkaufte er Sicherheit und andere Vorteile nur mit der Verwandlung desselben in ein Lehen.

Wie das Sachsenland am längsten den alten Glauben festgehalten, so blieb es auch am längsten bei der alten Sitte und Weise des Lebens. Erst Heinrich I. gewöhnte sein Volk an engeres Zusammenleben und einheitliches Wirken. Bis auf seine Zeit gab es im östlichen Deutschland keine Städte. Er befestigte Marktstellen und baute Burgen als Zufluchtsorte für die Bewohner des platten Landes in Kriegszeiten und verpflichtete jeden neunten Mann des zur Burg gehörigen Gebietes, in ihr zu wohnen und sie zu bewachen; um die Burg erwuchs dann bald eine Stadt (z. B. Quedlinburg).

§ 4. Im Jahre 928 eroberte Heinrich I. Brannibor (Brandenburg), die Hauptfeste der wendischen Heveller an der Havel; dann zwang er die Sorben wie die Ljutizen zur Tributzahlung.

Sein Sohn, Kaiser Otto der Große (936—973), setzte das Werk des Vaters fort und befestigte es, indem er zur Bekehrung der Heiden in den Slawenländern Bistümer stiftete: das Bistum Havelberg 946, Brandenburg 949, Zeitz (später nach Naumburg verlegt), Merseburg und das Erzbistum Magdeburg 968.

Aber nur das Schwert schützte hier die deutsche Pflanzung. An Königs und Kaisers Statt führte es und herrschte über alles Volk in den wendischen Marken der Markgraf. Als solchen hatte Otto der Große den klugen und tapfern Gero eingesetzt. Dieser breitete die deutsche Herrschaft bis zur Oder aus und schlug mit starker Hand alle Aufstände der Eingeborenen nieder.

Nach Geros Tode 965 bildete der Kaiser aus dem weiten Gebiete, das jener verwaltet hatte, drei Amtskreise — die Nordmark (später Altmark geheißen) vom Harz bis zur unteren Havel, die Lausitz oder Ostmark und die Mark Meissen — und belehnte damit verschiedene Grafen. Seitdem wuchs bei den Wenden die Hoffnung, das harte Joch der Sachsen abzuschütteln.

Im Jahre 988 erhoben sich die Obodriten und Ljutizen zu einem wütenden Aufstande, bezwangen die sächsischen Besatzungen, erschlugen die deutschen Priester, vernichteten alles Christliche in ihrem Lande und drangen verwüstend selbst über die Elbe vor. Mit Mühe behaupteten die Grafen der Nordmark (aus den Häusern Balbeck und Stade) wenigstens das linke Ufer dieses Stromes. Aber das Havelland blieb ihnen verloren; 150 Jahre lang lebten dort die Wenden wieder in alter Freiheit und in dem alten Götzendienste. Die Kämpfe, welche die deutschen Kaiser aus fränkischem Stamme (die Salier 1024—1125) mit den sächsischen Fürsten und den römischen Päpsten führten, erleichterten es den Wenden, sich der Sachsen zu erwehren.

Beim Aussterben der Karolinger (911) war Deutschland ein Wahlreich geworden. Die Herzöge der Stämme (unter den Karolingern königliche Statthalter, berufen zur Verteidigung gegen äußere Feinde und zur Aufrechterhaltung des inneren Friedens, dann erbliche Vertreter ihrer Stammesgenossen), ferner die Pfalzgrafen (königliche Beamte, Verwalter der obersten Gerichtsbarkeit und Aufseher der Kroneinkünfte und Pfalzen) und die Bischöfe (deren vornehmste die Erzbischöfe von Mainz, Trier, Köln, Bremen, Salzburg waren), übten für die Nation das Wahlrecht. Doch blieb man gern bei derselben Dynastie, und so herrschten über Deutschland bis zu ihrem Aussterben das sächsische Haus (919—1024) und das salische (1024—1125).

Die Verbindung der deutschen Königskrone mit der römischen Kaiserwürde (seit 962), d. h. mit der Schirmvogtei über die abendländische Kirche und dem Königtum in Italien, förderte zwar die Bildung, erweckte aber auch in den Kaisern das Streben nach unumschränkter (imperatorischer) Gewalt, wogegen sich die deutschen Fürsten mit Hilfe der zwischen den Stämmen bestehenden Eifersucht und im Bunde mit der römischen Hierarchie empörten. Die sächsischen Fürsten schlugen 1115 den Franken Heinrich V. aus Norddeutschland hinaus, und seitdem war die Macht der Landesfürstenschaft in Deutschland nicht mehr zu brechen. Der dann folgende, ein Jahrhundert lange Kampf der schwäbischen (staufischen) Kaiser mit den Päpsten schwächte zu Gunsten der Fürsten Thron und Reich vollends.

## 2. Brandenburg unter den ballenstädtischen (anhaltinischen oder askanischen) Markgrafen 1134—1319.

Albrecht der Bär (1134—1170).

§ 5. Der preussische Staat ist aus dem brandenburgischen erwachsen, und der Mann, der den brandenburgischen Staat begründete, war Graf Albrecht von Ballenstädt, wegen seiner Tapferkeit der Bär genannt. Für treue Kriegsdienste, die er dem Kaiser Lothar (1125—1137) in Italien geleistet, ward er von diesem im Jahre 1134 mit der Nordmark belehnt. Dieses kleine Gebiet vergrößerte nun Albrecht zunächst durch Eroberung der Priegnitz, indem er einen Zwiespalt benutzte, der unter den Gütizen und Obodriten ausgebrochen war. Die wichtigste Erwerbung machte er indes mit Hilfe des Christ gewordenen Hevellerfürsten Pribislaw von Brandenburg, der ihn zum Erben seines Landes (zwischen Havel und Rhin) einsetzte. Daher nannte sich Albrecht seit 1136 **Markgraf von Brandenburg**. Nach Pribislaws Tode (1150) ergriff er Besitz; der Kaiser aber, Konrad III. von Hohenstaufen (1138—1152), erhob dieses neue Gebiet (die später sogenannte Mittelmark) zu einem reichsunmittelbaren Herzogtum, und sein Nachfolger Friedrich I. verband mit demselben die Erzkämmererwürde des deutschen Reichs. Durch Kreuzzüge gegen die Wenden behauptete Albrecht seinen Besitz, unterdrückte auch einen Aufstand der Heveller unter einem Verwandten Pribislaws, dem Polenfürsten Jaczo (1157), und zwang die Besiegten zur Taufe (Sage vom Schildhorn). Um aber das Christentum und seine Herrschaft auf die Dauer zu befestigen, siedelte er viele Deutsche im Lande an. Er ließ seinen Kriegern, die ihm bei der Eroberung geholfen, zum Dank und damit sie ihm auch ferner bei Hof und im Felde dienten, den Adligen Rittergüter und Burgen, den gemeinen Soldaten kleinere Grundstücke. Außerdem rief er aus Holland, Friesland, Westfalen, Flandern Bauern und Bürger herbei und wies ihnen gegen Zins Grundbesitz zu freiem Eigentum an. Auch Mönche und Priester, Johanniter- und Tempelritter zog er ins Land, damit sie ihm hülfs die Wenden Christo zu unterwerfen. Da robeten die Einwanderer Wälder aus, leg-

ten Sümpfe trocken oder setzten sich in verlassene wendische Höfe, gründeten Dörfer und Städte neu oder machten die alten deutsch. Allmählich verschwand nicht bloß der heidnische Götzendienst, sondern zum Teil auch die wendische Art und Sitte.

### Albrechts Nachfolger aus dem Hause Ballenstädt.

§ 6. Wie der Stammvater begonnen, so setzten die Ballenstädter (oder wie sie nach anderen Besizungen auch hießen, die Anhaltiner oder Askanier) das Werk der Eroberung und Besiedelung rüstig fort. Immer weiter breiteten sie die Mark Brandenburg längs der Havel und Spree aus. Doch hatten sie dabei nicht bloß mit den heidnischen Wenden, sondern auch mit christlichen Nachbarfürsten manchen Kampf zu bestehen. Zum Kaiser, dessen Statthalter in der Mark sie waren, hielten sie immer treu. So half Otto I. (1170—1184), Sohn und Nachfolger Albrechts des Bären, dem Kaiser Friedrich Rothbart (1152—1190) den treulosen Herzog Heinrich den Löwen von Sachsen und Bayern bezwingen. Es heißt, er empfing nun die Lehnshehoheit über Mecklenburg und Pommern. Aber auch der König von Dänemark streckte nach diesen slawischen Ländern seine Hand aus, und es kam darüber zwischen ihm und Ottos I. Söhnen, Otto II. (1184—1205) und Albrecht II. (1205—1220), zu langen Kämpfen. Pommern selbst, 1181 vom Kaiser zum Herzogtum erhoben, suchte sich frei zu erhalten. Die Markgrafen richteten hier wenig aus.

Es scheint, daß Otto II. auch in einen Streit mit der Kirche geriet und dabei den kürzeren zog. Es heißt, er habe einen Kreuzzug nach Palästina gelobt, aber wegen des Dänentrieges nicht ausgeführt und sei deshalb vom Erzbischof von Magdeburg mit dem Banne belegt, d. h. aus der Kirchengemeinschaft ausgestoßen worden. Da nun das fromme Volk damals jeden Exkommunizierten wie einen Verpesteten mied, so habe der Markgraf sich vor dem Erzbischof demütigen und seine Lösung vom Banne mit Geld und Gut erkaufen müssen. Gewiß ist nur so viel, daß er (1196) seine ballenstädtischen Familienbesizungen an das Erzstift Magdeburg abtrat und als bloße Lehengüter wiedererhielt.

§ 7. Johann I. (1220—1266) und Otto III. (1220—1267), Albrechts II. Söhne, sind ein leuchtendes Beispiel brüderlicher Eintracht. Unter der Vormundschaft ihrer weisen und kraftvollen Mutter Mathilde erwuchsen sie zu schönen, stattlichen Rittern und führten dann (seit 1226) ein Menschenalter gemeinschaftlich die Regierung, einer des andern Schild, nach außen mit der Umsicht und Tapferkeit, nach innen mit der klugen Sorgfalt Albrechts des Bären. Von den Wenden erwarben sie den Barnim und Teltow, von den pommerschen Herzögen (die auch ihre Lehnshoheit anerkennen mußten) das mecklenburgische Stargard (1236) und die Uckermark (1250). Sie drangen auch über die Oder vor, eroberten dort das Land Lebus und die Gegend von Soldin, Küstrin, Königsberg (1260).

Zum Unterschied von der Mark Brandenburg (Mittelmark) und von der Nordmark (Altmark) wurden diese neuen Besitzungen die Neumark genannt. Hier saß eine polnische Bevölkerung in dem spärlich bebauten, halbwildem Lande. Die Markgrafen führten daher deutsche Kolonisten hin, gründeten Frankfurt a. D. (1253), Landsberg a. W. und andere Ansiedelungen, welche das Deutschtum und die brandenburgische Herrschaft einbürgerten. Nicht mindere Pflege wurde den älteren Pflanzungen zu teil. Unermüdlieh waren die Markgrafen, das deutsche Wesen überall emporzubringen. Etwa um das Jahr 1232 machten sie das wendische Dorf Kölln am linken und das deutsche Dorf Berlin am rechten Spreeufer zu deutschen Städten, die bald ansehnlich wurden, weil hier von altersher zwischen Slawen und Deutschen ein lebhafter Handelsverkehr herrschte. Da die Markgrafen sahen, wie die Mönche des Cisterzienserklosters Lehnin in der Zauche, welches Otto I. (1180) zum Erbgrabnis seiner Familie gegründet hatte, nicht bloß beteten, sondern auch sehr fleißig arbeiteten, also daß die Klostergüter den Landwirten rings zum Muster dienten, so beschloßen sie, auch solche Klöster zu stiften, und bauten Chorin und Strausberg.

Kurz vor ihrem Tode (Johann starb 1266, Otto 1267) teilten die Brüder ihr Land unter ihre Kinder; so entstanden zwei markgräfliche Linien, von Johann die ältere (stendalsche), von Otto die jüngere (salzwedelsche). Aber die zahlreichen Fürsten, die ihnen entstammten (19 im Jahre 1280), hielten allzumal eben so treulich zusammen, wie ihre Väter getan,

und dadurch kam das Haus Ballenstädt zu immer größerer Macht, während anderwärts eine Länderteilung der Ruin des Staates und des Fürstengeschlechts zu werden pflegte.

§ 8. Der älteste Markgraf war Erzkämmerer und Haupt der Familie; doch hatten die anderen mündigen Fürsten teil an der Regierung. Zunächst war das Familienoberhaupt Johann II. (1266—1281). Er war ein wackerer, angesehener Fürst und wurde deshalb auch bei der Kaiserwahl Rudolfs von Habsburg (1273) mit hinzugezogen. Otto IV. mit dem Pfeile (1266—1308) ist als Minnesänger berühmt; doch dichtete er seine Lieder nicht in der Mundart der Mark, wo man niederdeutsch (plattdeutsch) sprach und Kunst und Wissenschaft noch sehr wenig pflegte, sondern in der oberdeutschen (hochdeutschen) Zunge, die in dem gebildeteren Süden herrschte. Das Schwert handhabte er nicht minder fröhlich als die Zither. Einst überzog er das Erzstift Magdeburg, weil es seinen Bruder Erich nicht zum Erzbischof erwählt hatte, mit Fehde; aber der Erzbischof holte aus dem Dom das Banner des heiligen Mauritius, und die Bürger, rasch darum gesammelt, zogen dem Markgrafen entgegen, schlugen ihn bei Frohse 1278 und nahmen ihn selbst gefangen. Mit 4000 Mark (Pfund) Silbers, die seine getreue Gattin Helwich mit Hilfe eines alten Dieners Johann von Buch herbeischaffte, wurde er losgekauft. Kaum frei geworden, erneuerte er den Kampf, erhielt bei Stafffurt einen Pfeil in den Schädel, dessen Spitze man lange nicht herausziehen konnte, und setzte später doch Erichs Wahl durch. Im Verein mit seinen Verwandten vergrößerte er die Hausmacht durch Kauf der Mark Landsberg (zwischen Mulde und Saale) und der Niederlausitz (vom thüringer Landgrafen Albrecht dem Unartigen und dessen Sohne Diekmann).

§ 9. Waldemar der Große (1308—19) überstrahlte durch gewaltige Thatkraft und ungestüme, nie verzagende Tapferkeit wie durch Klugheit und königliche Pracht alle andern deutschen Fürsten seiner Zeit. Dem Deutschtum verschaffte er neuen Raum, indem er Pommerellen (das pommerische Land zwischen Persante und Weichsel mit der Hauptstadt Danzig) den Polen entriß und den östlichen Teil dem deutschen Orden überließ, den westlichen zur Mark fügte (1309). Auch seine übrigen Nachbarn, die Fürsten von Meissen, Magdeburg, Mecklenburg u. a., em-

pfanden die Schwere seines Armes, und als er für die Stadt Stralsund gegen den rügischen Fürsten Witlaw ins Feld zog, vereinigten sie sich mit den Königen von Dänemark, Polen, Schweden zu seinem Sturze. Mit dreifacher Uebermacht brachen die Verbündeten in die Mark ein, schlugen Waldemar in einem harten Kampfe (bei Gransee 1316), konnten aber des Helben doch nicht Meister werden und mußten ihm einen ehrenvollen Frieden (zu Templin 1317) zugestehen. Er war auf dem Gipfel seines Ruhmes, als der Tod plötzlich den erst Acht- undzwanzigjährigen hinraffte (1319). Er war der letzte Markgraf von Brandenburg aus dem Hause Ballenstädt; mit seinem minderjährigen Vetter, Heinrich von Landsberg, starb (1320) auch der letzte männliche Sproß dieser Dynastie.

§ 10. Nachdem das deutsche Volk einmal das Christentum angenommen, hing es dem neuen Glauben mit glühender Liebe an, und die Bekämpfung und Befehrung der heidnischen Nachbarn schien ihm eine heilige Pflicht. So trieb der fromme Eifer immer aufs neue bewaffnete Kreuzfahrer und predigende Glaubensboten über die Elbe und Oder. Aber auch weltliche Vorteile lockten: die Kultur hatte in Deutschland, besonders am Rhein, bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts bereits so große Fortschritte gemacht, und die Bevölkerung so zugenommen an Zahl und Unternehmungslust, daß viele Bauern, Handwerker und Kaufleute, zumal aus den Niederlanden, gern in die Slawenländer auswanderten, wo Grund und Boden und manches nützliche Vorrecht fast umsonst zu haben war. Diese Umstände erleichterten es den Grenzfürsten ungemein, ihre Herrschaft nach Osten auszu dehnen. An der unteren Elbe tat dies am großartigsten Heinrich der Löwe, der Mecklenburg und Pommern unterwarf. Die Fürsten dieser slawischen Länder, bald überzeugt, daß das Christentum die staatliche Ordnung befestige, begünstigten dessen Eindringen und das Deutschtum. So konnte Bischof Otto von Bamberg, „der Apostel der Pommern“, 1124 zu Stettin das Bild des Gözen Triglaw wegnehmen und viele Tausende taufen. Während hier die Religion und die höhere Bildung der Deutschen durch die einheimischen Fürsten selbst, die sich bald zu den deutschen Reichsfürsten zählten, eingebürgert wurden, geschah die Germanisierung in den brandenburgischen Marken mit Hilfe des Schwertes. Dem siegreichen Krieger folgten auf der Ferse der tausende Priester und der deutsche Kolonist.

Zuerst siedelte der Markgraf die Krieger an, ließ ihnen

Rittergüter von 5—6 Hufen, mit umzäunten Wohnungen (Zaunjunker) oder Burgen (Schloßgefessene); dafür mußten sie ihm zu jeder Fehde bewaffnet zu Rosß mit ihren Knechten Kriegsdienst leisten. Dörfer gründete er mit Hilfe von Unternehmern. Ein solcher erhielt ein Gebiet von 30 bis 60 Hufen; davon nahm er ein Stück für sich als erbliches Lehngut mit der Verpflichtung des Reiterdienstes, das übrige verteilte er als freies Eigentum an andere Kolonisten, die dafür dem Markgrafen Zins zahlten. Der Unternehmer war der Erbschulze des neuen Dorfes. Streitigkeiten der Dorfgemeinde schlichtete das Dorfgericht, dessen Beisitzer oder Schöffen Bauern, dessen Vorsitzender der Erbschulze war. Die Schulzen mehrerer Dörfer bildeten unter Vorsitz des markgräflichen Vogtes das Landgericht, welches dreimal im Jahre tagte (Dreiding).

Die Bauern waren frei, auch in den von Bischöfen, Äbten, Städten, Edelleuten gegründeten Dörfern; nur hatten sie für ihr Gut dem Grundherrn des Orts bestimmte mäßige Abgaben in Getreide oder Spanndiensten (mit Pferd und Wagen) zu leisten. Die geringsten Ansiedler (Gärtner, Kleinbauern), die Rossäten, leisteten bestimmte Handdienste.

Städte wurden in ähnlicher Weise angelegt: der Unternehmer verteilte ein vom Markgrafen gekauftes Gebiet von 100—300 Hufen in Parzellen an Kolonisten, war Stadtschulze und damit erblicher Stadtrichter; die andern Ansiedler zahlten für ihre Grundstücke einen Zins ( $\frac{1}{2}$  an den Schulzen,  $\frac{1}{3}$  an den Landesherren).

Die Bürger, alle frei und wehrhaft, verteidigten ihre Stadt selbst. Sie verwalteten sie auch selber und zwar durch einen gewählten Rat von 12 Personen, sowie durch ein Schöffengericht aus Bürgern und dem Stadtschulzen (später Bürgermeister). Zum Zeichen der Selbständigkeit und Wehrhaftigkeit der Gemeinde stand neben dem Rathause eine „Rolandssäule“.

Das Schöffengericht verhandelte öffentlich und mündlich vor dem Rathaus der Stadt oder auf der Feldmark des Dorfs. Den Blutbann (die oberste Gerichtsbarkeit, besonders in hochpeinlichen Sachen) übte der Markgraf, als Stellvertreter des Kaisers, durch Vögte im Hofgericht; später verließ er ihn vielerorten an Vasallen und Städte.

Für die Bauern galt Landrecht, für die Städte Stadtrecht (Brandenburgisches — insofern hieß Brandenburg die Mutter der märkischen Städte), für die Vasallen Lehnrecht, überhaupt sächsischer Rechtsbrauch (der Sachsenspiegel Gikes von Replow um 1230).

Die Gewerksgenossen bildeten die Innung; die vornehmsten Gewerke waren die der Fleischer, Bäcker, Schuster, Wollenweber („Biergewerke“).

Die Kaufleute tauschten märkische Produkte (Tuch, Leinwand, Hopfen, Waid und Erzeugnisse des Ackerbaues) gegen pommerische Seringe, preussischen Bernstein, polnisches und russisches Pelzwerk, halleisches Salz aus. Den Handel gegen Räuber und Zollschranken zu schützen, traten viele märkische Städte seit Waldemars Zeit dem von Lübeck gestifteten Hansabund bei.

Der Markgraf stand an Kaisers Statt und hatte das Wendland erobert; daher war er für die weltlichen Besitzungen der Geistlichkeit auch deren Lehnsherr; selbst die Bischöfe (von Havelberg, Brandenburg, Lebus, — erstere beide ursprünglich reichsunmittelbare Fürsten) konnten gegen seine Macht nicht aufkommen. Gefährlicher war die Feindschaft des Metropolitens, des Erzbischofs von Magdeburg, zu dessen Sprengel die Mark gehörte. Doch gewann die Hierarchie hier nie so viel Einfluß, wie im eigentlichen Deutschland („im Reich“). — Die ältesten Klosterorden waren in der Mark die Prämonstratenser und die Cisterzienser; dann kamen die 1216 gestifteten Bettelmönche, Franziskaner (Graumönche) und Dominikaner (Schwarz-  
mönche).

Außer dem Grundzins, den Gerichtsporteln, dem Münzregal, den Zöllen bezog der Markgraf auch den Zehnten, der anderwärts der Kirche geleistet ward, und hatte dadurch sehr große Einkünfte. Trotzdem mangelte es ihm oft an Geld. Viel kostete die Dienerschaft, vom vornehmen Hofgesinde (Truchseß oder Küchenmeister, Schenk, Marschall, Kämmerer oder Schatzmeister) bis zum Heide- und Landreiter hinab. Reichgewordene markgräfliche Dienstmannen (Ministerialen), die sich wieder die persönliche Freiheit erkaufte hatten und also Freiherren geworden waren, wurden Stammväter vieler noch heute blühender Adelsfamilien.

War nun der Markgraf in Geldnot, so verpfändete oder verkaufte er einen Teil seiner Einkünfte und Rechte, oder er bat das Land um Hilfe. Im letzteren Fall berief er die drei Stände (die hohe Geistlichkeit, den Lehnadel und die städtischen Behörden) zu einem Landtag. Dieser bewilligte oder verweigerte die Bitte (Bede). Willkürlich durfte der Landesherr keine Steuer auflegen, so mächtig er auch als oberster Kriegsherr, oberster Richter und oberster Kirchenvogt war.

So stand es um die deutsche Bevölkerung in den Marken; die slawische war schlimmer daran. Von ihrem Adel, den Albrecht

der Bär dem deutschen gleichgestellt hatte, verlassen, auf dem Lande mit Abgaben belastet, in den Städten von den Deutschen verdrängt, geriet sie in tiefe Verachtung, wo sie ihr Volkstum festhielt. Meist ließ sie es fahren und nahm deutsches Wesen an.

Auch das Land selber bekam ein anderes Aussehen: an Stelle des wendischen Feldsteinbaues trat der niederländische Backsteinbau; die hölzernen Befestigungen der Städte verwandelten sich seit 1250 in steinerne Mauern und Türme, wie der adlige Krieger in einen eisengepanzerten Ritter. Und in den Gärten und auf den Feldern sah man neben den alten Kulturpflanzen neue (z. B. die Rebe, den Krapp), die mit den deutschen Bauern gekommen waren, wie neue Kunstfertigkeiten mit den deutschen Bürgern.

### 3. Brandenburg unter den bayrischen oder Wittelsbacher Markgrafen (1324—1373) und unter den Luxemburgischen Kurfürsten (1373—1415).

§ 11. Als das Hohenstaufen-Geschlecht Albrechts des Bären in der Mark erlosch, war der Staat, den er gegründet, der größte und mächtigste in ganz Norddeutschland. Aber verwaist fiel er nun den habgierigen Nachbarfürsten zur Beute, die rings Stücke von ihm abrissen. Auch im Innern griff wüste Unordnung um sich; denn der Herrscher, der alles zusammengehalten, fehlte. Dies Zwischenreich (Interregnum 1319—1323) rasch zu enden, wäre das Amt des Kaisers gewesen. Aber gerade damals wütete im deutschen Reiche selber der Bürgerkrieg; der bayrische Herzog Ludwig von Wittelsbach und der österreichische Herzog Friedrich von Habsburg rangen dort um die Krone. Erst als Ludwig der Bayer seinen Gegner (bei Mühlendorf 1322) besiegt hatte, konnte er als anerkannter Kaiser sich auch der Mark annehmen. Aber längst arbeiteten die Kaiser nicht mehr für des Reiches, sondern für ihrer Familie Bestes; so gab auch Ludwig die Mark nicht, wie deren Vorteil erheischte, den Verwandten der brandenburgischen Ballenstädter, den Askaniern von Anhalt und Sachsen, sondern er zog sie als erledigtes Reichslehen ein und belehnte mit ihr 1324 seinen ältesten Sohn Ludwig. Da dieser noch ein Knabe war, so verwaltete er selbst als Vormund für ihn die Markgraffschaft.

Deren Unglück hob nun jetzt erst recht an. Denn Kaiser Ludwig der Bayer, der sich mit dem Papste verfeindet hatte, wurde in den Bann getan, und um die Wittelsbacher aus ihrer neuen Erwerbung zu verdrängen, rief der Papst die Nachbarn, besonders die raublustigen Polen, gegen die Marken auf. Da brach ein polnisches Heer in die Neumark ein, sengte und brannte, mordete und übte jeden Frevel, zerstörte an 200 Dörfer und schleppte über 6000 Menschen als Sklaven mit sich fort (1325).

Auch unter den Märkern selbst war wegen des Streites zwischen Kaiser und Papst Unfriede; in Berlin kam es zu einem Aufstande, wobei der Propst Nikolaus von Bernau, der ein Haupt der Päpstlichen war, erschlagen wurde. Ebenso erhoben sich die Bürger von Frankfurt a. D., indem sie die päpstlich gesinnten Priester verjagten. Dafür wurden beide Städte mit dem Bann und Interdikt belegt, d. h. es durfte in ihnen kein Gottesdienst gehalten, keine Kirchenglocke geläutet, keine Taufe, eheliche Einsegnung und christliche Bestattung vollzogen werden. Erst nach Jahren kauften die Bürger mit vielem Gelde sich von dieser Kirchenstrafe los.

Neue Not kam über das Land, als Kaiser Ludwig 1342 aus Habgier den Wunsch der Erbin von Tirol Margareta Maultasch (so genannt nach ihrem Geburtsort, einem Schloß in Tirol) erfüllte, indem er sie von ihrem untüchtigen Gemahl, dem Prinzen Johann von Luxemburg, schied und an seinen Sohn, den Markgrafen Ludwig, verheiratete. Denn wegen dieses Bruchs der Kirchengesetze schleuderte der Papst von neuem seinen Bannstrahl gegen die Wittelsbacher, und die Luxemburger, damals das mächtigste deutsche Fürstenhaus, das auch über Böhmen herrschte, empörten sich und schickten böhmische Heere ab, die Marken zu verwüsten. Noch schlimmer ging es dem Markgrafen, als 1347 sein Vater starb, und der Luxemburger Karl (IV.) Kaiser wurde. Dazu verwüstete noch eine entsetzliche Pest, der schwarze Tod (1348), die Länder.

§ 12. Markgraf Ludwig der Ältere, wie er zum Unterschiede von seinem gleichnamigen jüngeren Bruder genannt wurde, (1324—1351), kümmerte sich um die Leiden der Mark nicht viel; er hielt sich fast immer in seinem Bayern und Tirol auf. Um so härter mußte die Brandenburger ihr Los dänken,

daß sie unter wittelsbachische Hoheit gefallen. Mit Schmerz gedachten sie des Glücks der alten Zeit, als sie unter Waldemar dem Großen in Ruhe und Wohlstand, Ehre und Ansehen lebten. Da erscholl plötzlich die Kunde, Waldemar sei wieder da, sei nicht gestorben und begraben, sondern heimlich, ein kirchliches Vergehen zu büßen, nach Palästina gepilgert und nunmehr heimgekehrt, sein Volk zu erlösen. In der That war ein alter Pilger im Frühling 1348 beim Erzbischof von Magdeburg erschienen, hatte sich für den Markgrafen Waldemar ausgegeben und war wegen seiner Ähnlichkeit mit demselben von dem Erzbischof und vielen Nachbarfürsten, vor allen von den askanischen Fürsten von Anhalt und Sachsen, als solcher anerkannt worden. Jubelnd fiel ihm überall das Volk zu; er spendete reichlich Rechte, Freiheiten und andere Vorteile, wie er auch die Askantier zu seinen Erben einsetzte. Gern erklärte sich Kaiser Karl IV. aus Haß gegen die Wittelsbacher für ihn, gab, nachdem ein Fürstengericht sich für Waldemars Göttheit ausgesprochen, diesem die Mark zu Lehen und half ihm wider Ludwig, dem nur wenige Städte (z. B. Treuen-Briezen) treu blieben. Da aber die bayrische Partei in Deutschland einen Gegenkaiser aufstellte, so hielt es Karl IV. für geraten, mit ihr Frieden zu machen, und gab den „falschen Waldemar“ wieder preis. Dieser galt nun als Betrüger (was er wahrscheinlich auch gewesen ist; er soll Jakob Rehbock geheißsen haben), und Ludwig ward von neuem mit der Mark belehnt. Er trat dieselbe 1351 seinen Brüdern Ludwig dem Römer und Otto ab und zog sich nach Bayern zurück.

§ 13. Ludwig der Römer (1351—1365), ein ernster, thatkräftiger Mann, verdrängte den falschen Waldemar bald ganz aus der Mark; es blieb diesem nichts übrig, als zu verzichten und nach Dessau zu seinen angeblichen Verwandten, den Fürsten von Anhalt, zu ziehen; hier starb er, fürstlich gehalten, 1357.

Aber auch die Wittelsbacher sollten das Erbe Waldemars des Großen nicht behalten; Karl IV. gedachte es an sein eigenes Haus zu bringen. Schon hatte er bei den Wirren zwischen dem falschen Waldemar und Ludwig dem Ältern erst von dem einen, dann von dem andern sich die Lausitz abtreten lassen; nun streckte er seine Hand nach den übrigen Marken aus. Die Zwie-

tracht der Wittelsbacher, die nicht, wie einst die Ballenstädter, fest zusammenhielten, erleichterte ihm seine Absicht. Die bayrischen Herzöge beneideten die brandenburgischen Markgrafen, denen die Goldene Bulle (ein von Karl IV. erlassenes Reichsgesetz 1356) kurfürstlichen Rang gab, indem hinfort nur die Erzbischöfe von Mainz, Trier, Köln, der Herzog von Sachsen, der Pfalzgraf bei Rhein, der König von Böhmen und der Markgraf von Brandenburg den Kaiser zu küren berufen waren. So gelang es dem schlauen Karl IV., nach Ludwigs des Römers Tode dessen Bruder Otto den Faulen (1365—1373) mit Geld zu bewegen, daß er ihm die Regierung in der Mark überließ, und als Otto sich endlich aufraffte, zwang ihn der Kaiser mit Gewalt zu dem Vertrage von Fürstenwalde 1373, in welchem Otto dem Sohne Karls IV., dem jungen König Wenzel von Böhmen, die Mark förmlich abtrat.

### Die Luxemburger.

§ 14. Karl IV., als Vormund Wenzels, regierte nun (1373—1378) auch die Mark mit derselben Sorgfalt und Weisheit, die er in seinem Böhmen bewies. Er ließ viele Raubritter und Wegelagerer, die während der langen Zerrüttung angekommen waren, an den Landstraßen aufhängen, half überhaupt der Rechtspflege wieder auf, verschönerte Tangermünde, welches er zum Mittelpunkt eines großen Handelsverkehrs zwischen Böhmen und der Nordsee bestimmte, durch prachtvolle Bauten und verzeichnete, um eine ordentliche Verwaltung zu ermöglichen, alle Grundstücke, Einkünfte, Erträge in einem „Landbuch der Mark“, welches noch jetzt vorhanden ist. Aber er starb schon 1378, und unter seinem Nachfolger Sigmund (der älteste Sohn Wenzel bekam Böhmen) wurde das Elend des Landes ärger denn zuvor.

Sigmund (1378—1415), ein geistreicher, ritterlicher Fürst, aber leichtsinnig, verschwenderisch und unstät, erstrebte lieber den Glanz einer Königskrone (er ward auch wirklich 1387 durch Heirat König von Ungarn), als daß er die Marken fleißig gepflegt hätte. Er suchte nur Geld herauszupressen und verpfändete sie zuletzt an seinen Vetter Jobst von Mähren (1388—1411); die Neumark verkaufte er gar (1402) an den

deutschen Orden. Jobst aber schickte Statthalter nach Brandenburg, die ebenfalls nur Geld für ihn schaffen sollten und sonst alles gehen ließen, wie es gehen mochte. Da war bald jedermanns Hand wider jeden, die Nachbarn plünderten die Grenzlande, und auf allen Straßen lauerten die Raubritter. Am großartigsten und frechsten betrieben die Brüder Dietrich und Hans von Quirow das Raubhandwerk. Sie besaßen viele Burgen, zumeist im Havelland; von hier aus verheerten sie im Bunde mit dem Erzbischof von Magdeburg, den Grafen von Ruppin und anderen Herren das Land, zerstörten Dörfer und Städte, und nachdem sie Jobst von Mähren einen Teil der Beute abgegeben, verschwelgten sie das Gut der beraubten Bauern und Bürger ungestraft. Kaum daß die größeren Städte sich hinter ihren festen Mauern der Räuber erwehrten oder ihre Freundschaft mit Geld erkaufen; die kleinen Leute gingen zu Grunde. Die Felder verödeten, Handel und Wandel lag darnieder, Land und Menschen verwilderten.

§ 15. Die römische Hierarchie, durch Gregors VII. (1077) Einrichtungen (Kardinalkollegium, Cölibat, Abschaffung der Simonie und der Laien-Investitur) von der weltlichen Macht unabhängig geworden, erreichte unter Innocenz III. (1215) den Gipfel ihrer Macht; der Papst galt als Stellvertreter Gottes und hielt sich als solcher für befugt, auch über Könige und Kaiser zu richten. Der Kaiser dagegen, als weltliches Haupt der Christenheit und Schirmvogt der Kirche, beanspruchte in allen weltlichen Dingen die höchste Autorität, die ihm, zumal in Italien, vom Papste streitig gemacht wurde. So entstand zwischen beiden Gewalten ein jahrhundertelanger Kampf, der die Macht des Kaisers verzehrte und den römischen Stuhl erschütterte. Die deutschen Fürsten benutzten ihn, um ihre Hilfe zu den Römerzügen und wider die Gegenkaiser teuer zu verkaufen oder im Bunde mit den Päpstlichen sich eigenmächtig königliche Rechte und Güter anzumäßen. So erhielten sie fast alle Regalien (Heerbann, Blutbann u. a.). Nur wenige standen wie die ballenstädtischen Markgrafen von Brandenburg stets treu zum Kaiser; letztere aber, als Stellvertreter des Königs und Eroberer des Wendenlandes, hatten hier schon früh landesfürstliche Macht. Am Ende der Hohenstaufenzeit (1254) war Deutschlands Zersplitterung in eine Unzahl von geistlichen und weltlichen Landesfürstentümern entschieden.

Seitdem gaben es die Kaiser auf, ihr Amt als „Mehrer des heiligen römischen Reichs deutscher Nation“ im Interesse des Ganzen zu verwalten, und zogen es vor, auf Kosten des Reichs und vermittelt der noch übrigen kaiserlichen Befugnisse (Oberlehns-hoheit, Gerichtsbarkeit über die Reichsfürsten, Anführung des Reichsheeres, Berufung des Reichstags u. a.) ihre Hausmacht zu vergrößern. Die Krone ward dadurch wieder begehrenswert und der Zankapfel von Gegenkaisern (Ludwig dem Bayer und Friedrich von Osterreich). Erledigte Reichslehen aber wurden nicht mehr mit Rücksicht auf das Beste des Landes oder des Reiches, sondern der kaiserlichen Familie vergeben. So fiel die Mark Brandenburg 1323 dem unmündigen Ludwig von Bayern zu und ward 1373 mit Böhmen vereinigt. Unter den Luxemburgern wie unter den Wittelsbachern hatte sie das Schicksal eines Nebenlandes und diente fremden Interessen. Ihr Herr betrachtete sie als bloße Geldquelle.

Die märkischen Stände suchten nun die Verwahrlosung der Landesinteressen dadurch zu beschränken, daß sie neue Steuern verweigerten (Landtag von Berlin 1345) oder dem Markgrafen einen kontrollierenden Finanzrat (Hofmeister) zur Seite setzten (1355). Gewöhnlich aber verkauften sie ihre Geldbewilligungen für landesherrliche Rechte und Sonderprivilegien. So kamen Blutbann, Münzrecht, Judenschutz in die Hände der Vasallen und Städte.

§ 16. Bei der Schwäche und Nachlässigkeit des markgräflichen Regiments griffen Selbsthilfe, Fehde- und Faustrecht so um sich, nahm die Wegelagererei des zum Teil verarmten Adels so zu, daß jeder, der sich nicht selber schützen konnte, verloren war. Besonders schmolzen die zahlreichen freien Bauernschaften zusammen; die Lehnschulzenämter und selbst die Ländereien vieler Dorfgemeinden gerieten in die Gewalt des Adels, der mit ihnen seine Rittergüter vergrößerte. In den Städten, wo der Nährstand wehrhaft geblieben war und sich hinter festen Mauern eng zusammenschloß, rettete man die alte Freiheit und mehrte sogar vielfach den Wohlstand. Denn wenn auch die Unsicherheit der Straßen den Verkehr schädigte, und die Verbindung mit der Hanse, in welcher die märkischen Städte zum „wendischen Quartier“ (Vorort Lübeck) gehörten, gegen das Übermaß von Raubrittertum, Stellmeiser- und Fehdewesen im Lande nur wenig half, so öffnete diese Verbindung doch dem märkischen Handel ein weiteres Marktgebiet. Wie Lübecker, Breslauer, Danziger, Stettiner Kaufleute, so machten nun auch solche von

Frankfurt a. D., Berlin, Burg, Salzweibel unter bewaffnetem Geleit große Reisen; selbst bis nach Nowgorod („Gäste“).

Die alten Geschlechter in den Städten (meist reiche Grundbesitzer und Kaufleute) hatten sich die Alleinbesetzung der Ratsstellen und des Bürgermeisteramts angeeignet. Nachdem aber die Zünfte wohlhabender geworden, nötigten sie, ihrer Bedeutung als Kern der städtischen Streitmacht sich bewußt, die Geschlechter, ihnen einen Anteil am Rat und Regiment der Städte einzuräumen. In sich hielt jede Innung den strengsten Zunftzwang aufrecht und jeder Stand, jede Zunft hatte genau bestimmte und besondere Freiheiten und Rechte, außer welchen niemand weder Recht noch Ehre noch Freiheit besaß.

Bei der Entartung des Adels, der immer allgemeiner sich auf den leichten Erwerb des Stregreiftums legte, bei der Roheit und Unwissenheit eines großen Theils der Geistlichkeit und dem fortwährenden Kriegszustande konnten Bildung und gute Sitte nicht gedeihen; die Mark blieb auch hierin gegen die angrenzenden deutschen Länder zurück. Der Aberglaube dagegen hatte freies Spiel (Geißelbrüder und Judenverfolgung 1349, Wunderblut zu Wislnaß 1383).

---

## II. Die hohenzollerschen Kurfürsten bis zur Thronbesteigung Friedrich Wilhelms des Großen 1415—1640.

Kurfürst Friedrich I. (1415—1440).

§ 17. In Schwaben, zwischen Donau und Neckar, liegt ein Berg, der hohe Zoller; da baute einst der Ahnherr der Könige von Preußen sein Schloß. Seine Nachkommen, die Grafen von Zollern, mehrten in Schwaben und Franken ihr Gut; einer derselben, Friedrich I., wurde um das Jahr 1191 des Kaisers Burggraf zu Nürnberg, wo er dessen Rechte und Einkünfte zu verwalten hatte. Von seinen beiden Söhnen erbte der ältere, Konrad, das Burggrafentum und die fränkischen Güter, der jün-

gere, Friedrich, die schwäbischen Besitzungen; von jenem stammen die preussischen Könige, von diesem die Fürsten von Hohenzollern ab. Dieser Name, statt des einfachen Zollern, ist von der älteren Linie erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts angenommen worden.

Die zollerschen Burggrafen von Nürnberg versahen ihr Amt immerdar in Treue zu Kaiser und Reich, und da sie zugleich ihr eignes Besitztum klug und sparsam vergrößerten, so nahmen sie an Ansehen und Reichthum so zu, daß Kaiser Karl IV. sie 1363 zu deutschen Reichsfürsten erhob. Unter diesen ragte am Anfang des 15. Jahrhunderts Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg durch Weisheit und seine Bildung hervor; dieser staatskluge Mann hatte dem Luxemburger König Sigmund von Ungarn mit Rat und That die wichtigsten Dienste geleistet, namentlich auch dessen Wahl zum Kaiser durchsetzen helfen (1410); dafür beschloß Sigmund den Freund würdig zu belohnen.

Er setzte ihn 1411 als Statthalter (Verweser) mit landesherrlichen Rechten über die Mark Brandenburg. Die Quitzows verhöhnnten zwar den „Nürnberger Land“; „und wenn's auch ein ganzes Jahr sollt' Burggrafen regnen, so würden sie solche doch nicht in der Mark aufkommen lassen“. Aber Friedrich bot die wohlgesinnten Städte und Nachbarn auf, borgte auch vom thüringer Landgrafen schweres Geschütz („die faule Grete“ der Sage) und zog damit vor die Burgen der Auffässigen. Ihr Widerstand wurde gebrochen; die Quitzows mußten fliehen, und die andern baten um Gnade (1414). Darnach übergab er die Statthalterschaft seiner Gemahlin, „der schönen Else“, und kehrte zum Kaiser zurück, der seiner wieder sehr bedurfte. Denn er hatte nach Kostniz (Konstanz) eine große Kirchenversammlung (Concilium) ausgeschrieben, um die verderbte und unter drei Päpsten gespaltene Kirche an „Haupt und Gliedern“ zu reformieren, auch die Lehre des böhmischen Predigers Johann Hus zu untersuchen. Aber die Römischen verbrannten Hus als Ketzer; die Mißbräuche, gegen welche dieser geeifert, ließen sie bestehen. Friedrichs Rat half hier wenig, und da der Kaiser meinte, daß jener als Kurfürst ihm in allen Dingen noch mehr würde nützen können, auch bedachte, wie stiefväterlich er selbst immer an der Mark gehandelt, und wie dieselbe gerade einen so tüchtigen Landesvater brauche, als Friedrich sich eben erwiesen, so trat er ihm

nunmehr die Mark Brandenburg mit der Kurwürde und dem Erzkämmereramt als erblichen Besitz ab (durch Urkunde vom 30. April 1415). Am 21. Oktober 1415 leisteten demnach die märkischen Stände im „hohen Hause“ zu Berlin dem Zollern Friedrich die Erbhuldigung, wogegen er ihre Rechte zu achten beschwor. Am 18. April 1417 aber ward er zu Kostnitz vor versammeltem Konzil und Reichstag vom Kaiser feierlich belehnt. Bald darauf kam Kaiser und Reich in große Bebrängnis. Denn als Sigmund nach seines Bruders Wenzel Tode das Königreich Böhmen erbt, empörten sich die hussitischen Böhmen, und es entstand ein Krieg, in welchem die Hussiten voll Begeisterung für ihren Glauben und ihre Nationalität furchtbar gegen ihre deutschen Nachbarn wütheten (1419—1434). Auch Kurfürst Friedrich, als Reichsfeldherr, konnte nichts ausrichten; denn die Söldner und Kreuzfahrer, aus denen das Reichsheer bestand, liefen voll Schrecken vor den rasenden Taboriten davon. Jetzt aber brachen die böhmischenorden unter ihrem Feldherrn Prokop auch in die Mark ein mit greulicher Verwüstung, steckten hundert Dörfer in Brand und herannten Bernau (1432). Doch die Bürger verteidigten sich tapfer, und auch der märkische Heerbann eilte herbei. Da kehrten die Hussiten um und zogen nach Böhmen zurück. Bald darauf bewog der Kurfürst den Kaiser, daß er mit den Hussiten Frieden machte.

Dieser Krieg und die Geschäfte des Reichs, in dem der Kurfürst ja eine der sieben Säulen war, zogen ihn von der Regierung der Mark sehr ab; doch nützte er ihr dadurch, daß er die Pommern zwang, Angermünde wieder herauszugeben. Am häufigsten und liebsten hielt er sich indes in seinen fränkischen Besitzungen (Ansbach und Bayreuth) auf; hier starb er auch (auf der Radolzburg) 1440.

Durch die Goldene Bulle waren den sieben Kurfürsten große Vorrechte verliehen worden; sie hatten den Rang vor allen Reichsständen, und ohne ihren Beirat durfte der Kaiser nichts Wichtiges im Reiche vornehmen. Die Kur war an bestimmte unteilbare Länder geknüpft, für Brandenburg an die Kurmark (Mittelmark). Viel mehr aber als Ehre und Würde erhielt Friedrich I. bei seiner Belehnung 1417 nicht. Sigmund konnte ihm nicht mehr geben, als er in Brandenburg selbst besaß. Der äußere Bestand war gering (Altmark, Prieignitz, Mittelmark und ein Teil der Ucker-

mark, im ganzen 381 Quadratmeilen mit 170 000 Einwohnern); die Hälfte des Waldemarschen Reichs befand sich in der Gewalt der Nachbarn. Im Lande selbst hatten Vasallen und Städte den größten Teil der landesherrlichen Rechte, Einkünfte und Befugnisse an sich gebracht, und Friedrich mußte nach dem Herkommen bei der Huldigung den Ständen ihre wohlervorbenen Rechte bestätigen. Seine Macht war also sehr beschränkt. Dazu kam, daß ihn die Angelegenheiten des Reichs, zu dessen Verweser er 1418 von Sigmund war ernannt worden, sehr in Anspruch nahmen, und weil er weder das Interesse des deutschen Reichs, noch den Vorteil Brandenburgs unbedingt der Hauspolitik Sigmunds unterordnete, so erkaltete ihre Freundschaft, und der Kaiser ließ ihm nicht mehr die Unterstützung seiner Autorität gegen die Nachbarn, die im Besitz brandenburgischer Grenzlande waren (z. B. gegen Pommern, Mecklenburg). Auch gab er 1423 nach dem Aussterben der anhaltinischen Kurfürsten von Sachsen-Wittenberg dieses Reichsland nicht an einen Zollern, sondern an den Wettiner Friedrich den Streitbaren von Meissen, der ihm eifrig gegen die Hussiten geholfen. Friedrich I. sah sich daher außer Stande, soviel für die Mark zu tun, als sie bedurfte. Er verließ sie 1426 für immer, nachdem er sie unter die Statthalterschaft seines ältesten Sohnes Johann gegeben, und residierte fortan in seinen weit schöneren fränkischen Fürstentümern. Diese standen in viel höherer Kultur, hatten eine gebildete Bevölkerung und lieferten beträchtlichere Machtmittel.

### Friedrich II. der Eiserne (1440—1470).

§ 18. Friedrich der Eiserne (oder Eisenzahn) war der zweite Sohn des Kurfürsten Friedrichs I. und erhielt die Mark, während seine Brüder Ansbach und Bayreuth erbten. Den Beinamen hat er von der zähen Ausdauer erhalten, mit der er seine Absichten verfolgte. Doch war er dabei besonnen und milde. In der Zeit der Zerrüttung hatten die Nachbarn viele brandenburgische Länder, und die Stände viele markgräfliche Rechte an sich gebracht; diese Besitztümer wollte nun Friedrich der Eiserne wieder gewinnen. Durch Beharrlichkeit, und indem er je nach den Umständen bald das Schwert zückte, bald unterhandelte oder Geld zahlte, erreichte er auch sein Ziel. Insbesondere erwarb er 1450 vom Erzbischof von Magdeburg die Grafschaft Stolberg-Wernigerode, sowie den Verzicht auf die alte Lehnshegheit, kaufte 1455 vom deutschen Orden die Neumark zurück und er-

hielt 1462 von Böhmen die lausitzischen Städte Rottbus, Peitz, Teupitz, Bärwalde nebst der Anwartschaft auf Beeskow und Storkow. Dagegen gelang es ihm nicht, nach dem Aussterben der Herzöge von Pommern-Stettin 1464 dies Land als erledigtes Lehen einzuziehen; die Pommern wollten von seiner Lehns-hoheit nichts wissen, schlugen die Angriffe der Brandenburger allemal ab, und die Herzöge von Pommern-Wolgast behaupteten sich in dem Erbe.

Wie sein Vater den Adel gebändigt, so unterjochte Friedrich II. die Städte. Diese hatten von den früheren Markgrafen so viele Privilegien erkaufte, daß sie fast ganz unabhängig waren, und in manchen derselben der Landesherr so viel wie nichts zu sagen hatte. Am mächtigsten und trotzigsten waren die Schwesterstädte Berlin und Kölln an der Spree (seit 1307 unter einem gemeinsamen Bürgermeister und Rat vereinigt). Ohne ihre Erlaubnis durfte der Kurfürst nicht mit bewaffnetem Gefolge in ihre Tore ziehen; diese und viele andere Freiheiten hatte er nach Brauch und Gesetz bei der Hulbigung ihnen, wie jedem Stande die seinigen, bestätigen müssen. Aber die Uneinigkeit der Bürger brachte sie zu Fall. Im Streite zwischen dem Magistrat und den Bürger-schaften riefen 1442 die Zünfte den Kurfürsten als Schiedsrichter herbei, und ehe man sich's versah, bemächtigte er sich mit Truppen eines Thores und der Stadt, richtete hier die Verwaltung nach seinem Sinne ein, und als dann die Bürger sich gegen den Verfassungsbruch empörten, baute er sich an der Spree zwischen Kölln und Berlin ein festes Schloß (1451), von welchem er fortan die Bürger in Gehorsam hielt. So konnte er nun mit mehr Macht für das Wohl des ganzen Staates sorgen.

Den Adel suchte er dadurch fester an sich zu ketten, daß er für ihn den „Schwanenorden“ stiftete (1443), einen frommen Verein, dessen Mitglieder sich zu rechtem adeligem Wandel und christlicher Eintracht verpflichteten.

Von Natur still und ernst, wurde Friedrich durch mancherlei Mißgeschick und die Schwäche des Alters so trüb gestimmt, daß er 1470 zu gunsten seines Bruders Albrecht abdankte und sich nach Franken zurückzog; dort starb er im folgenden Jahre.

Friedrich II. hatte mit noch größeren Schwierigkeiten zu kämpfen als sein Vater; denn nach dem Testament desselben mußte er einen Theil der Mark (Ulmars und Priegnitz) seinem

Bruder Friedrich dem Fetten abtreten (der 1463 starb). Aber da ihn die fränkischen Lande, welche seine anderen Brüder erhalten hatten, nicht abzogen, so hielt er 30 Jahre lang in der Kurmark aus und arbeitete mit der ihm eigenen Zähigkeit an der Wiederherbeibringung der verlorenen Länder, Domänen und Rechte. Dies wurde ihm von den Nachbarn, welche die Zollern als Emporkömmlinge beneideten, auf alle Weise erschwert. Der Übermacht Böhmens, welches in Georg Podiebrad einen ebenso tatkräftigen Herrscher hatte, mußte er Vorsicht und Gewandtheit entgegensetzen; doch vermochte er nicht, die schon erworbene Laufstrecke ganz zu behalten. — Noch weniger glückte es ihm gegen Pommern. Während seiner ganzen Regierung zog sich hier die Fehde hin, ohne daß er Pasewalk und andere früher märkische Gebiete wiederbekommen konnte. 1464 beim Aussterben der Stettiner Linie wollte eine brandenburgisch (deutsch) gesinnte Partei, den Bürgermeister von Stettin Albrecht Glinde an der Spitze, ihm das Erbe zuwenden. Aber die pommersche Partei überwog; das verwandte Wolgast erbt. Ein verheerender Krieg zwischen Pommern und Brandenburg folgte, ohne daß Friedrich seine Ansprüche durchsetzen konnte.

Hierbei war ihm auch die Ungunst der Stettiner Bürgerschaft hinderlich, die seine Nichtachtung städtischer Freiheiten fürchtete.

Denn ebenso eifrig wie nach außen suchte er seine Macht im Innern zu vergrößern. Viele Befugnisse und Domänen löste er mit Geld wieder ein; anderes nahm er mit Gewalt zurück, so (z. B. in Berlin) das Öffnungsrecht und den Blutbann.

Die Gründung Berlins, wie der meisten Städte im Wendenlande, geschah durch Germanisierung und Ausbau einer schon bestehenden wendischen Ortschaft. Das deutsche Wesen drängte hier schon im 13. Jahrhundert das wendische hinaus; mit Köln verbunden, erhob sich Berlin rasch durch Handel und Gewerbe zu Wohlstand und Macht und eiferte in Freiheitsliebe den unmittelbaren Städten des Reiches nach. Den Bürgerzwist benutzte der Kurfürst 1442, um den beiden Städten wieder eine gesonderte Verwaltung und eine Verfassung zu geben, wonach die Zünfte Anteil am Rate bekamen, der Fürst aber das Bestätigungsrecht des Rates erhielt. Ihre Auflehnung dagegen (den „Berliner Unwillen“) unterdrückte er um so leichter, da der Landtag ihm beistimmte. Seit 1448 setzte er die städtischen Behörden ein. 1451 bezog er das Schloß zu Köln a. Sp., und Berlin-Kölln

ward fürstliche Residenz und Hauptstadt des Kurstaats, mit dem es dann so mächtig gewachsen ist.

Albrecht Achilles (1470—1486) und Johann Cicero (1486—1499).

§ 19. Kurfürst Albrecht, wegen seiner Heldenkraft und ungeheuren Tapferkeit Achilles genannt, war nicht bloß das Muster eines stolzen Ritters, wie sein Hof auf der Radolzburg im Ansbachischen das glänzendste Vorbild für prachtvolle Fürstensitze, sondern auch ein kluger Regent. Freilich gefielen ihm Land und Leute der Mark nicht sehr; der Adel war hier noch ohne Bildung und feine Sitte, die Krämer (wie er die Bürger zu nennen pflegte) hier nicht einmal reich. Als gar die Stände ihm eine neue Steuer, die Bierziese, verweigerten und bloß ein für allemal 100 000 Gulden bewilligten, wurde er noch verdrießlicher. Er überließ die Regierung in den Marken seinem Sohne Johann und kehrte nach Franken zurück. Der Mangel an Geldmitteln hinderte noch mehr seinen Statthalter; Johann selbst litt oft Not und konnte wenig für das Land tun; in einem Kriege mit dem schlesischen Herzog Hans von Sagan über den Besitz des Fürstentums Glogau rettete ihn nur die Dazwischenkunft des Kurfürsten selber. Dieser eilte aus Franken herbei, schlug das schlesische Heer bei Krossen (1478) und erwarb im Vertrage von Ramenz 1482 statt Glogaus wenigstens Krossen, Züllichau, Sommerfeld und Bobersberg.

Noch weit mehr machte sich Albrecht Achilles um Brandenburg durch sein Hausgesetz (Dispositio Achillea) 1473 verdient; er bestimmte nämlich seinem ältesten Sohne die Mark, zweien jüngeren Söhnen die fränkischen Fürstentümer und setzte zugleich fest, daß die Mark Brandenburg ungeteilt dem Kurfürsten gehören, das Burggrafenamt Nürnberg aber nur zwei regierende Herren (zu Ansbach und zu Bayreuth) haben sollte. Dadurch wurde die Zersplitterung der zollernschen Hausmacht verhindert, und die kurfürstliche Familie zu bleibendem Wohnsitz in der Mark genötigt.

Nach Albrechts Tode (1486) kam zum ersten Mal ein zollernscher Kurfürst auf den Thron, der ein rechter Brandenburger war. Johann, unter den Märkern aufgewachsen, dachte und fühlte wie sie und schätzte das Land. Sparsamkeit und

Ordnung zeichneten sein Regiment aus; doch bewilligten die Stände auch jetzt nur widerwillig die Bierziese; die Stendaler empörten sich geradezu und mußten mit Gewalt unterworfen werden. Das Geld des Landes hielt er indes so gut zu Rate, daß er 1490 die Herrschaft Zossen kaufen und bald neue Überschüsse sammeln konnte. Diese bestimmte er zur Stiftung einer Universität in Frankfurt a. D. Denn Johann kannte den Wert der Bildung und sah mit Schmerz, daß die Märker in allen Wissenschaften weit hinter den meisten andern Deutschen zurückstanden. Doch erlebte er die Vollendung jenes großen Werkes nicht mehr; er starb 1499 zu Arneburg, 43 Jahre alt; sein Leichnam ward im Kloster Lehnin beigesetzt.

Obwohl Friedrich I. den Adel, Friedrich II. die Städte gedemütigt, so behielten die Stände doch immer noch große Rechte (besonders die Steuern zu bewilligen oder zu verweigern und deren Verwendung zu bestimmen). Sie brachten im Kriege auch selber die Wehrmacht auf; Hof, Geistlichkeit, Ritterschaft und (nach „Sprachen“ gruppiert) die Städte leisteten jeder sein Kontingent; so kam einmal (1479) von der Mark ein Heer von 21 000 Mann zusammen; darunter auch schon einige Zünfte Geschütsleute. — Da die Zöllern im 15. Jahrhundert größtenteils noch in Franken residierten und in der Mark ihre Hauptbeschäftigung war, erst nach außen und innen Macht zu gewinnen, so besserte sich das aus dem 14. Jahrhundert überkommene Übel nur wenig; der „arme Mann“, der Bauer geriet vielmehr in immer größere Knechtschaft und Armut, zumal er auf dem Landtag untertreten war. Der Adel war noch immer sehr verwildert, enthielt viele „Landbeschädiger“. Die Städte, die außer ihrer Unabhängigkeit auch das Stapelrecht und die Zollfreiheit verloren, kamen in Handel und Wandel allmählich zurück. Die geistige Bildung war noch immer sehr kümmerlich; die Universität daher, die Johann Cicero zu gründen begann, hier noch mehr als anderwärts am Platze. Wie sehr die Verstärkung der landesherrlichen Macht not tat, bewies die Fruchtlosigkeit der Reichsinstitutionen Maximilians I. Er setzte mit den Kurfürsten 1495 den ewigen Landfrieden und zur Schlichtung der Streitigkeiten unter den Kurfürsten das Reichskammergericht ein, teilte auch, um des letzteren Urteile leichter vollziehen zu können, Deutschland in 10 Kreise (den niedersächsischen, obersächsischen, zu welchem die Mark gehörte, westfälischen, kurrheinischen, oberrheinischen, schwä-

bischen, fränkischen, bayrischen, österreichischen, burgundischen). Aber wirksam zeigten sich nur die Maßregeln der Landesfürsten selber.

### Joachim I. Nestor (1499—1535).

§ 20. Auch Joachim I. zeichnete sich, wie sein Vater, durch gelehrte Bildung und Beredsamkeit unter den deutschen Fürsten aus, deren (lateinischer) Sprecher er auf den Reichstagen oft war (daher Nestor genannt). Seinen Untertanen bewies er sich als strenger Richter und sorgsamer Landesvater. Bei seinem Regierungsantritt war er erst 15 Jahre alt, und ein Teil des Adels wagte es daher, das alte Unwesen der Fehden und Wegelagereien zu erneuern. Einige verleitete zu ihren Gewalttaten die Not, andere trieb Kauf- und Raublust. Verordnungen wider die Landbeschädiger fruchteten nichts; selbst von den Hofleuten ging mancher bei Nacht auf Wegelagerei. Da griff der junge Kurfürst mutig und fest zu, ließ durch seine und der Stände Landreiter die Räuber fangen und ihrer viele hinrichten. „Adlig Blut“ (antwortete er einem fürstlichen Fürsprecher) „hab' ich nicht vergossen, sondern Räuber und Mörder nach Verdienst bestraft.“ So säuberte er das Land. Damit aber kein Grund zur Selbsthilfe bleibe, gründete er ein höchstes Gericht, bei welchem auch der Bornehmste belangt werden konnte, das Kammergericht (1516), besetzt mit 4 kurfürstlichen und 8 ständischen Richtern.

Dagegen verhängte er, im Sinne des unduldsamen Volks, eine große Verfolgung über die Juden. Ihrer 38, angeklagt, geweihte Hostien zerschnitten und beim Passahfest Christenkinder geschlachtet und deren Blut zu Arzneien verwendet zu haben, wurden zu Berlin verbrannt, die übrigen aus der Mark verjagt (1510).

Das von seinem Vater vorbereitete Unternehmen, in der Mark eine Hochschule als Pflegestätte der Wissenschaft zu gründen, führte Joachim I. durch; 1506 weihte er die Landesuniversität zu Frankfurt a. D. ein.

Um überall selbst nach dem Rechten zu sehen, bereifte er öfter das Land und da er die Abnahme der städtischen Wohlfahrt bemerkte, erließ er 1515 eine allgemeine Städteordnung,

die manche Verbesserung (z. B. gleiches Maß und Gewicht) einführte.

Mehr nützten der lange Frieden und die Sicherheit, die unter seinem Regiment herrschten. Denn obwohl auch er die Erweiterung der Landesgrenzen erstrebte, so that er es doch nur auf friedlichem Wege. So erwarb er 1524 die durch Aussterben ihrer Grafen erledigte Herrschaft Ruppin. Den jahrhundertelangen Streit mit Pommern, ob dessen Herzöge reichsunmittelbare deutsche Fürsten oder Lehnsleute Kurbrandenburgs sein sollten, beendete er durch den Vertrag von Grimnitz 1529; er verzichtete darin auf die Lehnsheheit und erhielt dafür die feierliche Anerkennung des brandenburgischen Erbrechts auf Pommern. — Eine andere Anwartschaft erwarb er seinem Hause durch seine Vermählung mit Elisabeth, Tochter des Herzogs Johann von Schleswig-Holstein und Königs von Dänemark (1502). Denn 1508 setzte Johann seine Tochter zur Erbin ein, falls er oder sein Sohn Christian (II.) ohne männliche Nachkommen stürben; und 1517 erteilte demnach der Kaiser Maximilian I. dem Kurfürsten Joachim die Belehnung mit Schleswig-Holstein für jenen Fall. — Trotz seiner Bildung war Joachim in manchen aus dem Mittelalter überkommenen Vorurteilen befangen; er trieb z. B. eifrig die Sterndeuterei (Astrologie). Als einen Anhänger des Alten bewies er sich auch gegenüber der Reformation, die damals in Deutschland ihren Anfang nahm.

§ 21. In der römischen Kirche hatten sich im Laufe der Zeit viele Mißbräuche eingeschlichen; auch führten viele Priester ein ärgerliches Leben. Eine Verbesserung (Reformation) der Kirche war im 15. Jahrhundert auf Kirchenversammlungen versucht worden, aber gescheitert. Großes Argerniß erregte dann im Anfang des 16. Jahrhunderts in Deutschland namentlich der Handel mit dem Sündenablaß, wie ihn besonders der Dominikaner Tezel betrieb. Da erhob sich 1517 Martin Luther, eines Bergmanns Sohn (geb. 10. November 1483 zu Eisleben, seit 1505 Augustinermönch, seit 1512 Doktor der Gottesgelehrtheit und Schloßprediger zu Wittenberg) und griff zunächst diesen Ablasshandel an. In 95 Thesen (Sätzen), die er am 31. Oktober 1517 an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg anschlag, zeigte er, daß nur wahre Reue die Vergebung der

Sünden bewirken könne, und daß durch Geld niemand von Gottes Strafe loskomme. Dann griff er noch andere Lehren und Bräuche der römischen Kirche als irrig und unrecht an, und da der Papst ihn als Ketzer in den Bann tat, so verbrannte er am 10. Dezember 1520 die Bannbulle öffentlich zu Wittenberg. Hierauf vom Kaiser zur Verantwortung auf den Reichstag zu Worms (1521) beschieden, verteidigte er sich daselbst so mutig („Hier steh' ich; ich kann nicht anders; Gott helfe mir, Amen!“), daß ihm viele beistimmten. Sachsen und Hessen wurden lutherisch, und auch anderwärts verbreitete sich seine Lehre schnell. Vergebens drohte Kaiser Karl V.; die Lutherischen protestierten gegen die feindlichen Beschlüsse des Reichstags zu Speier (daher Protestanten genannt) 1529 und vertrauten auf Gott („eine feste Burg“). 1530 bekannten sie zu Augsburg vor Kaiser und Reich ihren Glauben in einer von Melancthon verfaßten Schrift und verbanden sich wider die römische Partei in dem Schutzbündnis zu Schmalkalden (1531).

Zu den heftigsten Gegnern der Reformation gehörte Joachim I. Er meinte, die Kirche zu bessern sei die Sache des Papstes, des Kaisers und der Kurfürsten, aber nicht eines Mönchleins. Er zürnte Luther auch darum, weil sein eigener Bruder, Erzbischof Albrecht von Mainz und Magdeburg, ein Hauptunternehmer des Ablasshandels gewesen war. Sodann fürchtete er im Gefolge der Reform allgemeinen Umsturz, wie denn in der That 1525 ein großer Aufstand der deutschen Bauern gegen ihre tyrannischen Herren stattgefunden hatte. Aber vergebens versuchte er dem Strome zu wehren. Auch in der Mark nahm das Volk eifrig Luthers Lehre an und richtete den Gottesdienst vielerorten heimlich danach ein. Selbst Joachims Gemahlin Elisabeth ward lutherisch, worüber er so ergrimmete, daß sie von Berlin entwich und zu ihrem Oheim, dem Kurfürsten von Sachsen, floh (1528). Doch beharrte Joachim I. bei seinem Sinne und befahl auch seinen Söhnen, Joachim und Johann, päpstlich zu bleiben.

## Joachim II. Hector und Hans von Küstrin (1535—1571).

§ 22. Der Goldenen Bulle Karls IV. zuwider hatte Joachim I. seine Länder geteilt, dem ältesten Sohne die Kur-

markt und dem zweiten die Neumarkt gegeben. Aber obwohl sehr verschiedenen Charakters — Joachim II. gutmütig, milde, prachtliebend, verschwenderisch, Johann rauh und streng, sparsam und ordentlich — hielten die Brüder doch einträchtig zusammen. Beide hingen dem Luthertum an. Johann führte nach seiner entschiedenen Art zuerst die Reformation in seinem Lande ein; Joachim ging dann ebenfalls entschlossen vor und trat, nachdem er die Umänderung im stillen vorbereitet, öffentlich zur evangelischen Kirche über. Am 1. November 1539 empfing er zu Spandau das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt aus den Händen des brandenburgischen Bischofs Mathias von Jagow. Am 2. November folgten Berlin und Kölln; es folgte dann das ganze Land seinem Beispiel. 1540 ließ er eine allgemeine Kirchenvisitation abhalten, wobei sich fand, daß eine große Unwissenheit im Volke herrschte. Diese zu heben wurden nun auch für das Volk Schulen eingerichtet, auf daß nach Luthers Wunsch jeder Christenmensch selber die Bibel, die jener (auf der Wartburg 1521 beginnend) ihm verdeutscht hatte, lesen, auch einen kurzen Begriff der christlichen Lehre aus dem kleinen Katechismus erhalten könne. Zur Ausstattung der Kirchen und Schulen aber diente ein Teil der Güter, welche Klöstern und Stiftern gehört hatten und jetzt eingezogen wurden.

Joachim II. (obwohl als Kurprinz wegen seiner Tapferkeit in einem Türkenkriege Hektor benannt) war ein friedliebender Fürst; aber durch Verträge, wobei ihm sein kluger Kanzler Lampert Distelmeier vorzügliche Dienste leistete, hat er zu den größten Erwerbungen seines Hauses die Aussicht eröffnet. 1537 schloß er mit dem schlesischen Herzog Friedrich von Liegnitz, Brieg und Wohlau eine Erbverbrüderung und bewog 1569 den König von Polen, ihm die Mitbelehnung mit dem Herzogtum Preußen zu erteilen.

Recht und Gesetz handhabte auch Joachim II. mit Festigkeit; als ein Kaufmann von Kölln a. d. Spree, Hans Kohlhase, der mit Kursachsen eine Fehde führte, auch gegen den eigenen Landesherrn zur Selbsthilfe griff, ließ er ihn 1540 fangen und hinrichten. Damit endete das alte Faustrecht völlig. Im Schutz des Friedens gediehen Gewerbe und Handel immer mehr; die Wohlhabenheit aber verleitete viele Bürger zum Luxus („Bluderhosen“), so daß Joachim scharfe Gesetze wider die Üppig-

keit gab. Er selbst ging freilich mit dem Beispiel des Augustus voran. Prachtbauten, Prunkfeste, glänzende Turniere und Jagden im Berliner Tiergarten, reiche Geschenke an seine Diener und Freundinnen (z. B. Anna Sydow, „die schöne Gießerin“) kosteten ihm große Summen; nur wenig nützte zugleich (wie der Dom neben der Hofburg in Köln a. Sp. und die Festungswerke zu Spandau, die er anlegte). Seine leeren Kassen zu füllen, nahm er für Geld die Juden wieder in das Land auf, machte den Juden Lippold zu seinem Münzmeister, und wenn die Not am größten war, wandte er sich an die Stände, die denn auch halfen, aber sich versprechen ließen, er werde keine wichtige Sache im Lande ohne ihren Beirat und ihre Bewilligung ausführen.

Markgraf Hans war ein besserer Haushalter; er verwandte sein Geld zu nützlichen Dingen (Bau von Landstraßen, Brücken, der Festungswerke von Küstrin und Peitz, Kauf der Herrschaften Storkow und Beeskow 1555) und sammelte Schätze, während der Kurfürst Schulden machte.

Die beiden Brüder starben fast zu gleicher Zeit (im Januar 1571), und seitdem sind die Marken nicht mehr von einander getrennt worden.

### Johann Georg (1571—1598).

§ 23. Hans von Küstrin hinterließ keinen Sohn; die Marken wurden daher unter dem Sohne Joachims II., dem Kurfürsten Johann Georg, wieder vereinigt. Er war ein wirtschaftlicher und einsichtiger Mann, doch streng und kalt in seinem Wesen. Er begann damit, daß er die Günstlinge seines Vaters, denen er dessen Verschwendung schuld gab, hart bestrafte. Anna Sydow kam auf die Festung Spandau; Lippold, als reicher Bucherer verhaftet, wurde, weil er Zauberei getrieben haben sollte, grausam hingerichtet, die ganze Judenschaft wieder des Landes verwiesen. Sodann tilgte Johann Georg durch bessere Finanzwirtschaft und mit Hilfe der Stände die vorgesundenen Schulden. Die Leistungsfähigkeit des Landes wurde besonders durch Einwanderung verfolgter Reformierten aus den Niederlanden verstärkt; denn diese Ansiedler brachten Kunstfleiß und Arbeitskraft mit. Dauernde Verdienste erwarb sich Johann Georg durch die Stiftung

des „Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster“ 1574, durch den Neubau des Schlosses zu Kölln a. Sp. und in der äußeren Politik durch enge Familienverbindung mit dem herzoglich preussischen Hause, indem er seinen Enkel, den Prinzen Johann Sigismund, mit Anna, der ältesten Tochter des gemütskranken Herzogs Albrecht II. von Preußen und der Prinzess Cleonore von Kleve vermählte.

### Joachim Friedrich (1598—1608).

§ 24. Gegen das Testament seines Vaters, welches eine Teilung der Marken unter die Söhne verfügte, berief sich Joachim Friedrich auf das Hausgesetz des Albrecht Achilles und entschädigte seine jüngeren Stiefbrüder Christian und Joachim Ernst mit Hilfe des alten kinderlosen Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach-Bayreuth. Dieser setzte im Geraer Hausvertrag 1598 jene beiden Prinzen zu seinen Erben in Bayreuth und Ansbach und den Prinzen Johann Georg, einen jüngeren Sohn Joachim Friedrichs, zum Erben in seinem schlesischen Fürstentum Jägerndorf ein, wogegen die Untheilbarkeit der Marken nochmals allseitig anerkannt wurde.

Indessen rückte die Aussicht auf Erwerbung Preußens immer näher; denn Albrecht II. hatte keine Söhne, und der König von Polen übergab 1605 die Vormundschaft über den gemütskranken Herzog, sowie die Statthalterschaft des Landes dem Kurfürsten Joachim Friedrich. Da nun der zollernsche Staat so weithin zu wachsen versprach, auch der Landesherr jetzt nach Einführung der Reformation und den Veränderungen im Kriegs- und Gerichtswesen eine Menge von Geschäften zu besorgen hatte, die früher Sache der Gemeinden, der Stände und der Kirche selbst gewesen waren, so beschloß Joachim Friedrich, die ganze Verwaltung unter die Aufsicht gelehrter und sachverständiger Oberbeamten zu stellen, die auf Lebenszeit für einen und denselben Amtskreis angestellt wären. Die Behörde, die er zu diesem Zweck gründete (1605), hieß das Geheime Staatsratskollegium und beschäftigte sich besonders mit der Überwachung der Finanzen, der Sorge für Handel und Gewerbe und dem Kriegswesen; der oberste Rat des Fürsten blieb der Kanzler. Weil aber tüchtige Beamte durch hohe Schulen gebildet werden

müssen, so stiftete Joachim Friedrich noch ein Gymnasium (zu Joachimsthal 1607).

Auch seine (erste) Gemahlin, die fromme und wirtschaftliche Kurfürstin Katharina, Tochter Johanns von Küstrin, hat ihr Andenken durch eine heilsame Stiftung verewigt: auf dem Wolkenmarkt in Berlin ließ sie Milch, Butter, Käse, die sie selbst gewann, verkaufen, und von ihren Ersparnissen gründete sie zu Kölln a. Sp. die Schloßapotheke, in welcher arme Leute unentgeltlich Arznei erhielten.

### Verfall des mittelalterlichen Wesens in Staat und Kirche. Aufkommen neuer Formen.

§ 25. Wie die geographischen Entdeckungen im 15. Jahrhundert den Gesichtskreis der europäischen Völker erweiterten, den Handel zum Weltverkehr machten und die politische Stellung der Nationen sehr veränderten, so bewirkten große Erfindungen und das Wiederaufleben der altklassischen Studien zu derselben Zeit, daß die mittelalterlichen Einrichtungen in Staat und Kirche nicht mehr genügten. Die im 14. und 15. Jahrhundert aufgekommene Neuerung, den Krieg mit Fußvolk zu führen (Schweizer, Hussiten, Landsknechte), sodann der Gebrauch des Feuergewehrs gestalteten allmählich das Kriegswesen völlig um: das Rittertum verfiel; der Krieg wurde ein Handwerk; an Stelle des Lehnsheeres trat das Söldnerheer. Dies hatte große politische Folgen: die Stände leisteten die Wehrpflicht immer häufiger nur mit Geld; ihre Wehrhaftigkeit verminderte sich; die Macht des Fürsten wuchs. Zugleich wandte sich der Nährstand ausschließlich seinen friedlichen Beschäftigungen, und der Mann von Talent (besonders aus dem Adel) den Studien und der Beamtenlaufbahn zu; jener bedurfte nun vor allem des starken Schutzes, dieser des Berufs des Staates, beide mehr als früher des Fürsten.

Die Erfindung der Buchdruckerkunst (1450 durch Johann Gutenberg zu Mainz) erleichterte den geistigen Verkehr, machte die Kenntnisse weniger zum Gemeingut vieler, verbreitete Aufklärung in weitere Kreise. Es wurde mehr geschrieben, gelesen, gedacht. Zugleich trat eine große wissenschaftliche Umwälzung ein: das Studium des Altertums (nach Italien durch gelehrte, 1453 aus Konstantinopel geflüchtete Griechen verpflanzt, in Deutschland durch ausgezeichnete „Humanisten“ eingebürgert) weckte den Geist der Forschung und Prüfung; man

untersuchte die Gründe des Glaubens und Wissens. Da aber die damalige Kirche solche Kritik nicht vertrug, so kam die Gelehrsamkeit aus dem Alleinbesitz der Geistlichkeit an die Laien. Hierzu trug die Stiftung neuer Universitäten viel bei, die den Wetteifer entzündeten und außer Geistlichen nunmehr hauptsächlich Staatsbeamte bildeten. Die geistige Bewegung richtete sich gegen die herrschenden Vorurteile, zunächst gegen den Glaubenszwang und die Übergriffe der päpstlichen Hierarchie, überhaupt gegen die Mißstände der Kirche und drängte auf deren Reformation.

Der Mißbrauch, den in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters die Päpste mit ihrer Macht trieben: daß sie viele geistliche Stellen statt durch Wahl der Kapitel nach eigener Willkür und für Geld besetzten; daß sie bei jeder Besetzung eines geistlichen Amtes die Einkünfte des ersten Jahres (Annaten) für sich nahmen; daß sie geistliche Rechtsachen den Bischöfen entzogen und in Rom, meist für Geld, entschieden; daß sie aus dem Ablass (nach den Lehren vom Fegefeuer und vom überschüssigen Verdienst Christi und der Heiligen) eine Geldquelle machten; kurz, daß sie das Geistliche mit dem Weltlichen vermengten; dieser Mißbrauch veranlaßte zur Untersuchung der Berechtigung des Papsttums überhaupt. Luther fand daselbe in der heiligen Schrift nicht begründet, und er setzte diese unbedingt über die mündliche Tradition und die Beschlüsse von Päpsten und Konzilien. Sein Prinzip war: die einzige Erkenntnisquelle der christlichen Glaubenswahrheit ist die Bibel, und nur durch den Glauben (Sola Fide), nicht durch Werke werden wir selig.

Da jeder Evangelische die Bibel lesen, der Geistliche sie auch in der Ursprache verstehen sollte, so kam durch die Reformation das Schulwesen, sowohl das elementare wie das gelehrte, sehr in Aufschwung. Dies, sowie die Freiheit der Forschung auch in religiösen Dingen und die von hier aus bald in alle Wissenschaften dringende Kritik, beförderte die Aufklärung und das geistige Leben in den protestantischen Ländern. Was hier die Geistlichkeit, besonders durch Säkularisation der Kirchengüter, an weltlicher Macht verlor, gewann hauptsächlich der Fürst (als oberster Bischof der Kirche und als Regent des Staates).

Zur Verstärkung der landesfürstlichen Gewalt führte ferner die Umgestaltung des Rechtswesens. Auf den Universitäten ward das römische Recht (codex Justinianus) gelehrt, welches den Fürsten die absolute Macht, wie sie die alten Imperatoren gehabt, zuerkannte und nur von studierten Richtern gehandhabt werden konnte. Durch dieses fremde Recht wurden die deutschen Rechtsbräuche, durch das Schreibwesen die Öffentlichkeit und Münd-

lichkeit verdrängt, — wie die Freunde desselben sagten zum Nutzen besserer Ordnung; denn die Rechtspflege sei unbehilflich geworden und leide unter der großen Verschiedenheit des oft unzureichenden Herkommens.

In der Mark kam das neue Wesen um so leichter auf, weil hier die mittelalterlichen Formen nie einen großen Inhalt und starke Wurzeln gehabt. Adel und Städte waren ohne den Reichtum und die großen Erinnerungen des Rittertums und Bürgertums im Reich; die Geistlichkeit hatte im Markgrafen stets den Herrn gefühlt; die landesherrliche Macht konnte daher ohne viel Gefahr die Verschmelzung der Sonderstaaten im Staate zu einem Ganzen vornehmen. Schon Joachim I. waltete tatsächlich fast unumschränkt, wie er denn auch eine ungemein hohe Vorstellung von seiner landesherrlichen Würde und Autorität hatte und daher eine Reformation von unten als Rebellion betrachtete. Joachim II., ein milder Charakter, ließ wegen seiner steten und meist selbstverschuldeten Geldnot die ständische Macht wieder aufkommen; unter den folgenden, besser geordneten Verwaltungen nahm der Fürst die Zügel des Staates wieder fester in die Hand. Joachim Friedrich legte durch die Errichtung einer Art von Staatsministerium den ersten Grund zu der bürokratischen Staatsverwaltung, deren Idee ist, daß der Fürst mit seinen Beamten planmäßig nicht bloß die allgemeinen Staatsfachen, sondern auch die besonderen Angelegenheiten der Gemeinden leitet.

Diese Bevormundung war nötig, da die Stände, insbesondere der Adel und die städtischen Patrizier, zwar nach oben ihre Macht verloren, aber nach unten desto stärker drückten. Die Masse des Volks, zumal der Bauernstand, geriet in immer größere Knechtschaft und Not; alle Lasten des Staates, durch Söldner- und Beamtentum sehr vermehrt, wurden von den oberen Ständen fast ganz auf die unteren gewälzt.

Zwei Aufgaben fielen hier also den Hohenzollern zu, indem sie sich dem Absolutismus näherten: den morschen Feudalstaat des Mittelalters durch ein zweckmäßiges neues Staatswesen zu ersetzen und jedem im Staat das Seine zu geben oder wiederzuverschaffen; — durch die erste wurden sie die Vertreter des Zeitgeistes, durch die zweite die Anwälte des armen Mannes. Die Neuzeit vertraten sie auch auf dem kirchlichen Gebiete. Seit 1539 ist der Protestantismus ein Hauptlebenselement ihrer Politik gewesen. Für das evangelische Deutschland hatte dies um so segensreichere Folgen, als der Augsburger Religionsfriede 1555 zwar zwischen Lutheranern und Katholiken einen langen Waffenstillstand festsetzte, aber durch die unheilvolle Bestimmung „cujus

regio, eius religio“ das Glück der Völker in das Belieben der Dynastien stellte. Der Glaubenseifer äußerte sich damals bei allen Parteien in Unduldsamkeit gegen Andersgläubige; auch Johann Georg schloß sich (1580 in der Konkordienformel) der Richtung des strengsten Luthertums an. Aber seit die brandenburgischen Hohenzollern 1613 zur reformierten (kalvinistischen) Lehre übergetreten waren, wurde ihnen Duldsamkeit, bei energischem Festhalten des protestantischen Prinzips, fast zur zweiten Natur, weil sie mit der Tatsache zu rechnen hatten, daß die große Mehrzahl ihrer Untertanen lutherisch war.

### Johann Sigismund (1608—1619).

§. 26. Als Johann Sigismund den Tod seines Vaters erfuhr, befand er sich auf der Reise nach Preußen, eilte aber nur desto mehr dorthin, um die Vormundschaft über den Herzog, die sein Vater gehabt, und die Belehnung mit dem Herzogtum von dem Könige von Polen zu erlangen. Trotz mancher Schwierigkeiten gelang ihm dies (1611), und nach dem Tode Albrechts II. Friedrich 1618 konnte er Preußen mit Brandenburg vereinigen.

Die zweite große Erwerbung, die er machte, war Kleve. Im Jahre 1609 starb der letzte Herzog von Jülich-Kleve-Berg, Wilhelm, kinderlos; seine älteste Schwester Maria Eleonore war die Gemahlin Albrecht Friedrichs von Preußen und Mutter Annas, der Gemahlin Johann Sigismunds, der deshalb die Hinterlassenschaft beanspruchte. Aber der Sohn der jüngeren Schwester des Herzogs Wilhelm, der Prinz Wolfgang von Pfalz-Neuburg, machte ebenfalls Ansprüche auf das Erbe. In diesen Streit drohten die Nachbarn, die reformierten Holländer und die katholischen Spanier, sowie der Kaiser sich zu mischen: für den Pfalzgrafen, welcher katholisch geworden war, nahmen die Katholiken Partei; für den Kurfürsten, der zum reformierten Glauben übertrat (1613), die Calvinisten. Daher vereinigten sich die beiden im Vertrage zu Xanten (1614) dahin, daß die Erbschaft geteilt wurde: Brandenburg erhielt das Herzogtum Kleve nebst den westfälischen Grafschaften Mark und Ravensberg, Pfalz-Neuburg die Herzogtümer Jülich und Berg.

So herrschte nun Hohenzollern auch an der Memel und am Rhein.

### Kleve.

§ 27. Das Herzogtum Lothringen (am linken Rheinufer von Basel abwärts) zerfiel im 10. Jahrhundert in die Herzogtümer Oberlothringen (an der Mosel) und Niederlothringen (zwischen Niederrhein und Schelde); diese zerplitterten sich dann wieder in viele selbständige Grafschaften, deren älteste Kleve war. Letztere erheiratete Graf Adolf IV. von der Mark (von Hamm bis zur oberen Wipper), dessen Nachkomme Adolf VI., 1417 auf dem Kostnißer Konzil zum Herzog von Kleve erhoben, die Herrschaft Ravensstein an der Maas eroberte. Adolfs Urenkel Johann III. heiratete die Erbin von Füllich (an der Roer, zwischen Erft und Maas, seit 1357 ein Herzogtum), Berg (rechts am Rhein zwischen Ruhr und Sieg, seit 1380 Herzogtum) und Ravensberg (Grafschaft am Teutoburger Walde).

### Das Land Preußen als Ordensstaat und als Herzogtum (—1618).

§ 28. An der Bernsteinküste zwischen Weichsel und Memel und binnenwärts bis zur Drewenz und über die masurischen Seen saß seit Urzeiten ein Volk litauischen Stammes. Den Römern war es unter dem germanischen Namen Astier (Ostleute) bekannt; die zunächst Wohnenden hießen es Pruuzen oder Prussen, welches Wort dann in der Aussprache der Deutschen Preußen lautete. In vielen Dingen ähnelten die alten Preußen den Germanen: auch sie hatten schlanke, kraftvolle Körper, blaue Augen, starken Haarmuchs; auch sie wohnten nur in Dörfern und Höfen, liebten übermäßig die Trinkgelage und waren wegen ihrer Tapferkeit und Freiheitsliebe gefährliche Feinde; und auch sie verehrten ihre Götter (Perkunos Donnergott, Patrimpos Gott der Fruchtbarkeit und Freude, Patollos Gott des Todes und Verderbens) nicht in Tempeln, sondern in heiligen Hainen. Dagegen glichen sie den Slaven darin, daß auch bei ihnen die Frau des Mannes Sklavin war, von ihm dem Vater abgekauft und neben anderen Frauen geheiratet. Eigentümlich war den Preußen ein mildtätiger, menschenfreundlicher Sinn und gutmütige Heiterkeit. Sie trieben außer Ackerbau und Viehzucht einige Gewerbe und an den Küsten, besonders im bernsteinreichen Samland, starken Handel. In jedem der 11 Gaue (Kulm und Pomesanien am rechten Weichselufer, Pogesanien, Warmien oder

Ermland und Natangen am frischen Haff, Barten zwischen Alle und Angerapp, Sudauen und Galinden längs der masurischen Seen, Samland zwischen dem Frischen und Kurischen Haff, Nadrauen und Schalauen am Kurischen Haff) gab es einen oder mehrere Häuptlinge mit landesfürstlicher Macht; in den Volksversammlungen entschieden meist die Edeln (reiche, angesehene Geschlechter). Großen Einfluß übten die Priester (Waidelotten) und besonders deren Oberster, der Krive im Komowe, einem Heiligtum in Nadrauen. Die Toten wurden verbrannt, die Asche in tönerernen Urnen beigefetzt; das jenseitige Leben hielt man für eine gleichmäßige Fortsetzung des irdischen.

Die Befehrungsversuche der slawischen Nachbarn (Bischof Abalbert von Prag † 997; Erzbischof Brun † 1009; Bischof Christian, früher Mönch zu Oliva, 1212) waren ebenso fruchtlos wie ihre kriegerischen Angriffe und reizten die Preußen nur zu wilden, verheerenden Einfällen in das Gebiet der Masuren, Polen, Pommern. Da baten Bischof Christian und der polnische Herzog Konrad von Masovien 1226 den deutschen Orden um Hilfe.

Der Orden „des deutschen Hauses unserer lieben Frauen zu Jerusalem“ (daher auch Marienritter oder Deutschherren genannt) war 1190 im Lager vor Akkon aus einer Spitalstiftung lübischer und bremischer Kaufleute vom Schwabenerzog Friedrich festgestellt, 1198 aber rittermäßig eingerichtet worden, mit den Gelübden der Rittermönche (Armut, Gehorsam, Keuschheit, Bekämpfung der Ungläubigen, Krankenpflege) und dem Abzeichen des schwarzen Kreuzes auf weißem Mantel, und kam bald, besonders unter seinem vortrefflichen Hochmeister Hermann von Salza, zu großer Blüte. 1230 schickte dieser nun eine Schar von Rittern unter dem Landmeister Hermann Balk ab, um das Heidenland Preußen, welches Kaiser und Papst dem Orden geschenkt, zu erobern.

Vom Kulmerlande aus drangen die Ritter vor, besiegten, durch deutsche Kreuzfahrer unterstützt, einen Gau nach dem andern und sicherten jede neue Eroberung durch Ansiedlung deutscher Einwanderer in festen Städten und Burgen. Doch widerstanden die Preußen mit solcher Ausdauer und Tapferkeit, daß der blutige Kampf ein halbes Jahrhundert (bis 1283) währte. Ähnlich wie in der Mark Brandenburg die Wenden wurden auch hier

die Unterworfenen von den Deutschen allmählich verdrängt oder deutsch gemacht.

Nachdem jede Aussicht, den Türken Palästina abzugewinnen, verschwunden war, verlegte der Hochmeister 1309 seine Residenz nach Preußen; das prachtvolle Schloß in Marienburg war fortan des Ordens Haupthaus. Von hier aus herrschte er mit Weisheit und Kraft, beraten von den hohen Ordensbeamten, den Gebietigern, über das Land; Komture befehligten unter ihm die einzelnen Burgen. Der Kampf gegen die heidnischen Litauer im Osten hielt die kriegerische Tüchtigkeit der Ritter aufrecht (Sieg bei Kudau 1370); ihre Weltentfagung machte, daß sie vom Lande wenig bedurften; unparteiisch waltete der Orden über den Ständen, schützte jeden in seiner Freiheit und Habe, übte ein musterhaftes Regiment. Die goldene Zeit des Ordens war unter Winrich von Kniprode 1351—1382; wie ein Garten Gottes blühte das Preußenland. Am Anfang des 15. Jahrhunderts erstreckte sich der Ordensstaat von der Oder bis zur Düna; der Schwertbrüderorden, der Livland erobert und befehrt hatte, war 1237 dem deutschen Orden beigetreten.

Der Glaubenskrieg hörte aber auf, als Großfürst Jagiello von Litauen sein Volk 1386 bekehrte und mit Polen zu einem Reiche vereinigte. Seitdem erschlaffte der Orden. Die Sittenzucht wurde locker und die Regierung selbstsüchtig. Adel und Städte murrten über die Willkür und Habgucht der Ordensritter, und als diese 1410 in der Schlacht bei Tannenberg (bei Osterode) von den Polen und Litauern eine große Niederlage erlitten, ging die Macht des Ordens zu grunde. Zwar rettete der tapfere und kluge Komtur Heinrich von Plauen die Marienburg, die Jagiello fruchtlos belagerte. Auch kostete der Frieden (zu Thorn 1411) außer Geld nur Samogitien (das untere, nordwestliche Litauen). Aber die Ordensbrüder wollten die Reformen, die Heinrich als Hochmeister ihnen zumutete (zumal den ständischen „Landrat“), nicht ertragen, setzten ihn ab, warfen ihn sogar in den Kerker. Die Unzufriedenheit der schwer besteuerten Stände wuchs. 1440 bildeten sie zu Marienwerder den „Preussischen Bund“ zur Verteidigung ihrer Rechte gegen die Übergriffe des Ordens und erklärten 1454 diesem den Krieg; zugleich riefen sie den König Kasimir von Polen zu Hilfe. Ver-

lassen von seinen Söldnern, die er nicht bezahlen konnte, mußte der Orden besiegt endlich einen Frieden (zu Thorn 1466) schließen, worin er das westliche Preußen (genauer: Pommerellen mit Danzig, das Kulmerland und Elbing) nebst Ermland an Polen abtrat und Ostpreußen (genauer: die Bistümer Pomezanien und Samland) nur als polnisches Lehen behielt. Vergebens versuchten die Hochmeister sich der polnischen Lehenshoheit zu entziehen; der Zoller Markgraf Albrecht von Ansbach bat vergebens 1524 im deutschen Reich um Hilfe; dagegen erhielt er von Luther den Rat, den veralteten Ordensstaat in ein weltliches Fürstentum umzuwandeln. Er befolgte diesen Rat. Im Vertrage zu Krakau 1525 erkannte er den König von Polen als seinen Lehensherrn an und empfing von ihm die Belehnung mit (Ost-) Preußen als einem erblichen Herzogtum. Darauf löste er mit Zustimmung der meisten Ordensritter den Orden auf und trat, sowie das Land, zur lutherischen Kirche über. Eine treffliche Stütze erhielt das neuerwachte geistige Leben in Preußen durch die Universität, die Herzog Albrecht 1543 in seiner Hauptstadt Königsberg gründete. — In dem polnisch gewordenen Westpreußen entdeckte damals Kopernikus die wichtige Tatsache, daß sich die Erde um die Sonne dreht.

Auf Albrecht I. folgte 1568 sein Sohn Albrecht II. Friedrich. Dieser verfiel sehr bald in eine Gemütskrankheit, welche durch Ärger, den ihm die Regimentsräte (ein adliger Ständeauschuß) bereiteten, noch verschlimmert wurde. Nun schaltete der Adel als Herr im Lande, sah aber sein Regiment gefährdet, wenn es den Kurfürsten von Brandenburg gelang, das Herzogtum zu erwerben. Diese erreichten indes nach fünfzigjährigem Bemühen ihr Ziel; durch große Geldgeschenke, zu denen die märkischen Stände willig beitrugen, bewogen sie den polnischen König und Reichstag, ihnen 1569 die Anwartschaft, 1605 die Vormundschaft, 1611 die Belehnung zu erteilen, in Folge deren sie 1618 ungehindert das Herzogtum erbten.

§ 29. Das Land Preußen ist mehr als jede andere Grenzprovinz mit Hilfe des ganzen deutschen Volkes dem Deutschtum gewonnen worden. Denn von allen Enden des Reichs kamen die Kreuzfahrer und die Ordens-Novizen; die Ansiedler indes gehörten vorzugsweise dem sächsischen Stamme an. Gleich der Mark Brandenburg mit dem Schwert erobert und mit dem Pfluge gesichert,

wurde Preußen doch noch rascher germanisiert, weil die alten Preußen gewaltigeren Widerstand leisteten (Herkus Monte) und daher massenhafter vertilgt oder verdrängt wurden, als dort die Wenden. Selbst ihre Sprache ist (seit 300 Jahren) vollständig ausgestorben. Die mit dem Schwert Unterjochten mußten sich taufen lassen, zinsen und fronen; die sich der Herrschaft des Ordens und der Taufe freiwillig unterwarfen, besonders die adligen Witinge, erhielten vor ihren Landsleuten manche Vorrechte.

Die deutsche Ansiedlung geschah wie in der Mark durch Unternehmer, nur daß die Städte (da es bei den alten Preußen dergleichen kaum gab) völlig neu angelegt wurden, meist um eine Ordensburg herum: 1232 Thorn und Kulm, 1237 Elbing, 1255 Königsberg (Ottomar von Böhmen). Die binnenländischen erhielten vom Orden kulmischer oder magdeburgischer, die an der Küste gelegenen lübischer Stadtrecht.

Auch die Dorfgemeinden empfingen in der „Kulmischen Handfeste“ eine Verfassung, die ihnen große Rechte und Freiheiten gewährleistete. Adlige Einzöglinge erhielten ebenfalls erblichen Grundbesitz und die Gutsgerichtsbarkeit, leisteten dagegen dem Orden Kriegsdienst innerhalb der Landesgrenzen. Die Abgaben, welche Bürger und Bauern dem Orden zahlten, waren gering, weil derselbe wenig brauchte und den Krieg meist mit seinen Rittern und mit abenteuerlustigen Kreuzfahrern („Gästen“) zu führen vermochte. Dennoch ward er zugleich mit dem Lande rasch reich, konnte königlich hofhalten, Länder kaufen (Esthland 1346 von den Dänen, die zur Verbindung mit Deutschland nötige Neumark 1402), als Seemacht auftreten (1398 eroberte er Gotland, erstürmte Wisby, das Nest der Vitalienbrüder). Der Wohlstand der Bauern (zumal im fetten Marschboden des Weichselwerders, das 1288 bis 1294 abgebeicht worden) war sprichwörtlich. Die Städte trieben mit Getreide, Wachs, Honig, Bernstein einen höchst einträglichen Handel über See nach Westeuropa; vor allen blühte Danzig auf, der Hauptstapelplatz des Weichselhandels und Vorort des preussischen Quartiers in der Hansa, der außer Danzig noch Thorn, Kulm, Elbing, Braunsberg und Königsberg seit der Mitte des 14. Jahrhunderts angehörten. Danzig, schon am Ende des 10. Jahrhunderts erwähnt, wo es unter polnischer Herrschaft stand, war bis 1309 Hauptstadt von Pommerellen. Nachdem dann der Orden es in Besitz genommen, wurde es sehr bald durch starken Zuzug deutscher, besonders lübischer Kaufleute völlig germanisiert. — Die Landesbischöfe (von Kulm, Pomesanien, Ermland und Samland) waren reich mit Grundbesitz ausgestattet, standen aber unter dem Hochmeister als dem Landesherrn. —

Gern ließ sich „Neu-Deutschland“, so lange der Orden die deutsche und christliche Pflanzung gegen die heidnischen, raub- und erobrerungslustigen Litauer zu schützen hatte, dessen Herrschaft gefallen. Dieselbe war nach den „Statuten“ Werners von Orsele (1329) eine gemäßigte Monarchie. Der Hochmeister gebot im Notfall unbedingt, war aber dem Generalkapitel der Gebietiger verantwortlich. Die obersten Gebietiger waren der Marschall (Feldherr), der Spittler (Aufseher der Krankenpflege), der Tresler (Schatzmeister), der Trappier (Kleidermeister).

Als aber der Orden seinen Hauptberuf, den Krieg gegen die Heiden, erfüllt hatte und in Verfall geriet, forderten die Stände nach deutscher Sitte Anteil am Regiment, am nachdrücklichsten die westpreussischen Edelleute (Eidechsenbund 1398) und Städte. Nachdem die Aufständischen den „Westpreussischen Städtekrieg“ (1454—1466) erfolgreich bestanden, erhielten sowohl die treugebliebenen Stände zum Lohn vom Orden, wie die abgefallenen kraft ihres Vertrages mit Polen große Privilegien. Danzig wurde fast Freistaat unter polnischem Schutz und erreichte in diesem Verhältnis als Haupthafen des polnischen Reichs eine Handelsblüte und Macht, wie nur sehr wenige andere deutsche Städte des Mittelalters.

Auch die geistigen Bestrebungen gediehen; der Preuze Nikolaus Kopernikus (geboren 1473 zu Thorn, gestorben 1543 als Domherr zu Frauenburg) entdeckte das wahre Sonnensystem, und dem Luthertum fiel das königliche wie das herzogliche Preußen zu.

Aber in jenes drang doch allmählich polnisches Wesen ein, und in diesem hätten die Stände die völlige Vereinigung mit der Republik Polen um den Preis gesicherter Ständeprivilegien gern gestattet. So war Neudeutschland auf dem Wege, nachdem es an das Slaventum seine politische Selbständigkeit verloren, an dasselbe auch noch seine Nationalität einzubüßen. Davor es gerettet und Preußen dem Deutschtum erhalten zu haben ist das Verdienst der Hohenzollern; die Hälfte der Arbeit thaten sie, indem sie 1618 Ostpreußen mit Brandenburg vereinigten.

### Georg Wilhelm (1619—1640).

§ 30. Unter Johann Sigismunds Sohne, dem schwachen Georg Wilhelm, brach alles Elend und Unheil des Dreißigjährigen Krieges ungehemmt über die Marken herein.

Der Religionshaß zwischen den Katholiken und den Protestanten in Deutschland, von unduldsamen Priestern immerwährend geschürt, mußte zum Bürgerkriege führen, als es den Jesuiten gelang, im Kaiserhause festen Fuß zu fassen. Grund zum Streite gab der „Geistliche Vorbehalt“, ein Artikel des Augsburger Religionsfriedens, nach welchem geistliche Länder, auch beim Übertritt ihrer Fürsten, katholisch bleiben sollten; ferner der Umstand, daß jener Vertrag zwar den Lutherischen, aber nicht den Calvinisten Religionsfreiheit und gleiches Recht mit den Katholiken gab. Beide Teile rüsteten; es schlossen protestantische Stände mit einander einen Kriegsbund, und ebenso katholische. Aber während die evangelische Union (1608) unvollständig und unwirksam blieb, bildete die katholische Liga unter Herzog Max von Bayern eine starke Macht. 1618 begann mit den böhmischen Unruhen der Dreißigjährige Krieg. Die protestantischen Böhmen, vom Kaiser bedrückt, empörten sich, wählten den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zum König, wurden aber vom Kaiser Ferdinand II. mit Hilfe der Liga unterjocht, und nachdem die katholische Kirche mit Gewalt in den österreichischen Erblanden wiederhergestellt worden, ließ Ferdinand dasselbe durch den ligistischen General Tilly auch in Süd- und Mitteldeutschland vornehmen. Einige kleine protestantische Fürsten (Christian von Braunschweig, Ernst von Mansfeld) widerstanden vergebens; die großen von Sachsen und Brandenburg sahen angstvoll zu. So fielen 1626 die Heere Tillys und des kaiserlichen Generals Wallenstein auch über Norddeutschland her, besiegten den Dänenkönig Christian IV., der es schützen wollte, und schickten sich an, des Kaisers Restitutionsedikt (1629) auszuführen, welches Magdeburg, Minden, Merseburg und viele andere ehemals geistliche Länder wieder katholisch machen sollte. Da erschien den Protestanten ein Retter: Gustav Adolf, König von Schweden, landete auf Rügen an der Peenemündung 1630, verjagte die Kaiserlichen aus Pommern, zwang seinen unschlüssigen Schwager Georg Wilhelm von Brandenburg, sowie den ebenso unfähigen Kurfürsten von Sachsen, sich mit ihm zu verbünden, konnte zwar das von Tilly belagerte Magdeburg nicht mehr retten, welches im Mai 1631 von den Kaiserlichen erstürmt wurde und in Flammen aufging, richtete dann aber durch den Sieg von Leipzig (September 1631) in ganz Deutsch-

Land den zu Boden geschlagenen Protestantismus wieder auf. Nachdem er bei Lützen 1632 gefallen war, setzte Schweden im Bunde mit den meisten süd- und westdeutschen Protestanten den Kampf fort; die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg aber schlossen 1635 zu Prag mit dem Kaiser Frieden, in welchem Sachsen die Lausitz gewann. Georg Wilhelm bewog zu diesem Schritt theils die gegründete Furcht, daß die Schweden Pommern in dauerndem Besiz behalten würden, theils die österreichische Gesinnung seines Ministers, des katholischen Grafen Adam von Schwarzenberg. Dennoch wurde die Mark nach wie vor von beiden kriegführenden Parteien mit gleicher Wildheit verwüstet. Nachdem der schwedische Feldherr Baner 1636 bei Wittstock die Kaiserlichen geschlagen, rächte er des Kurfürsten Abfall entseztlich an dem Lande. Dann kamen wieder die kaiserlichen Soldaten und wüteten ganz ebenso mit Raub und Brand, Folter, Mord und Greuel jeder Art gegen das unglückliche Volk. Niemand war da, der es schüzte. Der Kurfürst schwankte tathlos hin und her; die Stände feilschten, wenn er von ihnen Geld zur Anwerbung von Söldnern forderte, obwohl doch die Mansfeldischen, Dänen, Schweden, Kaiserlichen allemal das Hundertfache raubten und zerstörten, als zum ordentlichen Schuze des Landes verweigert worden war. Oder die wenigen schlechtbezahlten Söldner drückten das eigene Land, das zu verteidigen sie zu schwach waren. Sich selbst aber zu schüzten gegen disziplinierte Truppen, dazu reichte der Rest von Wehrhaftigkeit, der noch in dem Adel und den Bürgern geblieben war, nicht aus; der Bauer besaß nicht einmal ordentliche Waffen mehr. Endlich starb Georg Wilhelm (1640); aber das Land war ein Trümmerhaufen, fast eine Einöde geworden, und der schreckliche Krieg raste noch immerfort.

§ 31. Am Ende des 16. Jahrhunderts waren vier Fünftel des deutschen Volkes protestantisch; die Evangelischen überwogen selbst in den kaiserlichen Erblanden. Was sie zu Fall brachte und dem Katholizismus in Süd- und Westdeutschland wieder zur Herrschaft verhalf, war vornehmlich der Haß, die Uneinigkeit zwischen Calvinisten und Lutheranern. Durch des lutherischen Kursachsens Abfall erhielt der strengkatholische Habsburger Ferdinand II. die Kaiserkrone 1619 und den Sieg über den reformierten Friedrich von der Pfalz und von Böhmen 1620; in

Brandenburg trug der religiöse Widerwillen der lutherischen Stände gegen den reformierten Kurfürsten viel dazu bei, die Widerstandskraft des Staates lahm zu legen. Wie viel selbst kleine deutsche Gemeinwesen, wenn sie einmütig alles daran setzten, für Glauben und Freiheit noch leisten konnten, bewies 1628 Stralsund's siegreicher Widerstand. Daß aber die evangelischen Stände im ganzen Reich den Waffen der Liga und des Kaisers so schnell und völlig erlagen, hatte seinen Grund in dem Mangel an einem großen, alle überragenden und mit sich fortreisenden Führer; als sich ein solcher in Gustav Adolf fand, lag alsbald wieder der Katholizismus am Boden.

Die Barbarei, mit welcher der Krieg geführt wurde, (z. B. vom Heere Tillys bei der „Magdeburger Hochzeit“ 20.—23. Mai 1631), war zum Teil eine Folge des religiösen Fanatismus, zum Teil die Wirkung des Söldnerwesens. Denn die Haufen vaterlandsloser, verwilderter Soldknechte, welche für Geld jeder Fahne dienten, kannten zwischen ihren Lüsten und dem Gut und Blut des wehrlosen Volkes keine Schranke als die Gewalt, und nur Gustav Adolf hielt gute Mannszucht. Die andern Heerführer, besonders Wallenstein mit seinen 100 000 Blutsaugern, ernährten den Krieg durch den Krieg, und zuletzt wurde nicht die Vernichtung des feindlichen Heeres, sondern die Ausraubung möglichst weiter Landstriche der Zweck der militärischen Bewegungen. Selbsthilfe der gequälten Bevölkerung war hoffnungslos, weil Dressur, Bewaffnung, Taktik den Soldaten ein allzu großes Übergewicht gaben. Nur im Leiden zeigte sich das Volk noch stark: für seinen evangelischen Glauben ließ es vielerorten (besonders in Schlessien vor General Dohna dem „Seligmacher“) Haus und Hof im Stich und wanderte ins Elend.

---

### III. Vom Regierungsantritt des Großen Kurfürsten bis zur Erhebung Preußens zum Königreich, 1640—1701.

Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst (1640—1688).

§ 32. Friedrich Wilhelm war 20 Jahre alt (geboren 16. Februar 1620 [neuen Stils] zu Berlin), als er, der starke Sohn eines schwachen Vaters, die Regierung der hochenzollernschen

Staaten antrat. Sie waren durch den langen Krieg in einem jammervollen Zustande: Städte und Dörfer in der Mark lagen wüst, auf viele Meilen fand man weder Menschen noch Vieh, weder Hund noch Kage; Waldung und Wild statt Acker und Menschen. Was noch an Volk übrig war, fristete in Armut und Noth sein Leben; Land und Leute waren ruiniert und verwildert, ein Spielball fremder Kriegsknechte. Damit verglich der junge Kurfürst den blühenden Zustand des hochgebildeten und reichen Hollands, wo er seine ersten Jünglingsjahre verlebt hatte, und er setzte sich eine ähnliche Kultur zum Ziele seiner Regierung. Er bedachte dann, wie schwach seine Länder in ihrer äußern und innern Zusammenhanglosigkeit waren, und er beschloß, sie zu einem einigen, ganzen Staate zu verbinden. Weil aber die Zeit eisern war, und Macht vor Recht galt, so mußte er mit List und Gewalt das Gute, das er sich vornahm, erstreben und aufs Schwert gestützt sich in und außer dem Lande zum Meister der Dinge machen. Diese großen Aufgaben zu lösen, brachte er nichts mit auf den Thron als seine großen Eigenschaften: entschlossene Tatkraft, zähe Ausdauer, Selbstbeherrschung und scharfblickende Erfindsamkeit. An Bildung des Geistes und Heldenmut des Charakters vielen überlegen, übertraf er alle in der Kunst, aus den Umständen allemal für sich den möglichsten Vortheil zu ziehen.

Zunächst galt es überhaupt nur Herr des Landes zu werden. Denn Schwarzenberg hatte die kurfürstlichen Truppen dem Kaiser, als dem Verbündeten Georg Wilhelms, Treue schwören lassen. Der Kurfürst duldete dies Verhältnis nicht und entließ die Regimenter, deren Obersten nicht ausschließlich ihm den Eid leisten wollten. Sodann bildete er aus den übrigen ein stehendes Heer; es sollte fortan die Hauptstütze des Staates sein. Da es aber vorerst noch klein war, so schloß er mit den Schweden einen Waffenstillstand und wußte den Kaiser (Ferdinand III.) zu beschwichtigen, so daß beide ihn in Ruhe ließen, bis er sein Heer auf 8000 Mann gebracht hatte. Parteilos, aber bewaffnet, übte er nun auf die Friedensverhandlungen, die zwischen Schweden, Frankreich und den ihnen verbündeten evangelischen Deutschen einerseits, dem Kaiser und den Katholiken andererseits zu Osnabrück und Münster in Westfalen begannen, einen merklichen Einfluß. Er forderte standhaft, daß die Schweden ihm Pommern

herausgeben sollten, dessen letzter Herzog Bogislaw XIV. 1637 gestorben war; aber die Schweden ließen, obwohl sie sein Erbrecht anerkannten, ihre Beute nicht fahren. Endlich einigte man sich im Westfälischen Frieden 1648 dahin, daß der Kurfürst hinterpommern und das Bistum Kammin und statt des übrigen Pommerns die Bistümer Halberstadt, Minden und das Erzbistum Magdeburg erhielt; diese längst evangelisch gewordenen Stifter wurden nunmehr in weltliche Fürstentümer verwandelt (säkularisiert). Den reformierten Reichsständen erteilte jener Friede gleiche Rechte mit den lutherischen und katholischen, allen aber gab er das Recht, unter sich und mit fremden Mächten Bündnisse zu schließen und Krieg zu führen, außer gegen Kaiser und Reich. Die (1189) deutschen Landesherrn waren seitdem vom Kaiser fast ganz unabhängig, die Zerrissenheit Deutschlands besiegelte und das Ausland übermächtig. Zumal die Franzosen, durch den Raub des Elsaß nicht gesättigt, fügten der deutschen Nation immer neuen Schimpf und Schaden zu. Das Kaiserhaus Habsburg aber, welches den Dreißigjährigen Krieg verschuldet hatte, benutzte seine Stellung in Deutschland fortan nur noch dazu, auf Kosten desselben die österreichischen Staaten zu vergrößern.

§ 33. Von den i. J. 1648 gemachten Länderwerbungen ist die pommersche die wichtigste gewesen. Pommern besaß schon durch seine Lage zwischen der Mark Brandenburg und der See (nach welcher es von den Slawen benannt wurde: pomore „am Meer“) für den Staat einen hohen Wert, höhern aber noch durch die zähe Kernkraft und ungeweine militärische Tüchtigkeit seiner Bevölkerung. Lange behaupteten die alten Pommern ihre Selbstständigkeit unter einheimischen Fürsten, zuerst gegen die Polen, die ihnen nur Pommerellen abringen konnten, dann gegen die Brandenburger. Dem Christentum und Deutschtum wandten sie sich meist freiwillig zu; doch herrscht in einem kleinen Teile hinterpommerns, bei den Kassuben, noch jetzt die alte, slawische Sprache. Im 13. Jahrhundert breitete sich der Name Pommern westlich der Oder bis zum Müritzsee und Ryckfluß aus, wo Ujutizen und Obodriten ebenfalls germanisiert waren. Dies ganze Gebiet mit den Hauptorten Stettin und Demmin beherrschte um 1270 Herzog Barnim I. Seine Söhne teilten es 1295 so, daß der ältere Bogislaw IV. Pommern-Wolgast (das Land nördlich der Peene und Thna), der jüngere Otto I. Pommern-

Stettin erhielt. 1335 erbten die Herzöge von Wolgast nach dem Aussterben der Fürsten von Rügen diese Insel und das dazu gehörige Festland (Bart).

Die slawischen Rugier, ein tapferes Volk, waren einst arge Seeräuber; nur mit Hilfe Heinrichs des Löwen, dem damals auch Mecklenburg und Pommern gehorchten, gelang es 1168 den Dänen, Rügen zu unterwerfen, wo sie den Tempel des Swantewit zu Arkona verbrannten. Die Rugier wurden nun Christen, ihre Fürsten dänische Vasallen. 1209 gründete Fürst Jaromar von Rügen die Stadt Stralsund, welche rasch durch Handel aufblühte und besonders durch Beitritt zum Hansabund eine selbständige Stellung errang.

Nach dem Aussterben der Herzöge von Stettin 1464 und dem Erlöschen einer Nebenlinie des Hauses Wolgast vereinigte 1478 Bogislaw X. ganz Pommern unter seiner Herrschaft. Früh verwaist, war er in größter Vernachlässigung zu Rügenwalde aufgewachsen, bis dort ein Bauer, Hans Lange aus Lanzig, sich des Knaben annahm. Herzog Bogislaw regierte mit Kraft und Weisheit, wie er denn das grausame Strandrecht abschaffte, nachdem er selbst auf einer Meerfahrt zum Heiligen Lande in Not geraten war. Nach seinem Tode 1523 wurde das Land wieder geteilt; doch beschloß ein allgemeiner pommerischer Landtag zu Treptow a. R. 1534 auf Antrag der Fürsten Philipps I. von Wolgast und Barnims XI. von Stettin für ganz Pommern die Einführung der Reformation nach Luthers Lehre, die dann besonders der Geistliche Dr. Bugenhagen verbreitete.

1532 wurden die Grenzen zwischen den Herzogtümern Wolgast und Stettin so bestimmt, daß jenes im allgemeinen das Land westlich der Oder und Swine umfaßte; doch gehörten die Städte Stettin und Garz noch zum Herzogtum Stettin. Als nach dem Tode des letzten pommerischen Herzogs Bogislaws XIV. und nach langem Streit zwischen Brandenburgs Recht und Schwedens Macht der Westfälische Frieden auch hier einen Vergleich schuf, gewöhnte man sich, das Land links von der Oder und Swine mit Stettin Vorpommern, das Land rechts von der Oder und Swine Hinterpommern zu nennen.

Das Bistum Kammin (zu welchem auch Kolberg, Köslin, Nau-gard gehörten) war 1124 von Otto von Bamberg ursprünglich zu Sulin gestiftet. 1175 nach Zerstörung Sulins durch die Dänen wurde es nach Kammin verlegt. 1536 nahm es Luthers Lehre an.

Das Erzstift Magdeburg (mit Halle, Neuhalbensleben, Wolmirstedt, Möckern, Luckenwalde) wurde 1561 lutherisch, indem Erzbischof Sigismund, ein Sohn des Kurfürsten Joachim II.,

mit Zustimmung des Domkapitels hier die Reformation, der die Hauptstadt längst anhing, allgemein durchführte. Da im Prager Frieden 1635 die „Administration“ des Erzstifts dem Herzog August von Sachsen zugesprochen war, so konnte der große Kurfürst erst nach dessen Tode 1680 unmittelbaren Besitz ergreifen. Die Stadt Magdeburg, die früher tatsächlich wie eine freie Reichsstadt dagestanden, suchte diese Selbständigkeit vergebens zu behaupten; sie mußte dem Kurfürsten endlich doch huldigen (1666).

Das Bistum Halberstadt (zwischen Anstrut, Saale, Elbe und Oker) war 814 von Ludwig dem Frommen gestiftet. 1591 trat es der lutherischen Lehre bei und wurde dann von braunschweigischen Prinzen „administriert“, unter denen Herzog Christian durch seine Taten im Dreißigjährigen Kriege berühmt ist.

Das Bistum Minden, von Karl d. Gr. gestiftet und von der Weserbiegung bis zur Hunte gelegen, nahm 1566 auf gemeinsamen Beschluß des Bischofs, des Domkapitels und der Stände die Reformation an.

§ 34. Der Staat, der die deutsche Nation aus ihrer Zerrüttung heraus und wieder zu Ehren und Macht gebracht hat, ist der preußische Staat, und dessen eigentlicher Gründer ist der Große Kurfürst gewesen. Er bildete aus den zerstreuten hohenzollernschen Besitzungen eine starke norddeutsche Macht zum Schutz für alle Evangelischen gegen die Katholiken und zum Schutz für alle Deutschen gegen die Fremden. Die Mittel waren: ein starkes stehendes Heer, schwere Besteuerung und, damit das Land die Last tragen könne, eine weise Verwaltung. Weil aber die Stände sein großes und schönes Ziel nicht würdigten, verlegte er notgedrungen ihre Vorrechte und regierte unumschränkt.

Durch unablässige Werbung brachte er sein Heer bis zum Jahre 1655 auf 26 000 Mann; bei der Einrichtung und Führung desselben halfen ihm am besten General Otto von Sparr, der Schöpfer des brandenburgischen Geschützwesens, und der Feldmarschall Georg Derfflinger, der Schöpfer der brandenburgischen Reiterei. Den Unterhalt der Truppen gründete der Kurfürst hauptsächlich auf die Accise, eine Verbrauchssteuer, die, auf alle Lebensmittel und Handelsgegenstände gelegt, alle Untertanen gleichmäßig traf, daher von dem Volke ohne Murren, aber von der Ritterschaft nur mit großem Widerstreben getragen wurde. Denn den Privilegierten ging ihr Vorrecht über das Wohl des

Ganzen. Eben darum beachtete der Kurfürst ihren Widerspruch nicht.

Dagegen suchte er auf alle Weise die Wunden, die der Dreißigjährige Krieg dem Lande geschlagen, zu heilen und Wohlstand und Bildung zu befördern. Er berief in die verödeten Bauernhöfe Kolonisten aus Friesland, Holland und der Schweiz, erleichterte es jungen Anfängern im Handwerk Meister zu werden, legte zur Hebung des Handels Straßen und Kanäle an (den Friedrich-Wilhelms-Kanal bei Müllrose zwischen Oder und Spree 1662—1668), führte die Post ein, die nun (seit 1649) sein Reich von Memel bis Kleve verband. Um die geistigen Kräfte seines Volkes zu wecken und zu pflegen, stellte er die halbverwüsteten Schulen wieder her, gründete auch (1655) eine reformierte Universität zu Duisburg und in Berlin die jetzt königliche Bibliothek. Viele niederländische Künstler zog er ins Land, damit sie den Glanz seines Hofes erhöhten und in den Märkern Liebe zum Schönen entzündeten. Bei allen diesen Bemühungen für Ackerbau, Gewerbe und Handel, Wissenschaft und Kunst half ihm als einsichtiger Ratgeber der Oberpräsident Otto von Schwerin. Aber das Meiste und Beste that der Kurfürst selber; er regierte persönlich, gleichsam als die Seele des Staates, und seine Arbeitsamkeit war unermülich.

§ 35. Dabei beobachtete er aufmerksam rings die Welt-  
händler, um für seinen Staat Schaden zu vermeiden und Vor-  
teil zu gewinnen. Als im Jahre 1654 zwischen dem kriegs- und  
eroberingelustigen Könige Karl X. Gustav von Schweden  
und dem polnischen Könige Johann Kasimir ein Krieg ausbrach,  
und beide Teile sich um den Beistand des Kurfürsten bewarben,  
wollte dieser anfangs neutral bleiben, damit seine Hilfe im Preise  
steige. Aber Karl X. führte den Krieg gegen Polen mit solchem  
Glück, daß er den Kurfürsten nötigen konnte (im Königsberger  
Vertrage, Januar 1656) statt der polnischen die schwedische  
Lehnshoheit über Preußen anzuerkennen. Bald erhoben sich in-  
des die Polen wieder, und nun konnte Brandenburg den Aus-  
schlag geben. Der Kurfürst schloß zu Marienburg (Juni 1656)  
mit Karl X. ein Bündnis, wonach ihm für den Fall, daß Polen  
erobert würde, der souveräne Besitz der Woivodschaften Posen  
und Kalisch zustand. Vergebens drohten die Polen „den unge-

treuen Vasallen mit Stumpf und Stiel auszurotten“, der Kurfürst vereinigte seine Truppen (8600 Mann) mit denen des Schwedenkönigs (9000 Mann); die beiden rückten vor Warschau und besiegten hier in einer dreitägigen Schlacht vom 28.—30. Juli 1656 n. St. 40 000 Polen und Tataren, wobei die Tapferkeit der Brandenburger und die Kriegskunst ihrer Führer, besonders Sparrs, den Ausschlag gaben. Nachdem aber die Sieger triumphierend in Warschau eingezogen waren, hielt der Kurfürst inne, und obwohl ihm Karl X. im Vertrage zu Labiau (November 1656) die volle Landeshoheit im Herzogtum Preußen bewilligte, so unterstützte er jenen doch nur wenig, weil nun auch der Kaiser, Dänemark, Holland und Rußland gegen Schweden auftraten, und besonders weil er nicht wollte, daß letzteres ihm allzu mächtig werde. Vielmehr vertrug er sich (September 1657) zu Wehlau mit Polen dahin, daß Preußen von der polnischen Lehns-  
hoheit befreit und für ein unabhängiges (souveränes) Herzogtum erklärt wurde. Außerdem nötigte er die Polen (im Bromberger Vertrage November 1657) ihm die Herrschaften Lauenburg und Bütow abzutreten und Elbing und Draheim zu verpfänden. Dagegen bekämpfte er, nun mit Polen, Osterreich, Holland, Dänemark im Bunde, die Schweden, die fast ganz Dänemark erobert hatten, auf das nachdrücklichste; 1659 setzten verbündete Truppen auch nach Fühnen über und besiegten hier die Schweden bei Nyborg. Nach dem plötzlichen Tode Karls X. ward zu Kloster Oliva bei Danzig am 3. Mai 1660 ein Frieden abgeschlossen, in welchem niemand etwas gewann außer dem Kurfürsten, dem alle Teile die Verträge von Labiau, Wehlau, Bromberg bestätigten. So hatte er durch kluge Staatskunst und mit dem Schwerte seinem Hause in Preußen die Souveränität erworben und dadurch seinen Staat dem Ziele, Deutschlands Vormacht zu werden, um einen großen Schritt näher gebracht.

§ 36. Sein hoher Rang verstärkte sein Selbstbewußtsein. Er kümmerte sich immer weniger um die alten Rechte der Stände, sondern legte nun erst recht willkürlich schwere Steuern auf. Dagegen empörten sich 1661 die preußischen Stände; das Haupt der Mißvergnügten war der Königsberger Schöppenmeister Hieronymus Rode, ein kühner, tatkräftiger Mann. Städte und Adel verlangten, der Kurfürst solle ihre

Rechtsbriefe unverletzt lassen, und besonders, er solle nicht auf eigne Faust Steuern erheben. Sie baten den König von Polen, sie wie früher bei ihren Freiheiten zu schützen, und schickten sich an, Gewalt mit Gewalt abzuwehren. Aber der Adel ließ die Städte im Stich, und Nodess Wirkeiser teilten die wenigsten; so konnte der Kurfürst, als er 1662 selbst nach Königsberg kam, sich Nodess Person bemächtigen (den er in lebenslänglicher Haft, zuletzt in der Festung Peitz, hielt) und die Königsberger zur Unterwerfung zwingen. Nachdem er dann den Ständen ihre alten Privilegien bestätigt, empfing er (18. Oktober 1663) ihre feierliche Huldigung. Trotz seines Versprechens band er sich indes doch nicht an die Verfassung und regierte unumschränkt. Die Untriebe, die der preussische Oberst von Kalkstein deshalb gegen ihn anspann, erstickte er mit Gewalt, indem er denselben durch seinen Gesandten in Warschau greifen und nach Preußen schaffen ließ, wo Kalkstein 1672 als Hochverräter hingerichtet wurde.

So zwang der Große Kurfürst auch in allen andern Dingen, wo die Untertanen zum Schaden des Ganzen veraltete Satzungen geltend machten, oder ihre Freiheit zur Sondersucht ausartete, ihnen seinen Willen auf. Er verletzte die Zunftgesetze, die den Eintritt in ein Gewerke erschwerten und ganze Klassen als „unehrlich“ ausschlossen; er nahm 1661 die Socinianer in Preußen, 1670 die Juden in die Mark auf. Das gegenseitige Verleugern der verschiedenen christlichen Bekenntnisse duldete er nicht; er befahl den Predigern, sich jeder Schmähung Andersgläubiger auf der Kanzel zu enthalten, und als einige Geistliche, darunter der fromme Liederdichter Paul Gerhardt in Berlin, die Freiheit des Predigtamtes in keiner Weise durch den Fürsten beschränken lassen wollten, setzte er sie ab (1665). Daß er aber religiöse Duldung nicht aus Gleichgiltigkeit, sondern um der nöthigen Eintracht willen forderte, bewies der Kurfürst, indem er den ihm 1667 angetragenen polnischen Thron ablehnte, weil er dann hätte katholisch werden müssen.

§ 37. Während Friedrich Wilhelm überall im Staate das morsche Alte umhieb und seiner neuen Pflanzung Luft und Licht schaffte, zog wieder ein schweres Kriegswetter über Deutschland herauf. König Ludwig XIV. von Frankreich, der mächtigste

Fürst seiner Zeit, setzte sich die Unterjochung aller Nachbarstaaten zum Ziele, und da diese klein oder in schlechter Verfassung waren, so drohte allen Verraubung und Knechtschaft. Da warf sich ihm der Große Kurfürst entgegen. Als 1672 Ludwigs Heere Holland eroberten, und die andern Fürsten still saßen, sprach Friedrich Wilhelm rasch entschlossen: „Wenn des Nachbars Haus brennt, gilt's dem eigenen und was neutral zu sein ist, habe ich schon vor diesem erfahren; man wird dabei allemal übel traktieret. Ich habe auch geschworen, mein Lebenslang nicht neutral zu sein, und würde mein Gewissen damit beschweren.“ Mit 17 000 Mann eilte er an den Rhein, und die Franzosen mußten Holland fahren lassen. Jetzt kamen auch die österreichischen Truppen herbei, hemmten aber (nach dem verräterischen Befehl des Kaisers Leopold) die Tätigkeit des Kurfürsten, weshalb dieser, zumal auch die Holländer ihm die versprochenen Hilfsgelder nicht zahlten, mit Frankreich Frieden schloß (zu Boffem 1673). Die furchtbare Verwüstung der Pfalz durch die Franzosen brachte indes den Kurfürsten abermals gegen Ludwig XIV. ins Feld. Nachdem er sich mit dem Kaiser, Spanien und Holland verbündet, erschien er 1674 wieder mit seinem Heere am Rhein. Um sich seiner zu entledigen, hegte ihm nun Ludwig die Schweden ins Land; im Dezember 1674 fielen sie aus Vorpommern in die Mark ein und verheerten dieselbe furchtbar. Zusammenrottung der Bauern gegen sie („Wir sind Bauern von geringem Gut Und dienen unserm Kurfürsten mit unserm Blut“) nützte wenig; der Kurfürst selber mußte helfen. Anfang Juni 1675 eilte er plötzlich aus seinen Quartieren in Franken herbei. Mit 5600 Reitern und 1200 erlesenen Fußsoldaten, die auf Wagen fortgeschafft worden, stand er in der Nacht zum 25. Juni (15. Juni a. St.) unerwartet vor Rathenow, überfiel die schwedische Besatzung der Stadt, durchbrach mit diesem glücklichen Handstreich die schwedische Armee an der Havel, ereilte am 28. Juni (18. Juni a. St.) bei Fehrbellin am Rhin die feindliche Hauptmacht (11 000 Mann unter General Wrangel) und schlug sie in einer heißen Schlacht völlig. Des Landgrafen Friedrich von Hessen-Homburg „mit dem silbernen Bein“ Ungeßüm und Derfflingers Umsicht waren hervorstechende Verdienste, der Heldennut vom Kurfürsten bis zum letzten Fußknecht allgemein. (Sage von Froben.)

Nachdem er so sein Land errettet, brach der Kurfürst in Vorpommern ein, eroberte hier eine Feste nach der andern, 1677 auch Stettin, 1678 Stralsund, jagte dann, als die Schweden von Livland her in Preußen einfielen, mitten im Winter ihnen auch dort nach, zum Teil über das gefrorene Frische Haff (25. Januar 1679) und über das Kurische (29. Januar); nur wenige entrannten ihm. Aber aus Neid und Selbstsucht ließen ihn der Kaiser und die deutschen Fürsten im Stich, schlossen mit Frankreich einen Frieden (zu Nimwegen 1678), nach welchem Schweden die verlorenen Länder wiedererhalten sollte, und da Friedrich Wilhelm allein es mit der Übermacht Ludwigs XIV. nicht aufnehmen konnte, so mußte er im Verträge zu St. Germain en Laye (1679) den Schweden Vorpommern wieder zurückgeben. So bestand der Gewinn dieses siegreichen Feldzuges nur in der Ehre; aber Brandenburgs Ruhm erhöhte nicht wenig dessen Einfluß und Geltung in der Welt. Selbst der Zar der Moskowiter und der Chan der Tataren bewarben sich um des Großen Kurfürsten Freundschaft.

§ 38 Die Treulosigkeit und Undankbarkeit seiner Verbündeten, besonders des Kaisers Leopold, der auch beim Aussterben der Herzöge von Liegnitz, Brieg und Wohlau 1675 deren Länder, ohne Rücksicht auf die brandenburgischen Erbansprüche, einzog, erbitterten den Kurfürsten so, daß er 1682 mit Frankreich einen Freundschaftsvertrag einging. Doch dauerte dieser Bund nicht lange. Um Deutschlands und der Protestanten willen trat Friedrich Wilhelm bald davon zurück, weil Ludwig fortfuhr, beide zu kränken. 1685 hob derselbe das Edikt von Nantes auf, welches die französischen Reformierten (Hugenotten) bisher geschützt hatte, und verfolgte alle, die nicht katholisch werden wollten, verbot ihnen sogar die Auswanderung. Da erließ Friedrich Wilhelm eine öffentliche Bekanntmachung (November 1685), worin er die französischen Protestanten einlud, sich vor ihrem Verfolger in sein Land zu retten, und ihnen Schutz und Unterstützung jeder Art verhieß. Es kamen ihrer 20 000, fleißige, geschickte und gebildete Leute, die sich in den brandenburgischen Staaten und besonders in der „Französischen Kolonie“ zu Berlin ansiedelten.

Um auf die Dauer Europas religiöse und politische Freiheit

vor Frankreichs Übermacht zu schützen, schloß der Große Kurfürst mit seinem Neffen, dem Statthalter von Holland, Prinzen Wilhelm von Oranien, einen Bundesvertrag, in welchem er ihm zur Vertreibung des katholischen Königs Jakob II. Stuart von England brandenburgische Hilfstruppen versprach. So unterstützt, konnte Wilhelm 1688 sich auf den englischen Thron schwingen, was sein Oheim freilich nicht mehr erlebte.

Mit dem Kaiser schloß der Kurfürst 1686 zur Sicherung Deutschlands, von welchem Ludwig XIV. die Pfalz abzureißen trachtete, einen Allianzvertrag, entsagte auch gegen Abtretung des Kreises Schwiebus seinen Ansprüchen auf die schlesischen Herzogtümer und schickte ihm 7000 Mann Hilfstruppen nach Ungarn. Dort kämpften diese unter General v. Schöning mit großem Ruhm gegen die Türken, von denen die Brandenburger wegen ihrer Tapferkeit Feuermänner genannt wurden. Der Wiener Hof aber bewies dem Hause Hohenzollern immer wieder schände Undankbarkeit. Friedrich Wilhelms Jugendgemahlin, die fromme Luise Henriette von Oranien (Tochter des holländischen Erbstatthalters Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien), im Andenken geblieben auch durch das von ihr gestiftete (Oranienburger) Waisenhaus, war ihm nach einundzwanzigjähriger, glücklicher Ehe 1667 gestorben, und er hatte dann eine holsteinische Prinzessin Dorothea geheiratet. Als er nun 1686 in einem Testament seinen Söhnen zweiter Ehe einige Landesteile zu erblichem Besitz (wenn auch im Grunde nur als Statthalterschaften) bestimmte und dies vom Kaiser bestätigen ließ, wußte letzterer den Unwillen des Kurprinzen über das Testament zu benutzen und veranlaßte denselben zu einer heimlichen Verzichtleistung auf Schwiebus. Dagegen versprach er ihm, jene nachteilige Verfügung später nicht aufrecht zu halten.

In der inneren Verwaltung des Staates schritt der Kurfürst immer auf demselben Wege weiser Staatskunst fort. Zum Unterhalt des kostspieligen Heeres, des prächtigen Hofhalts und der zahlreichen Beamtschaft mußte das Land regelmäßig und stark besteuert werden. Aber der Kurfürst war auch unermüdblich, dem Nährstand immer neue Erwerbszweige (z. B. Tabakspinnerei und selbst Tabaksbau) zu stiften und die alten zu pflegen. Er trieb überall zu Fleiß und Ordnung; er befahl z. B., kein Bauer dürfe heiraten, der nicht wenigstens 6 Obstbäume

veredelt und 6 Eichen gepflanzt. Er brachte mit Hilfe der eingewanderten Franzosen die Gewerbe, mit Hilfe der Holländer (Kaule) den Seehandel empor. Sein Staat sollte auch eine Seemacht werden; daher gründete er eine kleine Kriegsflotte, mit der er 1681 gegen Spanien, das ihm rückständige Hilfgelder vorenthielt, einen Seekrieg unternahm (Gefecht am Kap St. Vincent). Auf der Goldküste in Guinea und auf Arguin in Senegambien ließ er eine brandenburgische Niederlassung anlegen (1683 Großfriedrichsburg); er empfing dorthier huldigende Negerhäuptlinge. An der Nordsee faßte er 1682 durch Besetzung von Emden Fuß, wohin ihn die ostfriesischen Stände gegen ihre Fürstin zu Hilfe gerufen.

Nach 48jähriger, unausgesetzter Arbeit für das innere und äußere Gedeihen des Staates starb der Große Kurfürst am 9. Mai 1688 (an der Wassersucht). Er hat die hohenzollerischen Staaten, die er verwüstet und ohnmächtig überkam, zu einem einigen, aufblühenden, starken Staate gemacht und demselben den Schutz Deutschlands und des Protestantismus als Aufgabe gesetzt; er hat des Landes Umfang und Bevölkerung fast um die Hälfte (auf 2015 Quadratmeilen und 1½ Millionen Einwohner), die Einkünfte um das Vierfache (auf 2½ Million Taler) vermehrt, ein berühmtes Heer errichtet (28 000 Mann) und eine durch Absolutismus und Souveränität starke Monarchie geschaffen. Dafür heißt er mit Recht der Große.

---

Der Dreißigjährige Krieg, in welchem Deutschland etwa zwei Drittel seiner Bevölkerung und den größten Teil seines leiblichen und geistigen Wohlstandes verlor und hinter die andern Kulturvölker zurückkam, hatte am schwersten die untern Stände getroffen. Der Bauer, in der Mark einst frei, kam nun meist in die Knechtschaft des Adels, der jetzt durch „Bauernlegung“ die Einbußen ersetzte, welche die Reformation ihm durch Beseitigung vieler Pfründen zugesügt. Der „Junker“ kaufte die verarmten Bauern aus, riß wüste Höfe an sich, siedelte arme Leute als Leibeigene an und übte fast überall durch Seßschulzen oder persönlich im Dorfe die Polizei und das Untergericht aus (Patrimonial-Gerichtsbarkeit). Mehr als je wälzte er die Hauptlast der Staatsabgaben auf den Bauer.

Auch in den Städten schoben die großen und privilegierten Besitzer (besonders der Rat) die meisten Lasten dem ärmeren Bürger zu, den sie doch an die mittelalterlichen Zunftschranken gefesselt hielten.

Die ständischen Rechte bestanden also größtenteils in der Ausbeutung der Masse des Volks durch wenige Privilegierte. Die ständischen Pflichten aber, zumal zur Landesverteidigung, hatten sich als ganz ungenügend erwiesen. Darum war die Aufrichtung des Absolutismus nötig und heilsam, um alle Untertanen in gleichmäßiger und gerechter Verteilung der Lasten dem Ganzen dienstbar zu machen. Er war es auch, um die zerstörte Kultur wieder herzustellen. Der Monarch mußte das Volk erst wieder zu Ordnung, Zucht und Fleiß erziehen; nur mit Gewalt konnte der Große Kurfürst, selbst in Berlin, die nötigsten gemeinnützigen Anstalten ins Leben führen (Straßenpflaster, Feuerlösch-, Reinigungs-, Laternen-Ordnung und dergl.).

Gewerbe und Handel waren so herabgekommen, daß sie von selbst nicht wieder aufblühen und mit der ausländischen Industrie wetteifern konnten; daher mußte der Staat für die Einzelnen eintreten, der Fürst bevormundend die Tätigkeit des Volkes leiten. Des Großen Kurfürsten von Frankreich (Colbert) entlehntes Merkantilsystem brachte durch Errichtung privilegierter Fabriken, Einführung fremder Industriezweige, Schutz-Zolltarife, Ein- und Ausfuhrverbote und Herstellung wirksamer Verkehrsanstalten (Post, Land- und Wasserstraßen) den Gewerbefleiß und Handel wieder in Schwung und Geld in die Staatskassen.

Da das westliche Europa in der Kultur weit voranstand, so hatte die Einwanderung von dort für den Staat die günstigsten Folgen. Besonders die französischen Reformierten gaben den Eingeborenen ein gutes Beispiel rühriger und geschickter Industrie; sie führten auch den Grundsatz der Arbeitsteilung ein. Ein Piemontese (Philipp von Chieze) baute den Friedrich-Wilhelms-Kanal; ein Holländer (Benjamin Raule) schaffte die Flotte herbei und leitete Marine- und Koloniewesen. Auch in der Kunst herrschte der holländische Geschmack.

Das durch den Dreißigjährigen Krieg gebrochene deutsche Nationalgefühl erhielt bei Fehrbellin die erste Genugtuung; aber durch die undeutsche Politik des Kaisers und der andern auf Brandenburg eifersüchtigen deutschen Fürsten (im Frieden zu Nimwegen) wieder zu Boden geworfen, verkümmerte es völlig. So duldete das zwiespältige Reich die „Reunionen“ Ludwigs XIV., sogar den Raub Straßburgs (1681). Die Ausländerei, besonders das Franzosentum, beherrschte auch die Mode und verdarb die Sprache

(Kauderwelsch). Dagegen stemmten sich die Schlesiſche Dichterschule (Martin Opiz, geboren 1597, geſtorben 1639, Andreas Gryphius 1616—1664, Friedrich von Logau 1604—1655) und die Königsberger (Simon Dach). Wertvolle Erzeugniſſe der deutſchen Litteratur jener Zeit waren nur das evangeliſche Kirchenlied (Paul Gerhardt) und die philoſophiſchen Werke des Myſtikers Jakob Böhme in Görlitz (1575—1624).

Bei dem Verfall des deutſchen Lebens war die Gründung des brandenburgiſch-preußiſchen Staates die Rettung der deutſchen Nation.

### Kurfürſt Friedrich III. (ſpäter König Friedrich I.) 1688—1713.

§ 39. Von den drei Söhnen Friedrich Wilhelms aus der Ehe mit Luife von Dranien überlebte ihn nur der mittlere, Friedrich (geb. 1657 zu Königsberg). Dieſer Prinz hatte einen ſchwächlichen, etwas verwachſenen Körper und ſtand auch an Geiſtesgaben ſeinem großen Vater nach; er liebte den Glanz und Prunk, und ſeine Gutmütigkeit war leicht zu mißbrauchen. Doch war er auch ein thätiger Freund der Künſte und Wiſſenſchaften, und ſein Ehrgeiz hat den Staat erhöhen helfen.

In den erſten Jahren ſeiner Regierung gab er ſich der Leitung ſeines Jugendlehrers, des edlen und klugen Eberhard von Danckelman, hin, der nun als Oberpräſident den Staat geſchickt und redlich verwaltete. Aber Danckelmans ſchroffes Weſen und die Vorwürfe, die er dem Kurfürſten über deſſen verſchwenderiſche Hofhaltung machte, verletzten dieſen ſo, daß er ihn auf unbegründete Beſchuldigungen hin 1697 abſetzen und ins Gefängnis werfen ließ. Sein Günstling ward nun der unwürdige Kolbe v. Wartenberg, ein Höſling, der ſich und ſeine Anhänger auf Koſten des Staates bereicherte und die Geſchäfte vernachläſſigte.

Als Friedrich III. den Thron beſtieg (zu deſſen Vorteil er unter Entſchädigung ſeiner Stiefbrüder das Teſtament ſeines Vaters unvollzogen ließ), wurden Deutſchland und die proteſtantiſche Religion von Ludwig XIV. ſchwer bedroht. Die Franzoſen verwüſteten die Pfalz und bekämpften Wilhelm von Dranien (nun König von England) durch einen Einfall in Holland. Der Kurfürſt, deutſchgeſinnt und mutvoll, ſtellte ſich

wie sein Vater wieder zuerst vor den Riß, führte 1689 sein Heer nach dem Niederrhein, erstürmte Bonn und blieb auch in der Folge während des ganzen Krieges, den Deutschland, Holland, England, Spanien gegen die raubfüchtigen Franzosen führten, deren eifrigster Feind. Auch gegen die Türken schickte er dem Kaiser Hilfstruppen, die zu den Siegen bei Salankemen (1691) und Zenta (1697) das meiste beitrugen. Aber die Uneinigkeit seiner Verbündeten und die Selbstsucht des Kaisers machten Friedrichs patriotische Hingebung fruchtlos; im Frieden zu Ryswick (1697) behielt Ludwig das Elsaß.

§ 40. Dennoch fuhr Friedrich III. fort, dem österreichischen Hause die wichtigsten Dienste zu leisten; er sagte dem Kaiser auch für den drohenden Spanischen Erbfolgekrieg ein Hilfsheer von 8000 Mann zu. Dagegen versprach ihm dieser (im Wiener Krontraktat 1700), ihn als König in Preußen anzuerkennen, falls er sich dazu kröne. Denn das war des Kurfürsten glühendster Wunsch, seit der Prinz von Oranien (1688) die englische, der Kurfürst von Sachsen (1697) die polnische Krone erhalten hatte. Er wollte keinem an Würde und Ehre nachstehen. Da er nun im Herzogtum Preußen souverän, in den andern Provinzen aber (wenigstens formell) von Kaiser und Reich abhängig war, so knüpfte er die neue Würde an jenes Land. Nachdem er sich am 15. Januar 1701 in Königsberg hatte zum „König in Preußen“ ausrufen lassen und am 17. zum Andenken daran den Ritterorden des schwarzen Adlers gestiftet (mit dem Wahlspruch *Suum cuique*, Jedem das Seine), geschah am 18. mit unerhörter Pracht die Krönung; zum Zeichen, daß er keinem auf Erden die königliche Würde danke, sondern sie sich selbst gegeben, setzte er selbst sich und seiner Gemahlin (Sophie Charlotte) die Krone auf. Alle hohenzollerischen Untertanen erhielten damit den gemeinsamen Preußennamen, dieselbe schwarzweiße Fahne und fühlten sich um so leichter als eigne und einige Nation; der junge hohenzollerische Staat aber strebte, seit er den anspornenden Titel Königreich trug, um desto eifriger zur Größe.

§ 41. Die Erhebung Preußens zum Königreich war eine große Tat; denn sie fügte zur inneren Einheit des Staates die äußerliche (in Namen und Abzeichen); und indem

dadurch allen Untertanen die gleiche Staatsangehörigkeit zum Bewußtsein kam, bildete sich in ihnen desto schärfer eine eigene Nationalität, die preußische, aus. Auch wurde mit dem Königreich jetzt leichter der ganze Staat souverän, und die Unterordnung der deutschen Lande Hohenzollerns unter das Kaiserhaus Habsburg hörte tatsächlich auf.

Eine glorreiche Feuertaufe erhielt die schwarzweiße Königsfahne im Spanischen Erbfolgekriege; jene Siege trugen viel dazu bei, daß die Staatsangehörigen die neue Nationalität mit Stolz empfanden.

Für Herrscher und Volk war zugleich ein neuer und scharfer Sporn zum Fortschritt gegeben; sollte Preußen mit Ehren ein Königreich sein, so mußte es an Macht und Tüchtigkeit wachsen.

Zu derselben Zeit erhielt es durch den Abfall der kursächsischen Wettiner vom evangelischen Glauben (1697) mehr als je den Beruf, als Haupt und Hort der Protestanten in Deutschland aufzutreten. Friedrich I. war dieser Aufgabe wert; er nahm, wie sein Vater, verfolgte Glaubensgenossen (besonders Franzosen und Pfälzer) bei sich auf und zeigte auch den freisinnigsten Gelehrten (Pufendorf, Thomajus) eine großherzige Liberalität.

---

#### IV. Von der Erhebung Preußens zum Königreich bis zur Thronbesteigung Friedrichs des Großen, 1701—1740.

Friedrich I. (als König) 1701—1713.

§ 42. Nachdem der Kaiser, das vornehmste Haupt der christlichen Welt, die preußische Königswürde anerkannt, thaten es ohne Zögern auch die meisten andern Fürsten; nur der Papst protestierte heftig und verstummte erst, als preußische Truppen (1705) gegen den Kirchenstaat zogen. Denn in Italien, wie in Deutschland und Belgien, ließ König Friedrich I. während des ganzen Spanischen Erbfolgekriegs (1701—1713) sein Heer

für die österreichischen Habsburger gegen das Haus Bourbon kämpfen, welches sich beim Erlöschen der spanischen Habsburger in den Besitz der Erbschaft gesetzt hatte. Auch die Seemächte, England und Holland, halfen dem Kaiser gegen Ludwig XIV., und die Franzosen erlitten durch den englischen General Marlborough und den kaiserlichen Feldherrn Prinzen Eugen von Savoyen viele schwere Niederlagen. In allen Hauptschlachten aber fochten die Preußen, zumeist unter dem jungen Kriegshelden Fürsten Leopold von Anhalt-Deßau (geb. 1676), mit hohem Ruhme; ihnen größtenteils verdankte man den Sieg bei Höchstädt und Blenheim (1704) über Franzosen und Bayern und die ebenso glänzenden Siege über die Franzosen bei Ramillies und bei Turin (1706), bei Dudenarde (1708), bei Malplaquet (1709). Die Uneinigkeit der Verbündeten rettete jedoch Frankreich abermals. Der Friede zu Utrecht 1713 (nach Friedrichs I. Tode) verschaffte dem Kaiser nur einen Teil des spanischen Erbes (Belgien, Neapel und andere italienische Länder), dem Königreich Preußen aber die allgemeine Anerkennung seiner Würde und den Besitz von Ober-Geldern (an der Maas).

Friedrich selbst erwarb 1695 vom Kaiser (nachdem er ihm Schwiebus abgetreten) die Anwartschaft auf das Fürstentum Ostfriesland, 1698 von Kursachsen durch Kauf Quedlinburg und Nordhausen, 1703 von Polen als verfallenes Pfand das elbingsche Landgebiet, aus der oranischen Erbschaft (ihm zustehend als nächstem männlichen Verwandten Wilhelms III. von Oranien) 1702 Lingen und Mörs und 1707 Neufchatel und Valengin, durch Kauf 1707 die Grafschaft Tecklenburg.

§ 43. Die langen Kriege vermehrten zwar den Ruhm, aber auch die Last der Nation; denn das stehende Heer betrug mindestens 30 000 Mann, oft mehr, und daneben ward noch eine Art Landwehr (Miliz) eingerichtet; auch der glänzende Hofstaat kostete dem Lande schwere Opfer; dazu kam eine Pest (1709—1711), die in Ostpreußen mehr als 200 000 Menschen, ein Drittel der Bevölkerung, hinraffte. Um so weniger waren die großartigen Prachtfeste zu billigen, in denen Friedrich es dem Versailler Hofe Ludwigs XIV. gleich zu tun suchte. Verdienstvoll waren seine Bemühungen für Kunst und Wissenschaft. Er gründete 1692 die lutherische Universität Halle, die an dem

gelehrten Professor Thomastius und dem frommen Prediger Francke die ausgezeichnetsten Pfleger erhielt.

August Hermann Francke (1663 zu Lübeck geboren, gestorben 1727 zu Halle) ist weltberühmt durch seine Stiftungen des Gottvertrauens und der Menschenliebe; ohne Geld, nur durch Almosen sammeln gründete er in Halle eine Armeuschule, aus dieser ein Pädagogium und Waisenhaus (1698), dazu ein Lehrerseminar, eine Töchterschule, ein Krankenhaus, ein Witwenhospital; alles zum Zweck des geistigen und leiblichen Wohls armer Christen. Der ihm am meisten gab, war der edle Freiherr von Canstein, welcher auch zur Verbreitung der Bibel unter den Armen die „Cansteinsche Bibelanstalt des halle'schen Waisenhauses“ gründete.

Weniger Fortgang hatte anfangs die Societät (Akademie) der Wissenschaften, die Friedrich nach dem Plane des Philosophen Leibniz (1700) in Berlin errichtete. Auch für die Künste ward (1699) eine Akademie in Berlin gestiftet; sie blühten besonders durch die berühmten Meister Schlüter (Schöpfer der Reiterstatue des Großen Kurfürsten und zum Teil des königlichen Schlosses in Berlin) und Gosander von Göthe.

Dicht- und Tonkunst und Weltweisheit wurden am meisten von Friedrichs zweiter Gemahlin, Sophie Charlotte, gepflegt. Diese geistvolle und feingebildete Fürstin (geboren 1668 als hannöversche Prinzessin, gestorben 1705) sammelte in ihrem Schloß zu Lüchow (Charlottenburg) Denker und Künstler um sich und regte durch ihr Beispiel die höheren Kreise zu feiner Sitte und wissenschaftlichen Neigungen an.

### Friedrich Wilhelm I. (1713—1740).

§ 44. Friedrichs I. und Sophie Charlottens Sohn Friedrich Wilhelm (am 15. August 1688 in Berlin geboren) hatte weder des Vaters Neigung zu Pracht und Förmlichkeit, noch der Mutter Sinn für Kunst und höhere Wissenschaft; er achtete nur das handgreiflich Nützliche und beurteilte es nach seinem gesunden Menschenverstand. Von Sitten rauh und derb, von Charakter gerad und stark, setzte er rücksichtslos seinen Willen durch, und da er ein heftiges Temperament hatte, so schaltete er als ein Despot, aber zum Vorteil des Staates.

Als er König geworden, schaffte er sofort die ganze Pracht des Hofhalts ab und richtete ihn einfach bürgerlich ein. Sparsamkeit war die Losung. Wenn der kleine preussische Staat etwas bedeuten sollte, so mußte er viel Soldaten und Geld haben. Darum trieb der König das Volk zum Arbeiten und Sparen, wie er selbst tat. „Räsonnier Er nicht!“ fuhr er den an, der nicht unbedingt gehorchte, oder er prügelte gar drauf los.

Mit Leib und Seele war er Soldat; rastlos verbesserte und vermehrte er seine Truppen; er hat das Heer bis auf 83 000 Mann gebracht. Sein Feldmarschall, der „Alte Dessauer“, half ihm durch Erfindung des eisernen Ladestocks und des Gleichschritts, sowie durch unausgesetztes Exerzieren und sehr harte Zucht, es zu dem bestgeschulten in der Welt zu machen. Unter seinen „Blauen Kindern“ liebte Friedrich Wilhelm am meisten die „Langen Kerle“ und schaffte solche durch unmäßige Geldsummen oder auch mit Gewalt herbei.

Da sich nicht genug Leute zum harten Soldatenstande anwerben ließen, führte der König 1733 das Kantonsystem ein; danach erhielt jedes Regiment einen Bezirk (Kanton) im Lande zugewiesen, wo es nach Bedarf die junge Mannschaft ausheben durfte. Doch waren die höheren Stände und die Reichen ausgenommen, ebenso die einzigen Söhne oder die ihres Vaters Wirtschaft übernehmen wollten.

§ 45. Friedrich Wilhelm war ein vortrefflicher Haushalter und brachte die ganze Verwaltung in die genaueste Ordnung. Durch Wind und Wetter fuhr er im Lande umher, sah überall seinen Beamten scharf auf die Finger, und damit die Geschäfte in einen und denselben regelmäßigen Zug kämen, setzte er (1723) über alle Kriegs- und Finanzsachen eine Oberbehörde, das Generaldirektorium, dessen Aufseher er selber war. — Von altersher waren die Lehngüter steuerfrei; dies Vorrecht hob der König 1717 auf, und als die Ritterschaft murrte, und ein Graf Dohna in einer französisch abgefaßten Beschwerdeschrift den Ruin des Landes prophezeite, antwortete Friedrich Wilhelm spottend: „Tout le pays sera ruiné? Nihil Kredo, aber das Kredo, daß die Junkers ihre Autorität wird ruiniert werden.“ „Ich stabiliere“, hatte er schon vorher geäußert, „die Souveraineté wie einen Rocher de Bronze.“

Den Wohlstand und die Leistungsfähigkeit des Volks erhöhte er im allgemeinen dadurch, daß er es zu Fleiß und Mäßigkeit anhielt, im besonderen durch seine Sorge für Ackerbau und Gewerbe. Eine Menge fremder Ansiedler zog er in die wüst liegenden Teile des Landes. Als der Salzburger Erzbischof Firmian seine lutherischen Untertanen schwer bedrückte, drohte Friedrich Wilhelm, dafür die Katholiken in Preußen ebenso zu behandeln, und zwang dadurch den Erzbischof, die protestantischen Salzburger auswandern zu lassen. Ihrer 18 000 gingen im Jahre 1732 auf Friedrich Wilhelms Einladung nach dem ostpreußischen Litauen, wo ihnen der König um Memel, Tilsit, Gumbinnen Höfe anwies und Kirchen und Schulen baute; er nötigte auch den Erzbischof, ihnen den Erlös ihrer salzburgischen Güter nachzuschicken (4 Millionen Gulden). Er selbst gab Millionen her für diese und ähnliche Kolonien; als er starb, waren in Ostpreußen und Litauen, welches letztere er fast verödet vorgefunden, 60 000 Hufen Landes, 12 Städte, 332 Dörfer, 49 Domänen neu angebaut.

Auch in den übrigen Provinzen hatte er viele öde Ortschaften wieder belebt, andere vergrößert (besonders Potsdam). In Berlin zwang er jeden Reichen Häuser zu bauen („der Kerl hat Geld, muß bauen“); hier siedelte er auch verfolgte böhmische Protestanten, meist Weber, an.

Unter den Gewerben blühte durch ihn am meisten die Wollenmanufaktur auf, für welche er 1713 das berühmte „Lagerhaus“ (eine großartige Tuchfabrik) in Berlin gründete.

Von den Handelskolonien in Afrika hielt er nichts, weil sie ihm mehr kosteten als einbrachten; er verkaufte sie 1720 an die Holländer. Auch den Juden war er abhold.

Nach dem damals herrschenden Merkantilsystem meinte auch er, der Stein der Weisen liege darin, daß das Geld im Lande bleibe, und von auswärts neues hereinfließe. Darum verbot er den Gebrauch vieler ausländischer Waren und ließ solche konfiszieren.

Auch das Recht handhabte er despotisch, doch ohne Ansehen der Person. Ein vornehmer Beamter von altem Adel hatte Geld unterschlagen und meinte, einen preussischen Edelmann hänge man nicht, er werde das Geld ersetzen; aber der König ließ ihn auf der Stelle an den Galgen hängen.

Unordnung, Viederlichkeit und Müßiggang verfolgte Friedrich Wilhelm überall; er übte selbst die Polizei und beaufsichtigte auch das Privatleben; Taugenichtse und Schwindler wurden wie Verbrecher aufgegriffen und ins Zuchthaus gebracht; die Pariser Moden verhöhnt, unanständige Tracht nicht geduldet.

Die Religion lag ihm sehr am Herzen, und er hielt die Leute dazu an, gleich ihm fleißig in die Kirche zu gehen; aber scheinheiliges Wesen, Wortklauben oder gar Gezänk zwischen Lutherischen und Reformierten war ihm verhaßt. Er baute viele Kirchen und wohlthätige Anstalten (1721 das Potsdamer Militärwaisenhaus, 1727 die Berliner Charité). Eifrig nahm er sich der im Ausland bedrückten Protestanten an. Als die Jesuiten in Thorn 1724 mit Hilfe der polnischen Regierung die evangelische Bürgerschaft mißhandelten und die Häupter derselben hinrichten ließen, wendete er durch seine Einsprache wenigstens für die Zukunft größeren Druck ab.

Für Gelehrsamkeit that er nichts, aber viel für die Bildung des gemeinen Mannes, besonders durch Anlegung zahlreicher Volksschulen; er befahl, alle Kinder vom 5. bis 12. Jahre in die Schule zu schicken, damit jedermann im Lesen, Schreiben, Rechnen und in Gottes Wort bewandert sei.

So erzog er die Nation streng und weise zu tüchtiger Kraft, zu Arbeitsamkeit und ehrbarem Wandel in der Furcht Gottes und des Königs.

§ 46. Friedrich Wilhelms I. Regierung war im ganzen friedlich. Doch gelang ihm mit seinem guten Heere und seinen vollen Kassen eine wichtige Eroberung. Als er den Thron bestieg, wütete an Preußens Grenzen der Nordische Krieg (1700—1721). Karl XII. von Schweden, bei Pultawa 1709 vom russischen Zaren Peter dem Großen geschlagen, war nach der Türkei geflohen. Während er hier vergebens die Türken gegen Rußland hegte, verheerten die Russen im Bunde mit Polen, Sachsen und Dänemark das schwedische Pommern und legten sich vor Stettin. Da schloß Friedrich Wilhelm, um sein eigenes Land zu schützen, mit ihnen den Vertrag zu Schwedt (1713), kraft dessen ihm gegen Zahlung der Belagerungskosten Stettin zu vorläufiger Verwahrung überliefert wurde. Aber Karl XII., jetzt rasch heimgekehrt, forderte Stettin ohne weiteres zurück, und

nun erklärte ihm Friedrich Wilhelm offen den Krieg. Leopold von Dessau fiel 1715 in Rügen ein und besiegte hier Karl XII.; dieser mußte nach Schweden fliehen, und da alle seine noch übrigen Plätze in Deutschland (zumal Stralsund) in die Gewalt der Verbündeten gerieten, er selbst aber 1718 umkam, so schloß seine Nachfolgerin Ulrike Eleonore 1720 mit Preußen zu Stockholm einen Frieden, in welchem Vorpommern bis zur Peene (die wichtige Festung und Seehandelsstadt Stettin mit den Obermündungen, Usedom, Wollin, auch Damm und Gollnow) für 2 Millionen Taler an Preußen abgetreten wurde.

Friedrich Wilhelm verstand sich sonst auf die auswärtigen Angelegenheiten nicht so gut wie auf die inneren. Seine biedere deutsche Gesinnung wurde vom Wiener Hofe arg gemißbraucht. Derselbe wußte ihn durch ein paar gewandte Männer, den kaiserlichen Gesandten von Sedendorf und den bestochenen General von Grumbkow, beides Günstlinge des Königs, zu seinem Schaden immer auf die Seite des Kaisers zu bringen. So gab Friedrich Wilhelm den 1725 zu Herrenhausen geschlossenen Bund mit Frankreich und England auf und unterzeichnete zu Wusterhausen 1726 einen Vertrag mit Oesterreich. Kraft desselben erkannte er des Kaisers (Karls VI.) Pragmatische Sanktion an, ein Hausgesetz, nach welchem beim Ableben des Kaisers dessen Tochter Maria Theresia die österreichischen Länder erben sollte. Dagegen versprach ihm der Kaiser die Erbfolge im Herzogtum Berg. Von der österreichischen Partei gegen seinen Schwager Georg II. von England aufgereizt, verheiratete Friedrich Wilhelm sodann seine beiden ältesten Kinder nicht mit den Kindern Georgs, wie seine Familie wünschte, sondern mit den Erben unbedeutender deutscher Fürsten. Ebenso richtete er sich im Polnischen Erbfolgekriege (1733—35) nach den Wünschen des Kaisers, indem er zuließ, daß das deutsche Reich für Oesterreich und Rußland gegen Frankreich Partei ergriff, daß die Russen 1734 Danzig eroberten und statt Stanislaus Leszczyński den Kurfürsten August III. von Sachsen zum polnischen Könige machten; nachher schloß dann der Kaiser, ohne ihn zu fragen, mit Frankreich einen Frieden, der das deutsche Reichsland Lothringen den Franzosen übergab. Auch die Erbfolge in Berg verschaffte der Kaiser nicht den Hohenzollern, sondern einer anderen Dynastie. Da gingen dem Könige endlich die Augen auf; er

erkannte, wie fruchtlos alle seine Opfer für Oesterreich gewesen, und er rief erbittert, auf den Kronprinzen Friedrich zeigend: „Da steht einer, der mich rächen wird!“

§ 47. In seinem Privatleben gab Friedrich Wilhelm ein an Fürstenhöfen damals seltenes Beispiel von biederer Deutscher und strenger Sittlichkeit. Ausschweifungen duldete er in seinem Hause so wenig wie bei andern. Seine einzige Erholung waren die Jagd und das Tabakskollegium, eine Abendgesellschaft, wo er mit seinen Vertrauten (Leopold von Dessau, Grumbkow, Sedendorf und andern hohen Offizieren) Tabak rauchte, Bier trank und ernste oder spaßhafte Gespräche führte. Die feineren Lebensgenüsse schätzte er nicht und kargte mit den erlaubten; mit Härte, oft tyrannisch zwang er seiner Frau (der feingebildeten Sophie Dorothea von Hannover) und seinen Kindern seinen Willen auf. Den Kronprinzen Friedrich, der an den mechanischen kirchlichen und militärischen Übungen, die seine Lehrer mit ihm anstellten, kein Gefallen fand, dagegen sich heimlich verbotene Genüsse erlaubte, prügelte er noch als Achtezjährigen, so daß dieser (1730 bei Gelegenheit einer Reise nach dem Rhein) in seiner Verzweiflung den Versuch machte, nach England zu fliehen. Der Versuch mißglückte aber, und der König ließ den Kronprinzen als Deserteur vor ein Kriegsgericht stellen, dann auf die Festung Küstrin in Haft bringen, einen Vertrauten und Mitschuldigen desselben, von Katte, sogar enthaupten. Eine Zeit lang saß der Kronprinz dort im Gefängnis; dann mußte er bei der Domänenkammer daselbst arbeiten und kam erst wieder frei, als er den Plan, eine englische Prinzessin zu heiraten, aufgab und sich nach dem Willen des Vaters mit Elisabeth von Braunschweig-Bevern verlobte (1732).

Durch allzu große Anstrengungen, besonders auf den Inspektionsreisen nach Ostpreußen, sowie durch sein jähzorniges Wesen rieb Friedrich Wilhelm seinen von Natur starken Körper auf; er starb an der Wassersucht den 31. Mai 1740. Er hinterließ dem Nachfolger als Frucht seiner langen Arbeit ein vortrefflich geschultes und reichlich ausgestattetes, schlagfertiges Heer von 83 000 Mann, einen haren Schatz von 8 Millionen Talern, einen festgefügteten Staat (2145 Q.-M. mit 2 486 000 E.) und eine zu mannhafte[m] Tun erzogene Nation.

§ 48. Die 100 Jahre, die dem Westfälischen Frieden folgen, sind die eigentliche Zeit der Kabinettspolitik und der rein dynastischen, der Erbfolgekriege. Das Volk galt fast überall auf dem Festlande nur als willenlose Masse. Aber während die übrigen deutschen Fürsten den Staat für ihre Vergnügungen oder im Interesse der Vornehmen ausbeuten ließen, übte Friedrich Wilhelm die Despotie persönlich und zum Besten des Ganzen aus. Er forderte allen schwere Leistungen ab, doch nicht um sie zu vergeuden, sondern zur Herstellung großartiger Machtmittel.

Indem er den Soldatenstand zum ersten im Staate erhob und nicht bloß ein großes Heer hielt, sondern auch dessen Bestand durch Verstärkung der Steuerkraft und musterhafte Finanzwirtschaft sicherte, machte er Preußen zu einem Militärstaat. Er prägte aber auch der Nation den militärischen Charakter ein, teils durch seine strenge Sittenzucht und die allgemeine Subordination, an die er hoch und niedrig gewöhnte, teils durch Ausbildung des spezifischen Preußentums. Die einfache deutsche Tracht, anderwärts von der französischen verdrängt, kam unter ihm als eigene preussische Mode auf; die alten deutschen Tugenden der Schlichtheit und derben Biederkeit, verbunden mit einer straffen Haltung des Willens, nüchterne Verständigkeit und zähe Tatkraft, Genauigkeit und Ordnung auch im Kleinsten und ein abgehärteter Kriegersinn wurden durch ihn preussische Eigentümlichkeiten („Friedrich-Wilhelms-Männer“).

Die Verwaltung, die den Militärstaat erhielt, arbeitete mit der Regelmäßigkeit einer Maschine — die Folge von Friedrich Wilhelms praktischem Genie und strenger Aufsicht; den alten Schlenkrian tilgte er überall aus. Die (von ihm 1723 eingeführte) „Oberrechnungskammer“ prüfte jede Ausgabe streng.

Die Staatseinnahmen zerfielen in Kriegs- und Domänengefälle. Die Kriegsgefälle bestritten den Unterhalt des Heeres; es waren: die Kontribution (eine Grundsteuer), das Kavalleriegeld (eine Abgabe des platten Landes zur Verpflegung der in die Städte verlegten Reiterei), die Kriegsmesse (eine Abgabe in Geld vom Kornerntrag), das Lehnspferd (eine Abgabe der Lehngutbesitzer statt des ehemaligen Kriegsdienstes), die Accise, die nur von den Städten getragen wurde, und die Rekrutenkasse, zu deren Besten der König Titel verkaufte und die Juden beschafzte.

Die Domänengefälle bestritten die übrigen Staatsausgaben; außer dem Ertrage der Kronüter gehörten dazu die Einkünfte vom Salz-, Berg-, Hütten- und Postregal.

Durch Hebung der Kultur brachte der König die Staatseinnahmen im ganzen zuletzt auf 7 Millionen Taler jährlich, wovon das Heer fast 6 Millionen verbrauchte.

Im Militärwesen bestand Friedrich Wilhelms Verdienst theils in der vollendeten Dressur der Truppen, wobei ihm Leopold von Anhalt-Deffau, der Schöpfer der modernen Taktik, zumal was die Infanterie betraf, am meisten half, theils in der Herstellung eines tüchtigen Offizierkorps. Er selbst besetzte auch die unteren Stellen in demselben und nicht für Geld, wie es anderwärts geschah, sondern nach der Brauchbarkeit. Da der Kriegsdienst damals noch allgemein für den natürlichen Beruf des Adels galt und der Bauernsohn in dem Junker die Gutsherrschaft ehrte, so eigneten sich die Edelleute vorzugsweise zur militärischen Führerschaft; der König nahm aber besonders auch darum die Offiziere gern aus dem grundbesitzenden Adel, weil bei diesem die verabschiedeten, die damals noch keine Pension bekamen, leichter wieder ein Unterkommen auf den Gütern fanden. Die 1653 zu Kolberg gestiftete Ritterakademie verlegte der König nach Berlin und bildete sie zum Kadettenhause um, als eine Pflanzschule des Offizierkorps.

Ein großer Theil der Gemeinen bestand auch nach Einführung des Kantonsystems aus Angeworbenen, die nur durch furchtbare Strenge in Zucht gehalten werden konnten. Auch die vollkommene Dressur hielt man nur durch maßloses Prügeln für erreichbar. Der schwere und mühsame Dienst, der größtenteils sich auf Außerlichkeiten richtete (Kamassendienst), die harte Behandlung und der knappe Sold machten den Soldatenstand sehr drückend; die Ehre, die ihm Friedrich Wilhelm gab, war für die unteren Offiziere und die Gemeinen ein um so nötigerer Ersatz. Denn nur die höheren Offiziere hatten guten Sold, auch durch ihren Handel mit langen Kerlen und bei der Rekrutierung reiche Nebeneinkünfte. Musterhaft dagegen war die Pünktlichkeit und Sorgfalt aller Lieferungen; das Notwendige mangelte dem Soldaten nie. Auch das Festungswesen brachte der König auf einen guten Fuß; er verstärkte die Werke von Magdeburg, Stettin, Kolberg, Küstrin, Spandau u. a.

Einen neuen Pfeiler der Macht errichtete er, indem er, die Überschüsse jedes Verwaltungsjahres auffammelnd, den preussischen Staatsschatz gründete.

Friedrich Wilhelms auf das Nützliche und Wesentliche gerichteter Sinn fand an dem damaligen geistlosen und pedantischen Gelehrtentum keinen Gefallen. Er verachtete alle höhere Wissenschaft und Kunst, die freilich in Deutschland damals nur geschmack- und gehaltlose Werke hervorbrachten. Aber er verlieh dem Staatswesen eine solche Tüchtigkeit und Stärke, daß er mit Recht Preußens größter „innerer König“ heißt.

## V. Friedrich der Große, 1740—1786.

§ 49. Friedrich II. wurde am Sonntag den 24. Januar 1712 zu Berlin geboren. Seine Wärterin war Frau von Rocoulle, eine französische Reformierte, von der er zuerst die Vorliebe für die französische Sprache empfing, sein Erzieher dann der General von Finckenstein, sein eigentlicher Jugendlehrer der Franzose Duhan du Sandun, der ihm Liebe zur Literatur und Kunst einpflanzte. Der Vater wollte aus ihm einen guten Soldaten, einen guten Haushalter und einen guten Christen machen; die geistlose Abrichtung aber, die er zu diesem Zweck mit ihm vornehmen ließ, erregte nur den Widerwillen des Prinzen. Doch stählte die strenge väterliche Zucht und besonders sein Leiden in Küstrin Friedrichs Charakter; hier lernte er auch den Wert der Arbeit und Ordnung kennen.

Mit Elisabeth von Bevern 1733 verheiratet, die ihm sein Vater bestimmt hatte und die er zwar nicht liebte, aber wegen ihrer Tugend und Anhänglichkeit schätzen lernte, durfte er dann (seit 1736 in Rheinsberg bei Neu-Ruppin) ein den Wissenschaften, den schönen Künsten und der Freundschaft mit geistreichen Männern (Kaiserling, Camas, Jordan) geweihtes Leben führen. Durch eifriges Studium der Staatskunst, Geschichte und Weltweisheit, wie durch praktische Übung in Verwaltungs- und militärischen Geschäften bereitete er sich hier für das königliche Amt vor.

Dienstag am 31. Mai 1740 trat er es an. Wie er es zu verwalten gedachte, verkündete er selbst sofort: „Das Interesse des Landes,“ sprach er, „ist auch mein eigenes; sollten sich beide nicht mit einander vertragen, so soll der Vorteil des Landes den Vortzug haben.“ Was sein Vater Tüchtiges geschaffen, ließ er bestehen; die Verwaltung, das Kriegswesen blieben im ganzen unverändert, Sparsamkeit und Arbeit auch seine Losung. Er übte und vermehrte unablässig das Heer. Mißbräuche schaffte er ab, wie im Gerichtsverfahren die Folter, im Militär die Überschätzung der „Langen Kerle“, bei Hof die Übertreibung der Jagdlust, die durch Wildschaden den Landmann beschwerte. Kunst und Wissenschaft brachte er wieder zu Ehren, wie er denn mit Hilfe des französischen Mathematikers Maupertuis die Berliner

Akademie der Wissenschaften neu einrichtete und den von seinem Vater verjagten Philosophen Wolf nach der Universität Halle zurückrief. Er gab unbedingte Denk- und Glaubensfreiheit: „Die Religionen,“ befahl er, „müssen alle toleriert werden, und muß die Regierung nur das Auge darauf haben, daß keine der anderen Abbruch tue. In meinen Staaten muß ein jeder nach seiner Façon selig werden.“ Niemandem gewährte er einen Einfluß auf seine Regierung; mit nicht vor und nicht nach ihm erreichter Arbeitskraft prüfte und leitete er selbst alles im Staate.

§ 50. Mit Friedrichs Thronbesteigung beginnt das Zeitalter der Aufklärung. Der Kampf, den die englischen Skeptiker und nach ihnen die französischen Schöngeister (besonders Voltaire) gegen die in Kirche und Staat herrschenden Meinungen unternahmen, war zum Teil gegen wirkliche Irrtümer und Torheiten gerichtet. Diesen Bestrebungen der Philosophen verlieh Friedrich Ansehen und Nachdruck, indem er ihre Grundsätze vom Throne herab verkündigte. Der Lehre vom göttlichen Recht der unumschränkten Fürsten setzte er (im „Antimachiavel“ 1741) das natürliche Recht der menschlichen Freiheit entgegen. Er war in der Welt der erste Fürst, der unbedingte, allgemeine Religionsfreiheit gab. Auch Pressfreiheit gewährte er 1740, mußte dieselbe indes wegen des Mißbrauchs, den das noch unreife Schriftstellertum damit trieb, bald darauf durch eine sehr milde Zensur ersetzen. Schmähschriften, die gegen ihn persönlich gerichtet waren, pflegte er unbeachtet zu lassen. — Friedrich Wilhelm I. hatte nur das Nützliche gepflegt, Friedrich der Große setzte auch das Schöne in seine Rechte ein. Er verbreitete Geschmack für Kunst durch seine Schönbauten (v. Knobelsdorf — Opernhaus, Invalidenhaus, Domkirche, Paläste von Sanssouci und in Potsdam, Tiergarten), durch Begünstigung von Theater und Oper, insbesondere durch sein eigenes Mitwirken bei den Hofkonzerten. Die Achtung und Liebe, die er den schönen Künsten und Wissenschaften bezeugte, die Tatsache, daß ein so großer König selber Flöte blies, selber Mitarbeiter der Akademie war („Geschichte meiner Zeit“, Oden und anderes), brachte geistige Bestrebungen in Ansehen. Die französischen Denker, Künstler und Dichter, die nach Berlin strömten, fanden unter den Deutschen Nachahmer, dann Nebenbuhler; Berlin wurde der Mittelpunkt des geistigen Lebens in Norddeutschland, Preußen durch Friedrich den Großen der Staat der Intelligenz.

## Erster Schlesischer Krieg (1740—1742).

§ 51. Im Innern wohlgeordnet, hatte Preußen nach außen noch nicht das rechte Verhältnis; mit seinen 2100 Quadratmeilen und  $2\frac{1}{2}$  Millionen Einwohnern war es zu groß für ein Kurfürstentum, zu klein für ein Königreich. Friedrich beschloß, es zu einem wirklichen Großstaat zu machen. Der Tod Kaiser Karls VI. (20. Oktober 1740) gab ihm dazu die gewünschte Gelegenheit. Die österreichischen Staaten waren in schlechtem Verteidigungszustand, und Maria Theresias Vetter, Kurfürst Karl von Bayern, besaß Ansprüche auf das Erbe; ein Erbfolgestreit war daher vorauszusehen. Friedrich wollte unter diesen Umständen die Rechte seines Hauses auf Teile Schlesiens geltend machen; er rückte mit 30 000 Mann plötzlich dort ein (16. Dezember 1740), hielt unter dem Jubel der bisher hart gedrückten evangelischen Schlesier am 3. Januar 1741 seinen feierlichen Einzug in Breslau und war in kurzem im Besitz des ganzen Landes. Zugleich bot er der Königin von Ungarn, Maria Theresia, seine Hilfe gegen alle Feinde an, wenn sie ihm Schlesien oder doch ein gutes Stück davon abtrete. Sie aber, von England unterstützt, wies seine Forderung stolz zurück und rüstete.

Im März erschien der österreichische Feldmarschall Neipperg, um die Preußen wieder aus Schlesien hinauszuerwerfen. Montag den 10. April 1741 traf er sie bei Mollwitz (unweit Brieg). Beide Teile hatten die gleiche Zahl (19 000 Mann), die Österreicher mehr Kavallerie, die Preußen mehr Infanterie. Anfangs erfolgreich andringend, mußte das österreichische Heer zuletzt vor der unerschütterlichen Standhaftigkeit und dem „höllischen“ Gewehrfeuer des preussischen Fußvolks, welches General Graf von Schwerin kommandierte, die Flucht ergreifen. Dieser Sieg schaffte dem preussischen Königreich Ansehen in der Welt und ermunterte die Feinde Österreichs; Frankreich, Bayern, Spanien, Sardinien, Sachsen schlossen einen Bund, um die österreichische Erbschaft zu erobern. Dagegen halfen England und Holland der Habsburgerin gegen die Bourbonen. So brach (1741) der Österreichische Erbfolgekrieg aus. Doch gab Maria Theresia noch nichts verloren. Schlesien wiederzugewinnen, mußte ihr Schwager Prinz Karl von Lothringen ihr bestes Heer gegen die in Böhmen eingefallenen Preußen führen. Friedrich

stand mit 28 000 Mann am 17. Mai 1742 bei Gzaskau und Chotusitz an der oberen Elbe, als ihn Prinz Karl mit 30 000 angriff. Diesmal tat es die preussische Reiterei, die von Friedrich neu gebildet worden, der Infanterie gleich; der junge König zeigte sich als umsichtiger und entschlossener Feldherr. So errangen die Preußen wieder den Sieg. Maria Theresia gab nun nach; im Frieden zu Breslau (11. Juni 1742) trat sie Nieder- und Oberschlesien bis zur Oppa mit der Grafschaft Glatz, 680 Quadratmeilen mit 1 400 000 Einwohnern, an Preußen ab.

Der König hatte dadurch seinen Staat um mehr als ein Drittel an Umfang, Bevölkerung, Einkünften, Streitkräften vergrößert und seinen Ruf als geschickter und tatkräftiger Feldherr und Unterhändler begründet.

§ 52. Die juristischen Gründe, auf welche Friedrich seine Eroberung Schlesiens stützte, wurden zumeist darum angefochten, weil Ferdinand I. als König von Böhmen und Lehnherr des Herzogs Friedrich von Liegnitz dessen Erbvertrag mit Joachim II. (1537) aufgehoben hatte; allein Ferdinand war Richter in eigener Sache, und sein Spruch ein Machtspruch gewesen. Ebenso eigenmächtig hatte Kaiser Ferdinand II. 1623 nach Nichtung des Markgrafen Johann Georg von Brandenburg das diesem gehörige Fürstentum Jägerndorf eingezogen. Die hohenzollerischen Erbansprüche betrafen übrigens nur einen Teil Schlesiens; das Besitzrecht Preußens auf seine schlesischen Lande gründet sich auf die Verträge, die Friedrich nach seinen siegreichen Kriegen mit Österreich schloß.

Schlesien (von Sleza, der kleinen Lohe, und dem Glesle [Zobtenberg], wo ein polnisches Nationalheiligtum lag, benannt) hatte zuerst germanische Bevölkerung, Quaden und Pygier; in der Völkerwanderung drangen Polen ein. Als Teil des polnischen Reichs wurde es dann von Herzögen aus dem Geschlecht des Bauern Piast beherrscht. 965 bekehrte Miesko I. von Polen seine Völker zum Christentum. 1052 wurde das älteste Bistum Schlesiens von Smogra (bei Namslau) nach Bratislaw (Breslau) verlegt. 1163 trennte Friedrich Rothbart Schlesien von Polen ab; es herrschten hier nun die piastischen Herzöge selbständig. Dieselben begünstigten die Germanisierung des Landes, welche durch Einwanderung Deutscher (wie in Pommern) geschah. Um die Burgen und Kastellaneien erhoben sich im 12. und 13. Jahrhundert deutsche Städte. Sie erhielten 1261 Magdeburger Recht. Im 14. Jahrhundert war deutsche Sprache und Sitte

schon die herrschende. Durch Erbteilung entstand eine große Zahl kleiner Fürstentümer, die allmählich in Lehnsabhängigkeit vom Königreich Böhmen gerieten.

Karl IV. verleihte 1355 Schlesien völlig der böhmischen Krone ein, wodurch es — wenigstens mittelbar — ans deutsche Reich kam. Mit Böhmen fiel Schlesien 1526 durch Wahl der Stände dem Hause Habsburg zu. Doch behielt es seine ständischen Rechte. Der Landtag jedes Fürstentums (aus Adel, Geistlichkeit, Städten bestehend) hatte das Recht, Steuern zu bewilligen oder zu verweigern, und die Gesetze zu geben. Allgemeine Angelegenheiten ganz Schlesiens ordnete der Fürstentag (bestehend aus den Herzögen und den Abgeordneten der Ritterschaften, Geistlichkeit und Städte). In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nahm der größte Teil des Landes Luthers Lehre an. Im Dreißigjährigen Kriege aber vernichteten die Habsburger durch Jesuiten und Soldaten die Glaubensfreiheit und das politische Recht der Bevölkerung. Den Bedrückungen der Evangelischen steuerte nur vorübergehend Karls XII. Intervention (1707 Ultranstädter Vertrag). Die katholische Geistlichkeit und Herrschaft fuhr fort, Kinder gemischter Ehen mit Gewalt katholisch zu machen, den Gottesdienst der Evangelischen zu beschränken, zu verfolgen. Nur das wohleingerichtete Schulwesen und die allgemeine Verbreitung der deutschen Bibel — beides Erbstücke der Reformation — retteten den evangelischen Glauben vor gänzlicher Zerstörung. Außer den Mönchen und Priestern herrschte der Adel über das Volk. Die materiellen Interessen wurden von der österreichischen Regierung nicht minder vernachlässigt wie die geistigen.

Friedrich der Große stürzte die Priester- und Adels Herrschaft, führte Gewissensfreiheit, Gleichheit vor dem Gesetz, rasche Justiz, gute Verwaltung ein und brachte Ackerbau, Handel und Gewerbe schnell empor. In kurzem verdreifachte sich der Wohlstand und die Ertragsfähigkeit. Diese Wohltaten machten, daß Schlesien (1813) an Ergebenheit für das Haus Hohenzollern mit den älteren Provinzen wetteiferte.

§ 53. Beim Aussterben der Fürsten von Ostfriesland 1744 brachte König Friedrich auch dieses Land mit dem wichtigen Hafen Emden an sich. Hier, wie in Schlesien, wo er alles sofort auf preussischen Fuß eingerichtet, war das Volk der neuen Herrschaft froh.

Der germanische Volksstamm der Friesen war einst über die ganze Nordseeküste von der Weser bis zur Schelde verbreitet; von diesen Ursitzen aus besiedelte er auch die Inseln und Küsten des westlichen Schleswig. Im steten Kampfe mit den Fluten, deren er sich durch Deiche und Dämme zu erwehren suchte, verlor er viel Boden; im Süden gegen die Stämme des Hinterlandes schützten die weiten Moore. Nachdem Karl d. Gr. Friesland mit dem fränkischen Reiche vereinigt, folgte der größere Teil der Friesen den Geschicken der Niederlande und ist jetzt holländisch; das an der Ems gelegene Ostfriesland dagegen bewahrte bis tief ins Mittelalter hinein seine Selbständigkeit und kam dann zum deutschen Reiche. Noch im 14. Jahrhundert lebten die Friesen, ein Volk von Bauern und Fischern, nach ihren eigenen Gesetzen, ohne Adel und Fürsten, und berieten die gemeinsamen Angelegenheiten in Volksversammlungen am Upstalsboom bei Aurich. Innerer Hader und die Unruhen der Seeräub treibenden Vitalienbrüder begünstigten um 1400 die Erhebung von Häuptlingen, erblichen, auf festen Burgen sesshaften Gerichtsherrn, besonders der Girkfena zu Grefsiel. Letztere wurden vom deutschen Kaiser 1454 zu Reichsgrafen ernannt und mit Ostfriesland belehnt, 1654 zu Reichsfürsten erhoben. Da sie indes durch Erwerbung des Harlingerlandes an der Nordsee östlich von Ostfriesland (1604) in Schulden und in lange Streitigkeiten mit ihren Ständen und den Nachbarn gerieten, so mischte sich 1682 der Große Kurfürst ein und besetzte in kaiserlichem Auftrage Emden, das er zu einem brandenburgischen Seehandlungsplatze zu machen suchte. Als 1744 das Haus Girkfena mit Karl Edzard ausstarb, ergriff Friedrich d. Gr. sofort auf Grund der 1695 dem Kurfürsten Friedrich III. erteilten Anwartschaft von dem Fürstentum Ostfriesland Besitz. Dasselbe blühte nun unter preussischer Verwaltung trefflich auf. Für Preußen war diese Erwerbung (54 Q.-M. mit 97 000 E.) hauptsächlich wegen der Lage des Landes an der Nordsee von Wert.

### Zweiter Schlesischer Krieg (1744—1745).

§ 54. Unterdessen gewann Maria Theresia, ihres gefährlichsten Feindes ledig und von den Ungarn, sowie von England, kräftig unterstützt, über die Franzosen und deren Schützling Karl von Bayern (den sie als Karl VII. zum deutschen König und römischen Kaiser hatten krönen lassen) solche Erfolge, daß sie, jetzt auch mit Sachsen im Bunde, dem preussischen Könige begründete

Beforgnis für Schlesien einflößte. Er nahm daher die Unterstützung des Kaisers zum Anlaß, zog im August 1744 mit 80 000 Mann vor Prag und eroberte diese Stadt sowie ganz Böhmen. Doch von den Sachsen im Rücken, von den aufständischen Bauern ringsum bedroht, auch durch Mangel und schlechtes Herbstwetter bedrängt, räumte er bald wieder dieses Land und kam, da den Österreichern und Sachsen von Rußland Truppen versprochen, von den Seemächten Hilfsgelder gezahlt wurden, in eine um so gefährlichere Lage, als Bayern nach Karls VII. Tode mit Maria Theresia sich vertrug. Letztere setzte schon mit August III. von Sachsen und Polen eine Teilung Preußens fest. Aber Friedrich und sein Heer verzagten nicht: „Es ist keiner unter uns,“ schrieb er aus dem Kriegslager in Schlesien nach Berlin, „keiner, der sich nicht lieber das Rückgrat brechen ließe, als einen Fußbreit Erde aufzugeben.“ Und wie nun Karl von Lothringen mit 75 000 Österreichern und Sachsen über das Riesengebirge gen Schweidnitz herankam, fiel Friedrich morgens am 4. Juni 1745 bei Hohenfriedberg und Striegau mit 60 000 Mann über ihn her und schlug in 4 Stunden erst die Sachsen, dann die Österreicher in die Flucht. Der General v. Gessler mit einem Dragonerregiment eroberte allein 66 Fahnen. Rings im schlesischen Lande, soweit man den Kanonendonner hörte, fielen die Protestanten auf die Kniee und baten Gott um den Sieg der evangelischen Sache. Friedrich folgte dem geschlagenen Feinde nach Böhmen, wo derselbe sich verstärkte, und besiegte ihn nochmals bei Soor (unfern Trautenau) am 30. September 1745, obwohl die Österreicher hier 35 000, die Preußen nur 19 000 Mann zählten. Den Plan der Feinde, ein anderes österreichisches Heer unter General v. Grünne im Verein mit sächsischen Truppen aus der Lausitz nach Berlin zu schicken, vereitelte er dadurch, daß er diesen sächsischen Heerhaufen bei Katholisch-Hennersdorf (unweit Görlitz) am 23. November zersprengte. Das sächsische Hauptheer aber, das unter dem Feldmarschall Grafen Rutowski auf den Felshöhen von Kesselsdorf (bei Dresden) stand, wurde hier am 15. Dezember 1745 vom Alten Dessauer angegriffen und, nachdem die Preußen über Schnee und Eis die Felsen und Battereien erstürmt, gänzlich in die Flucht geschlagen. Am 18. zog Friedrich in Dresden ein, wo Sachsen und Oesterreich um den Frieden unterhandelten; derselbe wurde

hier am 25. Dezember 1745 abgeschlossen: Maria Theresia verzichtete nochmals auf Schlesien und Glatz, wogegen Friedrich ihren Gemahl, Franz von Lothringen, als Kaiser anerkannte; August III. zahlte an Preußen eine Million Thaler Kriegskosten. So ging Friedrich auch aus dem zweiten Schlesiſchen Kriege mit Ruhm bedeckt hervor; man nannte ihn bereits den „Großen.“

Die Kabinettspolitik, die seit Richelieu im Verkehr der Staaten herrschte, bediente sich unbedenklich auch verwerflicher Mittel, wie der Zweideutigkeit und des Vertragsbruchs. Dies entschuldigt Friedrich den Großen, wenn er dem Auslande gegenüber ebenfalls die Regel befolgte, lieber andere zu hintergehen als sich täuschen zu lassen; zumal die Franzosen, die er durch sein Loösbrechen 1744 gerettet und die ihn dann im Stiche gelassen, durften ihm nichts vorwerfen. Eigentümlich aber war ihm die seltene Eigenschaft des wahrhaft großen Staatsmanns: weise Mäßigung; „man muß wissen zu rechter Zeit inne zu halten“, nach diesem seinem Grundsatz handelte er bei allen Friedensschlüssen (z. B. 1745) und in seiner Führung der Kriege. Während des ersten Schlesiſchen Krieges konnte er die österreichische Monarchie zertrümmern (Januar und September 1741). „Aber wie unverzeihlich,“ sprach er, „wäre es gewesen, das Joch von Osterreich zu brechen und sich dafür französische Ketten zu schmieden?“

§ 55. In den elf Friedensjahren, welche folgten, erregte Friedrichs Tun nicht geringere Bewunderung. Es zeugte von erhabenstem Pflichtgefühl; „der Fürst,“ erklärte er, „ist der erste Diener des Staats und wird gut genug bezahlt, um ordentlich zu arbeiten.“ Kaum fünf Stunden Schlaf gönnte er sich; jede Landschaft, jedes Regiment musterte er persönlich. Seinem Blick entging nichts. Er rüstete und sparte immerfort. Den Nährstand zu heben, siedelte er Einwanderer aus dem sächsischen Voigtland, der Pfalz und vom Rhein in wüsten Plätzen an, entwässerte (1747—1756) den Nieder-Oderbruch, bestrafte Beamte und Gutsherren, welche ihre Bauern plackten, pflanzte neue Erwerbszweige an (z. B. Baumwollen-Spinnerei und Weberei, Rattundruderei), baute den Plauenschen Kanal (1743 bis 1745), den Finow-Kanal (1744—1746), den Swine-Kanal und die Stadt Swinemünde (1746): überall trieb und besserte er, zumal in Schlesien, das unter der habsburgischen Regierung arg verwahrloßt worden war. Die Rechtspflege, bisher

schleppend und kostbar, ließ er durch den Justizminister Socceji von Grund aus reformieren und befahl den Richtern, bei Entscheidung der Rechtsachen sich auch durch königliche Verordnungen nicht stören zu lassen; denn ihre höchste Pflicht sei die Gerechtigkeit, auf die sie geschworen. Gleichheit vor dem Gesetz war auch bei der Behandlung der Religionsparteien sein Grundsatz. Die katholischen Geistlichen, die bisher in Schlessien geherrscht, verloren, sowie der schlesische Adel, ihre Gewalt über die anderen Stände; sie wurden nicht bedrückt, mußten aber dem König unbedingt gehorchen, wie jeder andere Staatsbürger. Über die gemischten Ehen verordnete Friedrich der Große (1743), daß die Söhne in der Religion des Vaters, die Töchter in der Religion der Mutter erzogen würden. Die vielen katholischen Feiertage verminderte er; den Evangelischen in Schlessien gab er die Freiheit des Gottesdienstes und überhaupt die Rechte wieder, die ihnen unter habsburgischem Zepter versagt gewesen. — Er weckte in den Deutschen auch den Sinn für geschmackvolle Schriftstellerei. Denn obwohl er selbst seine Gedichte und Abhandlungen französisch schrieb und fast nur Gefallen an französischen Gelehrten und Dichtern fand (besonders an Voltaire, der 1750—1753, mit Ehren und Geschenken überhäuft, bei ihm lebte), so reizte doch sein Beispiel viele, z. B. den Dichter Ewald v. Kleist, sich ähnlich im Deutschen zu versuchen.

Die Zeit von 1745—1756 ist die Blütezeit der fridericianischen Verwaltung. Die beiden ersten Schlessischen Kriege, meist in Feindesland geführt, hatten dem eigenen Lande keine Wunden geschlagen; der König konnte daher gleichmäßig und regelmäßig die Arbeiten des Friedens fördern und sich, ohne das Volk zu überlasten, auf neuen Krieg vorbereiten. Den Charakter der hohenzollernschen Selbstherrschaft, überall im Lande persönlich nachzusehen, immer neue Hilfsquellen aufzufinden und für das wohlgeordnete Ganze nutzbar zu machen, prägte Friedrich am schärfsten aus. Die kunstvolle Maschinerie des Staates schien ihm am sichersten auf scharfe Absonderung der Stände begründet, die auch mit der Sitte des Volks übereinstimmte. Der Adel, der sich zu bürgerlichem Gewerbe damals weder eignete noch herablassen mochte, lieferte die Offiziere, hatte, falls persönliche Befähigung zur Geburtsehre hinzukam, bei Besetzung der höheren Stellen im Civil wie im Militär den Vorzug und wurde sorgfältig bei seinem Grundbesitzstande erhalten. Aber auch der Bauer

solte nicht ausgekauft werden; durch strenge Beaufsichtigung der Amtleute und Gutsherren milderte Friedrich dessen gedrückte Lage. Dem Bürger nützte er durch Einführung vieler neuen Erwerbszweige, besonders in Schlessien, dessen Industrie durch seine bis ins Einzelste gehende Fürsorge außerordentlich gefördert wurde. Ebenso rasch brachte er den Oderhandel und Stettins Verkehr in die Höhe, zum Teil durch seine höchst nützlichen Kanalbauten. Das größte Verdienst jedoch erwarb er sich — mit Hilfe des Ministers Cocceji — um die Justiz; er trennte sie von der Verwaltung, vertraute sie wissenschaftlich Befähigten an, gab eine zeitgemäße, neue Gerichtsordnung (codex Fridericianus 1747), führte das Institut der Auskultatoren und Referendarien ein, erneuerte und hob den ganzen preußischen Juristenstand. In den Gang der Gerichte griff er nur ein, um die alten grausamen Strafen zu mildern, und stets zu gunsten der Armen und Gedrückten. Über Personen und Eigentum hatten seit dieser Reform nur noch die Geseze Gewalt; so machte Friedrich der Große den Militärstaat Preußen auch zu einem Rechtsstaat.

Indem er dem Volke auf dem Gebiet der Sitte, des Denkens, Redens und Glaubens Freiheit gab, kam das unter Friedrich Wilhelm I. erstarrte geistige Leben in Fluß. Auch der Bürgerstand fing an, in Wissenschaft und Kunst aufzustreben; damals wurde für ihn die erste Realschule gegründet (1747 von S. Hecker in Berlin). Friedrich selbst, französisch gebildet und von den geschmacklosen Erzeugnissen der damaligen deutschen Literatur abgestoßen, zog immer die feine französische Bildung vor. Das Gute, was Deutsche auf anderen Gebieten als dem Schrifttum leisteten, wußte er zu schätzen; die deutsche Musik (S. Bach, Graun, Händel, Quantz, Venda) liebte er vor allem.

### Der Siebenjährige Krieg (1756—1763).

Ursachen des Krieges. Friedrichs Einfall in Sachsen.

§ 56. Maria Theresia konnte den Schmerz um den Verlust Schlessiens nicht verwinden, und auch die anderen Mächte sahen Preußens Größe ungern. Zwei deutsche Großmächte an ihren Grenzen zu haben war den Russen sowie den Franzosen unbequem; die Schweden fürchteten für Vorpommern, die deutschen Fürsten für ihre Kleinstaaten. Alle beleidigte Friedrichs persönliche Überlegenheit und der Spott, den er über die Schwä-

hen und Laster seiner Mitfürsten, besonders der Kaiserin Elisabeth von Rußland, des Königs August III. von Polen (Kurfürsten von Sachsen) und des Königs Ludwig XV. von Frankreich ergoß. Maria Theresia gelang es daher mit Hilfe ihres gewandten Ministers Grafen Kaunitz einen geheimen Bund von fast ganz Europa gegen Friedrich den Großen zu stande zu bringen. Zuerst verband sie sich mit Elisabeth und August III., den sein Minister Graf Brühl, ein erbitterter Feind Friedrichs, ganz beherrschte. Durch einen sächsischen Kanzlisten Menzel erhielt Friedrich davon Kunde und traf nun auch seine Maßregeln. Im Jahre 1755 brachen zwischen Frankreich und England in Nordamerika und zur See Streitigkeiten aus, und Georg II. bot, um Hannover zu schützen, Friedrich dem Großen ein Bündnis zu gegenseitiger Verteidigung an. Dieser nahm es an (16. Januar 1756 Vertrag zu Westminster). Andererseits gewann nun Maria Theresia Ludwig XV. ganz für sich und durfte darauf rechnen, daß für französisches Geld auch die Schweden und die deutschen Fürsten helfen würden. Ihr Plan war: Osterreich sollte Schlesien, Polen oder Rußland Ostpreußen, Sachsen Magdeburg, Schweden Stettin und Hinterpommern, Frankreich Kleve erhalten, und Friedrich so zum bloßen Markgrafen von Brandenburg herabgedrückt werden. Er beschloß aber, nicht zu warten, bis sie mit ihren Rüstungen fertig wären, sondern begann selber den unvermeidlichen Krieg.

Sein Heer, das er auf 150 000 Mann gebracht, war schlagfertig; am 29. August 1756 fiel er mit 70 000 Mann in Sachsen ein. Dieses reiche und den Eingang nach Böhmen beherrschende Land mußte er haben, um den Krieg mit Osterreich bestehen zu können. Er schloß das sächsische Heer, das bei Pirna ein festes Lager bezogen, ein, schlug mit 24 000 Mann den österreichischen Feldmarschall Browne, der mit 33 000 Mann zum Entsatz nach Böhmen herankam, bei Lobositz (1. Oktober) und zwang die Sachsen (durch die Kapitulation von Pirna 16. Oktober) sich zu ergeben. Er steckte sie, 14 000 Mann, unter seine Truppen, ließ den König August mit seinem Günstling Brühl nach Polen abreisen und bewies durch Veröffentlichung der geheimen Akten des Dresdener Archivs, daß sein Friedensbruch eine Handlung der Notwehr war. Kursachsen ward nun wie eine preußische Provinz verwaltet.

Während des Winters vollendeten die Feinde ihre Rüstungen; in Frankreichs Sold traten die Schweden und die deutschen Fürsten, mit Ausnahme derer von Braunschweig, Hessen-Kassel, Gotha, welche für englisches Geld ihre Soldaten zum Schutze Hannovers abschickten; der deutsche Reichstag in Regensburg beschloß gegen Friedrich als einen Friedensbrecher die Exekution.

In welchem Geiste der große König den Kampf mit halb Europa aufnahm, erhellt aus der geheimen Weisung, die er (10. Januar 1757) an seinen Minister Grafen Finckenstein richtete; er befiehlt darin: „Wenn ich das Unglück hätte, vom Feinde gefangen zu werden, so verbiete ich, daß man auf meine Person die geringste Rücksicht nehme, oder daß man im allergeringsten darauf achte, was ich etwa aus der Gefangenschaft schreibe. Wenn mir ein solches Unglück begegnet, so will ich mich für den Staat opfern, und man soll alsdann meinem Bruder Gehorsam leisten, welchen, sowie die Minister und Generale, ich mit ihrem Kopfe dafür verantwortlich mache, daß man für meine Befreiung weder eine Provinz noch Lösegeld anbiete, daß man vielmehr den Krieg fortsetze und alle Vorteile benutze, ganz so als hätte ich niemals in der Welt existiert.“

### Der Feldzug von 1757.

§. 57. Im Frühling 1757 rückten rings 434 000 Mann (nämlich 175 000 Oesterreicher, darunter 13 000 bayrische, württembergische und sächsische Söldner, 105 000 Franzosen, 32 000 deutsche Reichssoldaten, darunter 10 000 von Frankreich gemietete Bayern und Württemberger, 100 000 Russen, 22 000 Schweden) gegen Friedrich den Großen, der nur 200 000 Mann hatte. Dieser suchte sich der Übermacht dadurch zu erwehren, daß er die Feinde einzeln angriff, um rasch einen nach dem andern zurückzuwerfen. Zuerst fiel er die Oesterreicher an, deren 72 000 unter Karl von Lothringen und Browne bei Prag standen; mit 64 000 Mann schlug Friedrich sie hier Freitag am 6. Mai in einer mörderischen Schlacht, in der Schwerin den Helbentod fand; 13 000 Oesterreicher und ebenso viele Preußen wurden getötet oder verwundet. Das geschlagene Heer warf sich nach Prag; es zu entsetzen, sammelte der österreichische Feldmarschall v. Daun an

der oberen Elbe eine starke Truppenmasse. Er stand mit 53 000 Mann in einer sehr festen Stellung auf den Bergen bei Kolin. Dennoch griff ihn Friedrich (am 18. Juni) mit nur 34 000 Mann an und hatte bereits den Sieg in Händen, als ihm derselbe infolge von Fehlern, die bei Ausführung seines Schlachtplanes begangen wurden, wieder entchlüpfte. Zum ersten Male besiegt, trat er den Rückzug nach Sachsen an. Schlag auf Schlag fiel das Unglück über ihn her: die Russen unter Apraxin besetzten Ostpreußen, nachdem sie (30. August bei Großjägerdorf) ein kleines preussisches Heer unter v. Lehwaldt überwunden; die Franzosen besetzten Kleve, schlugen die hannoversch-englische Armee bei Hastenbeck (26. Juli), entwaffneten sie durch eine Abkunft, welche der verzagte englische Anführer, der Herzog von Cumberland, am 8. September in Kloster Zeven abschloß, und drangen nach Sachsen vor; die Oesterreicher siegten über ein preussisches Korps bei Moys (unweit Görlitz) 7. September, und der General desselben, v. Winterfeld, Friedrichs Liebling, fiel dabei; eine österreichische Streifschaar unter Habik drang (16. Oktober) bis Berlin vor; die Schweden brandschatzten in Vorpommern und der Uckermark. Friedrich blieb ungebeugt; „vom Schiffbruch bedroht,“ schrieb er, „werde ich, dem Sturme trougend, als König denken, leben und sterben.“

Zuerst zog er, Sachsen zu befreien, gegen die Franzosen und Reichstruppen; sie lagerten, 43 000 Mann unter den Prinzen von Soubise und von Hildburghausen, zwischen Unstrut und Saale; Friedrich mit 21 000 Mann nahm in ihrem Angesicht Stellung beim Dorfe Roßbach. Hier wollten sie ihn, Sonnabend am 5. November, wie in einem Sack fangen; er aber fiel plötzlich über sie her und warf sie über den Haufen; sein Reitergeneral, der verwegene v. Seydlitz, ließ sie nirgends stand halten. Unter dem Jubel des deutschen Volks flohen sie in panischem Schrecken bis zum Main und Rhein. Friedrich aber schwenkte eilig um nach Schlessien, auch dieses Land zu retten, welches die Oesterreicher mittlerweile erobert hatten. Er fand sie mehr als 80 000 Mann stark bei Leuthen (unweit Breslau), befehligt von Karl von Lothringen. Der König hatte nur 32 000, die der Feind spöttisch die „Berliner Wachtparade“ nannte. Sofort — Montag am 5. Dezember — griff er an; seine überlegene Feldherrnkunst und die heroische Tapferkeit der Preußen errangen

binnen drei Stunden den glänzendsten Sieg; mit Verlust von 10 000 Toten und Verwundeten, 21 000 Gefangenen, 116 Kanonen, 59 Fahnen floh das zertrümmerte Heer der Oesterreicher aus Schlessien zurück. „Nun danket alle Gott!“ fangen auf dem Schlachtfelde abends die Preußen, während der König, dem flüchtigen Feinde nachgehend, in Lissa übernachtete. (Sage von seiner Gefahr daselbst). Seine Generale Zieten und Fouqué säuberten rasch das ganze Land vom Feinde. — Auch im Norden schlug das Glück um; Lehwaldt jagte die Schweden bis Stralsund; Georg II. schloß, auf seines Ministers Pilt und seines für Friedrich begeisterten Volkes Andringen, sich noch enger an Preußen an, zahlte Hilfgelder und gab das hannoversch-englische Heer unter den Befehl des preussischen Generals Prinzen Ferdinand von Braunschweig, der es neu einrichtete und trefflich führte.

Um dem Könige die Verteidigung des Staates zu erleichtern, errichteten die pommerschen Stände damals auf eigene Kosten eine Landmiliz; dieses schöne Beispiel von Vaterlandsliebe wurde in der Mark und im Magdeburgischen nachgeahmt.

### Die Feldzüge von 1758 und 1759.

§ 58. Nachdem Friedrich, zum Teil durch harte, aber notwendige Bedrückung Sachsens, Anhalts, Mecklenburg-Schwerins, zum größern Teil durch den Patriotismus seiner Untertanen, besonders der Pommern und Brandenburger, im Winter die Lücken seines Heeres ergänzt hatte, führte er den Feldzug von 1758 mit 175 000 Mann (darunter 30 000 des Prinzen Ferdinand) gegen 316 000. Während Ferdinand die Franzosen auf sich nahm und sie bei Krefeld am 23. Juni schlug, erwehrte sich Friedrich der übrigen. Die Eroberung von Olmütz gelang ihm bei der Übermacht der Oesterreicher nicht; nach fruchtloser Belagerung (Ende April bis 1. Juli) brachte er sein Heer durch einen meisterhaften Rückzug aus Mähren durch Böhmen unverletzt nach Schlessien, wandte sich dann gegen die Russen, welche unter Fermor die Neumark barbarisch verwüsteten, und schlug sie am 25. August bei Zorndorf unweit Küstrin. Das meiste Verdienst an diesem Siege, der mit 32 000 über 52 000 Mann erschritten worden war, hatte der General Seydlitz mit seiner

Reiterei. Unterdes deckte des Königs Bruder, Prinz Heinrich, geschickt und umsichtig Sachsen gegen das österreichische Heer unter Daun. Diesen zum Rückzug aus der Lausitz nach Böhmen zu nötigen, bezog Friedrich, der den Feind allzu gering achtete, dicht vor Dauns festem Lager ein offenes bei Hochkirch (unfern Bautzen). Hier wurde er in der Nacht zum 14. Oktober von Daun überfallen; mit beispielloser Mannszucht hielten die Preußen den nächtlichen Kampf gegen die Übermacht (37 000 gegen 67 000) aus. Am Morgen mußte der König sich mit großem Verlust an Menschen (auch Feldmarschall Keith fiel hier) und ohne Geschütz zurückziehen. Dennoch mußte er sowohl Schlesien als auch Sachsen zu behaupten.

Im nächsten Jahre 1759 rückten die Verbündeten mit 350 000 Mann ins Feld. Während aber die Franzosen, vom Prinzen Ferdinand bei Minden am 1. August geschlagen, nichts ausrichteten, gelang es den Österreichern und Russen nach einem Siege der letzteren über den preussischen General v. Wedell bei Kay (unfern Jülichau) am 23. Juli, sich bei Frankfurt a. O. zu vereinigen und 88 000 Mann stark unter Laudon und Salytkow bei Kunersdorf am 12. August dem halb so kleinen, anfangs siegreichen, aber vom König überanstrengten preussischen Heere eine furchtbare Niederlage beizubringen. Doch raffte sich Friedrich bald wieder auf, da die Feinde ihren Sieg nicht zu benutzen wußten, und verlor nur Dresden, welches General v. Schmettau ohne Not den Österreichern und Reichstruppen übergab (9. September). Um Dresden wiederzugewinnen, schickte Friedrich den General v. Finck mit 12 000 Mann in Dauns Rücken nach Magaz (bei Pirna); dort wurde aber Finck samt seinen Truppen von Dauns dreifacher Übermacht eingeschlossen und gefangen (21. November). Das übrige Sachsen war durch die Tapferkeit des Generals Wunsch und die Kriegskunst des Prinzen Heinrich dem Könige erhalten worden.

### Der Feldzug von 1760.

§ 59. Da die Verbündeten über 60 Millionen Menschen beherrschten, Friedrich aber kaum 5, so wurde es jenen leicht, ihm immer schwerer, die verbrauchten Truppen und Vorräte zu ersetzen. Er mußte daher Sachsen immer härter bedrücken und

beim Rekrutieren in Pommern und Brandenburg schon die Halb-  
erwachsenen nehmen, auch seine Werber immer weiter ins deutsche  
Reich schicken; dennoch brachte er für den Feldzug von 1760 nur  
90 000 Mann zusammen. Gegen ihn zogen diesmal 130 000  
Österreicher, 120 000 Russen, 20 000 Reichsfolbaten, 10 000  
Schweden, während Ferdinands Heer 75 000 Mann betrug und  
115 000 Franzosen abzuwehren hatte.

Nachdem der König (vom 14. bis 30. Juli) vergeblich  
Dresden bombardiert, eilte er, vor sich ein österreichisches  
Heer unter Daun, hinter sich ein anderes unter Lacy, nach  
Schlesien, wo Laudon mit vierfacher Übermacht den General  
v. Fouqué (den „preussischen Bayard“) nach neunzehnstündigem  
Kampfe bei Landeshut (23. Juni) übermannt hatte und sich mit  
den Russen zu vereinigen trachtete. Als Friedrich bei Liegnitz an-  
kam, wollten ihn die Österreicher daselbst umzingeln und ver-  
nichten. Er aber fiel hier früh morgens am 15. August mit  
15 000 Mann unerwartet über Laudons 30 000 her und schlug  
sie in die Flucht. So rettete er Schlesien wieder. Ein Hand-  
streich gegen Berlin, welches am 9. Oktober von dem russischen  
General Tottleben und dem österreichischen Lacy eingenommen  
wurde, brachte diesen nur Geld ein (wobei der Berliner Kauf-  
mann Gokowski durch eigene Opfer öffentliche Verluste ab-  
wandte); Friedrichs Bewegungen scheuchten den Feind schon am  
12. wieder von Berlin fort. Der König zog nun nach Sachsen,  
um die Österreicher auch von hier zu vertreiben. Am 3. No-  
vember griff er mit 45 000 Mann und 250 Kanonen den Feld-  
marschall Daun bei Torgau an, welcher dort 50 000 Mann  
mit 400 Kanonen in einer sehr festen Stellung auf den Bergen  
zwischen der Stadt und dem Dorfe Süptitz befehligte. Die Schlacht  
war hartnäckig und mörderisch; der König selbst wurde durch eine  
Kugel verwundet und betäubt. Kaum wieder zu sich gekommen,  
rief er: „An meinem Leben liegt heut am wenigsten, laßt uns  
unsere Schuldigkeit tun! Weh dem, der sie nicht tut!“ und  
griff immer wieder von neuem an. Endlich spät abends, als  
sein rechter Flügel unter Zieten die Süptiger Höhen erstürmt  
hatte, war die Schlacht von den Preußen gewonnen. Sachsen  
fiel nun wieder in Friedrichs Gewalt.

## Die Feldzüge von 1761 und 1762.

### Ende des Krieges.

§ 60. Preußens Feinde hofften indes auf seine Erschöpfung. In der That betrug das preußische Heer im Frühling 1761 nur 96 000 Mann, größtenteils Neulinge. Diesmal beschränkte sich Friedrich daher ganz auf die Verteidigung, ließ Sachsen durch den Prinzen Heinrich decken und schützte Schlesien, indem er mit 57 000 Mann bei Bunzelwitz (unweit Schweidnitz) ein sehr festes Lager bezog. Hier schlossen ihn die Russen und Österreicher, 132 000 Mann unter Buturlin und Laudon, ein (20. August bis 10. September), wagten aber nicht, ihn anzugreifen, und zogen wieder ab. Doch gelang es Laudon, die Festung Schweidnitz am 30. September zu überrumpeln, und den Russen, das durch Oberst von der Heyde mit Hilfe der Bürgerschaft heldenhaft verteidigte Kolberg (16. Dezember) einzunehmen. Die Schweden wurden auch in diesem Jahre vom Obersten v. Belling zurückgejagt. Der Plan eines Verräters, des schlesischen Barons v. Barkotsch, die Person des Königs in Wolfelwitz bei Strehlen (1. Dezember) den Österreichern in die Hände zu spielen, mißlang. Ein harter Verlust war Englands Abfall, dessen neuer König Georg III. an Preußen jetzt keine Subsidien mehr zahlte.

Da wurde Friedrichs mißliche Lage durch den Tod der Kaiserin Elisabeth (5. Januar 1762) wesentlich gebessert. Ihr Nachfolger, Peter III., ein Verehrer Friedrichs des Großen, machte sofort mit ihm Frieden und Freundschaft (5. Mai); auch Schweden schloß nun (22. Mai) Frieden. Der König konnte 155 000 Österreichern und Reichs Soldaten 120 000 Mann entgegenstellen. Ein russisches Korps von 20 000 Mann unter Tschernyschew sollte ihm helfen, wurde aber, nachdem Peter III. von seiner Gemahlin Katharina gestürzt worden war, von dieser zurückberufen. Inzwischen schlug Friedrich den Feldmarschall Daun bei Burkersdorf (21. Juli), und nachdem letzterer noch einmal bei Reichenbach (16. August) von den Preußen eine Niederlage erlitten, zwang der König den tapfern österreichischen General Guasco in Schweidnitz zur Übergabe (9. Oktober). Aus Sachsen wurden die Österreicher und Reichstruppen, welche Gaddi und Prinz Stolberg führten, durch den Sieg des Prin-

zen Heinrich bei Freiberg (29. Oktober), wo Seydlitz den Tag entschied, hinausgedrängt. Darauf schickte der König den General von Kleist zu einem verheerenden Streifzuge nach Franken und Schwaben und bis vor Regensburg und nötigte dadurch die deutschen Kleinstaaten um Frieden zu bitten. Die Franzosen aber, vom Prinzen Ferdinand bei Wilhelmsthal (24. Juni) geschlagen und (31. Oktober) aus Kassel vertrieben, schlossen am 3. November 1762 zu Fontainebleau mit dem auch zur See ihnen überlegenen England Frieden und verließen Deutschland.

Da die Bundesgenossen nicht mehr für Oesterreich fechten wollten, und dieses allein gegen Friedrich den Großen zu schwach war, so bot Maria Theresia dem Könige Frieden an, welcher auch am 15. Februar 1763 zu Hubertusburg zu stande kam: Friedrich behielt Schlessen und Glatz, wie vor dem Kriege, und gab August III. Sachsen zurück. Der unsterbliche Ruhm und Preußens anerkannte Großmachtsstellung waren der Lohn des Siegers.

§ 61. Die große Fürstenverbündung gegen Friedrich den Großen bedrohte in ihm zugleich die aufdämmernde Aufklärung, den Protestantismus und Deutschlands Bestand. Friedrich rettete im Siebenjährigen Kriege die erste vor den unduldsamen Anhängern des Alten, den zweiten vor den bigotten Habsburgern und Bourbonen, den dritten vor den Russen, Schweden und Franzosen. Die öffentliche Meinung war daher sein Bundesgenosse, und das preussische Feldlager für jeden Deutschgesinnten der wahre Hort der deutschen Nation. Zahlreich liefen die von ihren Fürsten schnöde verkaufte Deutschen zu ihm über, und Rekruten kamen aus allen Enden des Reichs. Aber bei weitem die meisten und tüchtigsten Krieger lieferten ihm die eigenen hochbegeisterten Untertanen. Besonders die Pommern und Brandenburger, vornehmlich der Adel und Bauernstand, leisteten Unerhörtes; manche adlige Familie verlor in diesem Kriege 20 und mehr Mitglieder (54 v. Kleist fielen, 20 v. Belling u. s. w.); manches Dorf ward leer von Mannschaft. Nicht allein Friedrich der Große, sondern ebenso gut das preussische Volk hat den Siebenjährigen Krieg geführt und gewonnen.

Friedrichs Mittel, durch die er siegte, waren: die neue Kriegskunst, die er erfand, indem er zuerst die Waffen dem Gelände anpaßte, den Kreis der großen Operationen erweiterte und den Angriff als die beste Verteidigung handhabte; — die

geschickte Ausnutzung aller ihm zugänglichen materiellen Hilfsquellen: harte, aber durch strenge Mannszucht und gleichmäßige Verteilung der Last erträgliche Bedrückung der eroberten Länder, besonders Kurpfalzens (aus dem er an barem und Lieferungen im ganzen 45 Millionen Taler zog) und Mecklenburg-Schwerins (8 Millionen), während die Kroaten, Panduren, Russen, Franzosen u. s. w. durch barbarische Plünderung und zwecklose Zerstörung in Freundes Land viel mehr schädeten; die englischen Hilfsgeelder (4½ Millionen Taler jährlich von 1758—1761); leichtere Geldprägung („Sphraimiten“); — andererseits die Begeisterung, welche seine Person und seine Sache dem Volke und Heere einflößten, und welche zu übermenschlichen Anstrengungen spornete. Ihm half endlich, daß er, der größte Feldherr des Jahrhunderts und seiner kleineren Streitmacht unumschränkter Herr, einem ohne rechten einheitlichen Plan und oft ungeschickt Krieg führenden Bunde gegenüber stand. Auch waren Frankreichs, des deutschen Reichs und Schwedens Kriegsverfassungen in Verfall, und das Feldherrntalent des Prinzen Ferdinand überwog die numerische Übermacht der Franzosen. Desto tüchtiger waren freilich die, an Zahl auch allein überlegenen, Armeen Oesterreichs und Rußlands; ihre Abwehr bildete den Hauptgegenstand des Krieges und war die schwierige Aufgabe des (oft gichtkranken) Königs. Seine verdientesten Gehilfen waren hierbei: sein Bruder Heinrich (geb. 1726 zu Berlin, † 1802); Kurt Christoph Graf v. Schwerin (geb. 1684); Friedr. Wilhelm v. Seydlitz (geb. 1721 zu Kalkar, † 1773); Hans Joachim v. Zieten (geb. 1699 zu Wustrau bei Ruppin, † 1786); der Schotte James Keith; Moritz von Dessau (Sohn des 1747 gestorbenen Leopold).

Den ungeheuren Soldatenmassen des Bundes entsprach die Größe ihres Geldaufwandes: Frankreich zahlte an Oesterreich und die verbündeten deutschen Fürsten über 100 Millionen Livres Hilfsgeelder; wie alle Bundesglieder stürzte es sich durch diesen Krieg in tiefe Schulden (677 Millionen Livres); Oesterreich machte deren für 154 Millionen Gulden. An Menschen verlor Europa über eine Million, Preußen hiervon fast die Hälfte; Nord- und Mitteldeutschland waren verwüstet. Friedrich dem Großen kostete der Krieg 180 000 Soldaten, 1500 Offiziere, 125 Millionen Taler; dennoch erhöhte er weder die Steuern, noch machte er Schulden, sondern er allein behielt „den letzten Taler in der Tasche“, war 1763 gerüstet zu einem neuen, großartigen Feldzug und baute, seine Finanzkraft zu zeigen und Arbeiter zu beschäftigen, sofort ein kostbares Palais (bei Sans-

sonci). Diese Tatsache verstärkte außerordentlich die Meinung von seiner Macht.

Die Folgen des Siebenjährigen Krieges waren: allgemeine Anerkennung Preußens als einer europäischen Großmacht; Übergang der Führerschaft in Deutschland an Preußen; starkes, stolzes Selbstgefühl der preussischen Nation; ein großartiger Aufschwung der Geister im protestantischen Deutschland, insbesondere auf literarischem Gebiet: „Der erste wahre und höhere Lebensgehalt,“ sagt Goethe, „kam durch Friedrich den Großen und die Taten des Siebenjährigen Krieges in die deutsche Poesie.“

### **Vom Hubertusburger Frieden bis zum Tode Friedrichs des Großen (1763—1786).**

§ 62. Friedrichs erste Sorge nach dem Frieden war, sein verwüstetes Land wieder in Blüte zu bringen. Er gab Millionen her, den verarmten Gutsbesitzern wieder aufzuhelfen, verteilte Saatforn und Pferde unter die Landleute, baute verbrannte Ortschaften wieder auf, führte den Kartoffelbau ein, förderte auch Gewerbe und Handel auf alle Weise. Rasch kam das Fabrikwesen in die Höhe; die Berliner Porzellanfabrik (1761 gegründet) bekam in Deutschland, die schlesische Linnenweberei in der ganzen Welt Ruf. Zum Nutzen des Kaufmanns gründete der König 1765 die königliche Bank, 1772 die Seehandlungs-Gesellschaft in Berlin. — Seine Gerechtigkeitsliebe, durch die Geschichten vom Potsdamer Windmüller und vom Wassermüller Arnold weltberühmt, schützte die Armen und Geringen vor Unbill und schuf das (1784 unter Leitung des Großkanzlers v. Carmer ausgearbeitete) Allgemeine Preussische Landrecht.

Um seinem Staate die Großmachtstellung, die er ihm erobert, zu bewahren, mußte sein Heer (150 000—200 000 Mann) immer schlagfertig, und sein Schatz immer voll sein. Daher arbeitete und sparte er noch eifriger als vordem. Frühmorgens saß er schon über den Geschäften; um sie gehörig verrichten zu können, lernte er, da ihm 1782 die Sicht in die rechte Hand trat, noch mit der linken leserlich schreiben. Dabei beschränkte er, je älter er wurde, desto mehr seine persönlichen Bedürfnisse: Erholung fand er, nachdem ihm allmählich die Jugendfreunde gestorben, und seit das Alter ihm auch sein Flötenspiel versagte, nur

noch in Lektüre und Schriftstellerei. So verlangte er denn auch von den Untertanen viel. Um den Steuerertrag zu mehren, erhöhte er die Zölle auf Luxuswaren, gab der Regierung den Alleinhandel (das Monopol) mit Kaffee und Tabak und führte eine strengere Acciseverwaltung, die „Regie“ (1766), ein, die besonders durch die Placerei, welche die Zollbeamten übten („Kaffeeriecher“), sehr drückend und verhaßt war. Dagegen hat er zur Beförderung des Ackerbaues, Handels und Gewerbes binnen 20 Jahren (von 1763—1783) 24 Millionen Taler hergegeben, die er zum großen Teil sich an seinem Hofhalt absparte. Sein Geld und seine Soldaten erhielten ihn auch bei allen Fürsten in solcher Achtung, daß er den Staat noch einmal durch eine wichtige Provinz erweitern konnte.

§ 63. Schon lange spielten die Russen in dem zerrütteten polnischen Reiche die Herren, besonders seit die Kaiserin Katharina II. 1764, nach Augusts III. Tode, ihren Günstling Stanislaus Poniatowski zum König von Polen gemacht hatte. Auch konnte niemand den Polen helfen. Denn einen Bürgerstand gab es hier nicht, der Bauer war leibeigen, und die herrschenden Stände, Adel und Priesterschaft, waren in Selbstsucht und Üppigkeit versunken und immer in feindliche Parteien gespalten. So hatte die Nation keine Kraft. Der König aber, dessen Amt durch Wahl vergeben ward und von den Edelleuten fast zu einem leeren Titel herabgedrückt worden war, sah ratlos zu. Überdies war die Bevölkerung nur zum Teil polnischer Abkunft. Die Russen betrachteten daher Polen als ihre sichere Beute und behandelten den polnischen König wie einen Untergebenen ihrer Kaiserin. Zwar erhob sich hiergegen ein Teil des polnischen Adels, und auch die Türkei erklärte (wegen einer Grenzverletzung) 1768 an Rußland den Krieg. Aber die Russen siegten und wollten die den Türken abgenommenen Donaufürstentümer Moldau und Walachei behalten. Dies hinwieder konnte Oesterreich nicht zugeben, und so drohte auch ein Krieg mit dieser Macht. In denselben wäre auch Preußen hineingezogen worden; denn Friedrich hatte, um sich gegen die Feindschaft der übrigen Großmächte zu sichern, 1764 einen Bund mit Rußland geschlossen. Um nun diesen Krieg zu vermeiden, trat er als Friedensvermittler dazwischen. Man einigte sich dahin, daß die Russen die

Donaulande räumten und sich mit einem Teile Polens begnügten, einen anderen Teil aber an Oesterreich und Preußen kommen ließen. Nach dem Teilungsvertrage vom 5. August 1772 (den der polnische Reichstag im folgenden Jahre genehmigen mußte) nahm jede der drei Mächte den ihr zunächst liegenden Strich von Polen, und zwar Rußland Litauen, Oesterreich Galizien, und Preußen das untere Weichselland — doch ohne Danzig und Thorn — nämlich Westpreußen (Pommerellen, Kulm, Elbing) mit dem Nehedistrikt und Ermland, 645 Quadratmeilen mit 600 000 Einwohnern. So war dies deutsche Land nach dreihundertjähriger Fremdherrschaft dem Deutschtum wiedergewonnen, und die Lücke im preussischen Staate zwischen Ostpreußen und Brandenburg-Pommern, in welche sonst die Russen eingedrungen wären, glücklich ausgefüllt. Dies große Verdienst vermehrte Friedrich noch durch die Wohlthaten, die er der neuen Provinz zu teil werden ließ. Nachdem er sich am 27. September 1772 in Marienburg hatte huldigen lassen (nunmehr als König „von“ Preußen, weil ihm jetzt das ganze gehörte), erlöste er die westpreussischen Protestanten von der Herrschaft der römischen Kirche, führte unparteiische Rechtspflege ein, verbesserte das Schulwesen und die ganze Verwaltung, legte 1773—1774 den Bromberger Kanal an, 1776 die Festung Graudenz, machte die Warthe- und Negebrüche urbar, siedelte hier viele Hunderte von deutschen Familien an, verwandelte die Jesuitenkollegien in Gymnasien und widmete überhaupt dieser Provinz eine landesväterliche Fürsorge, die sie seit Jahrhunderten entbehrt hatte.

§ 64. Auch im deutschen Reiche stieg sein Ansehen immerfort. Er spielte hier die erste Rolle und duldete nicht, daß Preußens damaliger Todfeind, Oesterreich, hier wieder zur alten Macht kam. Maria Theresias Sohn, Kaiser Joseph II., wollte für Schlessien Ersatz in Bayern suchen. Als hier die bayrische Linie des Hauses Wittelsbach ausstarb (Dezember 1777), ließ er Truppen einrücken und bewog den Erben, Kurfürst Karl Theodor von Pfalz-Sulzbach, ihm einen großen Teil von Bayern abzutreten (Januar 1778). Aber sofort erklärte ihm Friedrich der Große den Krieg und fiel in Böhmen ein, um dem Herzog Karl von Pfalz-Zweibrücken, dem nächsten Verwandten des Kurfürsten, Bayern zu erhalten. Da Maria Theresia einen neuen

großen Kampf vermeiden wollte, so mußte Joseph II. nachgeben; der Friede zu Teschen (1779), in welchem die Österreicher Bayern mit Ausnahme eines Grenzstrichs am Inn wieder herausgaben, beendete diesen Bayrischen Erbfolgekrieg; zu einer Schlacht war es nicht gekommen („Kartoffelkrieg“). 1785 rettete Friedrich den Wittelsbachern Bayern noch einmal; denn da Kaiser Joseph seine Umtriebe erneuerte, so vereitelte Friedrich dieselben, indem er die Fürsten fast aller deutschen Mittel- und Kleinstaaten veranlaßte, sich mit ihm zu einem Bunde zu vereinigen, dem „Deutschen Fürstenbunde,“ der unter Preußens Führung die Aufrechterhaltung des Bestehenden im Reiche bezweckte, worauf dann der Kaiser von seinem Plane abstand.

So blieb Friedrich der Große bis zuletzt Österreich, das er für Preußens natürlichen Widersacher erklärte, überlegen.

Donnerstag am 17. August 1786 starb der König, nachdem er 46 Jahre lang und selbst in der Krankheit, die zumal sein Greisenalter quälte (Sicht, Wassersucht), seine Arbeit nicht einen Tag versäumt hatte. „Wann wird wieder ein so großer König das Zepter führen?“ sprach sein Feind, Fürst Kaunitz in Wien.

Friedrich der Große hinterließ den Staat von 2145 Quadratmeilen und  $2\frac{1}{2}$  Millionen Einwohner auf 3524 Quadratmeilen und  $5\frac{2}{3}$  Millionen Einwohner, die Einkünfte von 7 auf 20 Millionen Taler, das Heer von 83 000 auf 200 000 Mann vergrößert und einen Schatz von 55 Millionen Taler. Er hat Preußen zu einer Großmacht, die Schlesien und Westpreußen zu Preußen, die Preußen zu einer weltberühmten Nation gemacht.

Das polnische Reich vor 1772 hatte keine nationale Einheit; von seinen 13 Millionen Einwohnern auf 13000 Quadratmeilen waren nur etwa 5 Millionen Polen, die der Hauptmasse nach an der oberen und mittleren Weichsel und Warthe saßen. Den weiten Osten hatten im Süden zwischen San und Dnjepr russische Stämme, im Norden zwischen Narew und Düna Litauer inne; im Nordwesten, an der unteren Weichsel bildeten Deutsche die Mehrzahl. In der Kultur hinter den Deutschen, im Staatswesen auch hinter den Russen weit zurückgeblieben, hatten die Polen zur Beherrschung fremder Völker keinen Beruf, zur Behauptung ihrer eigenen Unabhängigkeit nicht die Kraft.

Durch die erste Teilung Polens riß Friedrich ein deutsches Land aus der Gewalt des Slaventums, rettete Westpreußen vor der Polonisierung, der es zum Teil bereits erlegen war. Seine

Politik verletzte auch hier das formale Recht, brachte aber wichtige deutsche Lebensinteressen wieder zu gebührender Geltung. Die Untaten der polnischen Katholiken gegen die Evangelischen mußten hier nun aufhören; aber auch für die katholischen Westpreußen war es ein Segen, daß die alte polnische Wirtschaft ein Ende nahm; das Land blühte auf unter der preußischen Verwaltung (Domhardt, v. Brenckenhoff). Dagegen warf sich Friedrich im Bayrischen Erbfolgekriege und bei der Stiftung des deutschen Fürstenbundes zum Beschützer der deutschen Reichsverfassung gegen Joseph II. auf, weil jedes Wachstum Österreichs in Deutschland ein Nachteil für Preußen war. Die Richtschnur seines Tuns war in diesen wie in allen Fällen einzig und allein die Macht und Größe, die Wohlfahrt und Sicherheit des preußischen Staates.

§ 65. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ging in den Köpfen und Sitten des Volks eine große Veränderung vor. Das Bedürfnis nach geistiger Bildung steigerte sich und wurde allgemein, der Mittelstand ihr Träger. Selbst die dienende Klasse in den Städten ergriff die Lust zu lesen und sich zu belehren. Überall entstanden Leihbibliotheken. In den Schulen führte man eine weniger pedantische Methode ein und trieb auch Realien. Die Hauptstadt war der große Herd der ästhetisch-literarischen Bewegung. Hier veröffentlichte Nikolai die berühmten Literaturbriefe (1759—1765), an denen Lessing mitgearbeitet, und deren Fortsetzung, die „Allgemeine Deutsche Bibliothek“. Lessing selbst, der Schöpfer der wissenschaftlichen Kritik und der Erneuerer der deutschen Prosa, lebte und schrieb viel in Berlin; und die Perle seiner Dichtung, „Minna von Barnhelm“, ist ein preußisches Nationaldrama. Von den Helden der klassischen Literatur Deutschlands gehörten durch Geburt Preußen an: Klopstock (geb. 1724 in Quedlinburg), Herder (geb. 1744 in Mohrungen), Winkelmann (geb. 1717 in Stendal). Eigentlich preußische Schriftsteller waren: Ewald von Kleist (geb. 1715), der Dichter des „Frühlings“, der bei Runersdorf fiel, und Gleim, der Sänger der „Lieder eines preußischen Grenadiers“ (geb. 1719, † 1803 in Halberstadt); Th. G. v. Hippel, der Humoristiker (geb. 1741 zu Gerdaunen); Hamann (geb. 1730 in Königsberg), der „Magus des Nordens“. Wissenschaftliche Größen waren: Cocceji, Garmer, Svarez; Lieberkühn, Euler, Dohm, Achard; der Weltumsegler Reinhold Forster; der halle'sche Philolog F. A. Wolf; die Philosophen Garve, Engel, Moses Mendelssohn. Von weltgeschichtlicher Bedeutung: Immanuel Kant

(geb. 1724, † 1804 in Königsberg), der Gründer der neueren Philosophie („Kritik der reinen Vernunft“ 1781; „Kritik der praktischen Vernunft“, „Kritik der Urteilskraft“ 1790). Einheimische Künstler: der Maler Antoine Desne († 1757), Daniel Chodowiecki, der „preussische Hogarth“ (geb. 1726 zu Danzig, † 1801 zu Berlin); Karl Heinrich Graun (geb. 1701 zu Wahrenbrück bei Liebenwerda, † 1759 zu Berlin; „Tod Jesu“ 1754), Benda, Reichardt; Händel nur durch Geburt Preuze (geb. 1685 in Halle). — Berlin, durch prächtige Bauten und Anlagen (z. B. die Heldegalerie auf dem Wilhelmsplatz) sehr verschönert, seit dem Siebenjährigen Kriege Fabrikstadt, als Residenz Friedrichs des Großen der Sammelplatz vieler Fremden und besonders vieler Franzosen, erhielt großstädtischen Charakter. Aber zugleich mischten sich französische Sitten und Laster ein; die Aufklärung entartete vielfach zur Freigeisterei, der Schönheitsinn zur Genußsucht; Sittenverderbnis trat an die Stelle der altväterischen Zucht und Ehrbarkeit. Auch in den Provinzen gab es unvergleichlich mehr Aufklärung und geistige Rührigkeit als zu Friedrich Wilhelms I. Zeit, aber, besonders bei den höheren Ständen, auch mehr Üppigkeit und Sittenlosigkeit. Gemeinsam war allen eine fast abgöttische Verehrung des Königs und ein sehr hoher Nationalstolz.

## VI. Vom Tode Friedrichs des Großen bis zum Fall der alten Monarchie (1786—1806).

Friedrich Wilhelm II. (1786—1797).

§ 66. Friedrich der Große hinterließ keine Kinder; es folgte ihm daher in der Regierung sein Neffe Friedrich Wilhelm (geb. 1744), ein milder und großmütiger, aber den Lebensgenüssen zu sehr geneigter Mann, der unwürdige Günstlinge großen Einfluß gewinnen ließ. Doch besaß der neue König anfangs die Liebe des Volks, weil er die Regie und das Tabaks- und Kaffeemonopol abschaffte. Zur Hebung des Unterrichtswesens errichtete er 1787 ein Oberschulkollegium; um der Freigeisterei zu steuern, ließ er durch ein Religionsedikt (1788) den Geistlichen und Lehrern die alte Rechtgläubigkeit zur

Pflicht machen; durch ein Zensuredikt zog er der Presse die engsten Schranken.

In der auswärtigen Politik handelte er anfangs nach dem Rat eines tüchtigen Ministers, des von Friedrich dem Großen gebildeten Grafen Herzberg, bald aber nach seinen persönlichen Stimmungen. Als seine Schwester, die Gemahlin des holländischen Erbstatthalters Prinzen von Oranien, bei einem Aufstande der Holländer eine Kränkung erfuhr, besetzte er, ohne Widerstand zu finden, ganz Holland und schaffte dem Erbstatthalter dort seine Rechte wieder (1787). Preußen hatte von diesem kostspieligen Kriegszuge keinen Vorteil. Ebenso wenig nützte der König seinem Staate durch sein Verhalten zu Oesterreich. Dasselbe führte im Bunde mit Rußland Krieg gegen die Türken, während Belgien und Ungarn gegen die habsburgische Herrschaft sich empörten, und Polen und Schweden die Waffen zu ergreifen drohten. Friedrich Wilhelm rüstete, um hieraus für Preußen einen Vorteil zu ziehen, gab aber den Plan wieder auf und vermittelte im Vertrage zu Reichenbach (1790) zwischen Oesterreich und der Türkei einen Frieden.

§ 67. Die Französische Revolution (1789), in welcher die Franzosen die drückenden Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit, sowie die unumschränkte Monarchie abschafften, erbitterte Friedrich Wilhelm II., und als jene in ihrem Freiheitstaumel ihren König Ludwig XVI. und dessen Gemahlin Maria Antoinette auch persönlich beschimpften, beschloß er, von den französischen Emigranten (ausgewanderten Prinzen und Edelleuten) aufgereizt, als Wiederhersteller des königlichen Ansehens und Unterdrücker der Demokratie in Frankreich aufzutreten. Nach Entlassung Herzbergs und einer Zusammenkunft mit Kaiser Leopold II., dem Bruder Marie Antoinettens (in Pillnitz 1791), verbündete er sich mit Oesterreich (1792), und als die französische Regierung diesem nun den Krieg erklärte, zog er als dessen Bundesgenosß das Schwert gegen Frankreich.

Der Einfall der Preußen in die Champagne, sowie das drohende Manifest ihres Befehlshabers, des Herzogs Karl von Braunschweig, reizte jedoch nur die Wut der Franzosen, die sich massenhaft den Fremden entgegenstellten. Nach der Kanonade von Valmy (20. September 1792), wo der Herzog

von Braunschweig sich unentschlossen gezeigt, und nachdem General Dumouriez die Österreicher bei Jemappes geschlagen (November 1792) und die Niederlande erobert hatte, begannen die Franzosen ihrerseits Deutschland anzugreifen. Die Hinrichtung Ludwigs XVI. (21. Januar 1793) und der Sieg der Jakobiner in Paris veranlaßte alle Nachbarn Frankreichs zu einer großen Verbündung gegen dies revolutionäre Land, und die Deutschen gewannen mehrere Erfolge; die Preußen namentlich eroberten (23. Juli 1793) Mainz, siegten bei Birmafens über Moreau (14. September), bei Kaiserslautern (28. November) über Hoche. Aber die Uneinigkeit der Verbündeten rettete Frankreich; denn während Preußen und Österreich wegen der polnischen Angelegenheiten mit einander zerfielen und den französischen Krieg lau und planlos führten, gewann der Wohlfahrtsauschuß der französischen Republik Zeit, die ganze Nation zu bewaffnen. Daher halfen auch die neuen Siege der Preußen bei Kaiserslautern (23. Mai 1794 unter Möllendorf und 18.—20. September unter Hohenlohe und Blücher) nichts. Österreichs Treulosigkeit und die Zerrüttung der preußischen Finanzen, die freilich Friedrich Wilhelm durch seine falsche Politik selbst verschuldet hatte, bewogen den König, sich von diesem unersprißlichen Kriege zurückzuziehen. Am 5. April 1795 schloß er mit der französischen Republik den Frieden zu Basel, in welchem er den Franzosen vorläufig das linke Rheinufer überließ und Norddeutschland nach Maßgabe einer „Demarkationslinie“ für neutral erklärte. Beim Eintritt des allgemeinen Friedens sollte Preußen, falls es sein übrerrheinisches Gebiet (43 Quadratmeilen) nicht wieder erhalte, diesseit des Rheins entschädigt werden.

§ 68. Der Verlust an Geltung und Ansehen, den der unrühmliche Ausgang seiner Unternehmungen in den Verträgen von Reichenbach und von Basel dem preußischen Staate zufügte, wurde durch große Erwerbungen in Polen nur zum Teil abgewogen. Es gab in Polen zwei Adelsparteien: die eine versuchte das Reich durch eine verbesserte Verfassung zu retten und hoffte auf Preußens Schutz, den sie jedoch nicht, wie dieses wünschte, durch Abtretung der deutschen Städte Danzig und Thorn erkaufen wollte; die andere stand im Solde Rußlands und rief ein russisches Heer ins Land. Die Patrioten unter

Kosciuszko wurden von den Russen bei Dubienka (17. Juli 1792) besiegt; damit Rußland nun nicht ganz Polen verschlinge, ließ auch Friedrich Wilhelm Truppen einrücken und vereinigte sich mit der Kaiserin Katharina zur Zweiten Teilung Polens (im Vertrage zu Grodno 22. Juli 1793). In diesem Vertrage, den der polnische Reichstag anerkennen mußte, nahm Rußland das östliche Polen, Preußen aber außer Danzig und Thorn das sogenannte Großpolen, im ganzen ungefähr 1000 Quadratmeilen mit 1 100 000 Einwohnern; diese neue Provinz (deren Kern etwa das heutige Großherzogtum Posen umfaßte) erhielt den Namen Südpreußen.

Im März 1794 empörten sich die Polen und vertrieben ihre russischen Unterdrücker. Friedrich Wilhelm warf den Aufstand zwar durch den Sieg bei Szczekocyn (über Kosciuszko 6. Juni 1794) nieder, hob aber die Belagerung Warschaus wieder auf und überließ den Russen die völlige Bezwingung des Landes. Diese, geführt von Suworow, besiegten Kosciuszko bei Maciejowice (10. Oktober 1794), erstürmten Praga, besetzten Warschau und vernichteten das polnische Reich durch die Dritte Teilung Polens (24. Oktober 1795). In derselben nahmen Rußland und Osterreich für sich das meiste und nötigten dann Friedrich Wilhelm, sich mit dem Rest (Masowien, Warschau, Bialystok — 860 Quadratmeilen mit einer Million Einwohner —) zu begnügen; er nannte diese Besitzungen „Neuostpreußen“ und „Neuschlesien“.

In Deutschland vergrößerte er den Staat durch einen Vertrag mit dem letzten Markgrafen von Ansbach und Bayreuth, nach welchem diese Fürstentümer 1792 an Preußen abgetreten wurden.

Obwohl nun unter Friedrich Wilhelm Preußen an Umfang und Bevölkerung sehr wuchs, von 3524 auf 5537 Quadratmeilen von  $5\frac{2}{3}$  Millionen Einwohnern auf  $8\frac{2}{3}$ , so war doch seine Macht, als er (1797) starb, im Sinken; denn jener Zuwachs belastete den deutschen Staat mit polnischem Volk, und die rechte Kraft war vergeudet. Friedrich Wilhelm hatte nicht bloß den Schatz Friedrichs des Großen verbraucht, sondern noch 35 Millionen Taler Schulden gemacht; und was noch schlimmer war, da nicht mehr strenge und kluge Aufsicht gehalten wurde, so versiehlten Heer und Beamtenschaft, wenn auch die Truppenzahl auf 235 000 Mann stieg. Ein anderes Übel

war die Üppigkeit des Hofes; sie beförderte auch bei den Unterthanen die Sittenlosigkeit.

§ 69. Unter den Großmächten damals bei weitem die kleinste und von einem politisch noch unmündigen Volke bewohnt, konnte Preußen seine hohe Stellung in der Welt nur so lange behaupten, als Friedrichs des Großen Genie, Arbeitskraft und Arbeitslust die Monarchie beseelten. Alles kam auf die Persönlichkeit des Regenten an. Daher geriet der Staat sofort in Verfall, als mit Friedrich Wilhelm II. ein Fürst den Thron bestieg, der sich statt vom Staatswohl von seinen persönlichen Neigungen bestimmen ließ, dem die Arbeit des persönlichen Regierens zu lästig oder zu schwer war, und der Günstlingen wie Bischoffswerder und Wöllner Macht im Staate gab. Damit fiel er von der heilsamen Überlieferung seiner Vorgänger ab, wie auch sein Privatleben nicht hohenzollenscher Art war. Und weil das Beispiel des Hofes in patriarchalisch regierten Staaten für die Nation maßgebend ist, so verbreiteten sich unter dieser Regierung die Genüßsucht und ein schlaffes, zerfahrenes Wesen in der ganzen höheren Gesellschaft und bis in den Bürgerstand.

Nach außen zeigte sich der Abfall von Friedrichs Überlieferung darin, daß eine Gefühlspolitik an Stelle der Interessenpolitik trat. Der Wendepunkt war die Reichenbacher Konvention; in ihr gab Friedrich Wilhelm die Gegnerschaft zu Oesterreich auf und geriet in dessen Schlepptau, während Herzberg geraten hatte, im Bunde mit den empörten Nationalitäten (Belgien, Ungarn, Polen) die Zertrümmerung Oesterreichs zu unternehmen.

Dennoch konnte der Bund der deutschen Großmächte nicht einmal Polens Vernichtung und Rußlands Vordringen abwenden, teils weil jene, von der schlauen Zarin eifrig gegen Frankreich geheßt, ihre Kräfte nach dem Westen gewendet hatten, teils weil die polnische Nation durch eigene Schuld ihren Ruin vollendete.

Während die Erwerbung von Danzig und Thorn im Interesse des Deutschtums und des Weichselhandels von Westpreußen, die Erwerbung Posen zur Sicherheit der Grenzen des Staates notwendig war, enthielt der Besitz des übrigen Polens für Preußen viel Nachteil und Gefahr. Es verlor dadurch an Einheitlichkeit des Volkstumes in Sprache, Sitte und Glauben; es hatte dort unruhige, ungebildete, von einem preußenfeindlichen Adel und Klerus geleitete Bevölkerungen im Soch zu halten.

Diese unrichtige Lösung der polnischen Frage wurde dem preussischen Könige aufgenötigt durch ihr Zusammentreffen mit dem französischen Kriege, der einen großen Teil der Staatskräfte lahmlegte, durch Oesterreichs Abfall, welches ihm in Polen entgegenarbeitete und sich dann wider ihn mit der Zarin verbündete, und durch Rußlands Übermacht, das, während Deutschland die Franzosen bekämpfte, im Osten ungehindert schalten konnte.

Der Friede zu Basel brachte über Preußen zum ersten Male den Vorwurf einer undeutschen Politik; doch hatten weder die deutschen Kleinstaaten noch der Kaiser ihre Pflicht im Reichskriege gethan. Franz II. verhandelte vielmehr insgeheim mit dem Wohlfahrtsausschuß und trieb dadurch Friedrich Wilhelm vollends zum Abschluß seines Sonderfriedens.

### Friedrich Wilhelm III. (1797—1840).

§ 70. Friedrich Wilhelms II. ältester Sohn und Nachfolger, Friedrich Wilhelm III. (geb. am 3. August 1770 zu Potsdam), war ein sittenreiner, ehrbarer und wohlwollender Mann, ausgezeichnet zwar nicht durch rasche Entschlossenheit und selbstvertrauende Thatkraft, aber durch einen verständigen Sinn, Pflichtgefühl, Liebe zur Ordnung, Sparsamkeit, Gerechtigkeit. Mit seiner Gemahlin, der schönen, geistreichen und tugendhaften Königin Luise (geb. als Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz am 10. März 1776), führte er ein schlichtes, gemüthliches Leben, ein Muster eines echt deutschen Familienvaters. Dies Vorbild wirkte läuternd auf die entfittlichten höheren Kreise der Nation und gewann alle Herzen. Auch die ersten Regierungshandlungen des Königs fanden beim Volke allgemeinen Beifall. Er entfernte die Günstlinge seines Vaters aus ihren einflussreichen Stellen, hob das Religionsedikt auf, das nur Heuchelei befördert habe, und brachte durch Wirtschaftlichkeit die Finanzen in bessere Ordnung. Eine gründliche Reform des Staates und Heeres nahm er aber nicht vor, weil man beide, als Erbstücke von Friedrich dem Großen, für unübertrefflich hielt. Darin lag nun eine große Selbsttäuschung; denn im Laufe der Zeit waren die Einrichtungen beider veraltet, während die französische Revolution auswärts ganz neue Anstalten und Mächte geschaffen hatte.

In Frankreich nämlich hatte man nach Beseitigung der Standesvorrechte alle Einwohner zu gleichberechtigten Staats-

bürgern gemacht und jedem Talent ohne Rücksicht auf Geburt, Alter oder Glauben den Zutritt zu den höchsten Ämtern im Civil und Militär eröffnet. Dadurch waren rasch die fähigsten Köpfe nach oben gekommen und hatten besonders im Kriegswesen großartige Verbesserungen eingeführt, so daß die französischen Truppen sich viel leichter und rascher bewegten und in weit größeren Massen schnell auf einen Punkt versammelt werden konnten, als die feindlichen Heere, welche nach alter Art zusammengesetzt und eingerichtet waren. Und während bei diesen oft unfähige Männer kommandierten, wurden die Franzosen von kraft- und talentvoller Generalen geführt. Unter diesen ragte Napoleon Bonaparte (geb. 1769 zu Ajaccio in Korsika) durch außerordentliche Willenskraft, Einsicht und Gewandtheit hervor. Seine glänzenden Siege über die Oesterreicher (1797) gewannen ihm die Ergebenheit der Armee; mit deren Hilfe machte er sich unter dem Namen eines ersten Konsuls zum Herrn der Republik (1799). Seine Herrschaft strebte jetzt auch die andern Staaten zu bemeistern und auf ihre Kosten für sich und Frankreich immer mehr Ruhm und Beute zu erringen.

Friedrich Wilhelm ahnte wohl die große Gefahr, die ihm von diesem Manne drohte, und er war gegen die Schäden seines Heeres und Staates nicht blind; aber er liebte das Neuern nicht und ließ daher alles beim alten, weil er hoffte, wenn er sich immer neutral halte, werde Napoleon ihn nicht angreifen. So konnte dieser desto leichter mit Oesterreich fertig werden, das er im Jahre 1800 noch einmal besiegte und zum Frieden von Luneville (1801) zwang, in welchem Italien (außer Venedig), die Schweiz und Holland und das deutsche Land links vom Rhein an Frankreich kamen. Die Franzosen spielten nun im deutschen Reich die Herren; nach ihrer Anordnung entschädigten sich die deutschen Fürsten im Regensburger Reichsdeputations-Hauptschluß (1803) durch Einziehung geistlicher Güter; so bekam auch Preußen Ersatz für seine linksrheinischen Besitzungen, nämlich für Kleve, Geldern, Mors, die nun französische Provinzen wurden, die Bistümer Hildesheim, Paderborn, Teile von Münster, Erfurt, das Eichsfeld, Essen, Mühlhausen, Nordhausen, Goslar und andere kleine Gebiete Thüringens und Westfalens. Es gewann dabei an Land und Leuten, verlor aber an Ansehen in der Welt.

§ 71. Auch als Napoleon (1803) den Baseler Frieden brach und, um England heizukommen, Hannover besetzte, beharrte Friedrich Wilhelm bei seiner Neutralität und lehnte, von seinem Minister von Haugwitz und seinem Rabinetsrath Lombard schlecht beraten, den Beitritt zu einem neuen Bunde Englands, Oesterreichs und Rußlands ab. Napoleon, seit 1804 erblicher Kaiser der Franzosen, drang nun immer gewaltiger vor; von Bayern, Württemberg, Baden unterstützt, eroberte er 1805 Oesterreich, schlug das österreichisch-russische Heer bei Austerlitz und nötigte Franz II. (der 1804 den Titel Kaiser von Oesterreich angenommen) zu dem schimpflichen Frieden von Pressburg. Friedrich Wilhelm aber, dessen neutrales Ansbacher Gebiet durch französische Truppen verlegt worden, hatte jetzt eine neue Demütigung zu erdulden. In einem Vertrage mit Frankreich (15. Februar 1806) mußte er Ansbach, Wesel, Neuchâtel abtreten, dem englischen Handel seine Häfen schließen und durfte dafür das Kurfürstentum Hannover nehmen.

Dennoch half ihm seine Nachgiebigkeit gegen Napoleon nichts. Diesen gelüstete es längst, die Monarchie und Armee Friedrichs des Großen über den Haufen zu werfen, und er kränkte daher absichtlich den König fortwährend. Am 12. Juli 1806 brachte er die süddeutschen Staaten durch die Stiftung des Rheinbundes ganz unter seine Botmäßigkeit; die Fürsten derselben machte er dafür, daß sie ihm Kriegsdienst leisteten, zu Souveränen, gab ihnen höhere Titel (denen von Bayern und Württemberg den Königstitel) und mehr Land und Leute. Das Deutsche Reich löste sich damit auf, und Franz II. legte die deutsche Kaiserkrone nieder. Die norddeutschen Fürsten, die sich mit Preußen zu einem ähnlichen Bunde hatten vereinen sollen, wurden von Napoleon insgeheim davon abgemahnt; ebenso betrog und höhnte er den König, indem er Hannover den Engländern und Preußisch-Polen den Russen anbot, wenn sie einen Frieden auf seine Bedingungen eingingen. Alles dies zeigte dem Könige, daß der Krieg unvermeidlich sei; er entschloß sich daher, das Schwert zu ziehen; freilich jetzt zur Unzeit. Denn weil die Heere des ihm verbündeten Rußlands noch weit entfernt waren, und Oesterreich und England jetzt ihrerseits untätig zusahen, so hatte Preußen (nur von Sachsen unterstützt) im wesentlichen allein den ungleichen Kampf zu bestehen. Es war schlecht

gerüstet und ohne tüchtige Führer. Nur 100 000 Mann (darunter 20 000 Sachsen) brachte es, als der Krieg Anfang Oktober 1806 in Thüringen begann, dort ins Feld. Dagegen hatte Napoleon aufs schnellste hier eine Übermacht von 220 000 Mann (ein Fünftel davon Rheinbundstruppen) vereinigt, und während die preussischen Feldherren, der einundsiebzigjährige Herzog von Braunschweig und der Fürst von Hohenlohe, unentschlossen hin und her berieten, besetzte er die Pässe des Thüringer Waldes, wo des Königs Vetter Prinz Louis Ferdinand im Gefecht bei Saalfeld (10. Oktober) eine Niederlage erlitt und tapfer kämpfend fiel. Darauf griffen die Franzosen am 14. Oktober bei Jena und Auerstädt, 100 000 Mann stark unter Napoleon und Davoust, das preussische Hauptheer (70 000 Mann unter Hohenlohe und Braunschweig) an und besiegten die tapfer kämpfenden, aber schlecht geführten Truppen vollständig. Jetzt bemächtigte sich ein panischer Schrecken fast aller höheren Offiziere und Beamten, und von dem nicht für möglich gehaltenen Schlage wie betäubt und gelähmt, gaben sie alles verloren und lieferten ohne weiteres Truppen und Festungen dem Feinde aus. Ohne Schwertstreich kapitulierten noch im Oktober die Kommandanten von Erfurt, Spandau, Stettin und im offenen Felde Fürst Hohenlohe und v. Massenbach bei Prenzlau; dann im November die Befehlshaber von Küstrin, Magdeburg, Hameln. Nur der General von Blücher rettete seine Ehre, schlug sich mit einem kleinen Haufen bis Lübeck durch und konnte erst nach heftiger Gegenwehr von der Übermacht zur Übergabe (bei Ratkau am 7. November) genötigt werden. Die unteren Offiziere und das Volk hätten wohl Widerstand versucht; aber es fehlte die rechte Leitung. Der Gouverneur von Berlin ermahnte vielmehr: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!“ So konnten die Franzosen schon am 24. Oktober ungehindert in Berlin einziehen, die Verwaltung des Staates an sich nehmen und dessen Hifsquellen für sich ausnutzen.

Unterdessen eilte der König über die Oder und Weichsel, um den Rest seines Heeres mit den Truppen zu vereinigen, welche sein Freund und Bundesgenos, Kaiser Alexander von Rußland, herbeiführte. Aber bei den Russen waren Oberbefehl und Einrichtung des Heeres nicht besser bestellt. Sie gaben die Weichsel preis und drängten immer rückwärts. Die Tapferkeit

der Russen unter Bennigsen und der Preußen unter Lestocq wehrte dann zwar die französische Übermacht in der blutigen, doch unentschiedenen Schlacht bei Preußisch-Gilau (7. und 8. Februar 1807) ruhmvoll ab, und Napoleon hielt es für geraten, dem Könige einen Sonderfrieden anzubieten, den dieser aus Treue gegen Alexander ablehnte. Bald jedoch zeigte es sich, daß die Russen den preussischen Staat weder retten konnten, noch wollten. Ihre Streitmacht war zu gering. Am 14. Juni 1807 brachte ihnen Napoleon bei Friedland eine schwere Niederlage bei, und nun verloren sie die Lust an diesem Kriege. Friedrich Wilhelm mußte sie gewähren lassen; er war auf den äußersten Winkel seines Landes beschränkt. Die Feigheit oder Kopflosigkeit seiner obersten Diener hatte auch Schlesien dem Feinde ausgeliefert; die Kommandanten von Glogau, Breslau, Schweidnitz hatten kapituliert; im ganzen Staate hielten sich nur die Festungen Kolberg (v. Schill, Nettelbeck, v. Sneysenau), Graudenz (v. Courbière), Kosel (Neumann), Silberberg, Glas (Graf Göben). Das wichtige Danzig, von der Besatzung tapfer verteidigt, aber bald des Pulvers ermangelnd, hatte sich (27. Mai) ergeben. Auch das Vertrauen auf Alexanders Treue täuschte. Er ließ sich bei einer persönlichen Zusammenkunft mit Napoleon (am 25. Juni in Tilsit) von diesem durch das glänzende Bild einer Teilung der Weltherrschaft unter die beiden Kaiser des Occidents und Orients blenden und schloß mit ihm auf Kosten seines Bundesgenossen Frieden. Preußen mußte an Rußland den Kreis Bialystok, an Frankreich die Provinzen westlich der Elbe und alles polnische Land nebst Danzig und Thorn abtreten, ferner Napoleons Kontinentalsystem annehmen, d. h. allen Handel mit England abbrechen, und endlich sehr schwere Kriegskosten (140 Millionen Francs) zahlen, bis zu deren Berichtigung 150 000 Franzosen im Lande verblieben und es entsetzlich aussogen. Zu schwach zum Widerstande unterzeichnete Friedrich Wilhelm am 9. Juli 1807 diesen Frieden zu Tilsit, der ihm die Hälfte seiner Länder und dem Staate seine Großmachtstellung raubte.

§ 72. Die Niederlage bei Sena war an sich weder schimpflich, noch unerhört; selbst die Franzosen wunderten sich, wie Soldaten, die man so kärglich halte, die man prügele, und die, wenn sie invalid oder zu Krüppeln geschossen wären, betteln müßten,

sich dennoch so tapfer schlugen, und die preussischen Offiziere hatten bei Sena ihren Mut durch die große Zahl der Gefallenen (270) bewiesen. Aber was darauf folgte, ist beispiellos und erklärt sich nur aus der eigentümlichen Natur des alten preussischen Staates. Er war einzig und allein auf die Armee gebaut, und diese zu blinder Subordination erzogen. Daher kam alles auf die Führer an. Diese aber waren nicht mit Friedrichs des Großen Blick ausgewählt worden. Die wichtigsten Posten beim Heere, wie beim Civil, hatte der König schwachen Greisen oder unbegabten Männern gelassen, die nach der Anciennität aufgerückt waren. Eine andere Ursache des jähen Falles war der maßlose Hochmut der Betroffenen. Nicht bloß die leitende Klasse, sondern auch das Volk hielt die Armee für unüberwindlich und keiner Verbesserung bedürftig. Und doch waren die Schäden derselben sehr groß: die Wehrverfassung war veraltet; man brachte die Soldaten noch durch Fremdenwerbung und aus dem einheimischen Proletariat zusammen, drückte sie durch Prügel zu Exerciermaschinen, trieb einen pedantischen Kamaschendienst; im Felde waren die Truppen schwer bepackt und durch großen Troß gehemmt; Ausrüstung und Bewaffnung waren mangelhaft, die Verpflegung und der Sold unzureichend. Die Offizierstellen standen fast nur dem Adel offen, die meisten Oberbefehlshaber waren Invaliden. Von der neuen napoleonischen Kriegskunst verstand man nichts und wies zeitgemäße Neugestaltungen zurück.

Auf den maßlosen Dünkel folgte dann als natürlicher Rückschlag ein maßloser Schrecken. Den Ruin vollendete der Umstand, daß die Nation, gewohnt nichts ohne Kommando zu thun, dem Feinde keinen Widerstand entgegensetzte, da die Regierung ihr Ruhe befahl. Generale und Beamte, sich selbst überlassen, verzagten, und der König sah sein Heil nur noch bei den Russen, weil seine Generale und Beamten nichts leisteten.

Indem aber der König über die Weichsel floh und sich unter den Schutz der Russen stellte, gab er selbst die großen Verteidigungsmittel preis, welche noch in den deutschen Provinzen, besonders in Schlesien, vorhanden waren. Aus dem Osten seines Reiches konnte er wenig Kraft ziehen; denn hier war der größte Theil der Untertanen polnisch und daher unzuverlässig; auch fielen beim ersten Erscheinen Napoleons (Ende November 1806 in Posen) die Polen sofort diesem zu. Die Russen aber, welche in Friedrich Wilhelm einen König ohne Land sahen, hielten es für vorteilhafter, sein Interesse aufzuopfern, als (gemäß dem Vertrage von Bartenstein 26. April 1807) den Angriffskrieg fortzusetzen, zu welchem sie nicht hinlänglich gerüstet waren.

Der Tilsiter Friede dehnte den Rheinbund bis an die Elbe, Frankreichs Herrschaft bis an die Weichsel aus. Denn die abgetretenen deutschen Provinzen Preußens gab Napoleon als ein Königreich Westfalen seinem Bruder Jerome und die polnischen als ein Großherzogtum Warschau dem Kurfürsten von Sachsen, den er auch zum König machte; beide Fürsten mußten dafür in den Rheinbund treten. Das Königreich Sachsen (dem auch die „Republik“ Danzig untergeben wurde) hatte nunmehr (mit Warschau) etwa denselben Umfang, wie das Königreich Preußen, welches nur 2869 Quadratmeilen mit 4 938 000 Einwohnern behielt.

## VII. Preußens Wiedergeburt und Befreiungskrieg 1807—1815.

### Die Wiedergeburt.

§ 73. Zerstückelt, beschimpft und von dem übermütigen Sieger geknebelt und ausgezogen, lag Preußen im tiefsten Elend darnieder; aber das Unglück läuterte, stählte den König und das Volk. Friedrich Wilhelm beschloß jetzt, den Staat von Grund aus neu zu gestalten, und berief (am 4. Oktober 1807) zu diesem Zwecke als obersten Minister den Freiherrn Karl vom und zum Stein (geb. 26. Oktober 1757 in Nassau, † 1831), einen Mann, begeistert für Vaterland und Freiheit, Recht und Ehre, und gleich fähig, alte Mißbräuche kühn auszurotten, wie neues Leben klug zu pflanzen. Seine Absicht war, der Nation rechte Liebe zum Vaterlande und unbezwingliche Kraft zu dessen Verteidigung einzulösen, und sein Mittel, nach Beseitigung aller drückenden Vorrechte jedem Staatsbürger Gleichheit vor dem Gesetz, möglichste Freiheit seiner Kräfte, Teilnahme an der Verwaltung der Gemeindesachen und dadurch an der Lenkung der Geschicke des ganzen Staats zu geben. Der König ging auf seine Ratschläge ein, und so wurde zuerst der Zustand der Bauern verbessert; sie waren noch größtenteils unfrei, und die Äcker, die sie bebauten, gehörten meist nicht ihnen, sondern ihren Herren. Aus dieser elenden Lage hat Friedrich Wilhelm III. den Bauernstand befreit. Zuerst hob er (durch Gesetz vom 9. Oktober 1807 über den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigentums) ihre Erbuntertänigkeit unter die Gutsherrschaft auf: der Bauer durfte fortan ohne guts-

herrliche Genehmigung erbliche Grundstücke verkaufen, sich verheiraten und fortziehen. Zugleich zerbrach dies Gesetz die hemmenden Schranken zwischen den Ständen, welche bisher dem Edelmann und dem Bauer das bürgerliche Gewerbe, dem Bürger den Landbau verwehrt hatten. Darauf hob der König (durch Verfügung vom 28. Oktober 1807) auf seinen eigenen Landgütern (Domänen) alle Leibeigenschaft und Fronen auf und verlieh (27. Juli 1808) allen Inassen — zuvörderst im eigentlichen Preußen — ihre Grundstücke als freies Erbeigentum. Durch diese großmütige That schuf er dort auf einem Gebiet von 195 Quadratmeilen 47000 freie Bauernhofsbesitzer. So begann er dem Bauernstand zur Freiheit auch den Besitz zu geben.

Sodann wurde auch ein freies Bürgertum geschaffen. Durch die Städteordnung vom 19. November 1808 erhielten die Städte das Recht, ihre Angelegenheiten (die Gemeindefasten, Kirchen- und Schulsachen, Armenpflege, Bauwesen, Polizei) selbst zu verwalten. Die Bürger wählten die Stadtverordneten, diese den Magistrat, welcher ausführte, was die Stadtverordneten beschloffen; der König behielt sich nur die Oberaufsicht und das Recht, den Magistrat zu bestätigen, vor.

Auch die obere Staatsverwaltung ordnete Stein ganz neu; er beseitigte die geheime Kabinettsregierung und vereinigte alle Zweige der Verwaltung im Ministerium. Der König bestätigte diese Einrichtung durch Verordnung vom 24. November 1808.

Durch äußerste Sparsamkeit, in welcher der König mit rühmlichem Beispiel voranging, und durch Verkauf vieler Domänen gelang es, die Summen aufzubringen, die Napoleon für die Räumung des Landes forderte; am Ende des Jahres 1808 zogen die Franzosen endlich ab.

Der nächste Zweck der Steinschen Reform war, den preussischen Staat stark und geschickt zu machen zu einem neuen Kriege, um das Joch Napoleons zu brechen und die alte Größe wiederzugewinnen. Gleich nach dem Frieden setzte daher der König eine Kommission ein zur Untersuchung und Verbesserung des Heerwesens. Dieselbe bestand aus den tüchtigsten Offizieren der Armee, v. Gneisenau, v. Grolman, v. Boyen; an ihrer Spitze aber stand der General Gerhard Scharnhorst (geb. 12. Nov. 1755 zu Bordenau in Hannover), ein Kriegslehrer von großen, tiefen Gedanken und stiller, unerschütterlicher Ausdauer. Er gründete eine neue Wehrverfassung. Das ganze Volk

sollte wehrhaft gemacht werden, ein Volk in Waffen an Stelle des geworbenen Söldnerheeres treten; statt des Stocks sollten Ehrgefühl und Vaterlandsliebe die Treiber sein, und Lohn und Ehre nur dem Verdienste zufallen. Kleidung, Ausrüstung, Übung der Truppen wurden nach den Bedürfnissen der Zeit verbessert, Fremdenwerbung abgeschafft; durch die neuen Kriegsartikel (vom 3. Aug. 1808) die Prügelstrafe aufgehoben, die Beförderung ohne Rücksicht auf die Geburt, nur nach der Befähigung angeordnet.

Auch das Volk ging in sich. Die Leichtsinnigen und Genußsüchtigen in den oberen Ständen, die Stumpfsinnigen in den unteren wurden durch das allgemeine Elend zur Selbsterkenntnis gebracht. In Berlin lehrte der Philosoph Fichte (in seinen „Reden an die deutsche Nation“, im Winter 1807 bis 1808), wie jeder die Selbstsucht von sich tun und für das Ganze wirken müsse. So predigte auch Schleiermacher in Berlin die Hingebung fürs Vaterland, und Moriz Arndt aus Rügen befeuerte durch seine Schriften den Haß wider die Welschen. Die Professoren an der 1810 gestifteten Universität Berlin und an der Universität Breslau (1811 von Frankfurt a. D. dorthin verlegt) führten ihre Schüler denselben Weg. In Königsberg aber stifteten die Vaterlandsfreunde 1808 einen Verein, den „Tugendbund“, der den Zweck hatte, edle, patriotische Gesinnungen zu verbreiten.

§ 74. Napoleon bemerkte bald, daß Preußen anfing, sich zu ermannen; aus einem aufgefangenen Briefe Steins erlah er dessen Ziel, und um Preußens Wiebergcburt im Keime zu ersticken, legte er diesem Staate neue Lasten auf; der König mußte (im Pariser Vertrage 8. September 1808) den Franzosen die Festungen Glogau, Küstrin und Stettin als Pfand für die willkürlich erhöhten Kontributionen einräumen und durfte fortan nicht mehr als 42 000 Soldaten halten. Notgedrungen nahm nun Stein seine Entlassung (24. November 1808) und ging, da ihn Napoleon durch eine Acltserklärung verfolgte, nach Osterreich, dann nach Rußland.

Im Frühling 1809 erhob sich Osterreich, durch das Beispiel der Spanier ermutigt, noch einmal zum Kampfe gegen Napoleon. Friedrich Wilhelm blieb neutral, weil der russische Kaiser es mit Frankreich hielt. Da versuchte der Major Ferdinand von Schill

in Norddeutschland einen Volksaufstand gegen die Franzosen herbeizuführen. Am 28. April 1809 zog er mit seinem Husarenregiment auf eigene Faust aus Berlin nach der Elbe und rief die Deutschen zum Kampf auf. Aber es kamen nur einige preussische Soldaten; denn der König verdamnte Schills Tat. Mit 1500 Mann zog nun Schill planlos hin und her. Nachdem er bei Döbendorf (5. Mai) einen Teil der Truppen Jeromes geschlagen, warf er sich nach Stralsund, wo er am 31. Mai von 6000 Holländern, Oldenburgern und Dänen nach heftigster Gegenwehr übermannt und mit vielen der Seinen getötet wurde; von den Gefangenen wurden auf Napoleons Befehl 14 Gemeine und (zu Wesel 16. September) die 11 Offiziere als „Banditen“ erschossen.

Nachdem Napoleon den Kaiser von Oesterreich 1809 abermals bezwungen und sich dann durch Verheiratung mit dessen Tochter noch mehr Ansehen gegeben hatte, war seine Macht so groß, daß ihm nichts mehr schien widerstehen zu können. Sein Reich erstreckte sich von den Pyrenäen bis zur Ostsee und vom Canal bis nach Neapel. Um so sorgfältiger suchte Friedrich Wilhelm Napoleons Haß durch Fügsamkeit zu beschwichtigen; er löste den Tugendbund auf und kehrte mit seinem Hofstaat von Königsberg nach Berlin, ins Bereich der Franzosen, zurück (Dezember 1809) und entließ (doch nur zum Schein) Scharnhorst. Aber die Reform des Staates setzte er fort. Er vertraute mit ihr jetzt den Freiherrn Karl von Hardenberg (geb. 1750 in Hannover, † 1822), einen freisinnigen, wohlmeinenden und gewandten Staatsmann. Unter dem Titel eines Staatskanzlers übernahm dieser im Juni 1810 die Leitung der Geschäfte und behandelte sie in Steins Sinne. Unter seinem Beirat schaffte der König die Vorrechte des Gutsadels und der Zünfte ab: durch Edikte vom 27. und 30. Oktober 1810 wurden alle Steuerbefreiungen aufgehoben, die Klöster und geistlichen Stifter eingezogen, die Stellung des Gesindes verbessert, am 2. November 1810 die Gewerbefreiheit eingeführt. Das segensreichste aber war das Gesetz vom 14. September 1811 „über die gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse“; es gab dem Bauer überall einen Teil des Ackers, den er bisher nur als Pächter des Ritterguts herrn bebautete, zum freien Eigentum und verfügte auch Ablösung der Fronen und Handdienste. Seitdem war der

preußische Bauer ein freier Gutsbesitzer. — Ein Edikt vom 11. März 1812 verlieh den Juden staatsbürgerliche Rechte. — An der Verbesserung des Heeres arbeitete Scharnhorst im verborgenen; auf seinen Rat umging der König Napoleons Gebot, und indem er die Rekruten immer nur 6 Wochen lang einexerzieren ließ („Krümper“), machte er rasch einen sehr großen Teil des Volkes wenigstens einigermaßen wehrhaft, ohne die Truppenzahl (42 000) des stehenden Heeres zu überschreiten. —

Unterdessen wuchs der Ingrimm des Volks wider die Franzosen immerfort. Der frühe Tod der allverehrten und geliebten Königin Luise (19. Juli 1810), den man dem Scherze über das Unglück des Vaterlandes beimäß; der freche Übermut, mit welchem die Franzosen König und Volk und jeden Einzelnen behandelten; die endlosen Exzessiven, die sie verübten; die Tyrannei, mit der sie durch ihr Kontinentalsystem Gewerbe und Handel lähmten und die gewohnten Genüsse (Kaffee, Tabak) abschnitten oder übermäßig verteuerten; — alles dieses reizte zur Wut, und jeder Einzelne sah ein Ende seines Druckes und Glends nur noch in der Zertrümmerung der Franzosenmacht und in der Wiederherstellung der Größe und Würde des Staats. So stählte sich der Wille der Nation; und nicht bloß die Jugend, für die Ludwig Jahn (Gymnasiallehrer in Berlin) 1811 die Turnkunst als Vorübung zum Kriege erfand, sondern auch das reife Alter sehnte sich nach dem Kampfe. Zugleich wuchs die Liebe zum Könige; das gemeinsame Unglück machte ihn der Nation teuer. Die Würde, mit der er es trug, und die Standhaftigkeit, mit der er unehrenhafte Mittel gegen die Geldnot (Staatsbankerott oder Landabtretung) von sich wies, machten ihn hochachtungswert.

§ 75. Friedrich Wilhelm gab zur Stein-Scharnhorst-Hardenberg'schen Reform manchen wichtigen Gedanken selber an; aber sein Hauptverdienst besteht darin, daß er sie gegen den Willen einer sehr starken Opposition bei Hofe und im Lande durchführte. Die Gegner waren: 1) die ritterschaftliche Partei. Diese, meist aus Landedelleuten (von der Marwitz, von York) bestehend, wollte für das Vaterland Opfer bringen, aber ihre Standesvorrechte (Grundsteuerfreiheit, Herrschaft über die Bauern, Alleinbesitz der Offizierstellen, hohen Ämter und Pfründen) festhalten. Sie feindete die Reformer als „Revolutionärs“ an und protestierte, auch

in einer Versammlung von Notabeln (ständischen Deputierten), die Hardenberg 1811 einberief, gegen die Gleichheit der Stände, die Mobilisierung des Eigentums, die Gewerbefreiheit, und überhaupt gegen die ganze neuernde Gesetzgebung.

2) Die französische Partei. Zu ihr gehörten alle die, welche aus Schwäche der Einsicht oder des Charakters auf keinen Fall mit Napoleon brechen wollten und in den Reformministern gefährliche Unruhmstifter sahen. Auch sie nannten Steins und Hardenbergs Tätigkeit revolutionär.

Die preussische Reform von 1808—1812 unterschied sich von der französischen Revolution von 1789 dadurch, daß sie maßvoll und mit möglichster Schonung des Bestehenden den Staat vollständig erneuerte, daß sie die Gewalt des Monarchen nicht beschränkte, aber den Gemeinden (zunächst den Städten) die Selbstverwaltung wiedergab und die mittelalterlichen Schranken zwischen den Ständen durchbrach; daß sie den Militärstaat völlig zum Rechtsstaat ausbildete und das Söldnerheer in ein rechtes Nationalheer umschuf. Auch eine Volksvertretung (auf ständischer Grundlage) wollte Stein einrichten, drang aber damit nicht durch.

Nach Steins Abgang kam die ganze Reform unter dem Ministerium Altenstein ins Stocken. Hardenberg führte dieselbe mit Hilfe der Bureaucratie weiter, deren Macht er vermehrte und in seiner, des Staatskanzlers, Hand vereinigte. Das Steinsche Gesetz vom 9. Oktober 1807 hatte die Bauern nur erst zu freien Menschen gemacht; das Hardenbergsche vom 14. September 1811 gab ihnen auch Besitz. Stein, Scharnhorst, Hardenberg waren keine gebornen Preußen, aber frühzeitig in preussischen Dienst getreten. Stein bekämpfte bereits vor dem Kriege (in einer Denkschrift an den König Anfang Mai 1806) die Macht der geheimen Kabinettsräte als ein Haupthindernis des Ministeriums, in welchem er damals den Finanzen vorstand. Er rettete nach der Schlacht bei Jena die Staatskasse von Berlin nach Königsberg. An Haugwitz' Stelle zum obersten Minister ernannt (29. November 1806), wiederholte er seine Vorschläge, wurde aber (4. Januar 1807) sehr ungnädig entlassen. Großherzig diese Kränkung vergessend, folgte er mit patriotischem Eifer dann der Zurückberufung und traf am 30. September 1807 in Memel ein.

Scharnhorst, Sohn eines hannöverschen Bauern, kam 1772 in die Kriegsschule des Grafen Wilhelm von der Lippe zu Steinhude, machte als hannöverscher Offizier den Feldzug von 1793 mit, ward 1801 preussischer Artillerieoberst, schlug sich in dem Kriege

von 1806—1807 mit Auszeichnung und wurde dann von dem Könige, der in ihm das praktische Genie, sowie den gelehrten Theoretiker erkannte, mit der Militär-Reorganisation beauftragt.

Gardenberg trat 1792 in preußische Dienste; als Verwaltungsbeamter in Ansbach und als Diplomat bei der Unterhandlung des Baseler Friedens bewies er angenehme Formen und geschäftliche Talente. Steins gewaltige Energie fehlte ihm. Doch erreichte er viel durch Gewandtheit und im besondern durch Anstellung liberaler Beamten. Der volkswirtschaftliche Teil der Reform ist zumeist sein Werk.

Treffliche Mitarbeiter an der Reform waren im Civil die Minister und Räte von Schrötter, von Schön, Stagemann, von Klewiz, die Regierungspräsidenten Sack, Merkel, von Wincke; im Militär besonders Gneisenau. August Reithardt von Gneisenau (geb. am 27. Oktober 1760 zu Schilda bei Torgau, † 1831), diente 20 Jahre unbeachtet als preußischer Subalternoffizier (von 1786—1806), bis ihn die glänzende Verteidigung Kolbergs berühmt machte. Er zählte (mit Stein, Scharnhorst, Blücher) zu den eifrigsten Anhängern der Kriegspartei, die schon 1809 loschlagen wollte. 1811 nahm er nebst Boyen, Clausewitz und vielen anderen Offizieren seine Entlassung und ging nach England, um nun dort gegen Napoleon zu wirken.

## Der Befreiungskrieg.

1813.

§ 76. Endlich schlug die Stunde der Befreiung. Napoleons unerfättliche Herrschsucht duldet nicht, daß noch Rußland und England aufrecht standen. Auch diese zu unterwerfen, unternahm er nach gewaltiger Rüstung 1812 einen Krieg gegen Rußland; er gedachte zuerst dieses, dann das britische Indien zu erobern. 450 000 Mann führte er herbei; Preußen und Oesterreich mußten sich ihm anschließen und Hilfstruppen stellen; beim Durchmarsche hausten die Franzosen in Preußen wie in Feindesland. Die Russen wichen vor ihnen in das Innere ihres weiten Reiches zurück, wurden, wo sie stand hielten, besiegt, verloren auch Moskau. Aber hier ereilte Gottes Gericht Napoleon. Die Stadt geriet in Brand (15. September), und die Russen baten nicht um Frieden; bald rissen Mangel und Not bei den Franzosen ein; zu spät (18. Oktober) trat Napoleon den „Rückzug“ an. Der furchtbare russische Winter und der Hun-

ger vernichteten sein Heer. Er selbst entfloh nach Paris; von seiner großen Armee kamen nur jammervolle Trümmer nach Polen und Preußen zurück.

Aber auch die Russen waren erschöpft, und halb Europa noch in Napoleons Gewalt. Da erhob sich Preußen zu dessen Sturze. Das preußische Hilfskorps unter General v. York stand, 15 000 Mann stark und in bester Verfassung, am Memel; es sollte den Franzosen den Rücken decken. Aber York erkannte, daß jetzt oder nie der Zeitpunkt zur Rettung des Vaterlandes da sei, und schloß auf eigene Verantwortung am 30. Dezember 1812 zu Poscherun bei Tauroggen mit dem russischen General Diebitsch eine „Konvention“, nach der er die Feindseligkeiten gegen die Russen einstellte. Nun mußten die Franzosen das Land bis zur Weichsel räumen, und das Volk von Ostpreußen stand auf. Am 11. Januar 1813 versammelten sich, von York und dem Regierungspräsidenten v. Auerswald berufen, Abgeordnete der Stände dieser Provinz in Königsberg und erklärten Gut und Blut opfern zu wollen, „damit der Untergang des preußischen Namens verhütet werde.“ Auf sie gestützt, behielt York sein Kommando bei, obwohl der König seine „Konvention“ mißbilligte und sogar seine Absetzung aussprach. Die Provinz Preußen handelte also auf eigene Hand. Auf Antrieb Steins, der als Bevollmächtigter des Zaren herbeieilte, trat am 5. Februar in Königsberg ein allgemeiner Landtag von Ost- und Westpreußen (diesseits der Weichsel) und von Litauen zusammen. Dieser nahm am 7. Februar eine vom Grafen Alexander Dohna vorgelegte „Verordnung über Landwehr und Landsturm“ an und beschloß, 30 000 Mann zur Verteidigung der Provinz zu bewaffnen; ebenso viele hatte diese Provinz (mit 1 Million Bewohnern) bereits für die bestehenden Truppen unter York und Bülow aufgebracht. Auch eine „Nationalkavallerie“ aus Freiwilligen forderte und erhielt York. Wetteifernd drängten sich alle Stände, mit Geld und Mannschaften beizusteuern.

Hans Ludwig von York (aus einer pommerschen Familie, geb. 26. September 1759 zu Potsdam, † 1830) hatte unter Friedrich dem Großen, dann in holländischen Diensten am Kap und in Ceylon, seit 1806 wieder im preußischen Militärdienst sich überall durch kalte Entschlossenheit und zähe Tapferkeit hervorgethan. Sein Wesen war schroff und rauh; seine politische Über-

zeugung streng aristokratisch und der Reformpartei feindlich; aber voll glühender altpreussischer Vaterlandsliebe führte er die große That mutig und folgerecht aus, die seine Einsicht als notwendig begriffen hatte.

§ 77. Unterdessen reiste in Friedrich Wilhelm, der am 22. Januar 1813 von Potsdam, aus dem Bereich der Franzosen, nach Breslau übergesiedelt war, der Entschluß, mit seinem ganzen Volke in den wagnisvollen Kampf gegen Napoleon zu gehen. Am 3. Februar erließ er einen Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägerkorps. Unermeßliche Begeisterung des Volks flammte sofort auf; mit demselben Eifer wie in der Provinz Preußen erhob sich in den drei übrigen Provinzen, Schlesien, Brandenburg, Pommern, alle Mannschaft der gebildeten Stände, Jünglinge und Familienväter, um auf eigene Kosten freiwillig Soldat zu werden. Voran gingen mit der Stellung von Freiwilligen die großen Städte und auf dem Lande der Adel. Auch Geld und Geldeswert (selbst Trauringe), Pferde und Kriegsbedarf aller Art wurden massenhaft dem Vaterlande dargebracht. Diese Opferfreudigkeit ermutigte den König zum entscheidenden Schritt; er schloß mit dem Kaiser Alexander von Rußland ein Bündnis (zu Kalisch 28. Februar 1813), um Deutschland von der Fremdherrschaft zu befreien, erklärte Frankreich den Krieg (16. März) und erließ am 17. März den „Aufruf an mein Volk“, der die gesamte Kraft der preussischen Nation aufbot. Zugleich erschien eine von Scharnhorst entworfene „Verordnung über die Bildung der Landwehr und des Landsturms“, und zum Zeichen, daß dies ein heiliger Krieg sei, stiftete der König (10. März) zur Auszeichnung für die Helden desselben das eiserne Kreuz und gab den Wahlspruch aus: „Mit Gott für König und Vaterland“. Als allgemeines Ehrenzeichen wurde eine Nationalfahne mit den preussischen Farben Schwarz-Weiß eingeführt. Da erhob sich wie ein Mann das ganze Volk, der Bauer wie der Bürger und Edelmann, alles griff zu den Waffen, ganz Preußen ward ein Kriegslager. Preußen war klein, war ausgezogen, zählte kaum 5 Millionen Einwohner, bestand nur aus 4 Provinzen, aber diese vier — Preußen, Brandenburg, Pommern, Schlesien — brachten 277 000 Streiter auf, alle Landeskinder, alle entschlossen, den preussischen Staat wieder frei und groß zu machen oder zu sterben!

Daß Friedrich Wilhelm III. im März 1813 gegen Napoleon losbrach, war ein großer Entschluß: er setzte damit die Existenz des preussischen Staates wie der hohenzollerischen Dynastie aufs Spiel. Sein Zaudern erklärt sich aus der Gewagtheit des Schrittes: die russischen Streitkräfte waren vorerst nicht beträchtlich, die preussischen noch unentwickelt; Oesterreich hielt sich neutral, der Rheinbund stand zu Napoleon; das kleine, verarmte Preußen mußte die Hauptarbeit thun.

Es tat sie auch. Aber die preussische Diplomatie wußte aus diesem Umstande nicht recht Vorteil zu ziehen. Hardenberg hatte schon im Kalischer Vertrage Preußens Interesse schlecht gewahrt: in demselben wurde als Zweck des Krieges die Herstellung Preußens im Umfange von 1805 anerkannt; aber Rußland behielt sich die polnischen Länder vor und gab dafür nur unbestimmte Ausichten auf deutsche Erwerbungen. Doch war es der preussischen Nation damals schon genug, daß es überhaupt nur „Losging“. — Die Scharnhorst'sche Landwehr unterschied sich dadurch von derjenigen, die der Königsberger Landtag im Auge gehabt, daß sie keine Stellvertretung zuließ, und daß sie überall, nicht bloß innerhalb der heimischen Provinz, gegen den Feind verwendet werden sollte. Nach der Verordnung vom 17. März hoben die Gemeinden die wehrhaften Männer vom 17. bis 40. Lebensjahre aus und belleideten sie; die Offiziere bis hinauf zum Hauptmann wählte der Kreis, die höheren der Staat, der auch die Waffen und den Unterhalt hergab. Obwohl das Land auch an Geld, Pferden, Kriegsbedarf die gewaltigsten Opfer brachte (Opfer, die um so schwerer wogen, da es von 1807—1812 für Napoleon über 300 Millionen Taler bar oder in natura hatte leisten müssen), so waren die Landwehrlente 1813 doch nur sehr kärglich ausgerüstet und erlagen daher weit massenhafter den Strapazen als die Linientruppen, die man zunächst hatte bedenken müssen.

### Der Frühlingsfeldzug.

§ 78. Ehe die Hunderttausende, die in Preußen zu den Waffen griffen, sämtlich feldmäßig ausgerüstet und eingetübt sein konnten, mußten noch ein paar Monate vergehen. Mittlerweile hatten die augenblicklich verfügbaren russischen und preussischen Linientruppen den Kampf aufzunehmen. Aber die verbündeten Monarchen hofften, daß die übrigen Deutschen sich ebenfalls wie die Preußen erheben, und Napoleon dadurch zunächst auf Frankreichs

eigene Kräfte beschränkt bleiben würde. Sie erließen (26. März von Kalisch aus) einen „Aufruf an die Deutschen“, worin Deutschlands Fürsten und Völker ermahnt wurden, sich ihnen wider Napoleon anzuschließen. Dies geschah aber nicht. Die Rheinbundstaaten blieben dem französischen Kaiser treu. Auch die Freischar, die, vom preussischen Major v. Lützow in Breslau errichtet, die gebildete Jugend des außerpreussischen Deutschlands um sich sammeln sollte, erhielt von dort nur sehr wenig Zuzug, den meisten noch aus den früher preussischen Landschaften. Vergebens auch ließen deutschgesinnte Dichter (wie Arndt und der Lützower Theodor Körner aus Dresden) ihre feurigen Lieder erschallen; nicht einmal das zunächst gelegene Königreich Sachsen, welches die Verbündeten nach Yorcks Siege über Napoleons Stieffohn, den Vicekönig Eugen (bei Mückern 5. April), besetzt hatten, ergriff ihre Partei.

So kam es, daß Napoleon, der inzwischen mit äußerster Tatkraft neue gewaltige Truppenmassen ausgehoben und gerüstet, durch die Streitmacht der deutschen Rheinbundsfürsten verstärkt, wieder mit Übermacht ins Feld rücken konnte. Ende April zog er mit 200 000 Franzosen und Rheinbündnern nach Sachsen. Als er an der Spitze von 130 000 Mann durch die Ebene zwischen der Saale und weißen Elster marschierte, griff ihn am 2. Mai bei Großgörschen das russisch-preussische Heer an. Es zählte nur 70 000 Mann, und sein Oberfeldherr, der russische General v. Wittgenstein, führte es ungeschickt. Dennoch siegte anfangs die ungestüme Tapferkeit der Truppen, namentlich der von Yorck, Blücher, Kleist geführten Preußen, die wie Verzweifelte fochten, und obwohl Napoleon immer neue Verstärkungen ins Gefecht brachte, das Schlachtfeld bis in die Nacht behaupteten. Aber die Übermacht war zu groß; die Verbündeten mußten zuletzt doch den Rückzug antreten. Ohne dem Feinde irgend ein Siegeszeichen zu lassen, marschierten sie in größter Ordnung ab. 18 000 Franzosen und Rheinbündner, 8000 Preußen und 2000 Russen waren gefallen.

Napoleon setzte sich nun in den Besitz aller Streitmittel Sachsens und folgte dann den Verbündeten in die Lausitz. Diese erwarteten ihn bei Bäußen, in dessen Nähe Yorcks Korps (bei Weißig 19. Mai) ein glänzendes Gefecht mit der Vorhut des Feindes bestand. Am 20. Mai erschien Napoleon mit 170 000

Mann vor Baugen und lieferte hier den Verbündeten (83 000 Mann) eine zweitägige Schlacht, in der wiederum die Fehler der russischen Oberleitung gegenüber Napoleons Feldherrnkunst und das Mißverhältnis der Zahl den Heldenmut der Truppen und der preussischen Generale fruchtlos machten. Doch nach furchtbarem Gemetzel (es blieben 20 000 Franzosen, Italiener und Rheinbündner, 14 000 Preußen und Russen) behielt Napoleon abermals nur das Blutfeld ohne Trophäen. Und wie ungebeugt der Mut der Preußen war, bewiesen sie ihm durch zwei Schlappen, die sie seinen Generalen beibrachten. Bei Hainau nämlich überfiel und sprengte Blücher am 26. Mai ein französisches Korps unter Maison, das ihm unvorsichtig zu nah gekommen war, und bei Luckau schlug der zum Schutze der Mark bestellte Bülow am 4. Juni den auf Berlin marschierenden General Dudinot zurück. Am demselben Tage schloß Napoleon zu Poischwitz bei Jauer mit den Verbündeten einen Waffenstillstand, zunächst auf sechs Wochen. Beide Teile hatten denselben nötig, um ihre Rüstungen zu beendigen und mit ganzer Macht den Krieg fortführen zu können.

Es war bestimmt, daß alle Streifkorps der Verbündeten bis zum 12. Juni auf das rechte Elbufer zurückgekehrt sein mußten. Diese Bedingung des Waffenstillstandes wurde von dem sich in Napoleons Rücken umhertummelnden Bülow nicht erfüllt, und Napoleon benutzte die Unvorsichtigkeit desselben, indem er die kleine Freischar am 17. Juni bei Ritzen am Floßgraben (unweit Lützen) durch 4000 Franzosen und Württemberger überfallen und zersprengen ließ; nur wenige, darunter Bülow und Körner, entkamen.

In Preußen benutzte man die Zeit der Waffenruhe aufs beste. Hier trat jetzt die Landwehr schlagfertig auf den Platz; nach Empfang des heiligen Abendmahls, unter dem Geläut der Kirchenglocken und den Segenswünschen der Frauen und Kinder zog sie aus, 140 000 Mann, einfach gerüstet und gekleidet im blauen Rock, der Kragen bei den Preußen rot, bei den Pommeren weiß, bei den Brandenburgern krapprot, bei den Schlesiern gelb, auf dem Kopf eine Mütze mit einem Blechkreuz, das die Umschrift trug „Mit Gott für König und Vaterland“. Die Landwehr war nicht so gut bewaffnet, wie das etwa gleich zahlreiche Linienmilitär, aber von eben derselben Kampflust beseelt

und entschlossen, was ihr noch fehlte, sich vom Feinde zu erobern.

Unterdessen versuchte Oesterreich auf einem Gesandtenkongreß zu Prag zwischen Napoleon und den Verbündeten einen Frieden zu vermitteln. Da aber kein Teil dazu Lust hatte, und Oesterreich bei einem Bunde mit Rußland und Preußen, denen auch England und Schweden beigetreten waren, nur gewinnen konnte, so erließ Franz I. (am 12. August) ebenfalls eine Kriegserklärung gegen Napoleon.

§ 79. Napoleons Kunst bestand von jeher darin, an der entscheidenden Stelle die meisten Streitkräfte zu haben; hauptsächlich sein numerisches Übergewicht errang ihm die zweideutigen Siege von Großgörschen (Lützen) und Bautzen. Denn die begeisterte Hingebung, die rasende Kampflust der Preußen wog die Fehler der russischen Oberleitung auf. Als daher Napoleon nach der Schlacht bei Bautzen fürchten mußte, bei weiterem Vordringen die Überzahl nicht mehr zu behalten, bot er klüglich den Waffenstillstand an — sein gewöhnliches Mittel, sich durch massenhafte Heranziehung von Ersatztruppen ein erdrückendes Übergewicht zu verschaffen. Diesmal aber brachte die Frist dem Gegner die größere Masse, weil Preußen einen Volkskrieg führte. Der große Erfolg des Frühlingfeldzugs war also, daß er der Landwehr die Zeit gab, schlagfertig auf den Kampfplatz zu treten.

Oesterreichs Aufnahme in die Koalition vermehrte deren materielle Streitmittel, aber machte sie zum Teil der Politik Franz I. und seines Ministers Metternich dienstbar. Franz I. verabscheute in der preußischen Volkshebung einen „strafbaren Jakobinismus“, und als Ziel des Kampfes erstrebte er bloß seine und seiner Verbündeten Vergrößerung und die Demütigung, aber nicht den Sturz seines übermütigen Schwiegersohns.

Die österreichischen Völker, nur zum kleinsten Teile deutsch, gingen 1813 ohne Begeisterung und Energie in den Kampf. Die vollstümliche Bewegung in Preußen fand im übrigen Deutschland keine Nachfolge; nur die Hansestädte erhoben sich (im März) beim Erscheinen der Kosaken, wurden aber von den Franzosen mit leichter Mühe wieder unterworfen; das reiche und stark bevölkerte Hamburg ergab sich am 30. Mai an Davoust ohne Widerstand. Die Rheinbündischen, die Mehrzahl der Deutschen, kämpften auf Befehl ihrer Fürsten tapfer für Napoleon.

In Preußen war auch die Literatur patriotisch und kriegerisch (Schenkendorf, Rückerts geharnischte Sonette); dagegen

verhielt sich Goethe kalt. Der Bund mit Schweden (22. April) nützte Preußen nichts; England half mit Geld und Kriegsbedarf, doch im Verhältnis nur wenig.

### Der Sommerfeldzug.

§ 80. Mitte August fing der Krieg wieder an. Die Verbündeten hatten jetzt 800 000 Streiter — nämlich 277 000 Preußen, 264 000 Österreicher, 249 000 Russen, 18 000 Schweden —, Napoleon nur 500 000 (worunter ein Drittel Deutsche, die übrigen Franzosen, Italiener, Polen, Niederländer und Dänen). Aber jene Übermacht war auf der entscheidenden Stelle nicht so groß: zwischen Oder, Elbe und Saale verfügten die Verbündeten vorerst nur über 493 000 Mann gegen 440 000 des französischen Kaisers, und dieser war der größte Feldherr seiner Zeit. Sie teilten den Kern ihrer Streitmacht in drei Heere: 1) die sogenannte Hauptarmee in Böhmen unter dem österreichischen Oberbefehlshaber Fürsten Schwarzenberg — 110 000 Österreicher, 60 000 Russen und (unter Kleist) 49 000 Preußen —; 2) das Schlesiſche Heer unter Blücher (beraten von Gneisenau), — 38 000 Preußen unter York und 61 000 Russen unter Sacken und Langeron —; 3) die Nordarmee in der Mark unter Bernadotte, Kronprinzen von Schweden, — 78 000 Preußen unter Bülow und Tauenzien, 29 000 Russen, 18 000 Schweden.

Napoleon beschloß, während er selbst gegen die Böhmiſche Armee Dresden schlugte, sollten seine Generale zu seiner Linken Berlin nehmen und die Nordarmee zersprengen und vor ihm das Schlesiſche Heer verjagen. Demgemäß marschierte Dubinot mit 73 000 Mann auf Berlin zu; der Kronprinz von Schweden wollte es im Stiche lassen. Aber die preußischen Generale hörten auf seine Weisungen nicht, sondern, als Dubinot bis Großbeeren, zwei Meilen vor Berlin, gekommen war, griff ihn Bülow, unterstützt von Tauenzien, mit 52 000 Mann nachmittags den 23. August an. Nach heftigem Kampfe, wobei die preußischen Landwehrleute des Regens wegen mit den Kolben drein hieben („so flucht et better“), schlug er ihn mit Verlust von 4000 Mann (meist Sachsen) in die Flucht. Mit unermesslichem Jubel feierte Berlin seine Errettung. Ein zur Seite stehendes feindliches Korps — 12 000 Franzosen, Italiener und Rheinbündner unter

Girard — wurde bei Hagelberg am 27. August von 11 000 kurländischen Landwehrleuten unter General v. Hirschfeld mit Kolbenschlägen niedergehauen. Auch Davoust, der von Hamburg aus vorgezogen war (in einem Vorpostengefecht gegen ihn fiel am 26. August bei Gadebusch Theodor Körner) mußte sich nun unverrichteter Sache wieder zurückziehen.

Zu derselben Zeit begann Blüchers großartiger Siegeslauf. Gebhard Leberecht von Blücher, geboren am 16. Dezember 1742 zu Klostock, aus einer alten pommerschen Familie († 1819), war schon unter Friedrich dem Großen preussischer Husarenoffizier gewesen. Von diesem Könige wegen trotzigen Benehmens verabschiedet, wurde er Landwirt, trat unter Friedrich Wilhelm II. wieder in die preussische Armee, zeichnete sich in den Kriegen gegen die französische Republik aus, focht auch 1806 mit Ehren und war wegen seines volkstümlichen Wesens, seines leidenschaftlichen Franzosenhasses und seiner ungestümen Tapferkeit der Liebling des gemeinen Mannes, während ihn die einsichtsvollsten Offiziere als einen Feldherrn schätzten, der sowohl kühne Tatkraft als auch Geistesgegenwart und Verschlagenheit besaß. Auf Scharnhorsts Rat (der am 18. Juni zu Prag an einer bei Großgörschen empfangenen Wunde gestorben war) hatte der König den alten Blücher an die Spitze der Schlesienschen Armee gestellt.

Mit dieser stand Blücher am 26. August auf den Höhen hinter der Ragbach und Wütenden Reife, als der französische Marschall Macdonald mit 100 000 Mann diese Flüsse überschritt. Sofort stürzte Blücher sich auf ihn. Auch hier geschah die Schlacht unter strömendem Regen und schlugen die Preußen mit dem Kolben drein. Die Russen unter Sacken halfen tapfer, und bald jagten Blücher und Yorck den Feind in die Flüsse hinab. Macdonald verlor 30 000 Mann und 100 Kanonen und brachte nur Trümmerhaufen seiner Armee nach der Lausitz zurück. Blücher aber ward von seinen Soldaten, weil er immer ohne Rast vorwärts trieb, Marschall Vorwärts benannt.

Schwarzenberg, bei dessen Armee sich die drei Monarchen von Preußen, Rußland und Oesterreich befanden, löste seine Aufgabe nicht so gut. Er rückte aus Böhmen auf Dresden vor, ließ sich aber dort in einer zweitägigen Schlacht (26. und 27. August) von Napoleon eine harte Niederlage beibringen und führte

sein Heer dann ins Erzgebirge zurück. Hier geriet es in die größte Gefahr, von den nachdringenden Franzosen umzingelt und vernichtet zu werden. Da indes Napoleon die Nachrichten von Großbeeren und von der Raabach erhielt, so überließ er die Verfolgung seinen Generalen. Der vorderste derselben, Vandamme, war auch bereits bis nach Kulm auf der böhmischen Seite gelangt, begierig der Schwarzenberg'schen Armee den Rückzug zu verlegen. Aber die Tapferkeit eines russischen Korps unter dem Prinzen Eugen von Württemberg, vom Könige Friedrich Wilhelm angefeuert, hielt ihn hier in einer hartnäckigen Schlacht (29. August) auf, und als er am 30. den Kampf erneuerte, war ein abgeschnittener preußischer Heerhaufen unter Kleist, entschlossen sich durchzuschlagen oder zu sterben, ihm in den Rücken gekommen und fiel ihn von Kollendorf her an. So umzingelt mußte sich Vandamme mit 10 000 Mann gefangen geben, und die Böhmishe Armee war gerettet.

Am 3. September feierten die verbündeten Monarchen für alle diese Siege ein religiöses Dankfest zu Teplitz. Napoleon aber versuchte noch einmal, durch Eroberung Berlins dem Kriege eine günstige Wendung zu geben. Er schickte seinen besten Feldherrn, den Marschall Ney, mit 65 000 Mann (Franzosen, Sachsen, Bayern, Württembergern und anderen Rheinbündnern, auch Polen und Italienern) in die Mark. Aber schon bei Dennewitz am 6. September griffen ihn Bülow und Tauenzien an, und obwohl die Preußen nur 41 000 Mann zählten, so zertrümmerten sie doch in neunstündiger Schlacht das feindliche Heer vollständig. Es verlor allein an Gefangenen 15 000 Mann und floh aufgelöst der Elbe zu.

§ 81. Ratlos zog nun Napoleon zwischen Dresden, dem Erzgebirge und der Lausitz hin und her; nur Schwarzenbergs und Bernadottes Zaudern gewährte ihm noch Frist. Da brachte Blücher den Feldzug zur Entscheidung, indem er die Elbe bei Wartenburg überschritt, wo York am 3. Oktober in einem blutigen Treffen den General Bertrand besiegte. Denn jetzt rückten auch die andern beiden Hauptheere der Verbündeten auf dem linken Elbufer in die sächsische Ebene vor, und Napoleon sah sich von ihnen bei Leipzig in die Mitte genommen. Sonnabend den 16. Oktober begann die große Völkerschlacht. Die Verbündeten hatten, da Bernadotte pflichtwidrig ausblieb, nur

Blüchers und Schwarzenbergs Heere (im ganzen 193 000 Mann) zur Stelle, Napoleon zählte 177 000 Mann. Blücher zog von Norden her mit 60 000 Mann auf Leipzig zu; Schwarzenberg stand im Süden der Stadt; er hatte seine 133 000 Mann zum kleineren Teil bei Lindenau, zum größeren bei Wachau aufgestellt. Auf beiden Punkten wurde er trotz heldenhafter Tapferkeit der Preußen unter Kleist und der Russen unter Prinz Eugen von Napoleon zurückgedrängt, und die Böhmisches Armee vor einer Niederlage nur dadurch bewahrt, daß im entscheidenden Augenblick Blücher im Norden angriff und den ihm gegenüberstehenden Marschall Marmont bei Möckern schlug. Dieser Kampf war der blutigste des Tages und wurde ausschließlich vom Yorkschen Korps, das sich hier wieder mit unsterblichem Ruhme bedeckte, durchgeführt. Es bezahlte den herrlichen Sieg mit 7700 Mann an Toten und Verwundeten (fast einem Drittel seines Bestandes); hier fiel auch Major v. Krosigk, ein preußischer Winkelfried.

Am folgenden Tage wollte Napoleon unterhandeln; die Verbündeten ließen sich aber nicht darauf ein, und am 18. hob die Schlacht noch gewaltiger an. Napoleon hatte nur geringe Verstärkung, die Verbündeten aber die Nordarmee an sich gezogen; er führte jetzt 191 000 gegen 290 000 Mann. Das entsetzlichste Gemetzel war um das Dorf Probstheida; doch konnte die Böhmisches Armee es nicht erobern. Dagegen schlugen die Preußen unter Bülow und die Russen unter Langeron den Feind bei Paunsdorf und Schönfeld. Am Abend zog sich Napoleon, der nur noch um einen sichern Rückzug gekämpft hatte, in die Stadt zurück. Während des Kampfes waren 4100 Sachsen und 600 Württemberger zu den Verbündeten übergegangen; doch hatte der Übertritt dieser Wenigen auf den Gang der ungeheuren Schlacht keinen Einfluß geübt.

Am 19. Oktober vormittags erstürmten die Preußen und Russen die von den Franzosen noch kräftig verteidigte Stadt; Königsberger Landwehr unter Friccius und pommerische Füsiliers unter v. Borstell drangen zuerst hinein. Der Rückzug der Franzosen artete nun in wilde Flucht aus, wobei nach der verfrühten Sprengung der Brücke über die Weiße Elster viele (darunter der polnische Fürst Poniatowski) in dem Flusse ertranken.

Die Schlacht bei Leipzig kostete an Toten und Verwundeten

im ganzen den Verbündeten 47 000 Mann (16 500 Preußen, 22 500 Russen, 8000 Österreicher), Napoleon 30 000 Mann, außerdem ließ letzterer 15 000 Gefangene, 23 000 Verwundete oder Kranke und 300 Kanonen zurück.

Deutschland war nun befreit; Napoleon floh dem Rheine zu. Bei Hanau stellte sich ihm am 30. Oktober der bayrische General Wrede (dessen König durch Österreichs Vermittelung sich kürzlich den siegreichen Verbündeten angeschlossen hatte) in den Weg, wurde aber über den Haufen geworfen. So gelangte Napoleon mit dem Rest seines Heeres nach Frankreich. Seine sehr zahlreichen Besatzungen in den deutschen Festungen mußten sich eine nach der andern ergeben: u. a. Stettin am 22. November, Danzig am 29. Dezember 1813, Wittenberg den 13. Januar 1814 (an Tauenzien). Der Rheinbund löste sich auf, und die Fürsten desselben entgingen auf Österreichs Verwendung der verdienten Strafe. Nur der König von Sachsen ward als Kriegsgefangener nach Preußen gebracht. Bis zum Rhein war Deutschland nun von den Franzosen frei.

§ 82. Preußens Leistungen waren in dem ganzen Kriege bei weitem die bedeutendsten. Es stellte die meisten und tapfersten Krieger und die besten Feldherrn. Blücher wurde durch sein rastloses Vorwärtsdrängen die wirksamste Triebfeder des Feldzugs. Den Sinn des zu Trachenberg (12. Juli) verabredeten Planes — dasjenige Heer, gegen welches Napoleon in Person sich wende, solle ihn ohne Schlacht nach sich ziehen, die beiden andern sollten ihm in die Seite oder in den Rücken fallen — hielt Blücher allein von den drei Oberfeldherren fest zum Heile des Ganzen; er brachte Schwarzenberg aus Böhmen heraus und riß Bernadotte ins Gefecht. Seine Hauptstütze aber war immer Gneisenau. Nicht Geringeres leisteten die andern preußischen Feldherrn. Bei der Ausführung hatte Yorck durch seine Meisterschaft im Technischen, Fürsorge für sein Korps und Energie auf dem Schlachtfelde den größten Anteil an Blüchers Erfolgen.

Die Nordarmee wurde von Bernadotte, dessen Hauptziel war, die Gunst seiner Landsleute von Napoleon ab auf sich zu wenden und seine Schweden zu schonen, absichtlich in Untätigkeit gehalten; gegen seine Befehle wurden die Siege von ihr erkochten. Dieselben sind ausschließlich preussisches Verdienst.

Friedrich Wilhelm von Bülow (geb. 16. Februar 1755 zu Falkenberg in der Altmark, † 1816) diente seit 1769 in der

preußischen Armee. Von Natur mehr für Kunst und Wissenschaft beanlagt, ward er durch seinen Patriotismus zu der kühnen Thatkraft eines großen Feldherrn begeistert. Er ist der Retter Berlins gewesen und hat mit seinen, größtenteils aus Landwehr bestehenden Truppen 1813, 1814, 1815 die meisten Erfolge im Felde gehabt. Ihm gleich an Einsicht und Energie zeigte sich Graf Boguslaw Friedrich v. Tauenzien (geb. 15. September 1760 zu Potsdam, † 1824).

Den einzigen Sieg, den die Böhmisches Armee gewann, bei Kulm, verdankte sie nur der patriotischen Entschlossenheit des preußischen Generals Emil von Kleist († 1823), der auf Grolmans Rat den gefährlichen Weg über Nollendorf antrat. Kleist zeichnete sich auch bei Leipzig (am 16. Oktober) aus, indem er das Dorf Marktleberg erstürmte und behauptete.

Die übrigen preußischen Feldherren leisteten ebenfalls Vorzügliches, besonders v. Hirschfeld, v. Borstell bei der Nordarmee, v. Horn, v. Hünerbein bei der Schlesiens.

Desto weniger richtete die preußische Diplomatie aus: auch im Verträge mit England, den Preußen am 14. Juni zu Reichenbach schloß, ward letzteres übervorteilt, erhielt nur  $\frac{2}{3}$  Millionen Pfund Sterl. Hilfgelder (Rußland das Doppelte) und ließ sich mit unbestimmten Vergrößerungsaussichten abfinden, während Hannovers künftige Vergrößerung genau festgesetzt wurde. Im Verträge mit Oesterreich zu Teplitz am 9. September gestanden Preußen und Rußland die unbedingte Unabhängigkeit der deutschen Mittel- und Kleinstaaten zu. Hardenberg nahm auch den Vertrag zu Ried hin, in welchem Oesterreich (8. Oktober) Bayern für dessen notgedrungenen Übertritt und für Rückgabe Tirols die Souveränität, den Besitz von Ansbach und Bayreuth und noch andere Entschädigung in Deutschland zusicherte. Auch jetzt unterließ es die preußische Regierung, sich genau bestimmte Entschädigungen auszumachen.

Daß Deutschlands „Wiedergeburt“, die das Kalischer Manifest verheißen hatte, ausblieb, war nicht die Schuld Preußens und Rußlands, sondern Oesterreichs, welches nur einen Kabinettskrieg führen wollte, und des (außerpreußischen) deutschen Volkes, welches so wenig wie seine Fürsten sich erhoben hatte. Diese mußten von den Preußen, Russen und Oesterreichern mit Gewalt von Frankreichs Seite gerissen werden. Noch bei Leipzig standen mehr Deutsche gegen als neben den Preußen. So ist denn 1813 Deutschland nicht durch das deutsche Volk (dessen große Mehrzahl nach dem Willen seiner Fürsten sich still hielt und seine Söhne für Napoleon weiter sechten ließ), sondern durch die preußische

Nation (die damals aus der Bevölkerung von Preußen, Litauen, Brandenburg, Schlessien, Pommern bis zur Peene bestand) im Verein mit den Russen und den meist slawisch-magyarischen Bewohnern des damaligen Osterreichs befreit worden. Auch nach der Leipziger Schlacht fanden die Sieger im eroberten Deutschland nur laue Sympathie. Die unter Steins Vorstz zur Verwaltung der eroberten Länder eingesezte Centrakommission wurde von den früher rheinbundischen Fürsten auf jede Weise gehemmt: die anbefohlene allgemeine Volksbewaffnung kam nur in den früher preussischen Provinzen kräftig in Gang; anderwärts mußte man vielfach zur Werbung schreiten. Unter diesen Umständen konnte Metternich auf die Gestaltung der deutschen Verhältnisse um so leichter seinen schlimmen Einfluß üben.

1814.

§ 83. Nachdem Napoleon den ihm auf Osterreichs Betrieb angebotenen Frieden, obwohl derselbe ihm die Rheingrenze ließ, abgelehnt hatte, beschloßen die Verbündeten, den Krieg nach Frankreich hineinzutragen. In der Neujahrsnacht 1814 uberschnitt Blücher bei Raub den Rhein und drang rasch bis Brienne an der Aube vor, wo er am 29. Januar ein hitziges Treffen mit Napoleon bestand. Dann mit der Schwarzenbergischen Armee vereinigt, schlug er Napoleon in der Schlacht bei La Rothire am 1. Februar. Da aber Franz I. den Krieg nicht bis zum äußersten treiben wollte, so zog nur Blücher vorwärts, um sich an der Marne durch York, Kleist und Langeron zu verstärken. Auf dem Wege nach Chalons, bei La Chauffée, schlug York (3. Februar) den Marschall Macdonald, besetzte dann Chalons und stieß zu Blücher. Doch erlitt nun die Schlessische Armee durch Blüchers Unvorsichtigkeit und Schwarzenbergs Nachlässigkeit mehrere Niederlagen: Napoleon schob sich geschickt zwischen ihre Abteilungen und schlug eine nach der andern, bei Montmirail (11. Februar), Chateau-Thierry (12. Februar), Baucamps (14. Februar). Dann warf er sich auf Schwarzenberg und brachte ihm in derselben Weise eine Schlappe bei, so daß dieser den Rückzug anordnete. Da wendete Blücher das ganze Schicksal des Krieges, indem er mit der Schlessischen Armee, die der Feind zertrümmert wähnte, vorwärts auf Paris marschierte. Bei Soissons an der Aisne vereinigte

er sich mit Bülow, der im November 1813 Holland erobert hatte, und verfügte nun über 100 000 Mann. Napoleon, der kaum die Hälfte hatte, versuchte ihn zurückzutreiben und griff ihn deshalb am 7. März bei Craonne, am 9. bei Laon an, aber vergebens; dort verlor er in hartem Kampfe mit den Russen viele Leute, hier zertrümmerte ihm York (beim Dorfe Athies) das ganze Korps Marmont. Auch von Schwarzenbergs Armee ward er dann bei Arcis sur Aube (20. März) zurückgeschlagen. Da an seinem Starrsinn die Bemühungen der Oesterreicher, auf dem Kongreß zu Chatillon einen Frieden herbeizuführen, gescheitert waren, so vereinigten sich nun die Blüchersche und Schwarzenberg'sche Armee zum Marsch auf Paris. Napoleon, der mit seiner Hauptmacht nach Osten abmarschiert war, um die Verbündeten von der Hauptstadt ab und sich nachzuziehen, ward durch Nachsendung eines Reitertrupps in seiner Selbsttäuschung erhalten. Unterdessen langten die Verbündeten vor Paris an, schlugen am Montmartre den 30. März die Marschälle Marmont und Mortier und hielten (den 31. März) ihren Triumphzug in Paris. Beamte und Generale fielen nun von Napoleon ab, der französische Senat erklärte ihn für abgesetzt, und da die Monarchen seine Unterhandlungsversuche ablehnten, so mußte er am 11. April abdanken. Die Verbündeten wiesen ihm die Insel Elba als Aufenthaltsort an und machten den Bourbon Ludwig XVIII., Bruder Ludwigs XVI., zum König von Frankreich. Mit ihm schlossen sie am 30. Mai 1814 den Frieden zu Paris, in welchem Frankreich die Grenzen behielt, die es im Jahre 1792 gehabt.

Seine Feldherrn belohnte Friedrich Wilhelm königlich: Blücher ward Fürst von Wahlstatt (so genannt von der Wahlstatt an der Ragbach), York Graf von Wartenburg, Kleist Graf von Nollendorf, Bülow Graf von Dennewiz, Tauenzien Graf von Wittenberg; auch Gneisenau wurde in den Grafenstand, Hardenberg in den Fürstenstand erhoben. Die Gefallenen ehrte der König, indem er ihre Namen auf Ehrentafeln in den Kirchen verewigen ließ; die Heimkehrenden erhielten eine ehrende Denkmünze, aus dem Metall der eroberten Kanonen gegossen.

§ 84. Nach der Schlacht bei Leipzig gab es bei den Verbündeten zwei Parteien: 1) die Kriegspartei, welche den zuerst von Gneisenau ausgesprochenen Gedanken, den Krieg auf der

Stelle fortzuführen und nur in Paris zu endigen, verfocht; sie bestand aus den Preußen, insbesondere Gneisenau und Blücher, und dem Kaiser Alexander; 2) die Friedenspartei, die Frankreichs Gebiet nicht verletzen, ihm sogar die fälschlich sogenannten natürlichen Grenzen lassen wollte und nach Napoleons Sturz Rußlands Übermacht fürchtete; zu dieser gehörten hauptsächlich die Österreicher. Letztere hatten auf dem Friedenskongreß zu Frankfurt (9. November 1813) die Oberhand. Aber die Leichtigkeit, mit der Bülow Holland eroberte, die Erfolge der Österreicher in Oberitalien und der Engländer im südlichen Frankreich gaben Steins Ratschlägen beim Zaren noch mehr Gewicht, und da ihm Friedrich Wilhelm beistimmte, und Franz I. durch Napoleons Verstoßtheit beleidigt wurde, so entschloß man sich endlich zu dem Winterfeldzuge.

Die Friedenspartei lähmte jedoch dessen Gang, wollte über das Plateau von Langres nicht hinaus, fürchtete eine französische Volkserhebung, während Napoleon in der That bei seinem erschöpften Volke wenig Sympathie mehr hatte, und verschuldete (Anfang Februar durch Franz I. heimlichen Befehl an Schwarzenberg, mit seiner Armee, in der doch auch Preußen und Russen waren, nicht auf das rechte Seineufer zu gehen) größtenteils die Unfälle der Schlesißen Armee. Nur die erstaunliche sittliche Kraft der letzteren machte, daß sie sofort schlagfertig wieder dastand und aufs neue zum Angriff überging, und nur Blüchers rastlosem Vorwärtstreiben und der festen Entschlossenheit der Monarchen von Rußland und Preußen war es zu danken, daß endlich doch der allgemeine Marsch auf Paris geschah.

Der Zar, hier um die Kriegsführung hochverdient, brachte aus Eitelkeit in übel angewandter Großmut die Sieger um die reichsten Früchte dieses Feldzuges. Es wurden den Franzosen nicht einmal die Kunstschätze, die sie zusammengeraubt, geschweige denn die ehemals deutschen Länder Elsaß und Lothringen oder Elsaß für die Kriegsschäden abgefordert. Nur die vom Brandenburger Tore in Berlin entführte Viktoria nahmen die Preußen mit.

### Der Wiener Kongreß.

§ 85. Die Verhältnisse Europas neu zu ordnen, hielten die verbündeten Fürsten zu Wien eine glänzende Versammlung. Dieser Kongreß (eröffnet am 1. November 1814) war in dem Grundsatz einig, den angestammten (legitimen) Fürstenfamilien ihre verlorenen Kronen wiederzugeben; aber über die Verteilung der Beute und über die künftige deutsche Verfassung entbrannte ein hef-

tiger Streit. Im Felde hatte Preußen das meiste gethan; jetzt im Rat wurde es übervorteilt. Da der Zar ganz Polen und also auch das früher preussische zu haben wünschte, so sollte Friedrich Wilhelm als Entschädigung Sachsen nehmen. Aber Franz I. von Oesterreich und sein schlauer Minister Metternich arbeiteten im Bunde mit den deutschen Fürsten und mit Frankreich und England diesem Plane entgegen und suchten überhaupt Preußen nach Möglichkeit zu verkürzen. Friedrich Wilhelms Nachgiebigkeit verhinderte, daß es zwischen den Verbündeten zum Kriege kam, und man einigte sich (10. Februar 1815) dahin, Sachsen und Polen zu teilen und Preußen noch anderwärts in Deutschland einigen Ersatz zu geben. Es erhielt von den im Jahre 1805 beseffenen Gebieten Danzig, Thorn, das Großherzogtum Posen und die deutschen Provinzen (doch mit Ausnahme von Ostfriesland und Hildesheim, welche an Hannover, und von Ansbach und Bayreuth, welche an Bayern fielen) zurück und außerdem halb Sachsen, Neuvorpommern, die Herzogtümer Jülich und Berg und die Erzbistümer Trier und Köln. Sein Gebiet ward dadurch auf 5038 Quadratmeilen mit  $10\frac{1}{2}$  Millionen Einwohner gebracht, betrug also räumlich weniger als im Jahre 1805 und hatte eine noch zerstückeltere Gestalt; dagegen hatte es freilich für polnische Bevölkerungen deutsche eingetauscht.

Noch weniger befriedigend wurde die Verfassung Deutschlands festgestellt. Die Wiederherstellung der deutschen Kaiserwürde im Hause Oesterreich gab Friedrich Wilhelm nicht zu; aber doch kam Preußen in dem nun beschlossenen Bunde aller deutschen Staaten nicht zu der ihm gebührenden Geltung. Die Deutsche Bundesakte (8. Juni 1815) sprach als Zweck des Bundes aus: die Bewahrung der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der im Bunde befindlichen Staaten, die alle gleichberechtigt und souverän sein sollten, und die Erhaltung der inneren und äußeren Sicherheit Deutschlands, dessen gemeinsame Angelegenheiten der Bundestag in Frankfurt a. M., eine immerwährende Versammlung der Gesandten aller deutschen Staaten, zu besorgen hatte.

Selbst dies Ergebnis wäre vielleicht nicht so bald erreicht worden, wenn nicht Napoleons plötzliche Rückkehr die Hadernden rasch geeinigt hätte.

§ 86. Auf dem Wiener Kongreß trieb England eine dynastische Politik; dem Hause Hannover zu Gefallen schuf es das Königreich Hannover und bereicherte dasselbe mit dem preussischen Ostfriesland, durchschnitt also Preußens Machtkreis in Norddeutschland und drängte diesen Staat von der Nordsee ab. In der sächsischen Frage arbeitete es wegen deren Verknüpfung mit der polnischen Preußen ebenfalls entgegen, weil Rußland, wenn es ganz Polen bekommen hätte, allzu übermächtig geworden wäre.

Von seinem alten Bundesgenossen verlassen, sah sich Preußen von seinem alten Gegner Oesterreich desto entschlossener angegriffen. Letzteres brachte am 3. Januar 1815 mit England und Frankreich einen Kriegsbund wider Preußen und Rußland zu stande. Voll Haß und Neid gegen Preußen, versprachen Bayern und andere ehemalige Rheinbundstaaten freudig Hilfe. So erhielt Preußen für seine beispiellosen Leistungen von Deutschland und Europa schnöden Unbath zum Lohne. Doch bewirkte gerade die unfertige, zerstückelte Gestalt des preussischen Staates, daß für ihn stetes Wachstum in Deutschland zur Lebensaufgabe wurde.

Die Entschädigungen am Rhein (Besitzergreifung 15. Mai 1815) machten Preußen zu Deutschlands Grenzwächter auch im Westen; daß es keinen größeren Teil Polens zurückempfing, war ein Glück, weil es nun wieder fast ganz deutsch wurde. Die neuen Gebiete waren größtenteils fruchtbare, reiche, hochkultivierte Länder. Neuvorpommerns Erwerbung (80 Q.-M. mit 124 000 Einw.) erfüllte einen hohenzollernschen Lieblingswunsch: ganz Pommern zu besitzen. Im Kieler Frieden (14. Januar 1814) hatte Schweden jenes Gebiet für Norwegen an Dänemark überlassen. Durch Vertrag vom 4. Juni 1815 erwarb Friedrich Wilhelm es von den Dänen für Lauenburg, das er von Hannover erhalten, und für 8 Millionen Taler, wovon fast 3 an Dänemark, 5 an Schweden gezahlt wurden.

Von sächsischen Landen erhielt er (durch Vertrag vom 18. Mai 1815): die Niederlausitz und einen Teil der Oberlausitz; den Wittenberger „Kurkreis“; die Herzogtümer Weissenfels, Zeitz (Bistum 968, evangelisch 1564), Merseburg (Bistum 968, seit 1561 evangelisch administriert), Graffschaft Henneberg, Graffschaft Mansfeld, Fürstentum Querfurt, Torgau, Delitzsch, Düben, Ziegenrück, Eilenburg — für diese bisher wettinischen Gebiete (378 Q.-M. mit 864 000 Einw.) nahm der König die Titel an: Herzog zu Sachsen, Markgraf der Ober- und Niederlausitz, Landgraf zu Thüringen, gefürsteter Graf zu Henneberg.

Am Rhein wurden außer den ehemaligen Herzogtümern Süllich und Berg, einigen Theilen des Erzbistums Mainz und vielen kleineren Gebieten neu erworben: das Erzstift Köln (die Stadt Köln 36 v. Chr. durch die deutschen Ubiere gegründet, von Agrippina, Gemahlin des Kaisers Claudius, 50 n. Chr. mit einer Kolonie Veteranen besetzt [colonia Agrippina], Bischofsitz schon 314, Erzstift seit 784); das Erzstift Trier (älteste deutsche Stadt, um 320 Hauptstadt von Gallien und Bischofsitz); die Städte Wehlar (seit 1692 Sitz des Reichskammergerichts), Lachen (von 813—1553 Krönungsstadt der deutschen Könige), Dortmund (im 14., 15. Jahrhundert Hauptstuhl der Feme) — für diese Territorien und die schon seit 1802, 1803 säkularisirten Bistümer Paderborn (gestiftet 795) und Münster (gestiftet 791) und die Benediktiner-Abtei Corvey (gestiftet 820) nahm der König die Titel an: Großherzog von Niederrhein, Herzog zu Westfalen und Engern, Fürst zu Paderborn und Münster.

Die neuen Erwerbungen bestanden hier größtenteils aus einem bunten Gemisch ehemaliger geistlicher und weltlicher Duodezstaaten; von letzteren erhielt sich ein schwacher Überrest in den Vorrechten, die den mediatisirten Fürsten (z. B. von Wied) zu teil wurden.

Preußen, seinem Kerne nach ein auf slawischem Boden erwachsenes Neu-Deutschland, behielt 1815 von Land mit rein polnischen Bevölkerungen nur so viel, als zur Verbindung seiner baltischen Gebietsteile unter einander und mit Brandenburg und Schlessen durchaus nötig war. Um so erfolgreicher schritt nun bei jenen, besonders im Großherzogtum Posen, das Werk der Germanisierung fort. Zwar gaben der polnische Adel und die polnische (katholische) Geistlichkeit die Hoffnung auf eine Wiederherstellung Polens nicht auf. Aber der polnische Bauer, der es unter preussischem Zepter unvergleichlich besser hatte, als seine Väter einst im polnischen Reiche oder als seine Brüder jetzt in Rußland und Osterreich, wurde bald ein guter Preuße. Wie 1813—15 die preussischen Litauer und Kassuben es den deutschen Preußen an Heldenmut durchaus gleich thaten, so haben 1866 und 1870 auch die preussischen Soldaten polnischer Zunge mit derselben Hingebung und Tapferkeit für Preußen gekämpft, wie ihre deutsch redenden Kameraden.

### Der Feldzug von 1815.

§ 87. Die neue bourbonische Regierung Frankreichs machte sich bei der Armee und Nation bald so verhaßt, daß Napoleon auf die Kunde vom Tode der Verbündeten seinen Thron wiederzuerobern beschloß. Er verließ mit seiner kleinen Garde die Insel Elba und landete glücklich (1. März 1815) in der Provence; die Truppen fielen ihrem alten Führer zu, König Ludwig XVIII. entfloh, und triumphierend zog Napoleon am 20. März in Paris ein. Er versprach dem Ausland, fortan Frieden zu halten, und seinem Volke, nicht mehr willkürlich zu regieren; aber man glaubte ihm nicht. Der Haß der Monarchen, die er einst gedemütigt, wie der Nationen, die er beschädigt, war zu groß; sie erhoben sich auf dem Wiener Kongreß wie ein Mann gegen ihn und erklärten ihn als einen Ruhestörer in die Welt. Unter den Verbündeten war wieder Preußen, ohne sich einen Lohn auszubedingen, am eifrigsten; es setzte 246 000 Mann in Bewegung, Rußland 168 000, Oesterreich 210 000, England 100 000.

Napoleon hatte dagegen vor der Hand nur 200 000 Soldaten; aber er gedachte schnell die Gegner einzeln zu schlagen. In der Nähe waren nur erst ein preußisches und ein englisch-deutsches Heer; sie lagen in Belgien, jenes (116 000 Preußen) von Blücher, dieses (100 000 Briten, Deutsche, Niederländer) von Wellington befehligt, in weitgedehnter Stellung, ohne engen Zusammenhang. Mit dem Kern seiner Armee, 134 000 Mann, warf sich Napoleon zwischen sie und griff am 16. Juni bei Ligny mit 78 000 Mann den Feldmarschall Blücher an, der hier 86 000 Mann hatte, auch auf Wellingtons versprochene Hilfe rechnete. Dieser hielt aber nicht sein Wort, da er zu derselben Zeit einen heftigen Kampf mit Ney bei Quatrebras zu bestehen hatte. Nach furchtbarem Gemetzel endete die Schlacht durch Napoleons Kriegskunst ungünstig für die Preußen. Fast wäre im Handgemenge der greise Feldmarschall selber umgekommen; nur seines Adjutanten Grafen Nostitz Geistesgegenwart rettete ihn vor der Gefangenschaft. — Am 17. Juni führten Wellington und Blücher ihre Heere zurück. Napoleon, der die Preußen vernichtet glaubte, wendete sich nun mit 72 000 Mann gegen das britisch-deutsche Heer, welches in der Stärke von

68 000 Mann auf den Höhen von Mont St. Jean (unweit Brüssel) eine feste Stellung bezog. Hier nahm Wellington am 18. Juni (mittags) die Schlacht an; denn er baute fest auf Blüchers Hilfe, und dieser hielt sein Versprechen. Schon wankte Wellingtons Heer, von Napoleon furchtbar bestürmt, nach hartnäckigstem Widerstande, und weil die Nacht noch fern, sah Wellington Rettung nur, wenn die Preußen kämen; — da, im entscheidenden Augenblick, um 5 Uhr nachmittags, erschien das preussische Heer. Es hatte nach der Niederlage bei Wigny sich sofort zu einem neuen Angriff bereit gemacht und war seit dem grauen Morgen auf dem Marsche nach Mont St. Jean. Von Blücher unaufhörlich angetrieben, arbeitete es sich mit fast übermenschlicher Anstrengung durch die von strömendem Regen grundlos aufgeweichten Wege heran; zu rechter Zeit war es da und fiel, das Korps von Bülow voran, Napoleon in die Seite. Nun hielt das englisch-deutsche Heer mit letzter Kraft fest, und als auch das preussische Korps von Zieten siegreich anstürmte, die Dörfer la Haye und Papelotte, wie Bülow das Dorf Planchenois, eroberte, da löste sich das französische Heer, rings umklammert, in wilder Flucht auf. Bis tief in die Nacht hinein setzte Gneisenau mit den Preußen die Verfolgung des geschlagenen Kaisers fort; er zertrümmerte ihm die Armee bis zur Vernichtung.

Diese Schlacht, von den Preußen nach Napoleons Hauptquartier, der Meierei La belle Alliance (von den Engländern aber nach Wellingtons Hauptquartier Waterloo) genannt, machte dem Reiche Napoleons ein Ende. Er dankte notgedrungen noch einmal ab; die Preußen zwangen Paris zur Übergabe. Am 7. Juli zogen die Verbündeten ein, und Blücher ließ die Franzosen jetzt auch das Los Besiegter fühlen. Als dann die Monarchen anlangten, setzten sie Ludwig XVIII. wieder als König von Frankreich ein und schlossen mit ihm am 20. November 1815 den zweiten Pariser Frieden. Vergebens forderten die deutschen Patrioten die Rückgabe der einst deutschen Länder Elsaß und Lothringen; Rußland und England widersprachen, und Oesterreich unterstützte Preußens Forderung fast gar nicht. So brauchte denn Frankreich nur kleine Landstriche an seinen Ostgrenzen abzutreten (das Saarbecken an Preußen); außerdem mußte es die geraubten Schätze der Kunst und Wissenschaft ausliefern, 700 Millionen Francs Kriegskosten-Entschädigung zahlen (davon 145

Millionen an Preußen), und drei Jahre lang 150 000 Mann verbündeter Truppen in seinem Gebiet ernähren. Napoleon aber wurde bis an seinen Tod (1821) auf der Felseninsel St. Helena, bewacht von den Engländern, in Gefangenschaft gehalten.

Die großen Streitmassen, die Preußen 1815 rasch wieder ins Feld stellen konnte, verdankte es seinem Wehrsystem. Das Gesetz vom 3. September 1814 führte allgemeine Wehrpflicht (mit dreijährigem Dienst bei der Fahne) ein und verstärkte das stehende Heer außerordentlich durch die Landwehr. Sein Volk für die unvergleichlichen Opfer von 1813 und 14 zu belohnen und es zu den neuen Opfern von 1815 noch mehr zu befeuern, erließ Friedrich Wilhelm III. auf Steins und Hardenbergs Rat das Edikt vom 22. Mai 1815, in welchem er eine Repräsentativ-Verfassung zu geben versprach. Doch trieb auch ohnedies die nationale Wut gegen Napoleon das Volk der alten Provinzen zu den heroischen Leistungen dieses Feldzugs.

Der Erfolg des Befreiungskrieges war hauptsächlich: die glorreiche Wiederherstellung des preussischen Staates und der Beweis der Kraft seines Volkes.

---

## VIII. Vom Schluß des Wiener Kongresses 1815 bis zur Thronbesteigung Wilhelms I. 1861.

Friedrich Wilhelms III. spätere Regierungszeit  
(1815—1840).

§ 88. Am 26. September 1815 schlossen die Herrscher von Rußland, Preußen und Oesterreich unter sich die Heilige Allianz, einen Bund, in welchem sie sich verpflichteten, ihre Völker wie Familienväter und gleichsam als Statthalter Gottes christlich zu beherrschen und Religion, Frieden und Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten. Die meisten Fürsten Europas traten diesem Bunde bei, der indes fast nur die Verstärkung des unumschränkten Herrschertums zur Wirkung hatte.

Auch den Untertanen einigen Einfluß auf die öffentlichen Dinge zu verschaffen, war das Bestreben des Staatskanzlers

Fürsten Hardenberg. Doch hemmte ihn darin das Mißtrauen, welches sich bald zwischen Fürsten und Völkern in Deutschland einschlich. Besonders in Mittel- und Süddeutschland verlangte ein Teil der Bevölkerung heftig nach liberalen Verfassungen, die in vielen Mittel- und Kleinstaaten auch gewährt wurden. Am eifrigsten politisierten die Studenten. Schon das Wartburgfest (1817), bei welchem Mitglieder der Jenaer Burschenschaft volksfeindliche Schriften verbrannt hatten, reizte den Unwillen der deutschen Regierungen. Als aber ein Student Karl Sand den für einen russischen Spion geltenden Schriftsteller v. Kozebue (März 1819) ermordete, wurde auf Metternichs Antrieb durch die Karlsbader Beschlüsse im August 1819 eine Untersuchung und Verfolgung der demagogischen Umtriebe angeordnet.

Unter diesen Umständen kam die schon 1815 verheißene Verfassung Preußens nicht zu stande, und Friedrich Wilhelm führte statt „Reichsstände“ (d. h. statt eines allgemeinen Landtags) nur Provinzialstände ein (5. Juni 1823). Diese waren zur Hälfte aus Rittergutsbesitzern, als dem ersten Stande, zur Hälfte aus den Vertretern der Städte und Bauern gebildet und erhielten die Befugnis, über Gesegentwürfe, die ihre Provinzen angingen, ein Gutachten abzugeben.

§ 89. Viel Befriedigung gewährte die Verwaltung des Königs. Er gab ihr feste Einheit, indem er das Staatsgebiet in 8 Provinzen, diese in Regierungsbezirke, diese in Kreise teilte, über die Landräte der Kreise den Regierungspräsidenten, über die Regierungspräsidenten den Oberpräsidenten der Provinz setzte, die Oberpräsidenten aber dem Staatskanzler unterordnete, der hinwieder von dem 1817 eingerichteten Staatsrat beaufsichtigt wurde. Da die Beamtenschaft mit großer Macht ausgerüstet war und sich in Preußen von jeher durch Geschicklichkeit und Pflichttreue, Ordnung und Arbeitsamkeit auszeichnete, so brachte sie in kurzer Zeit die durch den Krieg und die neuen Gebietsverhältnisse sehr verwirrten Geschäfte in den rechten Gang und richtete die neuen Erwerbungen auf preussische Art ein.

Um den Staatshaushalt erwarb sich Friedrich Wilhelm die meisten Verdienste. In den Jahren von 1806 bis 1815 war der Staat in tiefe Schulden geraten, die im Jahre 1820

sich auf 218 Millionen Taler beliefen. Um diese zu tilgen und zugleich die großen neuen Ausgaben für Festungen, Waffen, Schulen, Ämter bestreiten zu können, opferte der König großmütig seine Domänen und ließ den größten Teil derselben verkaufen, ersparte durch Beurlaubung viel beim Militär und setzte fest, daß die gesamten Staatsausgaben ein bestimmtes Maß nicht überschreiten dürften. Auf den Rat des Ministers v. Klewiz hob er 1818 die Toraccise auf und führte statt derselben in den größeren Städten die Mahl- und Schlachtsteuer, in den kleinen Städten und auf dem platten Lande die Klassensteuer ein. Dadurch erleichterte er den Verkehr, und Handel und Wandel hob sich.

Denselben Zweck erreichte er im großen durch die Gründung des preussisch-deutschen Zollvereins (1834), dem mit Ausnahme von Oesterreich, Mecklenburg und den Hansestädten alle deutschen Staaten beitraten. Durch ihn wurde nicht bloß die deutsche Industrie, da die Zollschranken zwischen den Zollvereinsstaaten wegfielen, mächtig gefördert, sondern auch ein großer Schritt zur Einigung Deutschlands unter Preußens Führung getan.

Ebenso wohlthätig erwies sich Friedrich Wilhelms Regierung für die geistige Bildung der Nation. Das höhere Schulwesen wurde 1817 einem besonderen Ministerium „der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten“ untergeben und kam durch die weise Verwaltung des Ministers v. Altenstein sehr in Flor. Neben den Gymnasien blühten nun auch die Realschulen. Die Universitäten zu Halle und Wittenberg wurden in Halle vereinigt (1817), und für die Rheinlande die Universität zu Bonn gegründet (1818). Daß aber Preußen auch im Volksunterricht alle anderen Großstaaten weit überflügelte, war hauptsächlich eine Folge der allgemeinen Schulpflichtigkeit, die der König durchführte.

In den kirchlichen Dingen gelang ihm ein altüberliefertes Streben seines Hauses: er vereinigte die beiden evangelischen Bekenntnisse, das lutherische und das reformierte, in der Union (1817) zur „Evangelischen Landeskirche.“ Er selbst arbeitete für sie eine Agende aus, die jedoch bei manchen Lutheranern (Alt-Lutheranern) auf Widerstand stieß. — Der römischen Geistlichkeit verstattete er (durch Vertrag mit dem Papste 1821) großen Einfluß auf seine katholischen Untertanen. Als sie aber, von den Jesuiten geleitet, die Rechte der Evangelischen und des Staates

verlehte (besonders in betreff der gemischten Ehen zwischen Protestanten und Katholiken), ja sogar das Volk am Rhein und in Posen wider die Regierung aufhetzte, ließ der König den ungehorfamen Erzbischof von Köln v. Droste-Bischoering verhaften und auf eine Festung bringen (1837). Ebenso erging es dem gleich auffässigen Erzbischof von Posen, Martin Dunin (1839). Jener mußte in Minden, dieser in Kolberg als Staatsgefangener sitzen. Als Schutzherr der Evangelischen nahm auch der König 1837 die in Tirol wegen ihres Glaubens bedrückten lutherischen Zillertaler auf; er siedelte sie bei Erdmannsdorf in Schlesien an.

Unter seiner wahrhaft landesväterlichen Verwaltung machte das Land in jeder Art der Kultur die größten Fortschritte: der Wohlstand und die Bevölkerung wuchsen in den 25 Friedensjahren von 1815—1840 um die Hälfte; die Wissenschaften nahmen einen solchen Aufschwung, daß Preußen hierin selbst die am weitesten vorgeschrittenen Nationen zu überholen begann. Erhalten wurde dieser segensreiche Frieden teils durch die Achtung, welche man vor Preußens militärischer Kraft hatte, da es nach seiner Landwehroverfassung bei einem Kriege immer sein ganzes Volk in Waffen stellen mußte und konnte, teils durch die Abneigung des Königs, Anlaß zu Störungen der europäischen und der deutschen Machtverhältnisse zu geben. Er schloß sich in betreff der ersteren gewöhnlich den Ansichten des ihm verschwägerten Kaisers von Rußland (seit 1825 Nikolaus, Gemahl Charlottens, der Tochter des Königs), in den deutschen Dingen meist den Maßregeln Oesterreichs an. Da nun Kaiser Nikolaus und noch mehr der Minister Metternich überall das Aufkommen konstitutioneller Einrichtungen bekämpften, so übertrug sich ein Teil der dadurch bei den Liberalen erregten Mißstimmung auch auf die preußische Regierung.

Dennoch war der König bis an seinen Tod beim Volke sehr beliebt; es freute sich seiner schlichten, bürgerlichen Art, die besonders in seinem Privatleben (auch nach seiner zweiten Verheirathung mit der zur Fürstin von Siegnitz erhobenen Gräfin Auguste v. Harrach 1824) gemüthvoll hervortrat, und dankte ihm für die großen Erfolge seiner wohlgeordneten Verwaltung.

Friedrich Wilhelm III. starb am 7. Juni 1840 zu Berlin. Der Staat, den er neu eingerichtet, hatte unter ihm eine Bevöl-

terung von 15 Millionen auf 5049 Quadratmeilen erreicht (1834 hatte er noch das kleine Fürstentum Lichtenberg erworben); die Einnahmen waren auf 89 Millionen Taler gestiegen; die Streitmacht bestand im Frieden aus 140 000 Mann Linie, dazu für den Kriegsfuß noch aus 280 000 Mann Reserve und Landwehr ersten und 110 000 Mann zweiten Aufgebots.

§ 90. Ein Artikel der Deutschen Bundesakte versah allen deutschen Staaten landständische Verfassung. Mehrere derselben, besonders Baden, Bayern, Württemberg, erhielten auch bald mehr oder minder liberale Konstitutionen; Frankreich hatte eine solche bereits durch die Charte von 1814. Hierauf, sowie auf das Gesetz vom 22. Mai 1815 beriefen sich diejenigen, welche auch für Preußen eine moderne Konstitution wünschten. Zu diesen gehörten vornehmlich die liberalen Beamten, welche die Hardenbergsche Reform vollführt hatten, einige Führer des Befreiungskrieges (z. B. Gneisenau, Grolman) und die meisten patriotischen Schriftsteller (z. B. Arndt) und Gelehrten (Schleiermacher).

Den Verfassungsfreunden entgegen arbeiteten die Höflinge, ein großer Teil der Bureaucratie und des Adels, besonders aber Oesterreich und Rußland, welche den Einfluß eines liberalen Preußens auf Deutschland fürchteten.

Zwischen beiden Parteien vermittelte Hardenberg, immer bemüht, nach Möglichkeit die Grundsätze der Reformzeit von 1808 bis 1812 durch die Verwaltung praktisch zu bethätigen.

Der König hielt an seiner Überzeugung, daß die absolute Monarchie für den preussischen Staat die notwendige Form sei, um so fester, weil die Bewohner der neuen Provinzen, zumal die katholischen und die Polen, noch keineswegs gut preussisch gestimmt, vielmehr den wichtigsten Interessen des preussischen Staates abgeneigt waren: die allgemeine Wehrpflicht und die straffe Verwaltung waren in fast allen neuen Gebieten unbeliebt; die Gleichberechtigung der Konfessionen mißfiel besonders in den früher bischöflichen Teilen Westfalens und der Rheinprovinz; das Deutschtum war dem polnischen Adel und Klerus verhaßt.

Die Einbuße an Geltung und Ansehen, welche Preußen beim deutschen Volke durch seine Nachgiebigkeit gegen die Politik Metternichs erlitt, brachte der König wieder ein durch die musterhafte innere Verwaltung seines Staates und besonders durch seine deutschnationale Handelspolitik. Der Zollverein, den Preußen mit beträchtlichen eigenen Opfern gründete, gab der Industrie

und dem Handel einen ungeahnten Aufschwung. Seine Grundsätze waren eine gemäßigte Handelsfreiheit und die Einheit des deutschen Volkes. Osterreich konnte seiner verschiedenen Verkehrsverhältnisse wegen in eine Zolleinigung mit Deutschland nicht treten und mußte letzteres daher dieser preußischen Führerschaft überlassen. Zuerst wurde der Zollverein 1827 mit einigen Enklaven geschlossen, 1828 mit Hessen-Darmstadt, 1831 mit Kurhessen, 1833 mit Bayern, Württemberg, Sachsen und den thüringischen Staaten, 1835 mit Baden und Nassau, 1836 mit Frankfurt a. M. Die Finanzminister Moß und v. Maassen und die Geheimräte Eichhorn und Kühne erwarben sich um dies Werk viele Verdienste. Durch den Zollverein, sowie durch die zahlreich gegründeten Real-, Gewerbe-, Ackerbau- und Handelsschulen, wurde der Aufschwung der Industrie ungemein befördert.

Das Aufblühen der materiellen Kultur beschleunigte der Umstand, daß man mehr und mehr die Wissenschaft auf das praktische Leben anwandte, Land- und Forstwirtschaft, wie städtisches Gewerbe vernunftgemäß betrieb.

In dieser Zeit machte der deutsche Geist die großartigsten Fortschritte auf dem Gebiet des Wissens. Preußen hatte daran einen hervorragenden Anteil. Viele Gelehrte ersten Ranges, wie Alexander von Humboldt (geb. 1769 zu Berlin, † 1859), Karl Ritter (geb. 1779 zu Duedlinburg, † 1859 zu Berlin), Leopold Ranke (geb. 1795 zu Wiehe i. Th., † 1886 zu Berlin), brachte es hervor; andere, wie Hegel und die Gebrüder Grimm, zog es an sich. — In der Poesie war bei Hofe vorzüglich die romantische Richtung beliebt, welcher Ludwig Tieck (geb. 1773 zu Berlin, gest. 1853), v. Fouqué, v. Eichendorff, A. von Arnim folgten; allgemeinen Beifall hatten die Dichtungen Adelberts von Chamisso (geb. 1781 zu Boncourt in der Champagne, als Knabe nach Berlin übergesiedelt, wo er 1838 starb) und R. Immermanns (geb. 1796 zu Magdeburg, gest. 1840). Die mit dem Bestehenden Unzufriedenen fanden Geschmack an den Phantasien des sogenannten „jungen Deutschland“, dessen literarisches Haupt F. Heine war (geb. 1799 zu Düsseldorf, aus jüdischer Familie, gest. 1856 zu Paris).

Während in den oberen Kreisen der Gesellschaft verfeinerte Ästhetik und ideale Philosophie gepflegt wurden, verbreitete die Pestalozzische Volkspädagogik, von der Regierung in Preußen eingeführt, eine gewisse Aufklärung selbst in den untersten Schichten des Volks.

### Friedrich Wilhelm IV. (1840—1861).

§ 91. Auf Friedrich Wilhelm III. folgte dessen ältester Sohn, Friedrich Wilhelm IV., geb. am 15. Oktober 1795 (seit 1823 vermählt mit Elisabeth von Bayern), ein geistreicher, frommer und deutschgesinnter Fürst. Auch er war überzeugt, daß die besondere Natur und die eigentümlicher Aufgaben des preussischen Staates das Fortbestehen des Absolutismus nötig machten; doch milderte er denselben (1842) durch Beschränkung der Zensur und durch langsamen Ausbau des Instituts der Provinzialstände, deren „Vereinigten Ausschuss“ er nach Berlin berief. — In den kirchlichen Dingen begünstigte er die Strenggläubigkeit, die auch in der Schule und im Staate herrschen sollte. Dennoch bildeten sich neue Sekten: 1842 die „Nichtfreunde“ und „freien Gemeinden“; 1844 (hervorgerufen durch den Widerwillen gegen den „heiligen Rock“, den die katholische Geistlichkeit in Trier ausstellte) die „Deutschkatholiken“.

Um dem Wunsche eines großen Theiles der Nation nach einer verfassungsmäßigen Mitwirkung an der Leitung des Staates nachzukommen, errichtete der König durch Patent vom 3. Februar 1847 den „Vereinigten Landtag“, eine Ständeversammlung für das ganze Reich, ohne deren Zustimmung fortan keine neuen Steuern oder Anleihen eingeführt werden durften. Doch war die liberale Partei mit diesem Zugeständnis nicht zufrieden, und als im folgenden Jahre am 22. Februar in Paris, am 13. März in Wien eine siegreiche Revolution stattfand, verhiess Friedrich Wilhelm (den 18. März 1848 vormittags) auch Preußen eine freiere Verfassung, sowie eine Verbesserung des Deutschen Bundes. Gleichwohl kam es am Nachmittag des 18. März in Berlin zu einem Straßenkampfe, insofgedessen hier monatelang Unordnung herrschte. Auch in Posen brach eine Empörung aus; die Polen, geführt von Mieroslawski, erhoben sich hier gegen die Deutschen, wurden aber von den preussischen Truppen bald bezwungen.

Am 22. März berief der König eine „Preussische Nationalversammlung“ ein, um mit ihr eine neue Verfassung zu vereinbaren. Sie trat am 22. Mai in Berlin zusammen. Da aber die Unordnungen fort dauerten, und die Vereinbarung

mit der Nationalversammlung nicht den erwünschten Fortgang nahm, so ernannte der König am 9. November konservative Männer — Graf Brandenburg, Otto v. Manteuffel — zu Ministern, welche die volle Autorität der Krone wiederherstellen sollten. Nachdem er dann am 5. Dezember die Nationalversammlung aufgelöst hatte, verordnete („oktroizierte“) er eine Verfassung, die sehr freisinnig war. Am 30. Mai 1849 erließ er ein neues Wahlgesetz für die zweite Kammer, das Dreiklassen-Wahlssystem, vereinbarte sodann mit dem neuen Landtag die „revidierte“ Verfassung und verkündete dieselbe am 31. Januar 1850 als Staatsgrundgesetz. Durch Verordnung vom 12. Oktober 1854 baute er sie durch Schöpfung des Herrenhauses weiter aus.

§ 92. Er versuchte auch Deutschland neu zu ordnen. Weil er aber den Rechten der deutschen Fürsten nicht zu nahe treten wollte, auch einen Krieg mit den eifersüchtigen Nachbarstaaten (besonders Österreich und Rußland) scheute, so lehnte er die ihm von der deutschen Nationalversammlung am 3. April 1849 angetragene deutsche Kaiserkrone ab; ohnehin mißfiel ihm die demokratische Verfassung, die er damit zugleich annehmen sollte. Obwohl er nun die deutschen Fürsten mit Waffengewalt beschützte, die Revolution in Dresden (Mai 1849), in der Pfalz und in Baden (Juni 1849) niederschlagen ließ und den Beherrschern Sachsens, Badens, Bayerns die abgefallenen Länder wiedergab, so gelang ihm doch die erstrebte preussisch-deutsche Union nicht.

Eben so wenig richtete er in Schleswig-Holstein und in Kurhessen aus; dort hatte sich das Volk 1848 gegen die Dänen, hier 1850 gegen den Kurfürsten erhoben. An beiden Stellen wurde es in seinem guten Rechte von Preußen unterstützt. Aber auf Rußlands und Österreichs Drohung gab Friedrich Wilhelm nach und nahm die Bedingungen an, die seinem Minister Manteuffel auf der Konferenz zu Olmütz (29. November 1850) gestellt worden waren. Demnach erkannte er 1851 den Frankfurter Bundestag (der sich im Juli 1848 aufgelöst hatte und nun von neuem hergestellt wurde) wieder an, ließ zu, daß die Kurhessen von Bayern und Österreichern unterworfen wurden, und unterzeichnete das Londoner Protokoll (8. Mai

1852), welches Schleswig-Holstein an die Dänen überlieferte. Im Sommer 1852 wurde auch die kaum gegründete kleine deutsche Flotte durch Versteigerung wieder beseitigt.

§ 93. Einen Zuwachs erhielt unter Friedrich Wilhelm IV. der Staat durch die Erwerbung der Fürstentümer Hohenzollern-Sigmaringen und -Hechingen, deren Fürsten dieselben zum Nutzen deutscher Einheit an Preußen abtraten (6. und 8. April 1850), ferner durch den Ankauf des Jadenbusens an der Nordsee (1853), wo der König den Bau eines Kriegshafens für die von ihm gegründete preussische Flotte begann. Dagegen verlor er das Fürstentum Neuchâtel (Neuenburg), welches jedoch, ein persönlicher Besitz der preussischen Könige, in den Staat nie einverleibt worden war. Es hatte sich 1848 völlig als republikanischer Kanton der Schweiz eingerichtet. Um Krieg mit Oesterreich, welches sich einmischte, zu vermeiden, verzichtete Friedrich Wilhelm 1857 auf seine ohnehin unbedeutenden Rechte an dieses Ländchen. — Wenigstens den Nutzen hatte die auswärtige Politik des Königs, daß sie dem Lande den Frieden erhielt, in dessen Schutz der Nährstand immer mehr gedieh, und Volkszahl und Wohlstand rascher zunahmen als in den meisten andern deutschen und europäischen Staaten.

Nach keiner Seite hin war Friedrich Wilhelms IV. Tätigkeit so ausdauernd wie in der kirchlichen Richtung. Die Belebung des christlichen Glaubens, wo derselbe schwach geworden, lag ihm vor allem am Herzen. „Ich und mein Haus“ (erklärte er feierlich) „wir wollen dem Herrn dienen“. Um die evangelische Kirche freier von der Gewalt des Staates zu machen, gründete er für sie 1850 den evangelischen Oberkirchenrat. Er förderte die „Sumere Mission“; auch die „Evangelische Allianz“. Die Volksschule erhielt 1854 durch Einführung der „Regulative“ eine mehr auf das Religiöse gehende Richtung.

Vielseitig und feingebildet, schätzte und liebte Friedrich Wilhelm die Wissenschaften und schönen Künste sehr. Auch die letzteren kamen nun, dank seiner Pflege, in Preußen zu hoher Blüte; von seiner Freigebigkeit und seinem Kunstsinne zeugt insbesondere der Kölner Dom, dessen Riesenbau, im Mittelalter begonnen, nach dreihundertjähriger Unterbrechung seit 1842 weitergeführt wurde.

§ 94. Schon bei der ersten großen Industrieausstellung des Zollvereins, in Berlin 1844, zeigte sich der außerordentliche Fortschritt der Gewerbe. Dieser erhielt Flügel durch die Erfindungen der Neuzeit, besonders in der Benützung der Dampfkraft und des Maschinenwesens, der Eisenbahnen und Telegraphen. Bei der Welt-Industrieausstellung im Krystallpalast zu London 1851 mußten Engländer und Franzosen sich in manchen Stücken von dem Gewerbesleiß des Zollvereins übertroffen sehen. Gleichen Schritt damit hielt in Preußen der Ackerbau (von 1849—1852 wurden  $4\frac{1}{2}$  Million Morgen Landes urbar gemacht).

Unter den Künsten hatten auch sonst Bildhauerei und Architektur geblüht (Schinkel [geb. 1781 in Neu-Ruppin, † 1841], Gottfried Schadow [geb. 1764 in Berlin, † 1850], Rauch); jetzt taten es die Malerei ihnen gleich (Berliner und Düsseldorf Schule) und die Musik (die Berliner Opernkomponisten Meyerbeer und Forking). In der Wissenschaft ging fortdauernd von Preußen viel neues Licht aus: Gründung der vergleichenden Sprachforschung (Grimm, Bopp, Pott), der Infusorienkunde (Ghrenberg), der Meteorologie (Dove), der neueren Geographie (Ritter), Erfindung des Augenspiegels (Helmholtz) und anderes.

#### Die Regentschaft 1858—1861.

§ 95. Im Herbst 1857 erkrankte der König so bedenklich, daß er in Ermangelung von Kindern seinen ältesten Bruder, den Prinzen Friedrich Wilhelm Ludwig (geboren am 22. März 1797 zu Berlin, seit 1829 vermählt mit Augusta von Weimar) mit der Stellvertretung in den Regierungsgeschäften betrauen mußte. Da der König nicht genas, so trat der Prinz von Preußen am 9. Oktober 1858 die selbständige Regentschaft an. Er entließ das Ministerium Manteuffel und bereitete eine neue Politik vor. Schon durch die Festigkeit, mit der er während des italienischen Krieges 1859 Preußens Interessen gegen Oesterreich wahrnahm, sowie durch seine Erklärungen bei Gelegenheit einer Zusammenkunft mit dem französischen Kaiser Louis Napoleon in Baden-Baden 1860 erwarb er sich allgemeines Ansehen. Die Hauptstütze der preussischen Macht zu verstärken, unternahm er eine Reorganisation des Heeres, wobei ihm sein Kriegsminister v. Roon treffliche Dienste leistete. Als Friedrich Wilhelm IV. am 2. Januar 1861 seinen Leiden erlag, folgte er diesem nunmehr als König.

## IX. Wilhelm I. (1861—1888).

§ 96. Am 18. Oktober 1861 nahm König Wilhelm in Königsberg feierlich seine Krönung vor. Mit seiner Thronbesteigung beginnt ein neuer großer Abschnitt in der Geschichte des preussischen Staates. So lange die Heeresreorganisation noch nicht ganz durchgeführt war, begnügte sich der König mit den Erfolgen, die auf friedlichem Wege zu erreichen waren. Zur Förderung des Verkehrs schloß er mit Frankreich am 2. August 1862 einen Handelsvertrag und setzte dessen Annahme bei allen Staaten des Zollvereins durch. Ein ähnlicher Handelsvertrag wurde 1863 mit Belgien geschlossen. Um Preußens Ansehen in Deutschland wiederherzustellen, geschah im Mai 1862 eine Mobilmachung gegen den Kurfürsten von Hessen, in Folge deren dieser in seinem Lande die 1850 aufgehobene Verfassung wieder einführte. Als kleine Anbahnung einer deutschen Militäreinheit erfolgten 1862 Militärkonventionen mit Koburg-Gotha, Altenburg, Waldeck.

Einen entscheidenden Schritt that der König in demselben Jahre 1862 durch Einsetzung des Ministeriums Bismarck.

Otto v. Bismarck (geb. am 1. April 1815 zu Schönhausen in der Utmars), bisher preussischer Gesandter (in Frankfurt a. M., Petersburg, Paris), wurde am 24. September 1862 mit der Leitung der auswärtigen Politik Preußens betraut. Er übernahm sie im Sinne der Überlieferungen Friedrichs d. Gr., wie er denn sofort es aussprach, „die deutsche Frage könne nur durch Blut und Eisen gelöst werden“, und bald zeigte, daß sein Grundsatz sei, ohne Vorurteil jedesmal das zum Besten des Staates Notwendige zu thun.

Als im russischen Polen ein Aufstand ausbrach, ging die preussische Regierung eine Konvention mit Rußland ein (Februar 1863), welche den Schutz Posen bezweckte. Das Reformprojekt des österreichischen Kaisers Franz Joseph, wonach Preußen die Führung Deutschlands an Oesterreich überlassen sollte, lehnte der König ab (August 1863). Dagegen verband er sich nach dem Tode Friedrichs VII. von Dänemark (15. November 1863) mit Oesterreich zur Befreiung Schleswig-Holsteins. Der Dänische Krieg (1. Februar bis 1. August 1864), in welchem

die Preußen ruhmvoll am 18. April die Düppeler Schanzen stürmten und am 29. Juni die Insel Alsen eroberten, endete mit der völligen Trennung der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg von der Krone Dänemark. Dieselben wurden im Wiener Frieden (nach den Präliminarien vom 1. August, definitiv am 30. Oktober 1864) von dem dänischen Könige Christian IX. an die beiden siegreichen deutschen Großmächte ohne Vorbehalt abgetreten. Letztere einigten sich im Verträge zu Gastein (14. August 1865) dahin, daß vorläufig Schleswig unter preussische, Holstein unter österreichische Verwaltung gegeben wurde; sein Mitbesitzrecht auf Lauenburg überließ Österreich dem Könige Wilhelm für  $1\frac{2}{3}$  Millionen Taler.

### Der Deutsche Krieg von 1866.

§ 97. Damit Preußen aus seinem Rechte an Schleswig-Holstein möglichst wenig Nutzen ziehe, wollten Österreich und die meisten deutschen Staaten aus jenen beiden Ländern einen neuen Kleinstaat unter dem Prinzen von Augustenburg bilden. Österreich überwies daher dem Gasteiner Verträge zuwider eigenmächtig die Entscheidung über Schleswig-Holsteins Besitz dem deutschen Bundestage (1. Juni 1866), und als nun Preußen seine Truppen in Holstein einrücken ließ, sprach der Bundestag auf Österreichs Antrag am 14. Juni gegen Preußen die Exekution aus. Man gedachte den preussischen Staat klein zu machen und war voll hochmüthiger Siegeszuversicht. Denn zu Österreich standen alle mächtigeren deutschen Staaten (Bayern, Württemberg, Baden, Sachsen, Hannover, Kurhessen, Hessen-Darmstadt, Nassau u. a.); zu Preußen, welches sich indes mit Italien verbündet hatte, nur Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Koburg und ein paar andere Kleinstaaten. Das österreichische Heer galt für stärker und tüchtiger, als es war, das preussische wurde unterschätzt.

Unbeirrt durch das drohende Geschrei der Gegner, wie durch die Bedenken Kleinmüthiger, gestützt auf die Armee, deren Zahl und Schlagfertigkeit er durch die Neugestaltung derselben ungemein erhöht hatte, und beraten in den politischen Dingen von Bismarck, in den militärischen besonders vom General v. Moltke (geb. 26. Oktober 1800) ging König Wilhelm entschlossen in den Kampf für Preußens Ehre und Deutschlands Einheit. Schlag

auf Schlag warf er rings die Feinde nieder. Am 17. Juni wurde Hannover, am 18. Dresden, am 19. Rassel von den Preußen besetzt: die sächsischen Truppen zogen sich nach Böhmen, die kurhessischen nach Süddeutschland zurück; die hannöverschen mußten nach einem rühmlichen Gefecht bei Langensalza (am 27.) kapitulieren (am 29.).

Mit derselben Schnelligkeit ging es über die Österreicher her, deren Hauptmasse unter dem Feldzeugmeister Benedek in Böhmen stand. Von drei Seiten brachen (23. bis 26. Juni) die Preußen hier ein, durch die Lausitz die „Erste Armee“ unter dem Prinzen Friedrich Karl (100 000 Mann), von Dresden her die „Elbarmee“ unter General Herwarth v. Bittenfeld (40 000 Mann), von Landeshut und Glas aus die „Zweite Armee“ unter dem Kronprinzen (116 000 Mann). Die entgegenstehenden Teile des österreichischen Heeres wurden zurückgeworfen: General Graf Lam-Gallas erlitt bei Münchengrätz (am 28.) und bei Gitschin (am 29.) von der Elb- und ersten Armee Niederlagen; drei andere österreichische Armeekorps wurden nach einander von dem preussischen General v. Steinmetz geschlagen, bei Nachod (am 27.), bei Skalitz (am 28.), bei Schweinschädel (am 29.).

Benedek zog nun seine Truppen (noch 220 000 Mann, darunter 20 000 Sachsen) in einer festen Stellung bei Königgrätz zusammen. Hier griff ihn König Wilhelm Dienstag den 3. Juli morgens 8 Uhr mit der „Elb-“ und „Ersten Armee“ an. Die Schlacht war hartnäckig und mörderisch; bis gegen Mittag stand der Kampf gleich. Da erschien die „Zweite Armee“ auf dem Schlachtfelde und erstürmte Ohlum, den Schlüssel der österreichischen Stellung. Damit war der Sieg für die Preußen gewonnen; er kostete ihnen freilich 9000 Mann an Toten und Verwundeten. Mit einem Verlust von 5 Fahnen, 160 Kanonen, 44 000 Mann (darunter 20 000 Gefangene) trat Benedek den Rückzug an.

Diese Schlacht, auch an Umfang (es standen hier 230 000 Mann gegen 220 000) eine der größten aller Zeiten, entschied den ganzen Feldzug. Bis drei Meilen vor Wien drangen die Sieger nach und waren im Begriff, Preßburg zu nehmen, als Kaiser Franz Joseph den Frieden nachsuchte, der (nach den Präliminarien von Nikolsburg, 26. Juli) zu Prag am 23. August abgeschlossen wurde. Kraft desselben schied Österreich aus Deutsch-

Land aus, erkannte die Einrichtungen, die Preußen im Norden des Mains treffen würde, sowie die politischen Beziehungen, in welche der Süden Deutschlands zu dem Norden treten möchte, im voraus an, überließ sein Anrecht auf Schleswig-Holstein an Preußen und zahlte letzterem noch 20 Millionen Taler Kriegskosten. Italien erhielt den Besitz Venetiens.

§ 98. Süddeutschland wurde unterdessen von einem kleinen preußischen Heere (von 45 000 Mann), der sogenannten „Mainarmee“, bezwungen. Unter Führung des Generals Vogel v. Falckenstein verhinderte die Mainarmee lange Zeit die Vereinigung der feindlichen Streitkräfte (40 000 Bayern und 46 000 Mann von den andren Bundesstaaten), siegte bei Kissingen (am 10. Juli) über die Bayern, bei Aschaffenburg (am 14.) über deren Verbündete und besetzte Frankfurt a. M. (am 15.). Dann unter dem General v. Manteuffel siegte sie bei Tauberbischofsheim und Würzburg (am 24., 25. und 26.) über die Gesamtmacht der Feinde. Weitere Niederlagen wandte Süddeutschland ab, indem es um Frieden bat. Derselbe kam im August auf folgende Bedingungen zu stande: Württemberg bezahlte an Preußen 8, Baden 6, Hessen-Darmstadt 3, Bayern 30 Millionen Gulden Kriegskosten; außerdem schlossen diese Staaten mit Preußen ein Schutz- und Trugbündnis und stellten ihre Heere für den Kriegsfall unter den Oberbefehl des Königs von Preußen. Dagegen brauchten sie keine Landabtretungen zu machen (außer einigen kleinen Grenzstrichen von Hessen-Darmstadt und Bayern).

Sachsen endlich zahlte kraft Friedensvertrages an Preußen 10 Millionen Taler Kriegskosten und verzichtete, wie auch der Großherzog von Hessen-Darmstadt für Oberhessen tat, auf einen Teil seiner Souveränität.

§ 99. Preußen ordnete nämlich die deutschen Dinge in folgender Weise. Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt a. M. und einige darmstädtische und bayrische Gebiete (im ganzen 1309 Q.-M. mit  $4\frac{1}{3}$  Mill. Einwohnern) wurden in den preußischen Staat einverleibt. Die übrigen norddeutschen Staaten (1320 Q.-M. mit  $5\frac{1}{2}$  Mill. E.) traten zu ihm in ein enges Bundesverhältnis, welches dem Könige von Preußen als „Präsidenten des Norddeutschen Bundes“ den Befehl über die Kriegsmacht zu Land und Wasser und viele andere

wichtige Rechte einräumte. Die Gesetzgebung für den norddeutschen Bund übten der norddeutsche Bundesrat — eine Versammlung der Bevollmächtigten der einzelnen Regierungen — und der norddeutsche Reichstag, den die Abgeordneten der Bevölkerungen bildeten. Der Zollverein mit Süddeutschland blieb bestehen, erhielt aber im Zollparlament auch eine Volksvertretung.

So hatte Preußen einen gewaltigen Zuwachs an Mitteln, und Deutschland die feste Grundlage für seine Einigung gewonnen.

### Schleswig-Holstein.

§ 100. Die cimbrische Halbinsel ist seit Urzeiten zwischen Deutschland und Skandinavien Brücke und Kampfplatz gewesen. Im 10. Jahrhundert n. Chr. saßen hier im Norden der Schlei Dänen, zwischen Schlei und Eider Friesen und Sachsen, südlich der Eider in der Mitte und im Westen Holsteins Sachsen und Ditmarschen, im Osten die slawischen Wagrier. Gegen die Dänen gründete König Heinrich I. der Sachse 934 die Mark Schleswig; ihrerseits befestigten jene die Grenze an der Schlei mit Wall und Graben („Danewerk“). Nachdem aber Kaiser Konrad II. der Franke die Mark Schleswig 1026 an Knut d. Gr. abgetreten, herrschten die Dänen bis zur Eider. Von Südosten her griffen die heidnischen Slawen um sich, die Wagrier, die Polaben (in Lauenburg), die Döbiten. Da setzte der Sachsenherzog Lothar v. Supplinburg 1111 den Ritter Adolf v. Schauenburg zum Grafen über die Grenzgaue Holstein und Stormarn. Wie die Anhaltiner Brandenburg, so haben die Schauenburger Schleswig-Holstein dem Deutschtum gewonnen.

Nach Bezwingung der Wagrier und Polaben wurde Wagrien mit Holstein vereinigt, das Land der Polaben, Lauenburg mit der Feste Røgeburg, eine eigene Grafschaft (1143); Ansiedler aus Holland, Friesland, Westfalen halfen das slawische Wesen verdrängen. Von der Dänenherrschaft, die nach dem Sturze Heinrichs des Löwen und begünstigt von dem Hohenstaufen Kaiser Friedrich II. sich über Transalbingien und bis zur Odermündung ausgedehnt hatte, wurden die Lande südlich der Eider durch die Schlacht bei Bornhöved (22. Juli 1227) befreit, wo die nächstbeteiligten niederdeutschen Stände (Holstein, Schwerin, Mecklenburg, Bremen, Lübeck, Sachsen) mit vereinter Macht dem Könige Waldemar II. eine furchtbare Niederlage beibrachten. Seitdem schritt das Deutschtum wieder vor, gefördert besonders durch die

deutschen Bürgerschaften. Daher verließen die Grafen von Holstein ihren Städten (Oldenburg, Plön, Tzehoe, um 1240 Kiel, dann Rendsburg) gern das reichliche Lübecker Recht. Auf dem Lande erhielt sich die Volksfreiheit am kräftigsten bei den Bauern in Ditmarschen (zwischen den Mündungen der Elbe und Eider).

Zur Verteidigung der Eidergrenze hatten die dänischen Könige schon im 11. Jahrhundert Prinzen ihres Hauses als Herzöge von Süderjütland in Schleswig (dänisch Hedaby) eingesetzt. Diese nahmen allmählich eine unabhängigere Stellung an, und nachdem Herzog Erich von Schleswig mit Hilfe der Holsteiner die Truppen seines Veters, des dänischen Königs Erich, in der Schlacht auf der Lohede bei Schleswig 1261 besiegt hatte, mußte sich Dänemark mit der Lehnshegheit über das Herzogtum Schleswig begnügen. Die Schauenburger hinderten auch ferner, daß Schleswig an Dänemark fiel, und als König Christoph II. es an sich reißen wollte, schlug ihn der Graf Gerhard der Große von Holstein-Rendsburg wieder hinaus (1325) und eignete sich dann selber die Herrschaft hier an; unter seiner Regierung wurde das Deutsche in Schleswig die Amtssprache. Die Dänen wußten sich zuletzt seiner nicht anders zu erwehren als durch Meuchelmord (1340). Doch behaupteten sich Gerhards Söhne im südlichen Schleswig, und sein Enkel Gerhard VI. erwarb 1386 von der dänischen Königin Margareta die Belehnung mit ganz Schleswig als einem erblichen Herzogtum. Gerhard VI. gelang es auch, die Friesen, die damals von schweren Fluten (den „Manntränken“) großes Unglück litten, zu unterwerfen; als er aber ebenso den Ditmarschen die Freiheit nehmen wollte, wurde er von diesen besiegt und erschlagen (1404). Seine Nachkommen bestanden um Schleswig harte Kämpfe mit den Königen der skandinavischen Union, behaupteten sich aber, besonders mit Hilfe der Hanse, in ihrem Besitz und Recht.

Die Vereinigung Schleswigs mit Holstein war der Verbreitung des Deutschtums in den dänischen Gegenden Schleswigs nützlich, gereichte aber auch den Ständen beider Lande zum großen Vorteil, da dieselben durch Zusammenhalten ihre Vorrechte und Freiheiten besser wahren konnten. Darum, als die Rendsburger Linie des Hauses Schauenburg 1459 mit Adolf VIII. ausstarb, und nun in Schleswig nach dänischem Lehnsrecht (welches weibliche Erbfolge zuließ) Adolfs Neffe, Christian von Oldenburg, den die Dänen 1448 zum Könige gewählt hatten, in Holstein aber, wo deutsches Lehnsrecht galt, ein anderer Verwandter erbberchtigt war, zogen die Stände der beiden Lande es vor, einen gemeinsamen Herrn zu wählen, und zwar entschieden

ſie ſich für Chriſtian, weil Adel und Geiſtlichkeit von der Herrſchaft eines fremden Königs mehr Vorteil für ihre Sonderinteressen erwarteten. Doch ließen ſich die Stände vorher von ihm nicht bloß ihre Privilegien, ſondern auch die ſtaatsrechtliche Einheit Schlewig-Holſteins („up ewig ungedeckt“) verbriefen und wählten dann (zu Ripen im März 1460) den König Chriſtian I. zum Herzog von Schlewig und Grafen von Holſtein. 400 Jahre lang hat ſeitdem die Krafft Schlewig-Holſteins zu Meer und Land dem dänischen Reiche gedient. Der dänische König aber war nun für Holſtein, welches der Kaiſer 1474 zum Herzogtum erhob, ein deutſcher Reichsſtand.

Chriſtians I. Söhne teilten die landesherrlichen Güter und Einkünfte in Schlewig-Holſtein ſo, daß der ältere, König Johann, den „Segeberger Anteil“ (mit Rendsburg), der jüngere, Herzog Friedrich, den „Gottorper Anteil“ bekam; die Regierung der beiden Lande blieb gemeinſam. Zur Unterjochung der Ditmarschen-Bauern brachten der König-Herzog und der Herzog mit Hilfe der benachbarten niederdeutſchen Fürſten und Edelleute ein Heer von 20 000 Mann ins Feld; ſie erlitten aber zwiſchen den Gräben und Deichen der Marſch bei Hemmingſtedt (Februar 1500) von den Bauern (Iſebrand und die tapfere Telfe) eine harte Niederlage. Anderwärts in Schlewig-Holſtein gelang es der Ritterſchaft, begünſtigt von den Königen, die Bauern zu Knechten herabzudrücken.

Nachdem Johans Sohn, König Chriſtian II. (der Schwager Joachims I. von Brandenburg), 1523 von ſeinem Oheim Friedrich vertrieben worden, regierte in Dänemark und Schlewig-Holſtein die jüngere, gottorpiſche Linie des Hauſes Oldenburg. Mit ihr kam das Luthertum hier zur Herrſchaft, welchem das Volk raſch zuſiel. Böllig durchgeführt wurde die Reformation in Schlewig-Holſtein 1542 mit Zuſtimmung der Stände und unter der geiſtlichen Leitung Bugenhagens. Das Hochdeutſche — die Sprache der lutheriſchen Bibel — wurde nun hier die Sprache der höheren Bildung.

1544 wurden die Domänen der Herzogtümer wieder geteilt; der König nahm den „Sonderburger Anteil“, ſein älteſter Bruder den „Gottorper“. Einig blieben die Zweige der Familie im Haß gegen die Ditmarschen, und dieſe erlagen endlich der Übermacht (beſetzt in der Schlacht bei Heide 1559); fortan mußten die Ditmarschen den Herzogen von Holſtein huldigen und zinſen.

Die Greuel des Dreißigjährigen Krieges, an welchem König Chriſtian IV. teil nahm, verheerten zweimal Schlewig-Holſtein;

nach der Schlacht bei Luttre am Barenberge (1626) kamen Tillys und Wallensteins Raubscharen, 1643 unter Torstensson die Schweden. Die Nordseeküste verwüstete noch eine gewaltige Sturmflut (11/12. Oktober 1634), welche weite, fruchtbare Landstriche in Hallige verwandelte.

Die Ergiebigkeit des Bodens und die für den Handel so günstige Lage des Landes verhalfen den Herzogtümern bald wieder zu Wohlstand. Dauernden Nachteil brachte das Streben der königlichen Linie, die Gottorper Herzöge von der Mitregierung in Schleswig-Holstein auszuschließen; denn diese suchten nun bei Schweden Schutz. Schweden bewirkte auch (1660), daß die dänische Lehngewalt über Schleswig beseitigt, und dem Gottorper Herzog für seinen Anteil an Schleswig die Souveränität zugesprochen wurde. Aber die Dänen nahmen dies Zugeständnis bald wieder zurück. Als Karl XII. im Nordischen Kriege unterlag, bebraute der König von Dänemark (1714) den Herzog von Gottorp seines Anteils an Schleswig völlig und regierte nun in diesem Lande allein. Zwar gelangte durch Verheiratung des Herzogs Karl Friedrich von Gottorp mit Anna, Tochter Peters d. Gr., der jüngere Zweig des Hauses Gottorp auf den russischen Thron; aber in einem Vertrage zwischen Rußland und Dänemark (1773) überließen die Gottorper Herzöge ihr Recht an Schleswig und Holstein den königlichen Oldenburgern, wogegen diese ihnen die deutschen Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst abtraten, welche der Oheim des Großfürsten Paul, der Herzog Friedrich August von Gottorp, erhielt.

Die Sonderburger Linie, welcher nun ganz Schleswig-Holstein gehörte, hat um diese Lande einige Verdienste gehabt: Friedrich VI. hob 1805 die Leibeigenschaft auf, trat für Holstein und das Herzogtum Lauenburg, welches er im Kieler Frieden 1814 erworben, 1815 in den deutschen Bund und ordnete 1831 liberaler eingerichtete Provinzialstände an. Dagegen verletzete 1846 König Christian VIII. zu gunsten der Dänen die alten Rechte der Herzogtümer und das Interesse der Deutschen, indem er (in seinem „offenen Brief“) Schleswig-Holstein mit Dänemark zu einem Gesamtstaat zu verbinden unternahm. Als dann sein Nachfolger Friedrich VII. 1848 die Einverleibung Schleswigs in Dänemark versuchte, erhoben sich die Schleswig-Holsteiner mit den Waffen dagegen. Preußen half ihnen anfangs (1848 Zerstörung des Danewerkes, Sieg bei Düppel), überließ sie dann aber (1850) ihrem Schicksal. Die Dänen bezwangen nun die beiden Herzogtümer und verhängten über die Deutschen in Schleswig harten Druck. Um so mehr waren die Schleswig-Holsteiner geneigt,

nach dem Aussterben der älteren Linie des Hauses Sonderburg 1863 den Prinzen Friedrich von Augustenburg (aus einer Sonderburger Nebenlinie) zu ihrem Herzog zu machen, um nur von Dänemark los zu kommen. Der Gefahr, daß hier ein neuer deutscher Kleinstaat entstand, machte indes Preußen, nachdem es 1864 im Verein mit Oesterreich die Herzogtümer den Dänen abgenommen, bei Königgrätz 1866 ein Ende.

### Hannover.

§ 101. Das alte Herzogtum Sachsen (zwischen Ems und Unterelbe, Nordsee und Harz), die Heimat Wittekind's, Heinrich's I., Ottos d. Gr., kam nach dem Tode Lothars v. Supplinburg 1137 in den Besitz des ursprünglich welfschen Geschlechts der Welfen, welches auch Bayern besaß. Aus diesem Hause war Herzog Heinrich der Löwe von Sachsen und Bayern; er gebot an der Nord- und Ostsee wie ein König und erwarb sich um die Germanisierung der Slawen in Transalbingien, Mecklenburg, Pommern große Verdienste. Nachdem er in seinem Kampfe mit Friedrich Rothbart unterlegen war (1180), wurde das alte Sachsen in eine Menge von weltlichen und geistlichen Landesherrschaften zerstückelt. Die Welfen behielten nur ihre Familiengüter, welche 1235 zum reichsunmittelbaren Herzogtum Braunschweig-Lüneburg erhoben wurden. Durch häufige Erbteilungen zersplitterten sie noch ihre geringe Macht. Die Hauptlinien waren Braunschweig-Wolfenbüttel und Braunschweig-Lüneburg. Das letztere Haus trat früh dem Luthertum bei; der Lüneburger Herzog Ernst der Bekenner gehörte zu den Unterzeichnern der Augsburger Konfession 1530 und zum Schmalkaldischen Bunde. Sein Sohn, Herzog Wilhelm, erwarb 1582 Hoya, 1585 Diepholz; sein Enkel, Georg, erbt Kalenberg (1634) und machte Hannover zu seiner Residenz. Georg's Söhne teilten 1648 ihren Besitz; so entstanden die Zweige Lüneburg-Celle und Lüneburg-Hannover.

Zu größerer Bedeutung gelangten die Welfen, als Herzog Ernst August von Lüneburg-Hannover 1692 die Kurwürde erhielt; noch weit mehr aber, als Ernst August's Sohn und Nachfolger, Georg, der durch seine Mutter Sophie (eine Tochter des Böhmenkönigs Friedrich v. d. Pfalz und der englischen Prinzessin Elisabeth Stuart) von den Stuarts abstammte, 1714 den britischen Thron bestieg. Das Kurfürstentum Hannover, welchem 1705 durch Erbschaft Celle und Lauenburg, 1719 im Stockholmer Frieden die ehemaligen Bistümer Bremen und Verden zufielen, hatte von jener Erhöhung der Welfen mehr Schaden als Nutzen;

es war nun ein Nebenland einer fremden Krone, und seine Söhne mußten für englisches Geld, welches zumeist den regierenden Ständen zufließ, Englands Kriege mitfechten. Im Siebenjährigen Kriege fochten sie wenigstens für eine gute Sache, und nachdem an Stelle des unfähigen Herzogs von Cumberland, der über die hannoverschen Truppen die Niederlage bei Hastenbeck und die schmachvolle Kapitulation von Kloster Zeven (1757) gebracht hatte, der Prinz Ferdinand von Braunschweig getreten war, bedeckten sie sich mit Ruhm (bei Krefeld 1758, bei Minden 1759, bei Wilhelmsthal 1762). Dann aber wurden die hannoverschen Soldaten vom König-Kurfürsten Georg III. nach Amerika zum Kriege gegen die Vereinigten Staaten verkauft (1776—82) und bluteten dort ruhmlos für eine fremde und schlechte Sache. 1803 führte die Untüchtigkeit der hannoverschen Regierung wieder eine Kapitulation des hannoverschen Heeres (vor den Franzosen bei Artlenburg) herbei. Von dem eroberten Lande schlug Napoleon 1807 einen Teil zum „Königreich Westfalen“, welches er seinem Bruder Jerome verlieh, den Rest (1810) zu Frankreich selbst.

Nachdem Preußens Siege 1813 das Land befreit hatten, wurde 1814 auf Betrieb Englands im Interesse der Welfen aus dem früheren Kurfürstentum Hannover und vielen anderen nordwestdeutschen Gebieten (die größtenteils, wie Ostfriesland, vordem preußisch gewesen) ein „Königreich Hannover“ gebildet. 1837 hörte die Vereinigung Hannovers mit der englischen Krone auf. Letztere verblieb der weiblichen Linie des Welfenhauses, die männliche Linie erbte Hannover.

Nach dem Tode des Königs Ernst August 1851 bestieg dessen Sohn Georg V., obwohl seiner Blindheit wegen zum Regieren unfähig, den Thron. Die Feindschaft, die er gegen den preussischen Staat bewies, zog ihm 1866 den Verlust seines Landes zu, welches nun, wie die Lebensinteressen Preußens es geboten, in den preussischen Staat einverleibt wurde.

### Hessen-Nassau.

§ 102. Das Volk der Ratten (zwischen Taunus, Spessart, Habichtswald und Brocken), welches Tacitus unter den kriegerischen Germanen als besonders tapfer rühmt, ging im 3. Jahrhundert n. Chr. in den Völkerbund der Franken auf; doch blieben Name und Sinnesart der Ratten ihren Nachkommen zwischen Eder und Werra, den Hessen. Unter diesen verbreiteten die Heidenbekehrer Bonifatius und Sturm eine höhere

Kultur, jener besonders durch Gründung der Kirchen zu Friljar und Amöneburg (740), dieser durch Gründung der Klöster Fulda und Hersfeld (744). Mit dem Christentum brachten diese Missionen in die Waldwüsten Hessens auch einen besseren Anbau des Bodens. Bald entstand hier aber unter der fränkischen Herrschaft auch ein gebieterischer Adel, dessen Macht und Vorrecht in dem Grenzkrige mit den Sachsen und durch die Verleihungen der karolingischen Könige, dann der fränkischen Herzöge sehr zunahmen. Im nördlichen Hessen, dem eigentlichen „Hessengau“, kam die Grafenwürde 1247 an einen Prinzen Heinrich v. Brabant, der 1292 vom Kaiser Adolf die Erhebung der Landgrafschaft Hessen zu einem erblichen Reichsfürstentum erlangte und in Kassel seine Residenz aufschlug.

Nach dem Untergange der Hohenstaufen war Franken (das Land am Main), ebenso wie Schwaben, in eine Anzahl reichsunmittelbarer Herrschaften zerfallen; auch hier gab es daher fortwährend Fehden, bei denen sich die schwächeren Mitstände der stärkeren durch Verbündung zu erwehren suchten (Adelsbünde der „Sternen“, „Schlegler“, „Löwen“ im 14. Jahrhundert). Doch auch hier wuchs immer die Fürstenmacht; so gewann der Landgraf von Hessen 1327 Gießen, 1450 Ziegenhain und Nidda, um 1500 die Grafschaft Katzenellenbogen, 1505 Homburg. Eine sehr bedeutende Rolle spielte Hessen dann unter Philipp dem Großmütigen (geb. 1504, Sohn des Landgrafen Wilhelm II. und Annas v. Mecklenburg). Im Kampf mit dem Ritter Franz v. Sickingen († 1523) und mit den aufständischen Bauern (1525) focht Philipp mutig und erfolgreich; von weit größerer Bedeutung aber war, daß er mit Feuereifer sich zum Schilde der lutherischen Reformation aufwarf. Er hat sich um dieselbe sehr verdient gemacht.

Luther mit Zwingli zu einigen bemühte er sich vergebens; dagegen vollendete er nach ihrem Religionsgespräch zu Marburg 1529 die Reformation in seinem Lande, indem er die Klöster aufhob; aus den eingezogenen Kirchengütern stiftete er die Universität Marburg und baute die Festung Ziegenhain. 1531 schloß er mit Kursachsen und anderen protestantischen Reichständen den Schmalkaldischen Bund, unter dessen Schutz die evangelische Sache mächtig erstarkte. Philipp war es auch, der Württemberg durch den Sieg bei Laufen 1534 den Österreichern entriß und dem lutherisch gewordenen Herzog Ulrich wiedergab. Ebenso führte er Braunschweig dem Luthertum zu, indem er hier 1542 den katholischen Herzog vertrieb. Im Schmalkaldischen Kriege besiegte er 1547 dem Kaiser Karl V. mit seiner

Freiheit; der Passauer Vertrag 1552 endete seine Haft und sicherte den Protestantismus in Deutschland.

Den Fehler der meisten deutschen Dynastien, ihre Macht durch Erbtheilung zu schwächen, beging auch die hessische; dem Testament Philipps gemäß spaltete sich nach seinem Tode (1567) dies Fürstenhaus in mehrere Linien, von denen indes seit 1604 nur zwei bestanden: die ältere, nach ihrem Sitz Hessen-Kassel genannt, und die jüngere, Hessen-Darmstadt. Jene trat zur reformirten Kirche über und hatte daher im Dreißigjährigen Kriege die schwere Hand des Kaisers desto härter zu empfinden. Doch hielt die kraftvolle und kluge Landgräfin Amalie (Witwe Wilhelms V. und Regentin für ihren unmündigen Sohn Wilhelm VI.) standhaft am schwedischen Bündnis fest, und sie erreichte dadurch im Westfälischen Frieden 1648 für Hessen-Kassel manche Vorteile, namentlich den Besitz der Abtei Hersfeld.

Im 18. Jahrhundert entehrten sich die Landgrafen von Hessen durch den Handel, den sie mit ihren Landeskindern trieben. Die hessischen Truppen, als tapfer und ausdauernd bekannt, waren eine gesuchte Ware. Landgraf Friedrich I. verkaufte sie an England und verwandte den Erlös in Schweden, dessen Krone er (1720) durch Heirat erhalten hatte. Seine Nachfolger in Hessen, Wilhelm VIII. (1751—1760) und Friedrich II. (1760—1785), setzten den Soldatenhandel fort. Anfangs dienten die Verkauften wenigstens deutschen Zwecken, indem England sie in Siebenjährigen Kriege für Preußen fechten ließ, und so nahmen sie an den Siegen Ferdinands von Braunschweig (besonders bei Minden 1759) rühmlichst teil; dann aber verkaufte Friedrich II. sie nach Amerika zum Kriege gegen die englischen Kolonien (1776—1782). Auch sein Sohn Wilhelm IX. lieferte den Engländern Truppen und zwar gegen eine jährliche Summe von 36 000 Pfund Sterling ein stehendes Korps von 12 000 Mann. Von diesen Einkünften sammelten die Landgrafen Friedrich II. und Wilhelm IX. einen großen Schatz haren Geldes.

1802 wurde die Landgraffschaft Hessen-Kassel durch einen Reichsdeputationsbeschluß zum Kurfürstentum erhoben, 1807 aber von Napoleon mit andern mitteldeutschen Gebieten zu einem „Königreich Westfalen“ unter Jerome Bonaparte vereinigt. Jerome gab in seiner Hauptstadt Kassel durch sittenloses Leben ein schlimmes Beispiel; doch schaffte die Franzosenherrschaft auch manche alte Mißbräuche im Staate ab. Diese wurden, als Kurfürst Wilhelm I. (früher Landgraf Wilhelm IX.), ein harter Despot, 1813 zurückkehrte, von demselben nach Möglichkeit wiederhergestellt. Auf dem Wiener Kongreß vergrößerte man

Kurfürsten durch den Erwerb von Fulda und Hensenburg (1815).

Willkür, Eigennutz und Starrsinn waren auch den Nachfolgern Wilhelm I. eigen. Die Verfassung, die Wilhelm II. (1821—1847) im Jahre 1831 notgedrungen gab und die sein Sohn Friedrich Wilhelm (Mitregent seit 1831) ausführen sollte, brach letzterer bald wieder (Ministerium Hassenpflug). Friedrich Wilhelm geriet dadurch mit seinem Volke in einen langen Streit. Auch die Interessen des preussischen Staates, zwischen dessen Ländern Kurhessen wie ein eingeschobener Keil lag, wurden von ihm oft durchkreuzt, bis endlich Preußen 1866 diesem Kleinstaate ein Ende machte.

§ 103. Die Grafen von Nassau, ein fränkisches Geschlecht, (seit 1149 namhaft) teilten sich 1255 in zwei Linien. Die ältere, Walramische, herrschte links der Lahn (Nassau-Weilburg) — aus dieser war Kaiser Adolf (1292—98) —, die jüngere, Ottonische, rechts der Lahn; von letzterer siedelte im 15. Jahrhundert ein Zweig nach den Niederlanden über und erheiratete das Fürstentum Drange in Südfrankreich (Nassau-Dranien). Kaiser Adolfs Nachkommen brachten es über den Stand von Kleinfürsten nie hinaus, obwohl sie 1366 reichsunmittelbar wurden und durch manche Erwerbung ihr Gut mehrten. Der Reformation wandten sich die Nassauer Grafen früh zu und vertraten sie nach Kräften; Erbteilungen (Nassau-Weilburg, Nassau-Wiesbaden, Nassau-Saarbrücken, Nassau-Usingen) schwächten auch diese Dynastie. Beim Untergang des deutschen Reiches sicherten sie durch Beitritt zum Rheinbund ihren Besitz, der nun zu einem unteilbaren Herzogtum erhoben wurde (1806), und rundeten ihn (1815) durch Erwerbung der deutschen Besitzungen des Hauses Dranien (Diez, Hadamar, Dillenburg u. a.) ab. 1816 vereinigte Herzog Wilhelm nach dem Aussterben der letzten Nebenlinie des Walramischen Hauses alle nassauischen Lande, unierte in ihnen auch die reformierte und lutherische Kirche und errichtete 1818 allgemeine Landstände. Nach seinem Tode 1839 folgte ihm in der Regierung sein Sohn Adolf, welcher 1866 von Preußen entthront wurde. —

Die Stadt Frankfurt am Main, schon zur Zeit der Karolinger gegründet, wurde 1245 freie deutsche Reichsstadt. Ihre zumal für den Handel so günstige Lage zwischen dem Norden und Süden Deutschlands verhalf ihr zu Reichtum und politischer Wichtigkeit; die Gunst der deutschen Kaiser förderte ihre Interessen (1330 Stiftung der jährlichen Messen durch Ludwiga

den Bayer). Gegen Ende des Mittelalters wurde es Brauch, die deutschen Kaiser in Frankfurt zu wählen, seit Mitte des 16. Jahrhunderts war Frankfurt auch die Krönungsstadt der Kaiser, obwohl sie sich dem lutherischen Bekenntnis zugewandt hatte. Nach dem Umsturz des deutschen Reiches errichtete Napoleon 1810 ein „Großherzogtum Frankfurt“ (unter dem Mainzer Fürst-Primas v. Dalberg). 1815 als freie Stadt wieder hergestellt, wurde Frankfurt der Sitz der deutschen Bundesversammlung.

Da die Frankfurter Patrizier 1866, ebenso wie der Herzog Adolf von Nassau, für Österreich Partei ergriffen, so besetzte Preußen beide Kleinstaaten und verband sie als „Regierungsbezirk Wiesbaden“ mit Kurhessen („Regierungsbezirk Rassel“) zu einer preussischen Provinz Hessen-Nassau. —

Durch die Eroberungen v. J. 1866 wurde der preussische Staat um ein Viertel seines früheren Bestandes vergrößert und trefflich abgerundet; für seine Landmacht waren besonders die kriegstüchtigen Bevölkerungen von Hannover und Hessen, für seine Seemacht die vorzüglichen Seeleute Schleswig-Holsteins und Ostfrieslands eine sehr erhebliche Verstärkung. Zugleich wurde sein deutscher Charakter noch schärfer ausgeprägt, da jetzt nur noch ein Zwölftel seiner Bevölkerung nicht deutsch war.

Auf 6400 Q.-M. mit 24 Millionen Einw. angewachsen, hatte Preußen jetzt hinreichende Mittel, um mit eigener Kraft und ohne übermäßige Anstrengung den Rang eines der ersten Großstaaten Europas behaupten zu können. Weil ihm aber zugleich der Schutz des nichtpreussischen Deutschlands oblag, so hatte es den deutschen Mittel- und Kleinstaaten gewisse Verpflichtungen auferlegt. Die nördlich des Mains befindlichen waren mit ihm zum norddeutschen Bundesstaat fest vereinigt, die südlich des Mains gelegenen standen mit ihm vorerst nur im Verhältnis eines Staatenbundes. Da von dem Norddeutschen Bunde vier Fünftel und vom deutschen Zollverein fast zwei Drittel der Bevölkerung Preußens waren, so bestand zwischen den Interessen des preussischen Staates und denen der großen Mehrheit des deutschen Volkes kein Unterschied. —

Die Heeres-Reorganisation, ohne welche die Erfolge von 1866, sowie die späteren von 1870, nicht möglich gewesen wären, hatte der König gegen den Willen des Abgeordnetenhauses, welches die dafür nötigen Ausgaben ablehnte, durchgesetzt und war dadurch mit demselben in einen „Verfassungs-Konflikt“ gekommen. Dieser Streit wurde, nachdem das Werk des Königs sich

im Felde so glänzend bewährt hatte, dadurch beigelegt, daß der Landtag auf Antrag der Regierung (14. August 1866) deren Maßregeln nachträglich genehmigte (dafür „Indemnität“ erteilte).

## Der Französische Krieg von 1870—1871.

§ 104. Die Franzosen sahen den Aufschwung Preußens mit Neid, die beginnende Einigung Deutschlands mit Besorgnis; sie wollten an Kriegeruhm und Macht die ersten sein und bleiben. Aus Rücksicht auf die Stimmung seines Volkes und gedrängt von seiner Umgebung, beschloß Napoleon III. Krieg gegen Preußen. Zum Vorwande nahm er, daß die Spanier dem Prinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen ihre Krone angetragen; er verlangte, daß dieser sie ablehne. Dann, als dies geschah, forderte er weiter, der König von Preußen solle versprechen, daß der Prinz auch in Zukunft jenen Antrag niemals annehme. Solcher Annahmung trat Wilhelm I. mit Würde entgegen (zu Ems, 13. Juli 1870); Napoleon erklärte ihm nun den Krieg (19. Juli).

Frankreich rechnete auf den Abfall Süddeutschlands; aber dieses blieb seinen Verpflichtungen getreu; die Beherrscher Badens, Bayerns und Württembergs stellten sofort ihre Truppen unter den Befehl des Königs von Preußen. Niemals hatte ein Fürst über ein so gewaltiges Kriegsheer verfügt wie jetzt Wilhelm I. Mehr als eine Million Streiter erhoben sich auf seinen Ruf; an Feldtruppen standen zunächst 600 000 Mann bereit (nämlich 440 000 Preußen und 160 000 Mann aus den übrigen deutschen Staaten). Frankreich dagegen brachte fürs erste nur 425 000 Soldaten ins Feld.

Den Oberbefehl über die deutsche Kriegsmacht führte der König selbst, unter Beirat des Generals v. Moltke. Es wurden drei Armeen zum Schutze des Rheins aufgestellt: die „Erste“ unter Steinmetz bei Trier, die „Zweite“ unter Prinz Friedrich

Karl bei Mainz, die „Dritte“ (zu welcher die Süddeutschen und zwei preußische Korps gehörten) unter dem Kronprinzen von Preußen in der bayrischen Rheinpfalz. Gegen die beiden ersten stand Napoleon mit seiner Hauptmacht, gegen die dritte der Marschall Mac Mahon mit einem kleineren Heere. Letzterer erlitt am 4. August bei Weissenburg und am 6. August bei Wörth eine Niederlage, während ein Teil des französischen Hauptheeres ebenfalls am 6. in der Schlacht bei Spichern (unweit Saarbrückens) besiegt ward.

Napoleon zog sich nun mit der Masse seines Heeres auf die starke Festung Metz an der Mosel zurück und übergab den Oberbefehl an den Marschall Bazaine. Dieser hielt hier in fester Stellung mit 200 000 Mann der herandringenden „Ersten“ und „Zweiten“ Armee der Deutschen tapfer stand. Aber in zwei mörderischen Schlachten, den blutigsten des ganzen Krieges, bei Bionville am 16. August und bei Gravelotte und St. Privat am 18. August bezwungen, mußte er mit seiner Armee sich in Metz einschließen lassen. Dieser große Erfolg entschied schon über das Schicksal des ganzen Feldzuges; man verdankte ihn vor allem der zähen Tapferkeit der Brandenburger, die bei Bionville stundenlang den Feind festgehalten, und dann dem Heldennut der preußischen Garde bei St. Privat. Aber es sind dort auch von dem brandenburgischen Armeecorps fast 7000 Mann (mehr als ein Viertel) und von der Garde 8100 Mann (ein Viertel) getötet oder verwundet worden.

König Wilhelm ließ nun einen Teil der „Ersten“ und „Zweiten“ Armee unter dem Befehl des Prinzen Friedrich Karl rings um Metz stehen; den Rest entsandte er unter dem Befehl des Kronprinzen Albert von Sachsen an die Maas. Eben dorthin marschierte von Chalons her mit einem neugebildeten Heere der Marschall Mac Mahon, bei welchem sich auch der Kaiser befand; er wollte dem in Metz eingeschlossenen Bazaine Hilfe bringen. Aber inzwischen war ihm die Armee des Kronprinzen von Preußen bereits in den Rücken gekommen, und an der Maas stieß er auf die Armee des Kronprinzen von Sachsen. Von beiden am 1. September bei Sedan umzingelt und angegriffen, verlor er die Schlacht, und nun mußte sein ganzes Heer (83 000 Mann) samt der Festung Sedan und dem Kaiser Napoleon kapitulieren (2. September). „Da es mir nicht vergönnt war, inmitten meiner

Truppen zu sterben, so übergebe ich meinen Degen Eurer Majestät", schrieb der Kaiser an seinen Besieger. Es wurde ihm zum Aufenthalt bis zum Frieden das Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel angewiesen.

§ 105. Auf die Nachricht von dem Unglück seines Kaisers fiel das Pariser Volk von ihm ab und rief die Republik aus. Die neue Regierung, welche es sich gab, wurde in ganz Frankreich anerkannt und setzte den Krieg fort. Denn die Franzosen konnten den Gedanken nicht ertragen, daß sie besiegt seien und den Frieden mit Landabtretungen erkaufen sollten. Wie sie früher auf ihre überlegene Bewaffnung mit Chassepots und Mitrailleurseisen und auf die Vorzüglichkeit ihrer Soldaten, zumal der wilden Zuaven und Turkos, gebaut, so verließen sie sich jetzt auf die Menschenmassen, die nun überall in Frankreich zu den Waffen griffen und theils große regelmäßige Heere, theils Banden von Freischärlern (Franc-tireurs) bildeten. Aber auch Deutschland entsandte zur Verstärkung seiner Streitkraft immer neue Scharen, besonders preussische Landwehr.

Der Kampf war jetzt ein Festungskrieg. Es handelte sich für die Deutschen darum, die drei großen Bollwerke Frankreichs, Straßburg, Metz und Paris, einzunehmen. Straßburg, welches General Uhrich tapfer verteidigte, wurde nach mehrwöchentlicher Belagerung von einem badisch-preussischen Korps unter General v. Werder am 27. September erobert. Aus Metz suchte sich Bazaine durch einen Ausfall am 31. August und 1. September einen Weg zu bahnen; er wurde aber in dem Treffen bei Noisseville von ostpreussischer Linie unter General v. Manteuffel und preussischer Landwehr unter General v. Kummer zurückgeschlagen, und er hielt sich nun so lange, bis die drohende Hungersnot ihn zur Ergebung zwang. Am 27. Oktober kapitulierte auch er; Metz öffnete den Preußen die Tore, und das ganze Heer Bazaines (167 000 Mann und 6000 Offiziere) streckte die Waffen.

Weit länger widerstand Paris, welches seit dem 19. September von den Deutschen eingeschlossen war. Die ungeheure Stadt, mit einem Kranz von Festungswerken umgeben und von einem sehr zahlreichen Heere unter General Trochu verteidigt, sollte, wie Metz, durch Hunger bezwungen werden. Doch zeigte

es sich, daß sie mehr Lebensmittel enthielt, als man geglaubt hatte. Ausfälle, welche die Pariser unternahmen, wurden stets blutig zurückgeschlagen, am glänzendsten von der preussischen Garde bei Le Bourget (30. Oktober). Schwieriger war es, alle die Heere abzuwehren, die aus den Provinzen von Süden, Westen und Norden zum Entsatz der Hauptstadt heranzogen. Besonders von der Loire her, wo sie Orleans erobert, drangen die Franzosen in großen Massen an. Sie erlagen jedoch dort den Truppen, mit denen nun Prinz Friedrich Karl herbeieilte, namentlich dem 10. (hannoverschen) Korps unter dem General v. Voigts-Rheß, welches am 28. November bei Beaune la Rolande einen entscheidenden Sieg ersocht, worauf am 5. Dezember Orleans wieder von den Deutschen besetzt wurde. Dann trieb Prinz Friedrich Karl mit dem 3., 9. und 10. Korps und mit Truppen, die dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin untergeben worden, den Feind in einer Reihe siegreicher Treffen (8.—12. Januar 1871) bis nach Le Mans zurück. Um dieselbe Zeit wurde eine im nördlichen Frankreich gebildete Armee unter General Faidherbe von dem preussischen General v. Göben mit dem 1. und 8. Korps (Ostpreußen und Rheinländer) in einer großen Schlacht bei St. Quentin (19. Januar) zertrümmert.

Inzwischen hatte König Wilhelm das Bombardement auf die Befestigungen von Paris beginnen lassen (27. Dezember), und da die Vorräte an Lebensmitteln in dieser Stadt nun zu Ende gingen, so sah sie sich endlich genötigt, zu kapitulieren (28. Januar). Gleich darauf ereilte auch die letzte Armee, welche die Republik noch besaß, das Verderben. Ein großes Heer unter General Bourbaki, unterstützt von einem Haufen Freischärler, welche der Italiener Garibaldi führte, drang über Dijon ostwärts vor, um die Verbindung der Deutschen mit der Heimat zu zerschneiden. Diese Gefahr wandte indes General v. Werder ab, der mit seinem badisch-preussischen Korps in einer festen Stellung vor Montbéliard (Mömpelgard) der Übermacht drei Tage lang (15., 16., 17. Januar) unerschütterlich stand hielt. Hierdurch gewannen andere preussische Korps unter Manteuffel Zeit, dem Heere Bourbakis in den Rücken zu kommen und dasselbe auf seinem Rückzug über den Jura so in die Enge zu treiben, daß es (noch 90 000 Mann stark) nach der Schweiz übertreten und dort die Waffen strecken mußte (1. Februar).

Jetzt gaben die Franzosen die Unmöglichkeit längeren Widerstandes zu, und die französische Nationalversammlung nahm (2. März) den Frieden auf die Bedingungen an, welche Bismarck den Bevollmächtigten der Republik (Favre und Thiers) gestellt hatte: Frankreich mußte das Elsaß und den deutschredenden Teil Lothringens mit Metz an Deutschland abtreten und sich verpflichten, 5 Milliarden Francs (4 Milliarden Mark) Kriegskosten zu zahlen. Die endgiltige Festsetzung des Friedensvertrages erfolgte am 10. Mai 1871 zu Frankfurt a. M. Die deutschen Truppen, von denen ein Teil am 1. März in Paris eingezogen war, räumten nun allmählich das Land; nur die Champagne und einige andere Gebiete blieben bis zur völligen Abzahlung der Kriegskosten (im September 1873) besetzt.

Dieser glorreiche Krieg hatte kaum 7 Monate gedauert, aber den Siegern so viele Trophäen gebracht, wie niemals einer; die Deutschen hatten in den zahlreichen gewonnenen Schlachten und Festungen im ganzen 370 000 Gefangene gemacht (darunter 11 000 Offiziere) und 7400 Geschütze und 107 Adler und Fahnen erbeutet. Solche Siegeszeichen verherrlichten den Einzug, den Wilhelm I. am 16. Juni 1871 feierlich in Berlin hielt.

§ 106. Auch der Wunsch nach Einheit wurde dem deutschen Volke durch diesen Krieg erfüllt. Im November 1870 vereinigten sich die süddeutschen Staaten durch Verträge, die sie im Hauptquartier Wilhelms I. zu Versailles mit dem norddeutschen Bunde abschlossen, zu einem deutschen Reiche unter Führung des Königs von Preußen. Wilhelm I. nahm dann auf Gesuch der deutschen Fürsten und des norddeutschen Reichstags für sich und seine Nachfolger auf dem preussischen Throne den Titel „Deutscher Kaiser“ an; am 18. Januar 1871 geschah zu Versailles feierlich die Verkündigung dieses großen Ereignisses. Ein allgemeiner deutscher Reichstag, der am 21. März desselben Jahres in Berlin eröffnet wurde, genehmigte die neue Reichsverfassung, durch welche die damals 16 Millionen zählende Bevölkerung der 25 deutschen Mittel- und Kleinstaaten mit dem preussischen Volke (damals 25 Millionen) wenigstens dem Auslande gegenüber zu einer einzigen Nation verbunden wurde.

Wilhelm I. nach 1871. — Friedrich III. (1888).

§ 107. Nach der deutschen Reichsverfassung waren viele wichtige Dinge — insbesondere das Heer, die Flotte, die auswärtigen Angelegenheiten, das Post-, Telegraphen-, Münz- und Zollwesen, das Straf- und Handelsrecht — von den Einzelstaaten auf das Reich übergegangen. Der Bundesrat, aus Vertretern der Einzelstaaten, und der Reichstag, aus den vom deutschen Volke gewählten Vertretern bestehend, übten gemeinsam die Gesetzgebung; der Kaiser hatte die ausführende Gewalt. Da derselbe zugleich König des fast zwei Drittel des ganzen Reiches ausmachenden Staates Preußen war, so leitete er tatsächlich alle der Verfassung gemäß gemeinsamen Angelegenheiten der deutschen Nation. Wilhelm I. hat während der langen Regierungszeit, die dem Hochbetagten noch beschieden war, rastlos tätig mit gleichem Pflichteifer für Deutschlands und für Preußens Wohl gesorgt.

Mit Hilfe seines großen Kanzlers Bismarck, den er sich gewählt, und den er gegen alle Anfeindungen an seinem Posten erhielt, hatte er das neue Reich gegründet, und mit dessen Hilfe auch befestigte er es und baute es aus. Im Einvernehmen mit dem Bundesrat und dem Reichstag wurde das gesamte bürgerliche Recht und Rechtsverfahren zur Sache des Reiches gemacht (1873) und ein oberstes Reichsgericht eingesetzt (1878). Es wurde gleiches Maß, Gewicht und Geld eingeführt; es wurde (seit 1879) dem deutschen Gewerbe, sowie dem Ackerbau durch Zölle gegen das Ausland mehr Schutz verliehen, und, um der Nation für die Zukunft neue Erwerbssfelder zu eröffnen, die Gründung überseeischer Kolonien (Kamerun, Ostafrika, Neuguinea 1884—86) begonnen.

Zugleich machte sich Wilhelm I. an die schwere Aufgabe, die Lebenslage der unteren Volksklassen, der besitzlosen Arbeiter zu verbessern. Hiefür müsse — erklärte er (1881) — von Reichswegen gesorgt werden. Es kamen denn auch (1883 und 84) Gesetze zustande, welche den Arbeiter gegen Not durch Erkrankung und durch Unfälle versicherten. Ein Gesetz, welches demselben auch eine Versorgung im Alter gewährleistete, wurde vorbereitet; die Ausführung erlebte der greise Monarch nicht mehr; er hinterließ den Entwurf als sein Vermächtnis den Nachfolgern.

Seine dringendste Sorge war indes, das Reich nach außen zu sichern und den Frieden zu erhalten; diesem Bemühen widmete

er sich mit dem äußersten Wirkeifer und dem größten Erfolge. Von Frankreichs unverföhnlicher Rachsucht bedroht, bekam Deutschland noch einen neuen Feind an Rußland, welches nach einem glücklich geführten Türkenkriege aus Furcht vor Englands und Oesterreichs Einschreiten auf dem Berliner Kongreß (Juli 1878) einen Teil der Früchte seines Sieges aufgegeben hatte und dafür nicht sich, sondern Bismarck die Schuld zuschob. Dieser doppelten Gefahr zu begegnen, stellte Wilhelm I., unterstützt von Bismarcks Staatskunst, Schutzbündnisse mit Oesterreich (1879) und mit Italien (1887) her. Auch legte er, damit Deutschlands innere Einigkeit nicht Schaden nehme, die Streitigkeiten bei, die 1872 zwischen dem preussischen Staate und der römischen Kirche über die Grenzen der beiderseitigen Machtbefugnis entstanden waren. Vor allem aber verstärkte und vervollkommnete er unablässig die deutsche Wehrmacht, Heer und Flotte. Eine gewaltige, für den Kampf zugleich nach West und Ost ausreichende Vermehrung der im Kriegsfall verwendbaren Wehrmänner — bis auf zwei Millionen — durch das Wehrgesetz vom 11. Februar 1888 war die letzte große Tat seines Lebens.

Auch in den nur oder zunächst Preußen angehenden Dingen des öffentlichen Lebens hat die Regierung Wilhelms I. noch Großes geleistet: es wurden sämtliche Eisenbahnen in den Besitz und in die Verwaltung des Staates gebracht, was dem Verkehrsweisen sehr nützte und den Staat reich machte; es wurde (1887) der Bau des Nordostseekanals begonnen (eröffnet: 1895); es wurde für Kunst und Wissenschaft viel getan. Aber das Hauptverdienst dieses Königs um Preußen bleibt immer, daß er es bis zu den Grenzen seines natürlichen Machtgebietes vergrößert hat.

In Krieg und Frieden ruhmgekrönt, von seinem Volke geliebt, von der Welt verehrt, starb Wilhelm I., 91 Jahre alt, am 9. März 1888 zu Berlin, ein würdiger Nachfolger des Großen Kurfürsten und Friedrichs des Großen und ihr glücklicher Vollerbe.

§ 108. Zu den großen Erfolgen seiner Regierung hat Wilhelm I. selber sehr viel gethan. Er setzte das glänzende Ziel: die Erhöhung Preußens und die Einung Deutschlands; er schuf das gewaltige Machtmittel: die verbesserte und vergrößerte Armee; er wählte die vortrefflichen Gehilfen, mit denen er das Werk verrichtet hat: den Meister der Staatskunst Bismarck und die Meister der Kriegeskunst Roon und Moltke. Es gelang ihm sein großes Werk, weil er pflichttreu und mit seltener Sachlichkeit des Urteils stets alles, auch seine persönlichen Neigun-

gen, dem Staatswohl unterordnete, und weil er auch die wertvollste der Herrschergaben besaß, die, sich die rechten Männer zu Dienern zu wählen.

Albert v. Roon (geb. am 30. April 1803 zu Plessnagen bei Kolberg, gest. am 23. Febr. 1879 zu Berlin), seit 1859 Kriegsminister, führte die vom Könige befohlene Neugestaltung des Heeres — Verdoppelung der Regimenter, Verjüngung des Offizierkorps, bessere Bewaffnung der Truppen — schnell und gründlich durch.

Helmut v. Moltke (geb. am 26. Okt. 1800 zu Parchim in Mecklenburg, gest. am 24. April 1891 zu Berlin), seit 1858 Chef des Generalstabes, leitete 1866 und 1870 als rechte Hand Wilhelms I. den Krieg und erwies sich dabei als großer Feldherr, namentlich durch seine Kunst, so gewaltige Heeresmassen rasch und sicher zu bewegen und sie nach dem Grundsatz „Getrennt marschieren und vereint schlagen“ zu rechter Zeit an den rechten Platz zu schaffen.

Bismarck, seit 1862 mit der Leitung der Regierung des preussischen Staates, seit 1871 auch mit der des Deutschen Reiches betraut, löste durch seine allen Gegnern überlegene Staatskunst erst die schleswig-holsteinische, dann die deutsche Frage mit staunenswertem Geschick und Erfolg — Befreiung Schleswig-Holsteins von der Dänenherrschaft, Vergrößerung des preussischen Staatsgebietes, Errichtung des Norddeutschen Bundes, dann des Deutschen Reiches, Erwerbung Elsaß-Lothringens für Deutschland — und sicherte das Gewonnene durch glückliche Friedenspolitik und durch Stiftung des Dreibundes. In der inneren Politik sind besonders der Erwerb überseeischer Kolonialbesitze für Deutschland, heilsame Verstaatlichung der preussischen Eisenbahnen und Unternehmung der Sozialreform größtenteils sein Werk. Er starb am 30. Juli 1898.

Wilhelm I. erkannte die Verdienste seiner drei „Paladine“ mit den Worten an, die er am Tage nach der Schlacht bei Sedan sprach: „Sie, Kriegsminister v. Roon, haben unser Schwert geschärft; Sie, General v. Moltke, haben es geführt; und Sie, Graf v. Bismarck, haben seit Jahren durch die Leitung der Politik Preußen auf seinen jetzigen Höhepunkt gebracht.“ Zum äußeren Zeichen seiner Dankbarkeit erhob er 1871 Roon und Moltke in den Grafenstand, Bismarck (den er 1865 mit dem Grafentitel geschmückt hatte) in den Fürstenstand. Die Erkenntlichkeit der deutschen Nation gegen Bismarck äußerte sich unter anderem in der allgemeinen Ehrenfeier seines sechzigsten Geburtstages am 1. April 1885, ebenso ihre Verehrung Moltkes durch eine allgemeine Festfeier seines neunzigsten Geburtstages am 26. Okt. 1890.

§ 109. Es folgte in der Regierung auf Wilhelm I. dessen Sohn Friedrich III. (geboren am 18. Oktober 1831 zu Potsdam, vermählt seit 1858 mit Viktoria von England). Er gehört zu den Mitbegründern des Deutschen Reiches: er führte in den Feldzügen von 1866 und 1870 mit Erfolg die ihm unterstellten Heere, und er trug bei zur Stärkung des Einheitsgefühles im deutschen Volke,

indem er durch seine persönliche Liebenswürdigkeit die Herzen auch der nichtpreussischen Deutschen gewann. Auch hat er als Kronprinz manches Verdienstliche getan für die Pflege der Künste und Wissenschaften. Mitten aus innerem und äußerem Glück riß ihn aber (1887) eine furchtbare Krankheit und raffte ihn wenige Monate nach seiner Thronbesteigung hin. Nach einem qualvollen Siechtum, welches er mit Heldenmut trug („Verne zu leiden, ohne zu klagen“) starb er am 15. Juni 1888 zu Potsdam.

### Wilhelm II. (1888 — jetzt).

§ 110. Sein Sohn und Nachfolger Wilhelm II. (geboren am 27. Januar 1859 zu Berlin), vermählt seit 27. Februar 1881 mit Auguste Victoria von Schleswig-Holstein (geboren am 22. Oktober 1858), erbte die großen Errungenschaften Wilhelms I. und überkam auch zur Weiterführung die große Unternehmung, welche dieser am Abend seines Lebens begonnen hatte: die Sozialreform. Da über die zu diesen und zu anderen politischen Zielen einzuschlagenden Wege zwischen ihm und Bismarck Meinungsverschiedenheiten bestanden, so entließ er ihn (20. März 1890). — Durch Zugeständnisse in Afrika an England erwarb er von diesem die Insel Helgoland für Deutschland (1890) und von China den wertvollen Hafen von Kiautschou (1898). Doch mußte bald darauf gegen dieses Reich eine deutsche Expedition im Verein mit den Truppen anderer europäischer Mächte und Japans unter dem Gesamt-Oberbefehle des Grafen Waldersee ausgesandt werden, um Sühne wegen der Ermordung des deutschen Gesandten v. Ketteler und anderer Schandtaten der Chinesen zu nehmen (1900/01). Im Jahre 1904 erfolgte dann ganz plötzlich ein großer Aufstand der Hereros in Deutsch-Südwestafrika gegen die deutsche Herrschaft; er wurde 1907 nach schweren Opfern glücklich beendet.

Im Mai 1889 wurde das schon unter Wilhelm I. geplante Gesetz behufs Alters- und Invaliden-Versorgung der Arbeiter von Kaiser und Reich beschlossen und trat am 1. Januar 1891 in Wirksamkeit. Danach gewährt das Reich allen Arbeitern und Arbeiterinnen, wenn sie dauernd erwerbsunfähig (invalid) geworden sind, oder wenn sie das siebzigste Lebensjahr vollendet haben, eine jährliche Geldbeihilfe (Rente) zur Versorgung. Die Kosten für die seit 1885 eingeführte Arbeiter-Unfall-Versicherung werden von den Arbeitgebern allein, die der Krankenversicherung von diesen zu einem Drittel und von den Arbeitnehmern zu zwei Dritteln getragen; für die Alters- und Invaliden-Versorgung zahlen zu gleichen Teilen der Arbeitgeber, der Arbeitnehmer und das Reich. Diese gemeinnützigen Einrichtungen beziehen sich auf Millionen männlicher und weiblicher Arbeiter und sind für diesen Stand eine große Wohltat.

# Wachstum des brandenburgisch-preussischen Staates.

Regenten.	Erwerbungen.	Umfang.	Bevölkerung.	Einnahme.	Truppenzahl.
Kurfürst Friedrich I.	erhält 1415 die Altmark (81 Q.-M.), Mittelmark (230), Prignitz (61), einen Teil der Uckermark erwirbt 1420 Teile der Uckermark	381 Q.-M. 42 " 423 " 14 " 5 " 150 " 22 " 614 "	170 000 Q. 188 500 "		
Friedrich II.	" 1442 Teile der Uckermark " 1450 Werzigerode " 1455 die Neumark " 1462 Rottbus, Peitz	34 " 5 " 7 " 660 " 32 " 692 " 23 " 715 "	293 550 " 308 750 " 312 550 " 329 350 "	17 500 rhn. Qlb.	
Albrecht Achilles	" 1482 Kroffen, Büllingau, Som- mersfeld Teile der Uckermark			35 000 "	
Johann Cicero	" 1490 Joffen			" "	
Joachim I. Nestor	" 1524 Ruppin			" "	
Joachim II. u. Job. v. Küstrin	" 1555 Beeskow und Storkow			Joachim II.: 80 000 rhn. Qlb.	
Joachim Friedrich	" 1614 Neue, Marz, Ravensberg	100 "	342 050 "		
Johann Sigismund	" 1618 Herzogtum Preußen	657 " 1472 "	355 400 " 899 100 "	300 000 Taler	

Georg Wilhelm Friedrich Wilhelm d. G.	1648 Hinterpommern, Ramin	362 "	900 000 "	400 000 "	3000 Mann (im J. 1641).
	" 1657 Sauenburg und Bütow	149 "			
	" 1648 Magdeburg, Halberstadt	22 "			
	" 1648 Minden	10 "			
	" 1686 Schwiebus	2015 "	1 500 000 "	2 500 000 "	28 000 Mann
Friedrich III. (I.)	" 1702 Müns, Lingen	17 "			
	" 1707 Leddenburg (Neufchatel, nie dem Staate einverleibt)	7 "			
	tritt 1694 Schwiebus ab	-10 "			
	erwirbt 1713 Ober-Gelbern	2029 "	1 731 000 "	4 000 000 "	30 000 "
	" 1720 Vorpommern b. z. Peene	22 "			
	" 1740 Schwiebus ab	94 "			
	" 1742 Schlefien mit Glatz	2145 "	2 486 000 "	7 000 000 "	83 000 "
	" 1744 Ostfriesenland	680 "			
	" 1772 Westpreußen nebst Ern- land und dem Stebedstritt	54 "			
	" 1792 Ansbach-Bayreuth	645 "			
Friedrich Wilhelm II.	" 1792 Ansbach-Bayreuth	3524 "	5 659 000 "	20 000 000 "	200 000 "
	" 1793 { Danzig, Thorn	159 "			
	" 1795 { Südpreußen (Posen)	22 "			
	" 1795 Neupreußen (War- schau), Neuschlesien	1015 "			
	tritt 1795 das linksrhein. Gebiet ab:	860 "			
Friedrich Wilhelm II.	tritt 1795 das linksrhein. Gebiet ab:	5580 "			
	Bestand 1797:	-43 "			
	Bestand 1797:	5637 "	8 687 000 "	30 000 000 "	235 000 "

Regenten.	Erwerbungen.	Umfang.	Bevölkerung.	Einnahme.	Truppenzahl.
Friedrich Wilhelm III.	<p>übertrag: erwirbt 1803 das Eichsfeld, Nordhausen, Mühlhausen, Erfurt, Paderborn, Münster, Gildesheim, Quedlinburg, Elften, Essen, Werden</p> <p>Bestand 1806:</p>	5587 Q.-M. 173 " 5710 "	9 743 000 S.	36 000 000 Fr.	250 000 Mann
	<p>tritt im Tilsiter Frieden ab: die polnischen Erwerbungen von 1793, 1795; ferner: Danzig, Thorn, Teile des Neuchâtel's, Kottbus, Peisk, Ansbach-Bayreuth, Altmari, Wernigerode, Magdeburg, Halberstadt, Minden, Mari, Ravensberg, Kleve, Ostfriesland, Tecklenburg, Singen, die Erwerbungen von 1803</p> <p>Bestand 1807—1813:</p>	—2841 "	4 988 000 "	17 000 000 "	
	<p>1815 zurück von alten Gebieten: Danzig, Thorn, Kottbus, Peisk, Altmari, Wernigerode, Magdeburg, Halberstadt, Minden, Mari, Ravensberg, Kleve, Tecklenburg, Eichsfeld, Nordhausen, Mühlhausen, Erfurt, Paderborn, Münster, Quedlinburg, Elften, Werden, Großherzogtum Posen</p>				

Dazu an neuen Gebieten: in Sachsen, Thüringen und der Lausitz, 80 Schweidnitz-Borpomern, am Rhein und in Westfalen 649	2169 "			
Bestand 1815:	5038 "	10 500 000 "		
Bestand 1840:	11 "	14 929 000 "	89 000 000 "	
Bestand 1840:	5049 "			
erwirbt 1850 Hohenzollern . . . . .	21 "			
" 1853 Sadebusen (1/4) . . . . .				
Bestand 1861:	5070 "	18 492 000 "	135 342 000 "	
" 1865 Lauenburg . . . . .	21 "			
Bestand 1865:	5091 "	19 400 000 "	150 715 000 "	
" 1866 Hannover . . . . .	699			
" 1873 Kurhessen . . . . .	173			
" 1885 Nassau . . . . .	85			
" 1890 Frankfurt . . . . .	2			
" 1865 Schleswig . . . . .	165			
" 1855 Holstein . . . . .	155			
" 1855 Hessens-Darmstädtische Grenzberichtigung 15				
" 1855 Bomsburg . . . . .	5			
" 1855 Bayerische Grenzberich- tigung . . . . .	10			
Bestand 1869:	6400 "	24 800 000 "	201 435 000 Mkr.	
" 1890 Helgoland	6400 "	30 000 000 "	1 730 000 000 Mkr.	

1840	{	140 000 Einie,
	{	280 000 Prefer
	{	neu. Landwehr
	{	I. Aufgebots,
	{	110 000 Land=
	{	mehr II. Auf=
	{	gebots.
1865	{	217 000 Einie,
	{	450 000 Prefer
	{	ve u. Bdm. I.
	{	114 000 " II.
1869	{	Norddeutsche
	{	Friedensstärke
	{	320 000 M.,
	{	Kriegstärke
	{	977 000 M.
	{	(Davon 5/6
	{	Preußen.)
1893	{	Deutsche Frie-
	{	densstärke etwa
	{	1/2 Mill. M.,
	{	Kriegstärke etwa
	{	4 1/2 Mill. M.

**Friedrich Wil-**  
**helm IV.**

**Wilhelm I.**

**Wilhelm II.**

# Zeittafel der preussischen Geschichte.

## I. Bis zum Großen Kurfürsten (bis 1640).

Brandenburg.	Preußen.	in den später preuß. Prov.	S le i t z e i t t i g e s in dem übrigen Deutschland.
Um 90 n. Chr. Sueven (Semnonen.)	325 v. Chr. Bericht des Mafilius Pytheas über das Bernsteinland der Guttonen.	50 n. Chr. Colonia Agrippina.	113 v. Chr. Simbern und Teutonen.
Seit dem 6. Jahrh. Wenden.	98 n. Chr. Tacitus über die Witter.	320 Erster Hauptstadt von Gallien.	9 n. Chr. Schlacht im Teutoburger Walde (Germanen u. Varus).
	500 Gefandtschaft der Witter an den Ostgotenkönig Theoderich d. Gr.	449 Angeln und Sachsen nach Britannien.	375 Beginn der Völkerwanderung.
		744 Abtei Fulda gestiftet.	481—511 Chlodwig Stifter des Frankenreichs.
		754 Bonifatius t.	732 Karl Martell.
		772—785 Sachsenkrieg (Wittekind).	751—768 Pipin der Kleine.
		784 Köln Erzbistum.	768—814 Karl der Große.
		787 Bist. Osnabrück gestiftet.	800 Kaiserkrönung Karls des Großen zu Rom.
		791 Bist. Münster gestiftet.	
		795 Bistum Paderborn gestiftet.	
		813—1553 Aachen Krönungsstadt der deutschen Könige.	

814 Bist. Salzerstadt gest.  
 820 Abtei Sorvey gestiftet.  
 Um 890 Wuffians Reise-  
 bericht.  
 843 Vertrag zu Verbun.  
 843—876 Ludwig d. Deutsche.  
 876—887 Karl der Dicke.  
 887—899 Arnulf.  
 899—911 Ludwig das Kind,  
 letzter Karolinger in  
 Deutschland.  
 911—918 Konrad I.  
 919—1024 Sächsische Kaiser.  
 919—936 Heinrich I.  
 933 Schlacht bei Mabe.  
 936—973 Otto der Große.  
 955 Schlacht auf dem Sech-  
 selde bei Augsburg.  
 962 Gründung des deutsch-  
 römischen Kaiserreichs.

984 Gründung der Mark  
 Schleswig.  
 985 Befehung Mieskos I.  
 von Polen.  
 988 Stiftung des Erzbis-  
 tums Magdeburg und  
 der Bistümer Beth  
 und Merseburg.  
 1026 Schleswig von Kon-  
 rad II. an Dänemark  
 abgetreten.

1002—24 Heinrich II.  
 1024—1125 Salische Kaiser.  
 1024—1039 Konrad II.  
 1039—1056 Heinrich III.  
 1056—1106 Heinrich IV.  
 1077 in Canossa.

946 Bistum Havelberg gestiftet.  
 949 Bistum Brandenburg gest.  
 Erste Erwähnung des Sprees-  
 gauß (Spriavani).  
 965 Gero †.  
 965—1133 Grafen der Nordmark  
 aus den Häusern Halbens-  
 leben, Walbeck, Stade u. a.  
 983 Zustand der Dbotriten und  
 Gutigen.

997 Bischof Adalbert v. Prag  
 wird von den Pruzzen  
 erschlagen.  
 1009 Erzbischof Brun †.

928 Eroberung Branni-  
 bors.  
 Gründung der Nord-  
 mark.  
 946 Bistum Havelberg gestiftet.  
 949 Bistum Brandenburg gest.  
 Erste Erwähnung des Sprees-  
 gauß (Spriavani).  
 965 Gero †.  
 965—1133 Grafen der Nordmark  
 aus den Häusern Halbens-  
 leben, Walbeck, Stade u. a.  
 983 Zustand der Dbotriten und  
 Gutigen.

Brandenburg.	Preußen.	<p align="center">Leichtes in den später preuß. Prov. in dem übrigen Deutschland.</p>
1134—1319 Brandenburg unter den Wallenstädtern.	1111 Adolf v. Schauenburg Graf v. Holstein.	1106—1125 Heinrich V. 1115 Schlacht am Welfeshofe. 1125—1137 Lothar b. Saxe.
1134—1170 Albrecht der Bär, erster Markgraf von Brandenburg.	1124 Otto von Bamberg, Apostel der Pommeren.	1127 Konrad von Wettin, Markgraf v. Meissen.
1150 Pribislaw v. Brandenburg†.	1128 Gründung des Bistums Raminn.	1138—1254 Staufische Kaiser.
1157 Unternehmung Jaczso von Kopenid.	1137 Heinrich der Stolze, Herzog von Sachsen.	1138—1152 Konrad III. 1140 Welfen u. Ghibellinen.
1170—1184 Otto I.	1143 Sauenburg wird eine eigene Grafschaft.	1152—1190 Friedrich Rotbart.
1184—1205 Otto II.	1163 Abtrennung Schlesiens von Polen.	1180 Sturz Heinrichs des Löwen.
1205—1220 Albrecht II.	1168 Zerstörung des Tempels von Arkona.	— Otto v. Wittelsbach wird Herzog v. Bayern.
1220—1266 Johann I. und	1175 Zerstörung Julins (Wollins).	1190 Gründung des deutschen Ritterordens.
1220—1267 Otto III.	1181 Pommeren wird Herzogtum.	1190—1250 Blüte der mittelhochdeutschen Literatur. (Nibelungenlied; Walther v. der Vogelweide, Wolfram v. Eschenbach).
	1178 Stiftung Ostons	1190—1197 Heinrich VI. 1198—1208 Philipp von Schwaben.
	1212 Christian von Ostons Bischof von Preußen.	1208—1215 Otto IV. 1215—1250 Friedrich II. 1215—1233 Gise von Steyer (Sachsenspiegel).
	1228 Orden von Dobrin.	

1220 1222 1223 1224 1225 1226 1227 1228 1229 1230 1231 1232 1233 1234 1235 1236 1237 1238 1239 1240 1241 1242 1243 1244 1245 1246 1247 1248 1249 1250 1251 1252 1253 1254 1255 1256 1257 1258 1259 1260 1261 1262 1263 1264 1265 1266 1267 1268 1269 1270 1271 1272 1273 1274 1275 1276 1277 1278 1279 1280 1281 1282 1283 1284 1285 1286 1287 1288 1289 1290 1291 1292 1293 1294 1295 1296 1297 1298 1299 1300 1301 1302 1303 1304 1305 1306 1307 1308 1309 1310 1311 1312 1313 1314 1315 1316 1317 1318 1319 1320 1321 1322 1323 1324 1325 1326 1327 1328 1329 1330 1331 1332 1333 1334 1335 1336 1337 1338 1339 1340 1341 1342 1343 1344 1345 1346 1347 1348 1349 1350 1351 1352 1353 1354 1355 1356 1357 1358 1359 1360 1361 1362 1363 1364 1365 1366 1367 1368 1369 1370 1371 1372 1373 1374 1375 1376 1377 1378 1379 1380 1381 1382 1383 1384 1385 1386 1387 1388 1389 1390 1391 1392 1393 1394 1395 1396 1397 1398 1399 1400 1401 1402 1403 1404 1405 1406 1407 1408 1409 1410 1411 1412 1413 1414 1415 1416 1417 1418 1419 1420 1421 1422 1423 1424 1425 1426 1427 1428 1429 1430 1431 1432 1433 1434 1435 1436 1437 1438 1439 1440 1441 1442 1443 1444 1445 1446 1447 1448 1449 1450 1451 1452 1453 1454 1455 1456 1457 1458 1459 1460 1461 1462 1463 1464 1465 1466 1467 1468 1469 1470 1471 1472 1473 1474 1475 1476 1477 1478 1479 1480 1481 1482 1483 1484 1485 1486 1487 1488 1489 1490 1491 1492 1493 1494 1495 1496 1497 1498 1499 1500

- 1237 Erste Erwähnung Werkins.
- 1250 Eroberung der Uckermark.
- 1260 Eroberung der Neumark.
- 1266—1309 Otto IV. mit dem Pfelle.
- 1278 Treffen bei Großhe.
- 1308—1319 Waldemar.
- 1307 Berlin und Köln vereinigt.
- 1316 Schlacht bei Gransee.
- 1319—1323 Sinterregnum.
- 1320 Heinrich von Landsberg †.
- 1324—1373 Brandenburg unter den Wittelsbachern (Bayern).
- 1324—1351 Ludwig der Ältere.
- 1325 Nikolaus von Bernau † (Werkin im Bann).
- 1348 Der falsche Waldemar († 1357).
- 1232 Thron u. Kuhn gegr.
- 1237 Beitritt des Schwertbrüderordens.
- 1255 Gründung Königsbergs.
- 1288—1294 Abbeidung des Dantsiger Werders.
- 1309 Marienburg Festung des Hochmeisters.
- Erwerbung Dantsigs.
- 1329 Statuten Berners v. Derske.
- 1346 Erwerbung Estlands.
- 1230 Hermann v. Salza.
- 1236 Braunschweig = Lüneburg wird Herzogtum.
- 1241 Hansabund.
- 1250—1254 Konrad IV.
- 1254—1273 Sinterregnum.
- 1273—91 Rudolf v. Habsburg.
- 1273 Erwin v. Steinbach.
- 1278 Schlacht auf d. Marchfelde (Ottokar von Böhmen †).
- 1292—98 Adolf von Nassau.
- 1298—1308 Albrecht I. von Österreich.
- 1308 Aufstand der Schweizer.
- 1308—1313 Heinrich VIII. von Burgund.
- 1314—1347 Ludwig der Bayer.
- 1315 Schlacht b. Morgarten.
- 1322 Schlacht bei Mühlendorf (Friedrich v. Österreich).
- 1338 Kurverein zu Rense.
- 1340 Die erste Schießpulverfabrik in Augsburg.
- 1240 Kiel erhält südschles Recht.
- 1241 Mongolenschlacht auf d. Wajhschlatt b. Siegnitz.
- 1245 Frankfurt a. M. wird freie deutsche Reichsstadt.
- 1247 Heinrich v. Brabant wird Graf v. Hessen.
- 1261 Breslau erhält Magdeburger Recht.
- Schlacht auf d. Soheide bei Schleswig.
- 1292 D. Landgraffschaft Hessen wird reichsunmittelbar.
- 1295—1340 Graf Gerhard b. Gr. von Holslein herrscht in Schleswig.
- 1330 Die Frankfurter Messe gestiftet.

Brandenburg.	Preußen.	Gleitzzeitiges in den später preuß. Prov. in dem übrigen Deutschland.
1851—1865 Ludwig der Römer.	1351—1382 Winrich v. Kniprode.	1347—1378 Karl IV. 1348 Der schwarze Tod.
1865—1873 Otto der Gausle. 1873 Vertrag zu Fürstentumbe.	1370 Schlacht bei Rudau.	1356 Die goldene Bulle.
1373—1415 Brandenburg unter den Luxemburgern.	1398 Eroberung Gotlands. 1398 Eibecksenbund. 1402 Kauf der Neumark. 1410 Schlacht bei Tannenbergl (Sagello v. Polen u. Litauen).	1368 Die goldernen Burggrafen von Nürnberg (seit 1192) werden Reichsfürsten. 1378—1400 Wenzel. 1386 Schlacht bei Sempach. 1388 Schlacht bei Döffingen (Eberhard der Greiner). 1390 Erste Papiermühle in Nürnberg. 1400—10 Ruprecht v. d. Pfalz. 1410—1437 Sig = m u n d.
1411 Friedrich VI. Burggraf von Nürnberg, Statthalter in der Mark. 1412 Krefzen am Krefzen-Damm.	1411 Friede zu Thorn.	1414—1418 Konzil zu Konstanz. 1415 Hus verbrannt. 1419—1434 Hussitenkriege.
1414 Bewegung der Durigows. 1415—1440 Friedrich I. von Hohenzollern, Kurfürst (belehnt 1417).	1412 Landesrat eingeführt. 1413 Absetzung Heinrichs von Itauen.	

1438—1740 Babenburgische Kaiser.  
 1438—1439 Albrecht II. von Österreich.  
 1440—1493 Friedrich III.  
 1448 Graf Christian von Oldenburg wird König von Dänemark.  
 1450 Gutenberg.  
 1455 Der sächsische Prinzenraub.  
 1493—1519 Maximilian I.  
 1495 Reichstag zu Worms.  
 — Eberhard im Bart, Herzog v. Württemberg.

1456 Universität Greifswald gegründet.  
 1460 Schleswig-Vereinigung  
 fleins.  
 1460—1863 Schleswig-Holstein unter der Herrschaft der dänischen Könige.  
 1464 Pommerischer Erbfolgekrieg.  
 1474 Erhebung Holsteins zum Herzogtum.  
 1483—1546 Luther (geb. u. gest. zu Eisleben).  
 1500 Schlacht bei Gemmingstedt.

1440 Preussischer Bund (zu Marienwerder).  
 1454—1466 Westpreussischer Städtekrieg.  
 1463 Seefleg der Danziger auf dem Weissen Haff.  
 1466 Friede zu Thorn.  
 1469—1476 Paul Bencke, Danziger Seeheld.  
 1473—1543 Koppernitsk.

1440—1470 Friedrich II. der Eiserne.  
 1442 Unterwerfung Berlins.  
 1448 Schwannorden.  
 1450 Erwerbung v. Wernigerode.  
 1455 Rückkauf der Neumark.  
 1462 Erwerbung von Kottbus und Peitz.  
 1470—1486 Albrecht Meißler.  
 1473 Dispositio Achillea.  
 1482 Vertrag zu Kamenz.  
 1486—1499 Johann Gieseler.  
 1490 Erwerbung von Jossen.  
 1499—1535 Joachim I. Nestor.  
 1506 Universität Frankfurt a. D.

Brandenburg.	Preußen.	S e i t i g e s in den später preng. Prov. in dem übrigen Deutschlaud.
1510 Inbenerfolgung.	1511 Albrecht von Brandenburg = Ansbach wird Hochmeister.	1519—1556 Karl V.
1515 Ordnung für die Städte.	1523 Reformat. i. Preußen (S. v. Volter).	1521 Luther in Worms; auf der Warburg (Wibel-überfetzung).
1517 Armarschaft auf Schleswig-Holstein.	1525 Vertrag zu Trausau.	1525 Bauernkrieg.
1524 Heinfall Ruppins.	1525—1568 Albrecht I. Herzog von Preußen.	— Kurf. Friedr. d. Weise von Sachsen t.
1529 Vertrag zu Grimnitz.	1526 Luther verbrennt die Wambulle	1526 Wöhmen und Ungarn kommen an Österreich.
1535—1571 Joachim II. Hector und Johann von Küstrin.	1526 Schwefien kommt mit Böhmen u. d. Lausitz an das Haus Sabsburg.	1528 Albrecht Dürer t.
1537 Erbvertrag mit Friedrich von Stegitz.	1529 Religionsgespräch zu Marburg.	1529 Der Proteft in Speier.
1539 I. Nov. Einführung der Reformation.	1530 Herzog Ernst der Bekerrner von Bineburg.	1530 Augsburg (Me=lancthon).
1540 Hans Kollhase hingerichtet.	1534 Reformat. i. Pommern.	1531 Bund zu Schmalkaben. — (Zwingli t).
1550 Kampert Difelmeier.	— Philipp d. Großmächtige ftegt bei Laufen.	1534 Georg Bullermeber.
1555 Kauf v. Deestow u. Storkow.	1535 Wiederkäufer in Münter.	1545—1563 Konzil zu Trient.
	1543 Universität Königsberg gegründet.	1546—1547 Schmalkabifcher Krieg.
		1547 Schlacht b. Mühlberg.
		1552 Melk, Loul u. Verdun v. d. Franzosen befezt. — Vertrag zu Passau. (Moritz v. Sachsen).

- 1569 Anwartschaft auf Preußen.  
 1571—1598 Johann Georg.  
 1580 Einführung der Kondordienformel.  
 1598—1608 Joachim Friedrich.  
 1598 Oerter Hausvertrag.  
 1605 Oelheim's Staatsrats-Kollegium.  
 1608—1619 Johann Sigismund.  
 1609 Nülich'scher Erbfolgestreit (Vertrag zu Dortmund).  
 1613 Johann Sigismund wird reformiert.  
 1614 Vertrag zu Kanten.  
 1618 Vereinigung Preußens mit Brandenburg.  
 1619—1640 Georg Wilhelm.  
 1635 Friede zu Prag.

- 1568—1618 Albrecht II. Friedrich.  
 1605 Joachim Friedrich von Brandenburg wird Statthalter.  
 1611 Johann Sigismund erhält die Belehnung mit Preußen.

- 1559 Schlacht bei Seide.  
 1575—1624 Salsob Böhme.  
 1597—1639 Martin Opitz.  
 1604—1655 Friedr.v. Logau.  
 1609 Wilhelm von Zutlich-Sleve-Berg †.  
 1616—1664 Andreas Gryphius.  
 1623 Stichtung Georgs von Sägersdorf.  
 1628 Wallenstein vor Stralsund.  
 1630 Gustav Adolf landet auf Ruden.  
 1631 Beförderung Magdeburgs durch Tilly.  
 20. Mai (neuen Stils).  
 1634 Hannover wird Besitz des Herzogs von Lüneburg-Falenberg.  
 1637 Bogislav XIV. von Pommern †.

- 1555 Augsb. Religionsfriede.  
 1558—1564 Ferdinand I.  
 1564—1576 Maximilian II.  
 1576 Hans Sachs †.  
 1576—1612 Rudolf II.  
 1582 Gregorianischer Kalend.  
 1608 Evangelische Union.  
 1609 Majestätsbrief.  
 1610 Katholische Liga (Max von Bayern).  
 1612—1619 Matthias.  
 1618—1648 Dreißigjähriger Krieg.  
 1619—1637 Ferdinand II.  
 1620 Schlacht am Weißen Berge bei Prag (Friedrich V. von der Pfalz).  
 1623 Tilly und Christian von Braunschweig.  
 1626 Wallenstein und Ernst von Mansfeld.  
 — Schlacht b. Lutter (Christian IV. v. Dänemark).  
 1629 Restitutionsedikt.  
 — Friede zu Süßed.  
 1630 Kessler †.  
 1631 Schlacht bei Leipzig.  
 1632 Schlacht bei Lützen (Gustav Adolf †).  
 1634 Wallenstein †.  
 — Schlacht bei Nordlingen.  
 1636 Schlacht bei Wittstock.

II. 1640 bis 1701.

Brandenburg-Preußen.	in den später preuß. Prov.	G e i t z e s in dem übrigen Deutschlaud.	in Europa.
1640—1688 Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst.		1687—1689 Ferdinand III. 1689 Bernhard v. Weimar †.	1642 Richelieu †. — Magarin.
1641 Adam von Schwarzenberg †. 1648 Erwerbung von Magdeburg, Halberstadt, Minden, Hinterpommern, Kammin.		1644 Schlacht bei Jüterbog. 1648 Westfälischer Friede.	1643—1715 Ludwig XIV. von Frankreich. 1649 Hinrichtung Karls I. Stuart, Königs von England.
1649 Einrichtung der Post.			
1650 Otto von Guericke.			
1655 Universität Duisburg gegründet.	1653 Reduktions- Kommissionen in Schlesien (Unterdrückung des evangel. Gottesdienstes).		1653—58 Cromwell, Protektor v. Großbritannien.
1656 Verträge zu Königsberg und Marienburg.			1654—1660 Karl X. Gustav von Schweden.
— 28.—30. Juli (n. St.) Schlacht bei Warschau (Sparr).			
— Vertrag zu Labiau.			
1657 Verträge zu Wehlau und Bromberg.			
1659 Treffen bei Ryborg.		1658—1705 Leopold I.	
1660 3. Mai (n. St.) Friede zu Oliva.			

- 1661 Gründung der kurfürstlichen Bibliothek in Berlin.  
1662 Hieronymus Kober gefangen.  
1665 Paul Gerhardt.  
1666 Publikation der StadtMagdeburg.  
1667 Luise Henriette von Dranien †.  
— Einführung der Accise.  
1668 Friedrich-Wilhelms-Kanal.  
1672 v. Kalkstein eingerichtet.  
— Der Große Kurfürst rettet Holland.  
— Stiftung der französischen Kolonie in Berlin.  
1673 Friede zu Woffem.  
1675 Gefecht bei Fürstheim.  
— 25. Juni (n. St.) Überfall von Rathenow.  
— 28. Juni (n. St.) Schlacht bei Fehrbellin.  
1677 Eroberung Stettins.  
1678 Eroberung Straßunds.  
1679 Winterfeldzug über die Haffe.  
— Friede zu St. Germain en Laye.  
1681 Seetreffen am Kap St. Vincent.

1663 Reichstag zu Regensburg stündig.

1664 Schlacht bei St. Gotthard.

1667—68 Erster und

1672—78 Zweiter Kaubkrieg  
Subwigs XIV.

1675 Lurenne †.

1678 Friede zu Nimwegen.  
1680 Reunionskammern.

1681 Überfall Straßburgs.

1675 Aussterben der Pfaffen von Siegnitz, Brixen, Wohlau.

Brandenburg-Preußen.	in den später preuß. Prov.	L e i z e r i g e s in dem übrigen Deutschland.	in Europa.
1682 Besetzung Embens.			1685 Aufhebung des Erbitts von Nantes.
1683 Kolonie in Guinea.		1688 Die Türken vor Wien. (Johann Sobieski).	1686 Erklärung von Osen (v. Schönning).
1685 Potsdamer Erbitt.			1688 Wilhelm III. von Oranien, Erbstatthalter Hol-lands, stirbt Jakob II. Stuart vom englischen Thron.
1686 Das Testament des Großen Kurfürsten.		1689 Verwüstung der Pfalz.	1688—97 Dritter Raubkrieg.
1688—1713 Friedrich III. (I. König).	1692 der Herzog von Hannover wird Kurfürst.		1689—1725 Peter der Große.
1689 Eroberung von Bonn.	1693 Beglar Sitz des Reichs-Kammergerichts.		1691 Schlacht bei Salanz fernen.
1692 Universitäts-Halle gegründet (Thomajus).		1697 Kurfürst August der Starke von Sachsen wird katholisch und König von Polen.	1697—1718 Karl XII. von Schweden.
— Erbvergleich zu Potsdam.			1697 Schlacht bei Zenta.
1694 Sam. Rufenendorf †.			— Friede zu Nysswid.
— Rückgabe von Schwiebus.			1699 Friede zu Karlowitz.
1695 Anwartschaft auf Ostriea-land.			1700 Karl II. von Spanien †.
1697 Dandelmans Sturz. Kothe v. Wartenberg.			
1698 Erwerbung von Duedlit-burg und Nordhausen.			
— Brande gründet das Halle'sche Waisenhaus.			
1699 Akademie d. Künste (Schlü-ter, G. v. Göthe).			
1700 Societät (Akademie) der Wissenschaften (Leibnitz).			
— 18. Februar. Einführung des neuen Kalenders.			
— Wiener Kontraktat.			

### III. Seit 1701.

Preußen.	in Deutschland.	Weltgeschichte außerhalb Deutschlands.
1701 17. Jan. Schwarzer Adlerorden gestiftet.	1704 Schlacht bei Höchstädt und Blenheim. (Prinz Eugen von Savoyen. Marlborough. Leopold von Oesterr.)	1700—1721 Nordischer Krieg.
— 18. Januar. Erhebung Preußens zum Königreiche.	1705—1711 Joseph I.	1700 Friede zu Travensdal.
1702 Branische Erbschaft (Singen, Mörs).	1706 Karl XII. bei Steinau.	— Schlacht bei Narwa.
1705 Königin Sophie Charlotte †.	1707 Altbrandenburger Konventionen.	1701—1714 Spanischer Erbfolgekrieg.
1707 Erwerbung von Neufchatel (Neuenburg) und Valengin.	1711—1740 Karl VI.	1706 Schlachten bei Ramillies und Turin.
— Erwerbung von Zeßlenburg.	1714 Friede zu Rastatt und Baden.	1708 Schlacht bei Dubenarde.
1709—1711 Pest in Preußen.	— Karl XII. in Straßburg.	1709 Schlacht bei Malplaquet.
1711 Marienbergs Sturz.		— Schlacht bei Poltava.
1713—1740 Friedrich Wilhelm I.		1713 Utrechter Friede.
1713 Erwerbung von Obergelbern.		— Pragmatische Sanction.
— Vertrag des Lagerhauses in Berlin.		1714—1727 Georg I. (v. Hannover) König von England.
1715 Eroberung von Hügen.		1715—1774 Ludwig XV. v. Frankreich.
1717 Verwandlung des Lehnspfandes in eine feste Steuer.		1717 Schlacht bei Belgrad.
1720 Verkauf der afrikanischen Kolonien.		1718 Friede zu Passarowitz.
1720 Friede zu Stodholm. Erwerbung Vorpommerns bis zur Weene.		— Der Herzog von Savoyen wird König von Sardinien.
		1721 Ryschädter Friede.

Preußen.	in Deutschland.	Uebrigens außerhalb Deutschlands.
1721 Stiftung des Potsdamer Waisenhauses.		1724 Thorner Blutgericht.
1723 Errichtung des Generalsdirektoriums und der Oberrechnungskammer.		1727 Newton †.
1725 Vertrag zu Gerrenhausen.		1727—1760 Georg II. von England.
1726 Vertrag zu Wusterhausen.		1733—1735 Polnischer Erbfolgekrieg.
1728 Gründung der Charité in Berlin.		1734 Eroberung Danzigs durch die Russen (Stanislaus Leszcynski).
1728 Vertrag zu Berlin.		1741—1762 Elisabeth von Rußland.
1730 Buchverfuch des Kronprinzen Friedrich;		
— Dessen Haft in Küstrin.	1738 Wiener Frieden: Lothringen an Frankreich abgetreten.	
1732 Die protestantischen Salzburger.	1740—1780 Maria Theresia.	
1733 Einführung des Kantonsystems.		
1733—1740 Kronprinz Friedrich in Neu-Stuppin und Rheinsberg.		
1739 Antimacchiavell gedruckt (1741 veröffentlicht).		
1740—1786 Friedrich II. der Große.		
1740—1742 Erster schlesischer Krieg.		
1741 3. Januar. Eingang Friedrichs des Großen in Breslau.	1741—1748 Österreichischer Erbfolgekrieg. (Marschall Moritz von Sachsen).	
— 10. April Schlacht bei Mollwitz.		
— 9. Okt. Vertrag zu Klein-Schnellendorf.		
— 7. Nov. Fußsiegung in Breslau.		
1742 17. Mai Schlacht bei Gzaskau und Chotusitz.	1742—1745 Karl VII. (v. Bayern).	

- 1742 11. Juni Friede zu Breslau:  
Erwerbung von Ober- und Nieder-  
schlesien und Glatz.  
1743—1745 Pflaunderscher Kanal.  
1744 Erwerbung von Ostfriesland.  
1744—1746 Kinowkanal.  
1744—1745 Zweiter schlesischer  
Krieg.  
1745 4. Juni Schlacht bei Hohen-  
friedberg und Striegau.  
— 30. Sept. Schlacht bei Soor.  
— 23. Nov. Treffen bei Katholisch-Hennersdorf.  
— 15. Dez. Schlacht bei Kessels-  
dorf.  
— 25. Dez. Friede zu Dresden.  
1746 Swinemünde gebaut.  
— Friedrißs d. Gr. „hist. de mon temps.“  
1747—1756 Entwässerung des Nieder-Dber-  
bruchs.  
1747 Codex Fridericianus (Coccej).  
— Gründung der ersten Realschule (durch  
Gecker in Berlin).  
1750—1753 Voltaire in Berlin.  
1756—1763 Siebenjähriger Krieg.  
1756 16. Jan. Vertrag zu Westminster.  
— 29. Aug. Einfall in Sachsen.  
— 1. Okt. Schlacht bei Lobositz.  
— 16. Okt. Kapitulation zu Pirna.  
1757 10. Jan. Friedrichs Dreie an Kindenstein.  
— 6. Mai Schlacht bei Prag  
(Schwerin †).

1743 Schlacht bei Dettingen.  
1744 Frankfurter Union.

1745 Vertrag zu Süßen.  
1745—1765 Franz I. (von Lothrine-  
gen).

1747 7. April Leopold v. Deßau †.

1748 Friede zu Nachen.  
— Klopfstock „Messias“.  
1750 Sebastian Bach †.

1757 Reichsexekutionskrieg gegen  
Preußen.  
— Schlacht bei Hastenbeck.  
— Konvention zu Kloster Zeven.

1745 Vertrag zu Warschau.

1746 Schlacht bei Lutoben.

1755 Erdbeben zu Lissabon. — Pom-  
bal.

1756 1. Mai Vertrag zu Versailles.

Preußen.	in Deutschlaud.	Uelchzeitiges außerhalb Deutschlands.
1757 18. Juni Schlacht bei Rolin (Daun).		
— 30. Aug. Schlacht bei Großjügersdorf.		
— 7. Sept. Gefecht bei Mions (Wintersfeld †).		
— 16. Okt. Hadik vor Berlin.		
— 5. Nov. Schlacht bei Rossbach.		
— 22. Nov. Treffen bei Breslau (Bevern gefangen).		
— 5. Dez. Schlacht bei Leuthen.		
— Friedrich d. Gr. in Lissa.		
1758 Belagerung von Olmütz.		
— 25. Aug. Schlacht bei Zornsdorf (Sendlik.)	1758 Schlacht bei Priefeld (Verb. von Braun- schweig).	
— 14. Okt. Schlacht bei Hochkirch. (Reith †).		
1759 Treffen bei Kay. — Graun †.	1759 Gefecht bei Bergen.	1759 Gündel †.
— 12. Aug. Schlacht bei Kunersdorf.	— Schlacht bei Minden.	
— (E. v. Kleist).		
— Verlust von Dresden. — Jüsch bei Magren gefangen.		
1759—65 Nicolais „Literaturbriefe“.		1760 Die Encyclopädisten. Voltaire und Roussseau.
1760 23. Juni Schlacht b. Landeshut (Souquet).		1760—1820 Georg III. von England.
— 15. Aug. Schlacht b. Liegnitz (Raubon).		
— 9. Okt. Kottleben und Laschy in Berlin (Oktomst).		
— 3. Nov. Schlacht bei Torgau (Bieten).		

- 1761 Lager bei Bunzelwitz.  
 — Fall von Schweidnitz; von Kolberg (v. d. Heyde).  
 — Warfisch's Herriteret.  
 1762 6. Mai Friede mit Rußland.  
 — 22. Mai Friede mit Schweden (zu Hamburg).  
 — 21. Juli Schlacht bei Burkersdorf.  
 — 16. Aug. Treffen bei Reichensach.  
 — 9. Okt. Eroberung von Schweidnitz.  
 — 29. Okt. Schlacht bei Freiberg (Prinz Heinrich).  
 1763 15. Febr. Friede zu Hubertusburg.  
 1763 Einführung der königlich preussischen Lotterie.  
 1764 Bund mit Rußland.  
 1765 Gründung der königlichen Bank in Berlin.  
 — Nicolais „Allg. deutsche Bibliothek“.  
 1766 Regte.  
 1769 Joseph II. in Reise.  
 1772 Erste Theilung Polens: Erwerbung Westpreußens, Ermordung und des Nekediffritts.  
 — Gründung der Seehandlungs-Gesellschaft.  
 1772 27. Sept. Friedrich II. wird als König von Preußen in Marienburg gekrönt.  
 1773—74 Bromberger Kanal.  
 1778—79 Bayerischer Erbfolgekrieg.  
 1762 Treffen bei Wilhelmsthal.  
 1765 Leffings „Minna v. Barnhelm“.  
 1765—90 Joseph II.  
 1768 Windelmann †.  
 1761 Pitts Entlassung.  
 1762 Peter III. von Rußland.  
 — Friede zu Fontainebleau.  
 1762—1796 Katharina II. von Rußland.  
 1764—1795 Stanislaus Poniatowski König von Polen.  
 1768 Konföderation zu Bar.  
 1768—1774 Russisch-türkischer Krieg.  
 1768 James Watt (Dampfmaschine).  
 1770 Schlacht bei Mjessina.  
 1773 Vertrag zwischen Rußland und Dänemark über das Haus Gottorp.  
 1774—1793 Ludwig XVI.  
 1775—1782 Nordamerikanischer Freiheitskrieg (Washington, Grantin).  
 1778 Sinné †.  
 1773 Goethes „Götz“ u. „Werther“.  
 1778 Herders „Stimmen der Völker“.

Preußen.	in Deutschland.	Gleichzeitiges außerhalb Deutschlands.
1779 Friede zu Teschen.	1780 Wielands „Oberon“.	1779 Sooz. (G. Forster).
1780 Erwerbung eines Theils von Mansfeld.	— Mozart. Haydn.	1780 Salvini.
1781 Rants „Kritik der reinen Vernunft“.	1781 Loderanzedikt Josephs II.	
1784 Entwurf des allgem. preuß. Landrechts (Garner).		
1785 Deutscher Fürstenbund.		
1786—97 Friedrich Wilhelm II.		
1787 Eroberung Hollands.		
1788 Wöllners Religionsedikt.		
1790 Vertrag zu Reichensbach.	1790—92 Leopold II.	1789 Französische Revolution. (Mirabeau).
1791 Entlassung Herzbergs Zusammenkunft in Pillnitz.		
1792 Erwerbung von Ansbach-Bayreuth.	1792—1806 Franz II. (als Kaiser Franz I. von Oesterreich 1804 bis 1835).	1792 Lergowitzer Konferenz. — Frankreich Republik.
— Aufnahme des Noten Adelerordens.		
— Bund mit Oesterreich.		
— Feldzug in die Champagne.		
— Kanonade von Valmy.		
1793 Eroberung von Mainz.		
— Schlachten bei Pirmasens und in den Weiskburger Linten.		
— Zweite Teilung Polens: Erwerbung von Danzig, Thorn, Posen.		1793 Einrichtung Ludwigs XVI. — Erste Koalition.
1794 Schlachten bei Kaiserslautern. — Einführung des allgem. Landrechts.		1794 Sturm Kobespiettes — Schlacht b. Maciejowice (Kosciusko). Ende Polens.
— Schlacht bei Eggmocoyn.		

- 1795 Dritte Teilung Polens: Erwerbung von Warschau.
- Friede zu Basel.
- 1796 Besetzung von Nürnberg.
- 1797—1840 Friedrich Wilhelm III.

1800 Nordische Neutralität.

1808 Gleim †.

- 1805 Saugwitz schließt den Vertrag zu Schönbrunn.
- 1806 Besetzung Hannovers.
  - 10. Okt. Treffen bei Saalfeld (Prinz Louis Ferdinand †).
  - 14. Okt. Schlacht bei Jena und Auerstädt.
  - 16. Okt. Kapitulation von Erfurt.
  - 27. Okt. Napoleons Einzug in Berlin.
  - 28. Okt. Prinz Hohenlohe kapituliert bei Prenzlau.

- 1797 Moskva.
- Friede zu Campo-Formio.
- 1798 Bonapartes Feldzug nach Ägypten. — Schlacht bei Abukir.
- 1799 Zweite Koalition (Suworow).
  - Napoleon Bonaparte erster Konsul.
  - Alex. v. Humboldts Reise nach Südamerika.
- 1800 Schlacht bei Marengo.

- 1801 Friede zu Lunéville.
- 1801—1825 Alexander I. von Rußland.

1804 Napoleon I. Kaiser der Franzosen (geb. 1769, † 1821).

- 1805 Dritte Koalition.
  - Schlacht bei Trafalgar (Nelson †).

1798 Schillers „Wallenstein“.

1802 Die Landgrafschaft Hessen (Kassel) wird Kurfürstentum.

- Säkularisation von Paderborn.
- 1803 Säkularisation von Münster.
- Reichsdeputations-Hauptschluß.
- Kapitulation von Artlenburg.

1805 Schlacht b. Austerlitz. — Friede zu Presburg.

- 1806 Stikung des Rheinbundes.
  - Auflösung des deutschen Reichs.
  - Nassau wird Herzogtum.

Preußen.	in Deutschland.	Gleichzeitiges außerhalb Deutschlands.
1806 29. Okt. Kapitulation von Stettin.	1807—1818 Königreich Westfalen.	
— 1. Nov. Kapitulation von Küstrin.		
— 7. Nov. Kapitulation bei Ratkau.		
— 8. Nov. Kapitulation von Magdeburg.		
— 21. Nov. Kontinentalsperre.		
1807 4. Jan. Entlassung Steins.		
— 7., 8. Febr. Schlacht b. Preuß.-Eylau.		
— 26. April Vertrag zu Partenstein.		
— Verteidigung Kolbergs (Netzelbeck, Gneisenau).		
— Verteidigung von Graudenz (Courbière, Fall Danyjs).		
— 10. Juni Treffen bei Heilsberg.		
— 14. Juni Schlacht bei Friedland.		
— 9. Juli Friede zu Tilsit: Abtretung des halben Gebietes.		
— 4. Okt. Stein erster Minister.		
— 9. Okt. Edikt über das Grundeigentum.		
1807—8 Fichtes „Neben an die deutsche Nation“.		
1808 Steins und Scharnhorsts Reformen.		
— 1. Juni Aufhebung der Erbuntertänigkeit.		
— 3. Aug. Die neuen Kriegsartikel.		
— 8. Sept. Pariser Vertrag.		
— 19. Nov. Städteordnung.		
— 16. Dez. Steins Ächtung.		
1809 Jugendbund.		
— Schill fällt in Straßburg.		
		1808 Aufstand der Spanier.
		1809 Auflösung des deutschen Ordens.
		Schlacht bei Aspern (Erzherzog Karl).
		Schlacht bei Wagram.
		Friede zu Wien. — Goser.

1810—13 Großherzogtum Frankfurt.

1811 — 1828 Unabhängigkeitskriege  
der mittel- und südamerika-  
nischen Kolonien.

1812 Brand von Moskau.  
— Schlacht an der Berezina.

- 1810 Universität Berlin gegründet.
- 6. Juni Hardeberg Staatskanzler.
- 19. Juli Tod der Königin Luise.
- 30. Okt. Eingehung der geistlichen Güter.
- 2. Nov. Gewerbefreiheit.
- 1811 Universität Frankfurt a. D. nach Breslau verlegt.
- Erste Turnanstalt (durch Sahn in Berlin).
- 14. Sept. Edikt über die gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse.
- Heinrich von Kleist †.
- 1812 11. März die Juden erhalten Staatsbürgerrecht.
- 30. Dez. Nord's „Konvention“ zu Kauroggen.
- 1813 11. Jan. Ostpreussische Ständerversammlung.
- 22. Jan. Friedrich Wilhelm nach Breslau.
- 3. Febr. Aufruf der Freiwilligen.
- 6. Febr. ost- und westpreussischer Landtag.
- 28. Febr. Vertrag zu Kalisch.
- 10. März Stiftung des eisernen Kreuzes.
- 17. März Aufruf „an Mein Volk“.
- 2. April Gefecht bei Lüneburg.
- 6. April Treffen bei Mader.
- 2. Mai Schlacht bei Großgörschen.
- 19. Mai Treffen bei Wettzig.
- 20., 21. Mai Schlacht b. Bautzen.
- 26. Mai Gefecht bei Gaiнау.
- 4. Juni Treffen bei Lutzen.

1813 30. Mai Fall Hamburgs.  
— 17. Juni Überfall bei Rügen.

Preußen.	in Deutschland.	Gleichzeitiges außerhalb Deutschlands.
1813 4. Juni Waffenstillstand zu Poischwitz.		
— 28. Juni Scharnhorst †.		
— 14. Juli Vertrag zu Reichensbach mit England.		
— 23. Aug. Schlacht bei Großbeeren (Bülow).	1813 11. Aug. Abbruch des Kongresses zu Prag.	
— 26. Aug. Körner †.	— 12. Aug. Österreichs Kriegserklärung an Frankreich.	
— — Schlacht an der Raxbach (Blücher).		
— 26., 27. Aug. Schlacht bei Dresden.		
— 27. Aug. Schlacht b. Sagenberg (Girskisch).		
— 29., 30. Aug. Schlacht bei Kulm (Kleist v. Nollendorf).		
— 6. Sept. Schlacht bei Dennewitz (Bülow, Lauenzen).		
— 9. Sept. Vertrag zu Reptitz.	16. Sept. Gefecht a. d. Gührbe.	
— 3. Okt. Schlacht bei Wartenburg (Dord).	— 1. Okt. Schjernerlöwen in Kassel.	
— 16. bis 19. Okt. Schlacht bei Leipzig. (16. Okt. Schlacht bei Möckern, Dord).	— 8. Okt. Vertrag zu Fried.	
— 22. Nov. Eroberung von Stettin.	— 30. Okt. Schlacht bei Hanau.	
— 29. Dec. Eroberung von Danzig (Rapp).	— 9. Nov. Kongress zu Frankfurt.	
1814 1. Jan. Blüchers Rheinübergang.		1814 Stephenson (Lokomotive).
— 29. Jan. Schlacht bei Brienne.		— 14. Jan. Kieler Friede.
— 1. Febr. Schlacht bei La Rothière.		
— 3. Febr. Treffen bei La Chauffée.		

- 1814 11., 12. u. 14. Febr. Treffen bei Montmirail, Chateau Thierry, Baugchamps.  
 — 27. Febr. Schlacht bei Bar sur Aubé.  
 — 9. März Schlacht bei Laon (Athies).  
 — 20. März Schlacht bei Arcis sur Aube.  
 — 30. März Schlacht bei Paris (Montmartre).  
 — 31. März Einzug in Paris.  
 — 30. Mai Erster Pariser Friede.  
 — 3. Sept. Landwehrgesetz (allgemeine Wehrpflicht).
- 1815 10. Febr. Erwerbung halb Sachsens und der übrigen neuen Gebiete (am Rhein und in Vorpommern).  
 — 15. Mai Besitzergreifung der Rheinlande.  
 — 22. Mai Verfassung einer Verfassung.  
 — 16. Juni Schlacht bei Ligny.  
 — 18. Juni Schlacht bei Belle-alliance.  
 — 8. Juli Gefecht bei Wigny.  
 — 7. Juli Büchers Eingang in Paris.  
 — 20. Nov. Zweiter Pariser Friede.
- 1816 Bülow v. Dennewitz †.  
 1817 Union der lutherischen und reformierten Kirche.  
 — Einrichtung des Staatsrates. — Unterstitüt Halle-Wittenberg.  
 1818 Nachl- und Schlachtsteuer, Klassensteuer eingeführt.  
 — Universität Bonn gegründet.
- 1814 5.—18. Febr. Kongreß zu Chaumont.  
 — 1. März Vertrag zu Chaumont.  
 — 2. April Napoleons Absetzung.  
 1814—1824 Ludwig XVIII. von Frankreich.  
 1815 3. Jan. Bund in Wien zwischen Osterreich, England, Frankreich gegen Preußen und Rußland.  
 — 1. März Napoleons Rückkehr von Elba.  
 — Gründung des Königreichs der Niederlande.  
 — 26. Sept. Heilige Allianz.
- 1814 1. Nov. Wiener Kongreß eröffnet (Metternich).  
 1815 8. Juni deutsche Bundesakte.  
 — 9. Juni Wiener Kongreßakte.  
 1817 Wartburgfest.  
 1818 Kongreß zu Aachen.

Preußen.	in Deutschland.	Gleichenzeitiges außerhalb Deutschlands.
1819 Blücher †.	1819 Kokebues Ermordung durch Sand.	1821 Kongreß zu Laibach.
1821 Vertrag mit dem Papste.	— Karlsbader Beschlüsse.	— Napoleon † auf St. Helena.
1822 Hardenberg †.	1820 Wiener Schlußakte.	1822 Kongreß zu Verona.
1823 Einführung von Provinzialständen.	1821 Webers „Freisühlig“.	1824—1830 Karl X. von Frankreich.
1824 Verschickung des Königs mit der Gräfin Aug. v. Harrach (Fürstin v. Siegenitz).		1825—1855 Nikolaus I. Kaiser von Rußland.
1880 Moritz v. Wartenburg †.	1827 Beethoven †.	1830 Eroberung Algiers durch die Franzosen.
1831 Hegel †, Gneisenau †, Stein †.	1831 Kurhessen erhält e. Verfassung.	— Julirevolution in Paris.
1833 Abschluß des preussisch-deutschen Zollvereins.		1830—1848 Louis Philipp König der Franzosen.
1834 Erwerbung des Fürstentums Sickingen.		1831 Gründung des Königreichs Belgien.
1837 Ansiedlung der lutherischen Zistertaler.	1835—1848 Ferdinand I. v. Österreich.	1837 Viktoria Königin von Großbritannien.
— Kölner Kirchenstreit. — Verhaftung des Erzbischofs von Köln.	1837 Die Verbindung Hanovers mit der englischen Krone hört auf.	
1838 Eröffnung der ersten preuß. Eisenbahn (Berlin-Potsdam).	1842 Brand von Hamburg.	
1839 Verhaftung des Erzbischofs von Posen.		
1840—1861 Friedrich Wilhelm IV.		
1842 Vereinigter Ausschuß.		
— Kölner Dombauwerk.		
1844 Der heilige Stuhl in Trient. Joh. Ronge.		

1844 Berliner Industrieausstellung.

- 1847 Vereinigter Landtag.
- 1848 18. März Patent des Königs. Straßenkampf in Berlin.
- 29., 30. April Besiegung der Polen bei Xions, bei Meloslaw.
- 22. Mai Eröffnung der National-Versammlung in Berlin.
- 6. Juni Gefecht bei Düppel.
- 26. Aug. Waffenstillstand zu Rastatt.
- 9. Nov. Ministerium Brandenburg-Manufaktur.
- 5. Dez. Auflösung der Nat.-Versammlung.
- — — — — Otkroyerte Verfassung.

- 1849 Elektrischer Telegraph eingeführt.
- 3. April Abkündigung der deutschen Kaiserwürde.
- 6. bis 9. Mai Unterdrückung des Dresdner Aufstandes.
- Juni Unterdrückung des Aufstandes in der Pfalz und in Baden.

- 1850 31. Jan. Revidierte Verfassung.
- 1850 6. u. 8. April Erwerbung der hohenzollernschen Lande.
- 8. Nov. Witzug aus Hefen (Bronzell).
- 29. Nov. Vertrag zu Olmütz.

- 1846 Krautau österreichisch.
- — — — — Christians VIII. „Offener Brief“.
- 1848 Februarrevolution in Paris.
- — — — — Soldlager in Kalifornien entdeut.
- — — — — Franz Joseph Kaiser von Osterreich.

- 1848 13. März Revolution in Wien.
- — — — — Sturz Metternichs.
- 1848 18. Mai Eröffnung der deutschen National-Versammlung in der Paulskirche zu Frankfurt a. M.
- 29. Juni Erzherzog Johann Reichsverweser.

- 1849 27. März Reichsverfassung.
- 28. März Wahl des Königs von Preußen zum erblichen deutschen Kaiser.

- 1850 Mai Wiedereröffnung des Bundestages.

1851 Erste Weltindustrie-Ausstellung zu London.

Preußen.	in Deutschland.	Weltzeitiges außerhalb Deutschlands.
1852 8. Mai Londoner Protokoll. — Kollektion mit Hannover und Oldenburg.	1852 Verfeinerung der deutschen Flotte.	1852—1870 Napoleon III. Kaiser der Franzosen.
1853 Handelsvertrag mit Österreich.		1855—1881 Alexander II. Kaiser von Rußland.
— Erwerbung des Sadebusens.		1856 Der orientalische Krieg durch den Frieden von Paris beendet.
1854 Schulregulativ.		1859 Italienischer Krieg. — Friede zu Villafranca.
— Gründung des Herrenhauses.		1861—1878 Viktor Emanuel König von Italien.
1857 Verzicht auf Neufchatel.		1861 Befreiung der Bauern in Rußland.
— Der Prinz von Preußen wird Stellvertreter des Königs.		1861—1865 Nordamerikanischer Bürgerkrieg.
1858—1861 des Prinzen Wilhelm Regentenschaft.		1861—1867 Französische Expedition nach Mexiko.
— Militär-Reorganisation.	1859 Schillerfest. 1860 Bunsen und Kirchhoff entdecken die Spektralanalyse.	1863 Tod Friedrichs VII. von Dänemark.
1859 Alexander v. Humboldt †.		1864 (13. Mai bis 26. Juni) Londoner Friedenskonferenz.
1861 König Wilhelms I. Krönung.		1865 Aufhebung der Sklaverei in den Verein. Staaten von Nordamerika.
1862 Preußisch-französischer Handelsvertrag.		— Lincoln †.
— 24. Sept. v. Bismarck wird Minister (bis 1890).		
1863 Konvention mit England.	1863 Franz Josephs Reformprojekt. Fürkrentag in Frankfurt a. M.	
1864 Dänischer Krieg.		
— 18. April Erstürmung von Düppel.		
— 29. Juni Eroberung von Assen.		
— 30. Okt. Friede zu Wien.	1865 Vertrag zu Gastein.	

1866 14. Juni Aufhebung

des deutschen Bundes.

- 17. Juni Besetzung Hannovers.
- 18. — — — — — Dresdens.
- 19. — — — — — Kassels.
- 27. — — — — — Treffen bei Langensalza.
- — — — — Nachod.
- 28. — — — — — Mönchengräß.
- — — — — Skaliß.
- 29. — — — — — Kapitulation bei Langensalza.
- — — — — Treffen bei Gitschin.
- 3. Juli Schlacht bei Königgräß.
- 10. Juli Treffen bei Kissingen.
- 14. — — — — — Aschaffenburg.
- 25. — — — — — Zauberbrunnensheim.
- 26. Juli Präliminarien zu Nikolsburg.
- 23. Aug. Friede zu Prag. — — — — —
- — — — — Einverleibung von Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt a. M. und Schleswig-Holstein in den preussischen Staat.

1867 Norddeutscher Bund errichtet.

1867 Einführung der Freizügigkeit im Norddeutschen Bunde.

1869 Einführung der Gewerbefreiheit im Norddeutschen Bunde.

- 1867 Die Sappenburgcr Frage.
- — — — — Weltindustrie-Ausstellung zu Paris.
- — — — — Kaiser Nag von Mexiko hingerichtet.
- 1868 Vertreibung der Königin Isabella von Spanien.

Preußen und Deutschland.

1870—71 Französischer Krieg.

1870 13. Juli Benedetti in Ems.

— 19. — Frankreichs Kriegserklärung.

— 4. Aug. Treffen bei Weißenburg.

— 6. Aug. Schlachten bei Wörth und bei Spichern.

— 14. Treffen bei Courcelles.

— 16. — Schlacht bei Bionville.

— 18. — Schlacht bei Gravelotte (St. Privat).

— 30. Treffen bei Beaumont.

— 31. August und 1. Sept. Treffen bei Noisseville.

— 1. Sept. Schlacht bei Sedan.

— 2. — Kapitulation von Sedan.

— 19. — Einschließung von Paris.

— 27. — Fall Straßburgs.

— 27. Oktbr. Kapitulation von Metz.

— 30. — Treffen bei le Bourget.

— 27. Nov. Treffen bei Amiens.

— 28. — Schlacht bei Beaune la Rolande.

— 1. bis 3. Dez. Treffen bei Champigny.

Gleichzeitiges außerhalb Deutschlands.

1870 18. Juli. Das Konzil zu Rom erklärt den Papst in Sachen des Glaubens und der Moral für unfehlbar.

— 4. Sept. Frankreich Republik.

— 20. — Befegung Roms durch die Italiener; Ende der weltlichen Herrschaft des Papstes.

- 1870 5. Dez. Einnahme von Orléans.  
— 8. — Treffen bei Orléans.  
— 27. — Beginn des Bombardements auf Paris.  
1871 3. Jan. Treffen bei Sapaume.  
— 9. — Treffen bei Villersexel.  
— 15. bis 17. Jan. Schlacht bei Belfort (Montbéliard).  
— 18. Jan. Proklamation Wilhelms I. von Preußen zum deutschen Kaiser.  
— 19. — Schlacht bei St. Quentin.  
— 28. — Kapitulation von Paris.  
— 1. Febr. Bourbakis Heer tritt nach der Schweiz über.  
— 1. März Einzug deutscher Truppen in Paris.  
— 2. — Annahme der Friedenspräliminarien durch die französische Nationalversammlung in Bordeaux.  
— 21. März Erster deutscher Reichstag zu Berlin.  
— 10. Mai Friede zu Frankfurt a. M.  
1872 Vertreibung der Jesuiten aus Deutschland.  
— Dreikaiserbündnis.  
1873 Mai Kirchengesetze.

- 1871 18. März Aufstand der Pariser „Komune“.  
— 8. Sept. des Kaisers von Österreich Zusammenkunft mit dem deutschen Kaiser zu Szegburg.  
1873 Mai: Sturz Thiers'; Mac Mahon wird Präsident der französischen Republik.  
— Industrie-Weltausstellung zu Wien.

Preußen und Deutschland.	Österreichisches außerhalb Deutschlands.
1874 13. Juli Mordversuch auf Bismarck.	
1875 Neue Kirchengesetze.	
1876 Justizreform.	
1878 Mordversuche auf Kaiser Wilhelm (11. Mai, 2. Juni).	1877—1878 Russisch-türkischer Krieg.
— 13. Juni bis 13. Juli Berliner Kongreß.	1878 Humbert I. König von Italien.
— 13. Juli Berliner Friede.	— Tod Pius' IX. — Leo XIII. wird Papst.
— 21. Okt. Sozialistengesetz.	— Industrie-Weltausstellung zu Paris.
1879 Gewerbeausstellung zu Berlin.	
— Zollreform.	
— 15. Oktbr. Bündnis zwischen Deutschland und Oesterreich.	
1880 Kollombung des Kölner Domes.	
1881 17. Nov. Erklärung Kaiser Wilhelms betreffend soziale Reformen.	1881 13. März Ermordung Alexanders II. von Rußland durch die Nihilisten. — Alexander III. wird Kaiser.
1882 Anschluß Hamburgs an den Zollverein.	
1883 Krankenversicherungs-Gesetz.	
1884 Unfallversicherungs-Gesetz.	
1884—86 Erwerbung von Kolonien in Afrika und Australien.	
1886 Abänderung der Kirchengesetze von 1873, 1875.	
1887 Bund Deutschlands und Oesterreichs mit Italien.	
— Beginn des Nordostseekanal-Baues.	
1888 Friedrich III. — Wilhelm II.	

- 1890 Kaiserin Augusta †.  
— Erwerbung Helgolands.  
1891 Wolfe †.  
1895 Eröffnung des Kaiser Wilhelm-Kanals.

- 1898 Erwerbung von Kiautschou.  
— Bismarck †.

- 1900 1. Jan. Inkrafttreten des Bürgerl. Gesetzbuches.  
1900—01 Chinesische Expedition.  
1904—07 Südwestafrikanischer Krieg.

- 1908 Reichssteuerreform.

- 1909 Erfindung des lenkbaren Luftschiffes  
durch Graf Zeppelin.

- 1897 Griechisch-türkischer Krieg.  
1898 Spanisch-amerikanischer  
Krieg.  
1899—1902 Südafrikanischer Krieg  
Englands gegen die Buren.  
1904 Russisch-japanischer Krieg.  
1905 Aufhebung der Union zwischen  
Schweden und Norwegen.  
1905—08 Revolution in Rußland.  
1906 Vertrag von Algeciras wegen  
Marokkos.  
1908 Ermordung Karls I. von Portugal.  
— Revolution in der Türkei.  
— Unabhängigkeits-Erklärung Bul-  
gariens.  
1909 Vereinigung von Bosnien und  
Herzegowina mit Österreich-Ungarn.

1900  
1901  
1902  
1903  
1904  
1905  
1906  
1907  
1908  
1909  
1910  
1911  
1912  
1913  
1914  
1915  
1916  
1917  
1918  
1919  
1920  
1921  
1922  
1923  
1924  
1925  
1926  
1927  
1928  
1929  
1930  
1931  
1932  
1933  
1934  
1935  
1936  
1937  
1938  
1939  
1940  
1941  
1942  
1943  
1944  
1945  
1946  
1947  
1948  
1949  
1950  
1951  
1952  
1953  
1954  
1955  
1956  
1957  
1958  
1959  
1960  
1961  
1962  
1963  
1964  
1965  
1966  
1967  
1968  
1969  
1970  
1971  
1972  
1973  
1974  
1975  
1976  
1977  
1978  
1979  
1980  
1981  
1982  
1983  
1984  
1985  
1986  
1987  
1988  
1989  
1990  
1991  
1992  
1993  
1994  
1995  
1996  
1997  
1998  
1999  
2000

2001  
2002  
2003  
2004  
2005  
2006  
2007  
2008  
2009  
2010  
2011  
2012  
2013  
2014  
2015  
2016  
2017  
2018  
2019  
2020  
2021  
2022  
2023  
2024  
2025  
2026  
2027  
2028  
2029  
2030  
2031  
2032  
2033  
2034  
2035  
2036  
2037  
2038  
2039  
2040  
2041  
2042  
2043  
2044  
2045  
2046  
2047  
2048  
2049  
2050  
2051  
2052  
2053  
2054  
2055  
2056  
2057  
2058  
2059  
2060  
2061  
2062  
2063  
2064  
2065  
2066  
2067  
2068  
2069  
2070  
2071  
2072  
2073  
2074  
2075  
2076  
2077  
2078  
2079  
2080  
2081  
2082  
2083  
2084  
2085  
2086  
2087  
2088  
2089  
2090  
2091  
2092  
2093  
2094  
2095  
2096  
2097  
2098  
2099  
2100

## Die Standbilder der Sieges-Allee in Berlin.

- 1134—1170 Markgraf Albrecht der Bär (Wigger, Otto).  
 1170—1184 : Otto I. (Sibold, Pribislaw).  
 1183—1205 : Otto II. (Johann zu Putlik, Heinrich von Antwerpen).  
 1205—1220 : Albrecht II. (Eike von Repkow, Hermann von Salza).  
 1220—1266 : Johann I. und Otto III. (Simeon, Marfilius).  
 1266—1281 : Johann II. (Günther I. von Lindow und Ruppin, Conrad Veltig).  
 1266—1308 : Otto IV. mit dem Pfeil (Droisette von Kröcher, Johann von Buch).  
 1308—1319 : Waldemar der Große (Siegfried von Feuchtwangen, Heinrich von Meissen).  
 1319—1320 : Heinrich (Wartislaw IV. von Pommern, Wadigo von Blotho).  
 1324—1351 : Ludwig I. (Johann von Buch, Johann II. von Nürnberg).  
 1351—1365 : Ludwig II. der Römer (Hasso von Wedel, Friedrich von Lochen).  
 1365—1373 : Otto der Faule (Thilo von Brügge, Thilo von Wardenberg).  
 1373—1378 Kaiser Karl IV. (Dietrich Portik, Klaus von Bismard).  
 1378—1415 König Sigmund (Eppold von Bredow, Bernd Rytz).  
 1415—1440 Kurfürst Friedrich I. (Hans von Hohenlohe, Wend von Steburg).  
 1440—1470 : Friedrich II. der Eiserne (Friedrich Sesselmann, Wilke Blankesfelde).  
 1470—1486 : Albrecht Achilles (Werner v. d. Schulenberg, Ludwig von Eyb).  
 1486—1499 : Johann Cicero (Eitelwolf vom Stein, Basso von Alvensleben).  
 1499—1535 : Joachim I. Nestor (Albrecht von Magdeburg u. Mainz, Dietrich von Bülow).

- 1535—1571 Kurfürst **Joachim II. Hector** (Georg von Ansbach, Mathias von Jagow).
- 1571—1598 • **Johann Georg** (Nochus von Lynar, Lampert Distelmeier).
- 1598—1608 • **Joachim Friedrich** (Hieronymus Schlic, Johann von Löben).
- 1608—1619 • **Johann Sigismund** (Fabian zu Dohna, Thomas v. d. Kneesebeck).
- 1619—1640 • **Georg Wilhelm** (Konrad von Burgsdorff, Adam von Schwarzenberg).
- 1640—1688 • **Friedrich Wilhelm der Große** (Georg von Derfflinger, Otto von Schwerin).
- 1688—1713 König **Friedrich I.** [Kurfürst Friedrich III.] (Andreas Schlüter, Eberhard von Danckelman).
- 1713—1740 • **Friedrich Wilhelm I.** (Geopold von Anhalt-Dessau, Rüdiger von Igen).
- 1740—1786 • **Friedrich II. der Große** (Kurt Chr. von Schwerin, Joh. Sebastian Bach).
- 1786—1797 • **Friedrich Wilhelm II.** (Joh. Heinr. Kasimir v. Karmer, Immanuel Kant).
- 1797—1840 • **Friedrich Wilhelm III.** (Gebhard Leberecht von Blücher, Karl Freiherr vom Stein).
- 1840—1861 • **Friedrich Wilhelm IV.** (Alexander von Humboldt, Christian Rauch).
- 1861—1888 Kaiser **Wilhelm der Große** (Otto von Bismarck, Helmuth von Moltke).

## Markgraf Albrecht der Bär (1134—1170).



Wigger, Bischof von Brandenburg,  
wirkte zur Zeit Albrechts des Bären.

Otto von Bamberg,  
Freund Albrechts des Bären,  
ist der „Apostel der Pommern“.

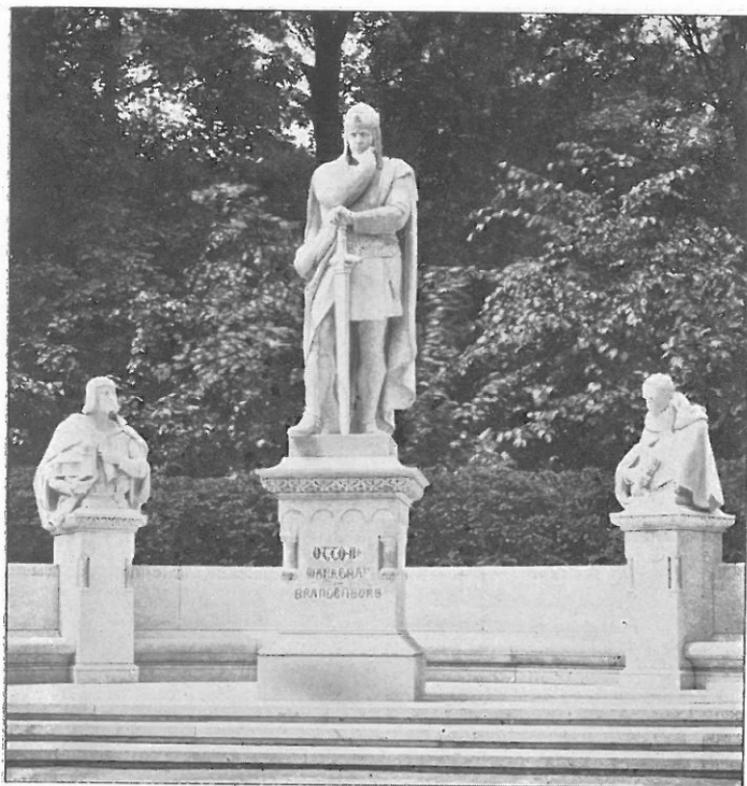
Markgraf Otto I. (1170—1184).



Abt Sibold von Lehnin,  
leitete das von Otto I. gegründete  
Kloster Lehnin.

Fürst Pribislaw,  
ein den Askaniern befreundeter Wendent-  
häuptling, war Pate Ottos I.

Markgraf Otto II. (1184—1205).



Johann Sans Edler zu Putlitz,  
ein Vasall Ottos II.,  
gründete das Nonnenkloster Marienfließ  
bei Britzwalk.

Heinrich von Antwerpen,  
Prior des Domkapitels von Branden-  
burg zur Zeit Ottos II., gehört zu den  
ältesten märkischen Geschichtschreibern.

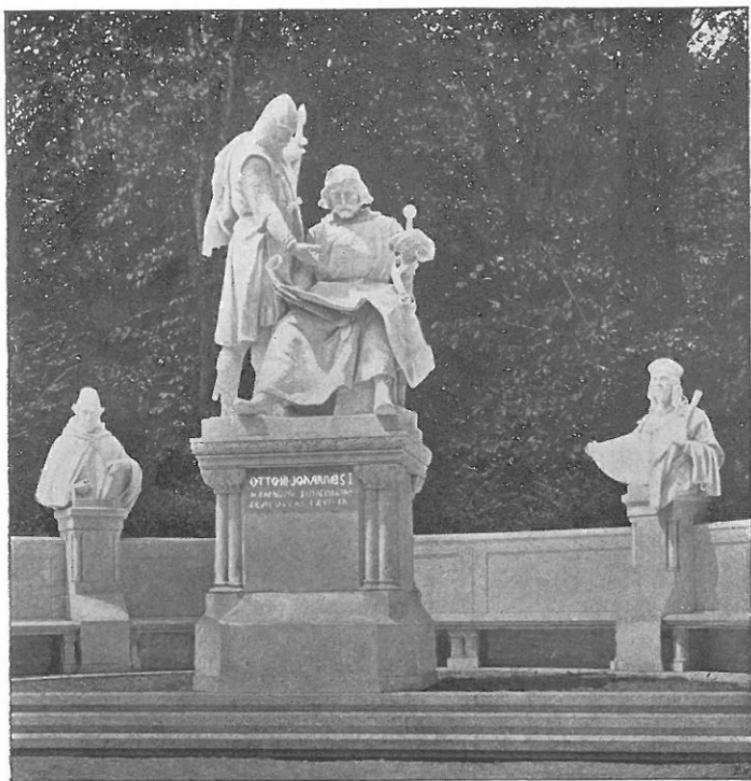
## Markgraf Albrecht II. (1205—1220).



**Eike von Repkow,**  
Zeitgenosse Albrechts II., verfaßte das  
berühmte norddeutsche Rechtsbuch den  
„Sachsenspiegel“.

**Bermann von Salza,**  
Hochmeister des Deutschen Ordens zur  
Zeit Albrechts II., begann die Unter-  
werfung der heidnischen Preußen.

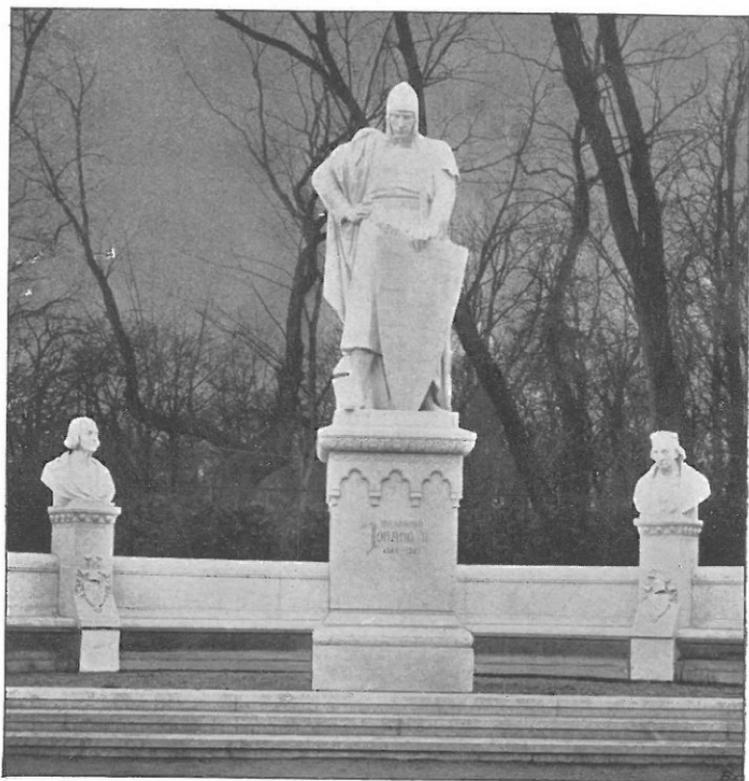
Markgrafen Johann I. und Otto III. (1220–1266).



Simeon, Propst von Berlin,  
wirkte zur Zeit  
Johanns I. und Ottos III.

Marilius, Schultheiß von Berlin,  
der erste bekannte Inhaber dieser Würde,  
lebte unter Johann I. und Otto III.

Markgraf Johann II. (1266—1281).



Graf Guntfer I. von Lindow  
und Ruppin,  
war ein hervorragender Vasall  
Johanns II.

Konrad Belzig,  
Ratsmann von Berlin,  
lebte zur Zeit Johanns II.

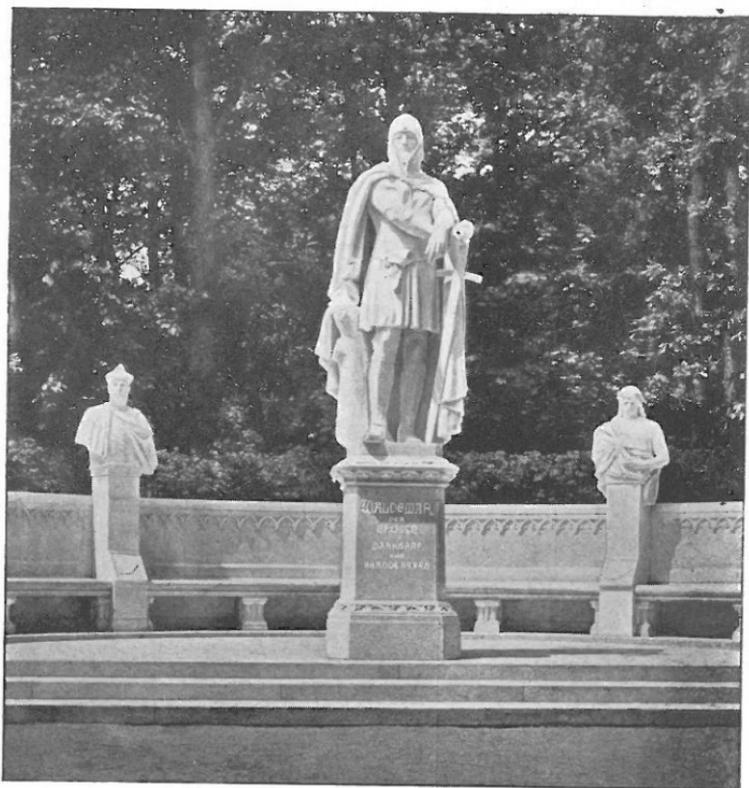
Markgraf Otto IV. mit dem Pfeil (1266—1308).



**Droiseke von Kröcher,**  
stand als kluger Ratgeber und tapferer  
Krieger Otto IV. zur Seite.

**Johann von Buch der Ältere,**  
erlöste Otto IV. aus der Gefangen-  
schaft der Magdeburger.

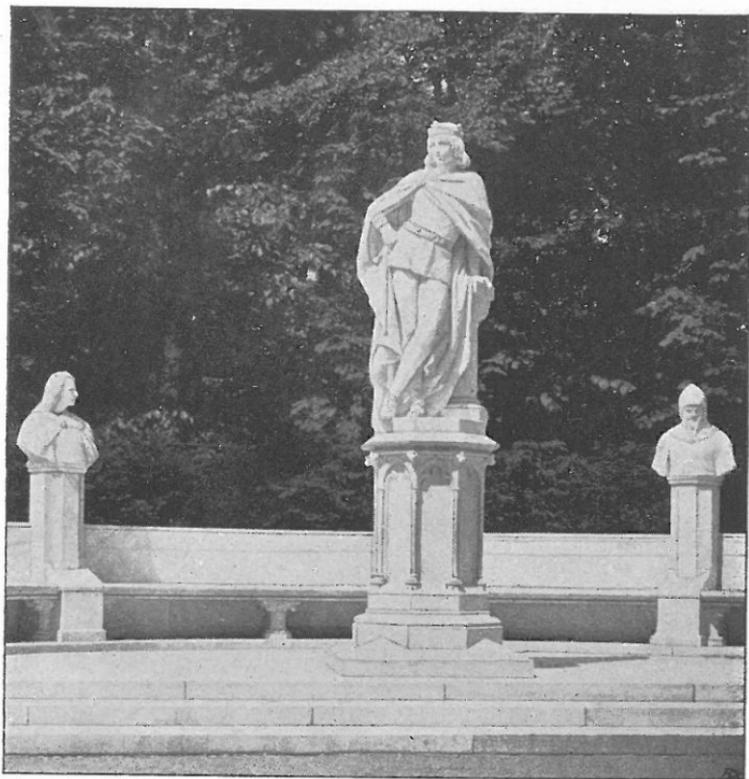
## Markgraf Waldemar der Große (1308—1319).



**Siegfried von Feuchtwangen,**  
Hochmeister des Deutschen Ordens und  
Zeitgenosse Waldemars des Großen,  
machte die Marienburg zum Hauptsitz  
des Ordens.

**Heinrich von Meißen,**  
genannt Frauenlob,  
war einer der berühmtesten Dichter  
zur Zeit Waldemars des Großen.

## Markgraf Heinrich (1319—1320).



### Herzog Wartislaw IV. von Pommern,

ein gefürchteter Krieger, wurde zum  
Vormund des Markgrafen Heinrich  
bestellt.

### Wedigo von Plotto,

Kitter Waldemars des Großen in der  
Schlacht bei Gransee, lebte zur Zeit  
des Markgrafen Heinrich.

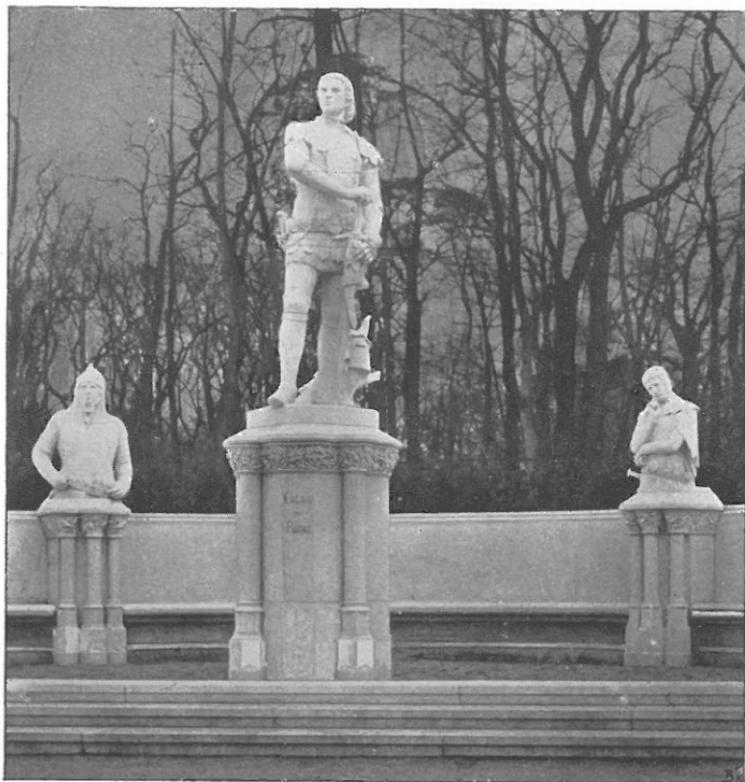
Markgraf Ludwig I. (1324—1351).



Johann von Buch der Jüngere,  
war ein hervorragender Rechtsgelehrter  
unter Ludwig I.

Burggraf Johann II. von Nürnberg,  
ein Hohenzoller, verwaltete die Mark  
als Landeshauptmann Ludwigs I.

## Markgraf Ludwig II. der Römer (1351—1365).



Sizzo der Rote von Wedel,  
unterstützte Ludwig II. den Römer im  
Kampfe gegen den falschen Waldemar.

Friedrich von Lothen,  
galt als einer der tapfersten Helden  
Ludwigs II. des Römers.

Markgraf Otto der Faule (1365—1373).



**Thilo von Brügge,**

Schultheiß von Berlin, bekleidete zugleich das Amt eines Vogts Ottos des Faulen.

**Thilo von Wardenberg,**

Rathsherr von Berlin, verfocht energisch die Rechte Ottos des Faulen gegen die Luxemburger.

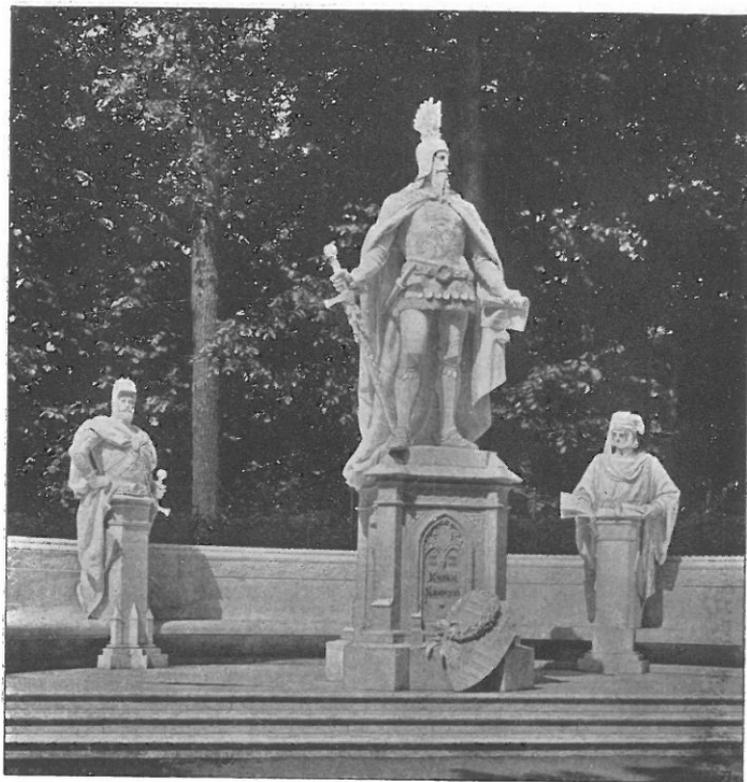
## Kaiser Karl IV. (1373—1378).



**Dietrich Portig,**  
Erzbischof von Magdeburg, zeichnete  
sich als kluger Ratgeber Karls IV. aus.

**Klaus von Bismarck,**  
Landhofmeister der Mark, tat sich als  
Gegner Kaiser Karls IV. hervor.

König Sigmund (1378 – 1415).



Lippold von Bredow,  
kämpfte als Landeshauptmann der  
Mittelmark für König Sigmund gegen  
Magdeburg.

Bernd Ryke,  
war ein Vertreter des alten Berliner  
Patriziergeschlechts der Rykes zur Zeit  
König Sigmunds.

Kurfürst Friedrich I. (1415—1440).



**Graf Hans von Hohenlohe,**

galt als einer der vornehmsten Waffengenossen Friedrichs I. und fiel in der Schlacht am Kremmer Damm (1412).

**Wend von Jleburg,**

unterstützte Friedrich I. bei der Besitzergreifung der Mark Brandenburg.

Kurfürst Friedrich II. der Eiserne (1440—1470).



**Friedrich Sesselmann,**  
Bischof von Liebus,  
bekleidete das Amt eines Kanzlers  
Friedrichs II. des Eisernen.

**Wilke Blankefelde,**  
wird genannt als Bürgermeister von  
Berlin zur Zeit Friedrichs II.  
des Eisernen.

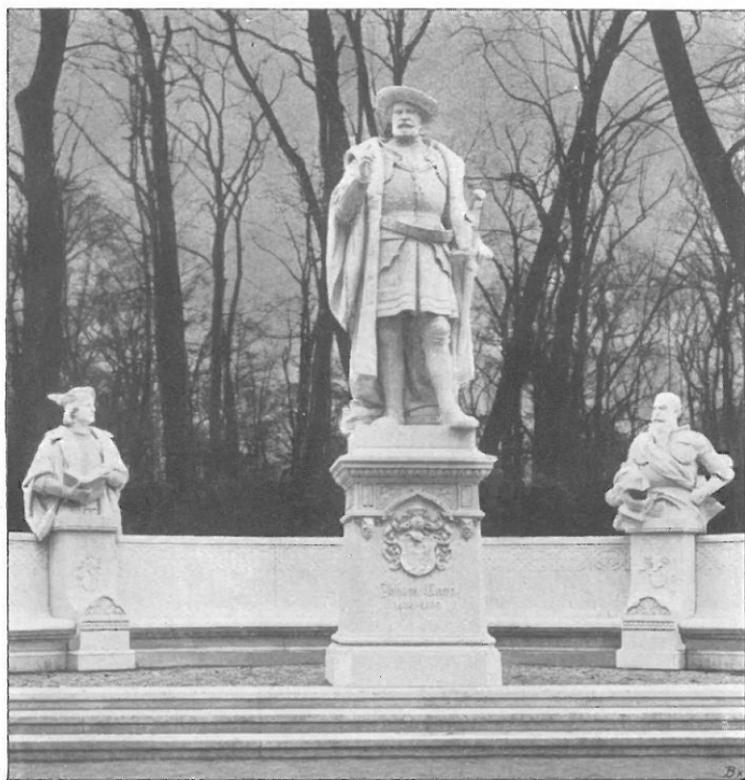
## Kurfürst Albrecht Achilles (1470—1486).



Werner von der Schulenburg,  
leitete Albrecht Achilles als tapferer  
Krieger und humorvoller Unterhändler  
nützliche Dienste.

Ludwig von Eyb,  
war ein treuer Feldhauptmann des  
Kurfürsten Albrecht Achilles und  
märkischer Geschichtsschreiber.

Kurfürst Johann Cicero (1486 – 1499).



**Eitelwolf vom Stein,**  
ein gelehrter Ratgeber Johann Ciceros,  
machte sich um die Gründung der  
Universität Frankfurt a. D. verdient.

**Bulfo von Alvensleben,**  
kurfürstlicher Obermarschall, diente  
Johann Cicero als tüchtiger Staats-  
mann.

Kurfürst Joachim I Nestor (1499 – 1535).



Erzbischof Albrecht von Magdeburg  
und Mainz,

der Bruder Joachims I. Nestor, war  
ein Gönner Peter Wischers und ein  
Gegner Luthers.

Dietrich von Bülow,

Bischof von Lebus, Erzieher Joachims I.  
Nestor, stand diesem auch später als  
Ratgeber zur Seite.

Kurfürst Joachim II. Hector (1535 – 1571).



Markgraf Georg von Ansbach,  
ein Verwandter Joachims II. Hector,  
zeigte sich als treuen Bekenner des  
Evangeliums.

Mathias von Jagow,  
letzter Bischof von Brandenburg, reichte  
dem Kurfürsten Joachim II. Hector den  
Reich bei dessen Übertritt zur lutherischen  
Lehre.

## Kurfürst Johann Georg (1571—1598).



### Rochus Graf von Lynar,

bedeutender Baumeister und Artillerist, baute für Johann Georg die Festungswerke von Spandau und Cüstrin und einen Teil des Berliner Schlosses.

### Lampert Diifelmeier,

der berühmteste märkische Staatsmann und Rechtsgelehrte im Zeitalter der Reformation, diente Johann Georg als Kanzler.

Kurfürst Joachim Friedrich (1598—1608).



Graf Hieronymus Schlick,  
war Oberkammerherr Joachim Friedrichs  
und sein vertrautester Freund.

Johann von Löben,  
bekleidete unter Joachim Friedrich das  
Amt des Kanzlers.

Kurfürst Johann Sigismund (1608—1619).



Graf Fabian zu Dohna,  
Oberstburggraf Johann Sigismunds,  
half diesem bei der Erwerbung  
Preußens.

Thomas von dem Kneisebeck,  
Landeshauptmann Johann Sigismunds,  
verteidigte seinen Herrn gegen die An-  
griffe der Protestanten.

Kurfürst Georg Wilhelm (1619—1640).



Konrad von Burgsdorff,  
war ein kluger brandenburgischer Kriegs-  
oberster zur Zeit Georg Wilhelms.

Graf Adam von Schwarzenberg,  
erster Minister Georg Wilhelms, trat  
für Anschluß Brandenburgs an den  
Kaiser ein.

**Kurfürst Friedrich Wilhelm der Große (1640—1688).**



**Georg Reichsfreiherr von Derfflinger,**  
war der berühmte Generalfeldmarschall  
des Großen Kurfürsten.

**Otto Freiherr von Schwerin,**  
stand dem Großen Kurfürsten als Ober-  
präsident des Geheimen Rats und ver-  
trautester Freund zur Seite.

König Friedrich I. [Kurfürst Friedrich III.] (1688—1713).



**Andreas Schlüter,**

ein berühmter Bildhauer und Baumeister unter Friedrich I., schuf das Reiterdenkmal des Großen Kurfürsten, erbaute die Schlösser von Berlin und Charlottenburg und schmückte das Zeughaus.

**Eberhard Freiherr von Danckelman,**

war Erzieher und erster Minister Friedrichs I.

## König Friedrich Wilhelm I. (1713—1740)



Fürst Leopold von Anhalt-Deslau,  
Feldmarschall Friedrich Wilhelms I.,  
ist bekannt als der Lehrmeister des  
preussischen Heeres.

Heinrich Rüdiger von Ilgen,  
der größte Staatsmann Preußens zu  
Anfang des 18. Jahrhunderts, wirkte  
unter Friedrich Wilhelm I.

König Friedrich II. der Große (1740—1786).



Graf Curt Christoph von Schwerin,  
Generalfeldmarschall Friedrichs des  
Großen, fiel mit der Fahne in der  
Hand in der Schlacht bei Prag (1757).

Johann Sebastian Bach,  
war einer der bedeutendsten Musiker  
aller Zeiten und wurde darum auch  
von Friedrich dem Großen hochgeschätzt.

König Friedrich Wilhelm II. (1786—1797).



Graf Johann Heinrich Calimir  
von Carmer,

Großkanzler der Justiz unter Friedrich  
Wilhelm II., ist der Verfasser des  
„Allgemeinen preussischen Landrechts“.

Immanuel Kant,  
Zeitgenosse Friedrich Wilhelms II.,  
gilt als der größte Philosoph der  
Neuzeit.

König Friedrich Wilhelm III (1797—1840).



Sehhard Leberecht Fürst Blücher  
von Wahlstatt,  
war der berühmteste Heerführer  
Friedrich Wilhelms III. im Befreiungs-  
kampfe.

Karl Freiherr vom und zum Stein,  
der bedeutendste Minister Friedrich  
Wilhelms III., legte den Grund zur  
Wiedergeburt des preussischen Staates  
nach seinem Zusammenbruche 1806.

## König Friedrich Wilhelm IV. (1840—1861).



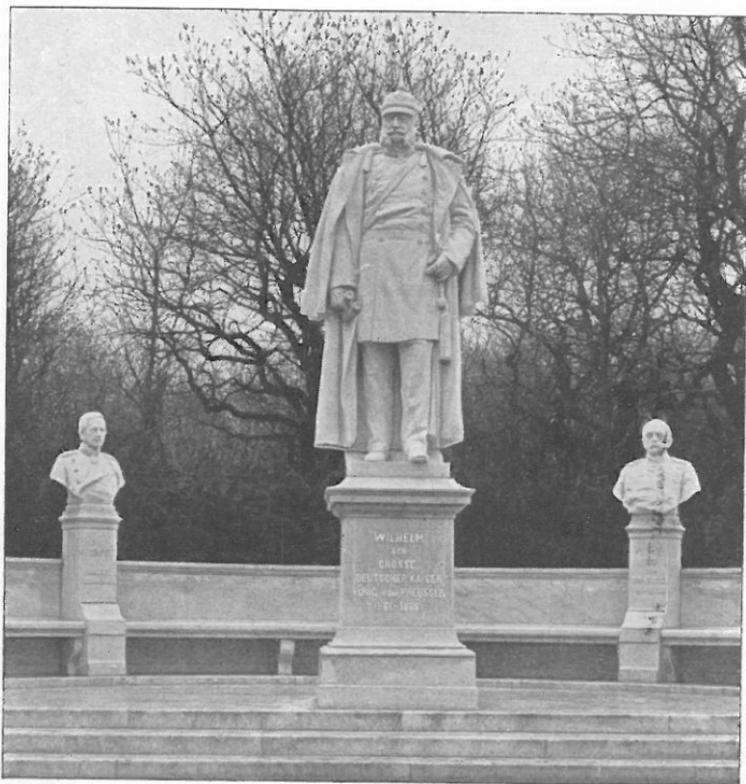
### Alexander von Humboldt,

lebte unter Friedrich Wilhelm IV. und ist der Altmeister der neueren Naturforschung.

### Christian Rauch,

der hervorragendste deutsche Bildhauer zur Zeit Friedrich Wilhelms IV., schuf das Reiterstandbild Friedrichs des Großen in Berlin und die Figur der Königin Luise im Mausoleum zu Charlottenburg.

## Kaiser Wilhelm der Große (1861 – 1888).



**Graf Helmuth von Moltke,**  
der größte Feldherr des 19. Jahrhunderts, führte das preussische Heer in den siegreichen Kriegen Kaiser Wilhelms I.

**Fürst Otto von Bismarck,**  
der größte Staatsmann des 19. Jahrhunderts, bewirkte die Einigung Deutschlands durch Kaiser Wilhelm I.

3

3-Holstein). f.

Albrecht I. von Preußen.

3.

Albrecht II. Friedrich † 1618.  
(Gem. Marie Eleonore von Kleve.)

Anna. Eleonore.

tus erlischt 17

Johann Geor

Dranten).

(Gem. Chararl. Christian.

von Hannover

41 bei Mollwitz). Wilhelm († 1744 vor Prag). Karl.

1758. Hein

. † 1797. (G

e von Meckler

Heinrich.

Wilhelm.

. Wilhelm

Abalbert. Walbemar.

Gem. Friedrich

Charlotte.

Dstar.

# Das Haus S

**Friedrich VI.**, Burggraf von Nürnberg, I.

**Friedrich II.** † 1471. M

**Johann Cicero** † 1499.

**Joachim I. Nestor** † 1535 (Gemahlin Elisabeth von Schleswig-Holstein). Albrecht, Erzbischof von Mainz und Magdeburg.

**Joachim II. Hector** † 1571. Johann von Küstrin † 1571. M

**Johann Georg** † 1598.

**Joachim Friedrich** † 1608. Christian von Bayreuth (das Haus erlischt 1769). Joachim Ernst von Ansbach (das Haus

**Johann Sigismund** † 1619. (Gem. Anna von Preußen). Johann Georg von Jägerndorf. Christian, Administrator

**Georg Wilhelm** † 1640.

**Friedrich Wilhelm der Große** † 1688 (1. Gem. Luise von Drantien). (2.

Karl Emil † 1674. **Friedrich (III.) I. König von Preußen** † 1713 (Gem. Charlotte von Hannover). Ludwig † 1687. Ph

**Friedrich Wilhelm I.** † 1740 (Gem. Sophie von Hannover).

Wilhelmine v. Bayreuth † 1758. **Friedrich der Große** † 1786. August Wilhelm † 1758. Heinrich † 1802.

**Friedrich Wilhelm II.** † 1797. (Gem. Friederike von Hessen-Darmstadt). S

**Friedrich Wilhelm III.** † 1840 (Gem. Luise von Mecklenburg-Strelitz).

**Friedrich Wilhelm IV.** † 1861 (Gem. Elisabeth von Bayern). **Wilhelm I.** † 1888 (Gem. Augusta von Weimar).

**Friedrich III.** † 1888 (Gem. Victoria von England). Luise (Gem. Friedrich von Baden). Fri

**Wilhelm II.** (Gem. Auguste Victoria von Schleswig-Holstein). Charlotte. Heinrich. Sigismund †. Victoria. Wal

Wilhelm. Eitel Friedrich. Adalbert. August Wilhelm. Oskar. Joachim. Victoria Luise.

# o henzollern.

Kurfürst von Brandenburg, † 1440.

Albrecht Achilles † 1486.

Friedrich Markgraf von Ansbach. Sigismund von Bayreuth.

Burg.

Rasimir.

Georg von Jägerndorf.

Albrecht I. von Preußen.

Albrecht Alibiades von Bayreuth (Kulmbach).  
† 1557.

Georg Friedrich † 1603.

Albrecht II. Friedrich † 1618.  
(Gem. Marie Eleonore von Kleve.)

Anna. Eleonore.

erlischt 1806).

von Magdeburg.

Gem. Dorothea von Holstein).

Philipp von Schwedt (das Haus erlischt 1788).

Albrecht. Karl. Christian.

Ferdinand.

Friedrich († 1741 bei Mollwitz). Wilhelm († 1744 vor Prag). Karl.

Louis Ferdinand († 1806 bei Saalfeld). August.

Ludwig.

Heinrich.

Wilhelm.

Karl.

Albrecht.

Friedrich.

Adalbert.

Waldemar.

Georg Karl.

Albrecht.

Alexander. Georg.

Waldemar †. Sophie. Margarete.